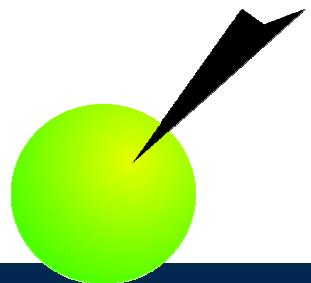


Bericht aus Praxis, Forschung und Entwicklung
in der Sozialen Arbeit



Das KiNET Dresden

Ergebnisse, Berichte, Perspektiven



Das KiNET Dresden

Ergebnisse, Berichte, Perspektiven

Kieron Cook, Antje Förster

Unter Mitarbeit von:

Günther Robert

Kristin Pfeifer

Jörg Eulenberger

Mit Einzelbeiträgen von:

Holger Brandes

Bürgerhilfe Sachsen e. V.

Kinderland Sachsen e. V.

Omse e. V.

Outlaw gGmbH

Unternehmen Kultur e. V.

Dresden, 2008



Inhalt

Einleitung	9
1 Das Projekt KiNET	12
1.1 Ausgangslagen	12
1.2 Ziele	19
1.3 Strukturen	25
1.4 Steuerung	26
1.5 Methoden	31
2 Evaluation	41
2.1 Design	41
2.2 Fragestellungen	42
2.3 Schwerpunkte und methodisches Vorgehen	42
3 Ergebnisse	45
3.1 Netzwerkanalyse (Mitarbeit von Jörg Eulenberger)	45
3.2 Fragebogenerhebung	60
3.3 Interviews	80
3.4 Inhaltsanalysen pädagogischer Konzeptionen	104
3.5 Einzelprojekt „Beobachtungs- und Dokumentationskonzept“ (Holger Brandes)	110
4 Berichte zur Selbstevaluation der einzelnen Projekte	117
4.1 Bürgerhilfe Sachsen e. V.	118
4.2 Kinderland Sachsen e. V.	127
4.3 Omse e. V.	139
4.4 Outlaw gGmbH	158
4.5 Unternehmen Kultur e. V.	173
Zitierte Literatur	181
Anlagen	183

Einleitung

1. KiNET als Projekt

Projekte haben sich als eine Form etabliert, mit deren Hilfe bestimmte, zum Beispiel einmalige, Aufgabenstellungen angegangen und/oder nach Lösungen für z. B. neue Fragen gesucht werden kann.

Können oder sollen anstehende Aufgaben nicht weiter mit den etablierten Vorgehensweisen und Verfahren bearbeitet werden und weisen institutionalisierte Bearbeitungswege Lücken, Reibungsstellen und Energieverluste auf, dann treten neue Problemstellungen auf, für die nach Lösungsideen gesucht werden muss. Ergeben sich aus den Erfahrungen der Praxis oder wissenschaftlicher Forschungen neue Erkenntnisse und Perspektiven, die umgesetzt und erprobt werden sollen, entsteht insgesamt ein Bedarf an innovativen Lösungen für relevante Fragen. So hat sich als ein Erfolg versprechender Weg die Einrichtung von Projekten bewährt.

Erste Voraussetzung dafür ist, dass ein entsprechender Bedarf identifiziert, dass Zuständigkeiten und Verantwortungen definiert und übernommen, dass entsprechende Ressourcen bereitgestellt und angemessene (erste) Schritte gegangen werden.

2. Entwicklung, Erprobung, Verallgemeinerung

Projekten wird oftmals ein experimenteller Charakter zugestanden. Ziele solcher Vorhaben sind dann vor allem die Entwicklung und Erprobung von neuem sowie, und vor allem im Falle des Gelingens, die Verallgemeinerung von Ergebnissen im Sinne eines auf Übertragbarkeit angelegten Modells.

Das beinhaltet hohe Ansprüche. Fundierte Fachlichkeit und Kreativität sind gefordert wie auch die Bereitschaft und die Fähigkeit zur Selbstreflexion, zur kontinuierlichen Nutzung der Ergebnisse im Sinne eines offenen, auf Lernen angelegten Institutionalisierungsprozesses, und nicht zuletzt die differenzierte Dokumentation auf sehr verschiedenen Ebenen, wie z. B. die einer Ausgangslagenbeschreibung, eines fundierten Problem- und Aufgabenverständnisses, der Zielbestimmungen und Methodenwahlen, von Ergebnissicherungen und ähnlichem mehr.

Dafür sind nicht zuletzt die Etablierung eines dauerhaften Dokumentationssystems sowie die Schaffung geeigneter, transparenter und verlässlicher Formen der Reflexion und Steuerung unverzichtbar. Daneben stellen Berichte mit jeweils besonderen Akzentsetzungen herausgehobene Formen der Dokumentation und Standortbestimmung des Projektes dar.

3. Erfahrungen, Erträge, Perspektiven

Ein Versuch dazu wird mit dem vorliegenden Bericht unternommen. Er setzt inhaltlich andere Schwerpunkte als die unter der Regie von Frau Dr. Munsch bisher vorgelegten, ohne dabei die für das Projekt wichtigen thematischen und dort in Teilen verfolgten Linien abreißen zu lassen. Auf diese Weise ergeben sich die Chance einer besonderen Fokussierung spezieller Fragen und deren intensive Bearbeitung.

Als im Frühsommer 2007 Antje Förster und Kieron Cook ihre Tätigkeit als wissenschaftliche Begleiter des KiNET aufnahmen, befand sich das Projekt im zweiten Jahr seiner Laufzeit. Nicht zuletzt auch aus diesem Grund schien es angezeigt und nützlich, einen Versuch zu unternehmen, die ersten Ergebnisse des Projektes mithilfe geeigneter Verfahren zu erfassen und sichtbar zu machen.

4. Empirische Grundlagen des Berichtes

Zu diesem Zweck wurden im Herbst und Winter 2007/2008 umfangreiche Erhebungen durchgeführt. Mit standardisierten Verfahren wurde die Datenbasis für eine Netzwerkanalyse geschaffen. Ein umfangreicher Fragebogen hatte nicht zuletzt das Ziel, abzubilden, auf welchen Ebenen sich Niederschläge der bisherigen Arbeit des KiNET aufzeigen lassen. Um dies möglichst weitgehend objektivieren zu können, kam dabei ein Kontrollgruppendesign zum Einsatz: Befragt wurden auch Personen aus Einrichtungen in anderen Stadtteilen und damit aus Einrichtungen, die nicht am KiNET beteiligt waren.

Mit gleicher Zielrichtung, aber in einer inhaltlich weiter differenzierenden Weise, wurden leitfadengestützte Tiefeninterviews mit ErzieherInnen durchgeführt. Als Ergänzung erfolgte eine Analyse verschiedener Konzeptionen von Einrichtungen der Kindertagesbetreuung unter der Fragestellung, inwieweit und in welcher Weise sich diese mit Aufgabenstellungen einer „Frühprävention“ auseinandersetzen, dem zentralen Handlungsthema des KiNET.

Auf der Grundlage von Tiefeninterviews mit verschiedenen Projektverantwortlichen, Dokumentenanalysen, Protokollsichtungen u. a. „prozessproduzierten“ Materialen sollten für eine Beschreibung und Reflexion wichtige Ebenen des Projektes sowie seines bisherigen Verlaufes gesichert, einer Beurteilung zugänglich gemacht und für Empfehlungen genutzt werden, die von den Projektbeteiligten für die Planung und Strukturierung der weiteren Arbeit des KiNET aufgegriffen werden können.

Die Ergebnisse eines im Rahmen des KiNET durchgeföhrten Teilprojektes zur Entwicklung eines videogestützten Fortbildungskonzeptes zur Verbesserung der Beobachtungsfähigkeiten von ErzieherInnen in der Praxis werden in einem gesonderten Kapitel in Form eines Erfahrungsberichtes vorgestellt.

Ebenfalls in Form von Erfahrungsberichten und Selbstreflexionen werden schließlich Ergebnisse einzelner Träger und Einrichtungen mit spezifischen Projekten und Maßnahmen dokumentiert, die sie im Bezug auf das KiNET konzipiert, beantragt und durchgeführt hatten.

5. Die Verfasserinnen und Verfasser der verschiedenen Kapitel

Die damit bezeichnete Vielfalt der empirischen Zugriffe, die die Grundlage dieses Berichtes bilden, schlägt sich auch in den unterschiedlichen Gewichten der Autoren nieder, die hier genannt werden sollen. Hauptverfasser des Berichtes und an allen Kapiteln beteiligt, mit Ausnahme des fünften Kapitels sowie des Abschnittes 3.5, sind Antje Förster und Kieron Cook. Die Netzwerkanalysen (3.1) erarbeiteten und verfassten Antje Förster und Jörg Eulenberger. Antje Förster zeichnet ebenfalls verantwortlich für die Fragebogenerhebung (3.2) und deren Auswertung. Für den statistischen Teil fand sie auch

hier Unterstützung von J. Eulenberger. Erhebung, Auswertung und Text der Kapitel 3.3. und 3.4. stammen von Kieron Cook.

Der Bericht von Holger Brandes zur Verbesserung der Beobachtungsfähigkeiten von ErzieherInnen (3.5) wurde wie die der spezifischen Einzelprojekte (5) lediglich in der äußereren Form an den Rahmen angepasst, ansonsten aber ohne weitere redaktionelle Überarbeitung von den VerfasserInnen übernommen.

An den Kapiteln 1 und 2 beteiligte sich neben den beiden Hauptautoren auch Günther Robert. Gleiches gilt für das Kapitel 4. Wichtige Beiträge zu diesem leistete zudem Kristin Pfeifer, die seit August 2008 die Aufgaben der wissenschaftlichen Begleitung des Projektes übernommen hat. Der aus verschiedenen Gründen stattgefundene personelle Wechsel sowie längere Erkrankungen von in der Abschlussphase nicht ersetzbaren Mitarbeitern, haben dazu geführt, dass der ursprüngliche Zeitplan nicht ganz einzuhalten war und der Bericht mit einer entsprechenden Verspätung in Druck ging.

Neben den bereits kurz genannten inhaltlichen und redaktionellen Beiträgen übernahm Kristin Pfeifer den Großteil der praktischen und organisatorischen Aufgaben der Endphase.

6. Editorische Notiz

Der Text erscheint in zwei Varianten. Den unmittelbar Beteiligten geht eine Fassung zu, die zusätzliche Informationen enthält, die nur für diesen Kreis gedacht und nützlich sind. Die öffentliche Fassung ist gekürzt, codiert und präsentiert einige der Daten bzw. Ergebnisdarstellungen nicht im Detail. Dennoch wird in zusammengefasster Form darauf Bezug genommen, so dass der Informationswert erhalten bleibt.

7. Dank

Allen Beteiligten an den Erhebungen und Interviews sowie der im Rahmen des Projektes geleisteten Arbeit insgesamt sei an dieser Stelle für Ihre Mitarbeit herzlich gedankt. Die Bereitschaft, konstruktiv an einem herausfordernden und innovativen Projekt mitzuarbeiten, an umfangreichen Erhebungen teilzunehmen, detaillierte Ergebnisberichte u. ä. m. zu verfassen, sind Beiträge zum Gelingen des KiNET, speziell des vorliegenden Berichtes, sowie für eine positive und ertragreiche, praktisch wie fachlich folgenreiche Weiterentwicklung des KiNET als Modellprojekt, dessen Wert nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Dresden, 2008

1 Das Projekt KiNET

1.1 Ausgangslagen

Wenige Themen haben in den vergangenen Jahren so viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen wie die der Sozialisation, Bildung und Erziehung, ausgelöst durch internationale Vergleichsstudien (etwa zum Schulerfolg) über Berichte zur sozialen Lage von Familien (z. B. der verbreiteten Armut von Kindern) bis hin zu skandalisierten Fällen von Vernachlässigung und Missbrauch. Nicht selten waren auch „erzieherische Notstände“ Gegenstand fachlicher Debatten. ErzieherInnen und LehrerInnen klagten über Kinder, die mit dem gegebenen institutionellen und pädagogischen Repertoire nicht zu erreichen seien. Nicht selten wurde und wird seitens der etablierten Sozialisations- und Bildungseinrichtungen eine Unterstützung durch die Kinder- und Jugendhilfe gefordert.

All das geschieht vor dem Hintergrund der und wird verstärkt durch die Prozesse eines sich beschleunigenden sozialen Wandels. Nicht zuletzt in den neuen Bundesländern Deutschlands haben zunehmende soziale Ungleichheiten ebenso wie Traditionsschäume, etwa die Entwertung von Wissen und Erfahrungen, zu starken Verunsicherungen in Teilen der Generation der Erwachsenen geführt. Nicht zuletzt die Sicht auf Sozialisationsprozesse, auf Erziehungsnormen, -ziele und -stile ist unklar geworden. Traditionslinien reißen auch hier. Neue, belastende Lebenssituationen müssen bewältigt werden. Dies wiederum führt vielfach zu Desorientierung, Verhaltensunsicherheit und dem Gefühl der Überforderung im Hinblick auf das eigene Leben, aber vor allem in Bezug auf die Erziehung der Kinder.

Parallel dazu sind die nachwachsenden Generationen mit neuen und anspruchsvollen zu bewältigenden Aufgaben konfrontiert. Ein hohes Bildungsniveau, dazu Anpassungsfähigkeit, Flexibilität, Offenheit für Innovationen und Mobilität sind Qualitäten, die wie selbstverständlich von heutigen und nachwachsenden Generationen erwartet werden. Konfrontiert mit diesen hohen Ansprüchen und im Hinblick auf den zugleich zunehmenden Wettbewerb um Arbeitsplätze verwundert die genannte Verunsicherung vieler Menschen nicht.

Die Lage in sozialen Schichten ist dabei ebenso wie die gesellschaftlich normalisierten Lebensmodelle durch ein Ausmaß an Vielfalt geprägt, das in den Nachkriegsjahren weder im westlichen noch im östlichen Teil Deutschlands so bekannt war. Kinder wachsen in Familien auf, die in deutlich ungleichem Maße über materielle, kulturelle und soziale Ressourcen verfügen. Im Zusammenhang mit den bereits geschilderten Herausforderungen und Verunsicherungen steigt gerade hier der Bedarf an Unterstützung, nicht zuletzt bei der Wahrnehmung von Erziehungsaufgaben.

Gleichzeitig sind insbesondere im städtischen Bereich soziale Segregationsprozesse zu beobachten, die zu einer Häufung von besonders belasteten Familien in bestimmten Stadtgebieten führen. Gerade diese städtischen Quartiere haben aber oftmals wichtige Qualitäten als soziale Räume und Umwelten von Sozialisationsprozessen verloren. Nachbarschaften, informelle Gemeinschaften und Milieus verändern sich oder lösen sich auf. Kindern und Jugendlichen fehlen damit weitere wichtige soziale Bezugspunkte sowie Erfahrungs- und Erlebnisfelder für ihren Entwicklungsprozess. Insbesondere geht ihnen damit zunehmend die Erfahrung von Zugehörigkeit, sozialer Integration und Vermittlung, etwa zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Feldern und Institutionen, verloren. Fragmentierte Lebenswelten entstehen. Soziale Integration insgesamt wird zunehmend prekär.

Institutionen der Erziehung, Bildung, Fürsorge und Sozialisation wie Kindertageseinrichtungen, Schulen oder das Jugendamt stehen in Anbetracht dieser neuen und differenziert zu betrachtenden Bedarfslagen und Herausforderungen seit geraumer Zeit in der Diskussion. Sie werden dabei vor allem auch auf ihre konzeptionellen, strukturellen und inhaltlichen Weiterentwicklungsmöglichkeiten hin untersucht und es werden ihre Fähigkeiten, den neuen Herausforderungen gerecht zu werden, kritisch hinterfragt.

Vor diesem Hintergrund entstanden insbesondere im vergangenen Jahrzehnt eine Vielzahl von Handlungsansätzen, Projekten und Maßnahmen, die sich der angesprochenen Problematik mit unterschiedlichen Akzentsetzungen annahmen. Das Projekt KiNET, über das an dieser Stelle berichtet wird, gehört ebenfalls in diesen Zusammenhang.

Projektlandschaft

Politik, Wissenschaft und Praxis haben in den letzten Jahren verschiedene und vielfältige Konzepte und Handlungsmodelle entwickelt, die mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung versuchen, Antworten auf die oben diskutierten Fragen zu geben. An dieser Stelle können exemplarisch das Tagesbetreuungsausbaugetz (TAG), das Gesetz zur Erweiterung der Kinder- und Jugendhilfe (KICK), insbesondere § 8a KJHG, die Bildungspläne der verschiedenen Bundesländer oder etwa die Förderung des flächendeckenden Ausbaus von „frühen Hilfen für Kinder und Familien“ in NRW, genannt werden. Signifikant dabei ist, dass gerade die frühe Kindheit und entsprechende Institutionen der Kindertagesbetreuung in einem bisher nicht vorhandenen Ausmaß ins Blickfeld genommen wurden.

Auch im Bereich der Projekte und Maßnahmen finden sich Zugriffe auf sehr unterschiedlichen Ebenen. Einen ersten Eindruck dazu soll die folgende Zusammenfassung einer umfassenderen Projektrecherche zur Frühprävention bei Kindern mit dem Fokus auf Kindertageseinrichtungen, die wir im Rahmen der Begleitung des Projektes KiNET durchführten¹, geben.

Die Rechercheergebnisse basieren auf Gesprächen mit fachkundigen Mitarbeitern und Beteiligten des KiNET-Projektes, der Auswertung leitfadengestützter Experteninterviews (via Telefon) mit der Verantwortlichen der ProKita-Datenbank des Deutschen Jugendinstituts als auch mit zwei weiteren Wissenschaftlern, die mit der Projektarbeit zum Thema in vielfältiger Hinsicht erfahren sind sowie auf einer übergreifenden Recherche im Internet. Hierfür wurden insbesondere die folgenden Quellen gesichtet und ausgewertet: die Datenbank des Deutschen Jugendinstituts (ProKita, PraxiPro-IzKK), des Bildungsservers (Bund und Länder), des Kita-Bildungsservers (Sachsen) und des Portals zur Gesundheitlichen Chancengleichheit als auch Webseiten einschlägiger Stiftungen, die über Projekte im Themenbereich aktiv werden (Bertelsmann-Stiftung, Konrad-Adenauer-Stiftung, Stiftung des Sozialpädagogischen Institutes „Walter May“)¹.

„Das Forschungsfeld der Modellprojekte und wissenschaftlichen Untersuchungen zu den Bereichen Kindertagesstätten und Tagespflege ist bislang unübersichtlich und für Praxis, Politik und Wissenschaft schwer zu überblicken“ DJI 2008.

¹ Die Experteninterviews und Recherchen wurden durchgeführt von A. Beierl und zusammengefasst sowie auf KiNET relevante Projekte konzentriert von A. Förster (siehe Excel-Tabellen in CD-Anlage, Dateien 6, 7).

Die Anzahl und Bandbreite von Projekten, die sich der übergeordneten Thematik der "Frühprävention und Frühförderung" zuordnen lassen, ist groß. Sie reicht von Projekten mit dem Fokus auf Fälle der Kindesmisshandlung bzw. -vernachlässigung über solche, die sich auf die Förderung von Chancengleichheit (u. a. Integration, Armut), Bildung und Kompetenz (z. B. Sprache) konzentrieren, bis hin zu Projekten im Bereich der Gesundheitsförderung (Bewegung, Ernährung, Übergewicht, Sucht). Die Projekte unterscheiden sich dabei sowohl in ihren spezifischen Zielsetzungen und Handlungsansätzen als auch in den Methoden der wissenschaftlichen Unterstützung und Begleitung.

So lassen sich Projekte zur allgemeinen Förderung, zur Prävention von Risiken, aber auch zur Vorbeugung von Problemen finden, die sich entweder auf die Arbeit mit den betreffenden Zielgruppen (Kinder und Familien) konzentrieren oder vermittelnd ausgerichtet sind auf die professionellen pädagogischen Fachkräfte der Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe (z. B. ErzieherInnen der Kitas, Sozialpädagogen des Jugendamtes oder von Beratungsstellen). Die Programme auf die Ebene der Kita zielen zu einem überwiegenden Teil auf unterschiedlichste Aspekte des Kompetenzerwerbs im Sinne einer „Hilfe zur Selbsthilfe“ hin, z. B. in Form von Sprachprogrammen bei Kindern, Bildungs- und Beratungsangeboten für Eltern/Familien oder Fortbildungen für ErzieherInnen.

Darüber hinaus setzt eine vergleichsweise kleinere Anzahl von Projekten auch auf Ebene des Sozialraumes an. Die sozialräumliche Vernetzung von professionellen Akteuren der Frühprävention und -förderung oder auch der Eltern und Bewohner des Sozialraumes, aber auch die Bearbeitung institutioneller Rahmenbedingungen und Schnittstellen, stehen hier im Besonderen im Zentrum der Arbeit.

Für eine möglichst übersichtliche Abbildung der Projektlandschaft wurde im Zuge der Recherchearbeit eine Projekt-Datenbank entwickelt, die einen Eindruck über die Vielfalt der Projektlandschaft nach Themenbereichen systematisiert vermitteln kann².

Das KiNET-Projekt

KiNET lässt sich sowohl auf Ebene der Kita als auch auf Ebene des Sozialraumes einordnen. Im Hintergrund der Projektlandschaft kann dieser komplexe Ansatz als eine Spezifikation des Projektes herausgearbeitet werden. Ziel des KiNET ist es, sowohl über die Vernetzung frühpräventiv relevanter Akteure des Sozialraumes als auch über konkrete Maßnahmen in Kitas hinzuwirken. Entsprechend vielfältig sind auch die Handlungsansätze und angewandten Methoden des Projektes: Auf Ebene der Kita reichen sie von einzelnen Maßnahmen bei den Kindern, z. B. einem Sprachförderprogramm, über niedrig schwellige Angebote für Eltern, z. B. Elternberatung und Elterncafes bis hin zur fachlichen Fortbildung der ErzieherInnen, z. B. in Form einer kollegialen Fallberatung.

Auf der Ebene des Sozialraumes ist der Aufbau eines Netzwerkes zur Frühprävention (in informeller und institutioneller Form) zentrales Anliegen des Projektes. Die kontinuierliche, Prozess begleitende Reflexion auf allen Handlungsebenen des Projektes ist dabei der Anspruch und einer der Wege der Einlösung des Modellcharakters des Projektes. Im Kontext der vergleichbaren Projekte sind insbesondere die Mehrschichtigkeit sowie der Versuch einer Systematisierung der damit angesprochenen Rückmeldungs- und Reflexionsschleifen die besondere Spezifikation des KiNET. Auf der Basis einer sich zunehmend konsolidierenden feldspezifischen Fachlichkeit sollten flexibel gesteuerte

² entsprechende Excel-Tabelle in CD-Anlage, Datei Nr. 6

Praxismodelle zur Formulierung von verallgemeinerbaren, übertragbaren Erfahrungen führen.

Bedarfsanalysen

Auf Grund besonderer Umstände, speziell des zeitlichen Drucks, unter dem KiNET startete, war es nicht wie geplant möglich, eine Bedarfsanalyse im Vorfeld des Projektes durch zu führen, sondern sie musste in die erste Phase des Projekts verlagert werden.³

Der Bedarfsanalyse zu Grunde lagen dabei sowohl quantitativ als auch qualitativ erhobene Daten.⁴

Auf der quantitativen Ebene wurden Statistiken zur Arbeitslosigkeit, Langzeitarbeitslosigkeit, zum Sozialhilfebezug und zu den erteilten Erlässen und Ermäßigungen auf die Gebühren für Plätze in den Kindertageseinrichtungen herangezogen⁵. Diese wurden als Indikatoren für (die Ausprägung und Verteilung von) Sozialbelastungen im Stadtteil verstanden.

Neben diesen statistischen Daten wurde vor allem mit qualitativ gewonnenen Daten operiert. Im Zentrum standen dabei Experteninterviews mit MitarbeiterInnen bzw. LeiterInnen von Kindertageseinrichtungen sowie mit ElternvertreterInnen und SozialpädagogInnen aus Einrichtungen in Gorbitz. Durch Besuche in Kindertageseinrichtungen sowie die Teilnahme an Werkstätten und Arbeitsgruppen wurden weitere Informationen gesammelt, dokumentiert und ausgewertet. Eine zentrale Grundlage der Bedarfserhebung bildete das Expertenwissen, insbesondere das von Fachkräften der Kindertageseinrichtungen.

In Bezug auf Statistiken zur Arbeitslosigkeit, Langzeitarbeitslosigkeit, zum Sozialhilfebezug und speziell zum Bezug von Sozialhilfe für Kinder unter sechs Jahren wurde festgestellt, dass die Werte für den Stadtteil Gorbitz nicht nur für den gesamten Untersuchungszeitraum 1998 bis 2004 über den Dresdner Mittelwerten lagen, sondern dass sie im Vergleich zu diesen auch deutlich stärker zugenommen hatten. Nimmt man diese vier statistisch abgebildeten Dimensionen als Indikatoren für Armut bzw. für besonders belastende Lebenslagen, so stellt man bei diesen im Vergleich zur gesamten Stadt einen deutlich überproportionalen Zuwachs fest. (vgl. nachfolgende Tabelle)⁶

In einem zweiten Schritt wurden die Daten für die einzelnen statistischen Teilbezirke in Gorbitz erfasst und miteinander verglichen. Auch dabei ließen sich große und weiter wachsende Unterschiede feststellen. Im Ergebnis zeigten sich deutlich die bereits erwähnten Prozesse der Segregation (und Gentrifikation): Familien in belasteten Lebenslagen konzentrieren sich in bestimmten Gebieten, während besser gestellte Familien diese Gebiete verlassen. Und das gilt interessanterweise nicht nur im Hinblick auf die gesamte Stadt, sondern mit entsprechenden Abstufungen auch innerhalb des Stadtteils Gorbitz selbst. Die Vergrößerung der abgebildeten Unterschiede hatte dabei im Untersuchungszeitraum von 1998 bis 2004 kontinuierlich zugenommen.

³ Eine kritische Auseinandersetzung mit den Startbedingungen ist in Kapitel 4 beschrieben.

⁴ Der nachfolgende Text fasst die zentralen Aspekte der Bedarfsanalyse zusammen (vgl. Munsch et al. 2006, Munsch 2006).

⁵ Als Quellen dienten Daten der kommunale Statistikstelle Dresden und des Eigenbetriebes Kindertageseinrichtungen der Stadt Dresden.

⁶ Der Übersichtlichkeit halber wurde an dieser Stelle von der Abbildung der Daten aus jedem einzelnen Jahr abgesehen.

	Arbeitslose	Langzeitarbeitslose	Sozialhilfeempfänger	Sozialhilfeempfänger unter 6 Jahren
1998 Dresden	10,41 %	3,51 %	2,45 %	13,05 %
2004 Dresden	11,41 %	4,54 %	3,70 %	14,56 %
1998 Gorbitz	13,48 %	4,69 %	3,00 %	19,17 %
2004 Gorbitz	18,57 %	8,87 %	7,33 %	39,63 %

In Bezug auf die Kindertageseinrichtungen wurde zudem der Prozentsatz der Kinder verglichen, denen die Kita-Gebühren erlassen bzw. ermäßigt worden waren. Diese Zahlen sollten Aufschluss über die Verteilung von Kindern aus armen Familien auf die unterschiedlichen Kindertageseinrichtungen geben. Der Anteil von Kindern mit Erlass bzw. Ermäßigung war über die Kindertagesstätten⁷ hinweg sehr ungleich. Bei vier Einrichtungen lag er im Bereich von 50 Prozent (zwischen 47 bis 54 Prozent), bei drei Einrichtungen im Bereich von 30 Prozent (29 bis 34 Prozent) und bei zwei Einrichtungen über 60 Prozent (66 und 77 Prozent). In den Einrichtungen des Eigenbetriebes der Stadt war der Anteil an Kindern mit Erlassen deutlich höher als in den meisten Kindertageseinrichtungen in freier Trägerschaft.

Die Ergebnisse der qualitativen Erhebung beziehen sich sowohl auf Familien und Kinder in Gorbitz, als auch auf die Ausgangssituation in den Kindertageseinrichtungen. Im folgendem wird versucht, diese Ebene der Bedarfsanalyse, die punktuell die oben beschriebenen quantitativ erhobenen Daten mit einbezieht, zusammenzufassen.

Belastungen in den Familien und Handlungsansätze

Zunächst werden einerseits belastende Lebenslagen von Familien in Gorbitz und ihre Folgen für die familiäre Erziehung der betroffenen Kinder beschrieben und andererseits Ressourcen dieser Familien identifiziert und Handlungsansätze für das Projekt formuliert.

Bei den Beschreibungen der belastenden Lebenslagen werden vor allem finanzielle Probleme, aber auch Scheidung, Trennung und Partnerprobleme, genannt. Eine Überforderung der Eltern bei der Bewältigung droht insbesondere dann einzutreten, wenn mehrere Belastungen zusammenkommen. Alkoholabhängigkeit und Gewalt in den Familien sind zum einen Folgen der genannten Umstände, stellen zugleich aber auch die Problematik verschärfende Faktoren für das Familienleben dar.

Fehlende Zeit und Kraft der Eltern, nicht ausreichende Anregungen, Schwierigkeiten, eine Beziehung aufzubauen, ein nicht-kindgerechter Umgang und konkrete Vernachlässigung werden als mögliche Folgen der beschriebenen Lebenslagen erwähnt. Im Zusammenhang mit diesen zwei Punkten wird auch die Erziehung, die die Eltern selbst genossen haben, als wichtiger und folgenreicher Tatbestand erwähnt.

⁷ In diesen Zahlen sind alle Kinder der jeweiligen Kindertagesstätten, von der Krippe bis zum Hort, berücksichtigt.

Als für die Frühprävention zu berücksichtigende Ressourcen werden genannt: der gerade hier häufig sehr enge Zusammenhalt im Freundeskreis, in dem auch Unterstützungen realisiert werden; das große Bedürfnis der meisten Eltern, etwas für ihre Kinder zu tun und das Selbstverständnis vieler Elternvertreter, Ansprechpartner für Eltern zu sein, die in schwierigen Lebenssituation sind und ihnen Unterstützung anzubieten.

Die empfohlenen Handlungsansätze schließlich beinhalten die ganzheitliche und nicht nur auf die Erziehung abzielende Unterstützung von Familien, die fachliche Zusammenarbeit im Netzwerk, die Angebote einer milieuangepassten Elternbildung, gemeinsame Unternehmungen mit Eltern und Kindern als Rahmen, in denen Eltern einerseits lernen können, selber solche Unternehmungen zu organisieren und andererseits Kontakte zu anderen Eltern knüpfen zu können sowie Elterncafes und offene Angebote für Eltern, um Kontakte zwischen Eltern und die gegenseitige Unterstützung zu fördern.

Abschließend gibt die Bedarfsanalyse von den Interviewten wahrgenommene Auffälligkeiten bei den Kindern wieder. Es handelt sich dabei zunächst vor allem um das Sozialverhalten der Kinder. Die Einhaltung von Regeln wird ebenso angesprochen wie die sprachliche Entwicklung, die Motorik und das hohe Maß der Bedürftigkeit der Kinder nach Zuneigung. All das wird in den Interviews dabei in aller Regel auf Probleme in den Familien zurückgeführt.

Ergänzend dazu kommen Schwierigkeiten bei der Bezahlung des Essengeldes als auch der Ernährung der Kinder sowohl im Hinblick auf die Qualität als auch die Quantität des Essens zur Sprache.

Die Situation in den Kindertageseinrichtungen

Die Darstellungen zu diesem Themenbereich gliedern sich in drei Ebenen: zunächst werden die Situationen und Problematiken in den Kindertagesstätten beschrieben. Daraus wird jeweils abgeleitet, welche Folgen das für die Frühprävention hat. Schließlich werden daraus Anforderungen an das KiNET zur Unterstützung der Kindertagesstätten geschlussfolgert.

Manche Kindertagesstätten werden als Betreuungsorte für eine große Zahl von Kindern aus belasteten Familienverhältnissen⁸ beschrieben. Das wiederum hat weitere Folgen: Es werden Schwierigkeiten genannt, im praktischen Alltag Probleme rechtzeitig zu erkennen und zu verstehen, es bestehen „Verdeckungsgefahren“ und die Zeit und die Ressourcen für Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf sind zu gering. Daraus folgt die Empfehlung, Kinder aus belasteten Familiensituationen anders auf verschiedene Kitas zu verteilen.

Die Vorstellung, Eltern auf Verhaltensauffälligkeiten ihres Kindes und in diesem Zusammenhang auf Schwierigkeiten in der Familie anzusprechen und sie auf Hilfsangebote aufmerksam zu machen, löst bei den ErzieherInnen Unsicherheit und Ängste aus. Während eine Gruppe von ErzieherInnen deutliche Vorbehalte gegen solche Elterngespräche äußert, weist eine andere Gruppe darauf hin, dass sie zwar unsicher sind, Elterngespräche für sie aber trotzdem wichtig sind und geführt werden sollten. Ferner wird verschiedentlich auf die LeiterIn verwiesen, die für eine solche Aufgabe mehr Erfahrung habe. Als Folge dieser Unsicherheiten und Ängste werden Elterngespräche nicht oder zu spät geführt und Hilfen werden zu spät, in manchen Fällen gar nicht angeboten oder vermittelt.

⁸ Hier wurden Befunde aus den Interviews durch die statistischen Daten bezüglich Erlässe und Ermäßigungen für den Kita-Platz ergänzt.

Empfohlen werden diesbezüglich einerseits Fortbildungen zum Thema Gesprächsführung und die Reflexion der Unsicherheiten im Rahmen der kollegialen Fallberatung und andererseits ein verstärkter Austausch zwischen Kindertageseinrichtungen im Hinblick auf Erfahrungswerte, die möglicherweise in anderen Kitas jeweils bereits vorhanden seien.

Unsicherheiten der ErzieherInnen in der Reaktion auf wahrgenommene Problemlagen werden durch fehlende Kenntnis der rechtlichen Grundlagen verstärkt, was wiederum zu einer zu späten und nicht optimalen Hilfesvermittlung führen kann. Empfohlen werden Fortbildungen zum Thema rechtliche Rahmenbedingungen und die Erarbeitung einer Präventionskette im Netzwerk.

Bezüglich des Blickes der ErzieherInnen auf die Familien wird den Eltern einerseits Desinteresse ihren Kindern gegenüber zugeschrieben und Unverständnis gegenüber dem Erziehungs- und Lebensstil dieser Eltern geäußert. Andererseits bringen die Interviewten in allgemeiner Weise Verständnis für Familien in belasteten Situationen zum Ausdruck.

Schilderungen von Problemlagen vermischen sich mit denen bestimmter Lebensstile. Daraus resultiert die Gefahr, dass Probleme, bei denen Unterstützung angeboten werden muss, nicht erkannt bzw. verstanden werden können. Probleme in „besser gestellten“ Familien etwa werden oft nicht als solche erkannt und bleiben deshalb „verdeckt“.

Das Verständnis der Situation der Eltern und die Möglichkeit, sich in diese hinein zu versetzen, ist jedoch eine wichtige Voraussetzung sowohl für gelingende Elterngespräche und eine zur Lebenslage passende Hilfesvermittlung, als auch allgemein für die erfolgreiche Herstellung und Bedienung offener Räume der Kommunikation mit den Eltern.

In der Empfehlung wird dementsprechend die Bedeutung eines reflektierten Fallverständnisses und kollegialer Fallberatung unterstrichen. Auch die Reflexion der „Prägung“ des eigenen Blicks auf bzw. der Beziehung zu Eltern durch die eigenen Lebensgeschichten wird als wichtig erachtet.

Während regelmäßige Elterngespräche für Integrationskinder Pflicht sind, finden in manchen Kindertageseinrichtungen kaum Elterngespräche statt, wenn diese nicht explizit von den Eltern eingefordert werden. Das bedeutet, dass es keinen organisatorischen Rahmen und keine Kultur, keine eingeplanten Zeiten für Elterngespräche gibt, weder bei wahrgenommenen Auffälligkeiten noch im „Normalfall“.

Bei wahrgenommenen Auffälligkeiten wird meistens im informellen Rahmen das Gespräch mit einer KollegIn gesucht. In Teamsitzungen werden schwierige Fälle auch beraten, meistens geschieht dies jedoch eher in kurzer Zeit.

Es wird daher empfohlen, Zeiten für regelmäßige Elterngespräche und Fallreflexionen einzuplanen.

Des Weiteren wurde herausgearbeitet, dass die Kitas nur punktuell und unsystematisch mit anderen institutionellen Akteuren wie Ämtern, Beratungsstellen, Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe u. ä. vernetzt waren und viele ErzieherInnen ein Defizit an Wissen über Unterstützungsangebote beschrieben. Kooperationen werden fokussiert auf „klinische Partner“ wie ÄrztInnen, TherapeutInnen und LogopädiInnen. Als möglichen Folgen werden die zu spät einsetzende oder auch die gänzlich ausbleibende Vermittlung von Hilfen bzw. eine auf das Problem bezogen nicht optimale Vermittlung genannt. Empfohlen wird das gegenseitige Kennen lernen der MitarbeiterInnen von Kindertageseinrichtungen, Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, Beratungsstellen und Ämtern und ihrer Arbeit im Rahmen des

Netzwerkaufbaus und die Erarbeitung konkreter Formen der Kooperation im Rahmen einer „Präventionskette“. Ferner wird der Wunsch der ErzieherInnen nach Listen mit Empfehlungen bewährter KooperationspartnerInnen notiert, an die sie sich im Bedarfsfall wenden können.

Hinweise für den Zugang zu Unterstützungsangeboten

Die meisten Eltern haben große Scheu, von sich aus zu einer Beratungsstelle zu gehen und vermeiden dies in der Regel. Das ist der zentrale Befund zum Zugang von Eltern zu Unterstützungsangeboten, der ebenfalls erfragt wurde. Wichtig ist daher die Vermittlung durch eine vertraute Person bis hin zur Begleitung beim ersten Besuch. Ein einmaliger Hinweis auf ein Hilfeangebot reicht meistens nicht aus. Nachhaltige Vermittlungen jedoch erfordern Zeit und Geduld. Hilfreich ist es, nicht nur mehrmals von einem Angebot zu erfahren. Vielmehr sollte dies bereits vor Auftreten des Problems geschehen sein und die Möglichkeit bestanden haben, den Berater oder sonstige betreffende Personen vorher, etwa im Rahmen der Kita, z. B. auf einem Fest, kennen zu lernen. Als potenzielle Vermittler werden die ElternvertreterInnen angesprochen.

Eine wichtige Vertrauensperson für viele Eltern stellt dabei schließlich der Kinderarzt/die Kinderärztin dar.

1.2 Ziele

Die Ziele des KiNET-Projektes zeichnen sich durch Ambition wie Heterogenität aus. In der folgenden Darstellung wird versucht, zunächst grundlegende Aspekte wie den zeitlichen Bezug, die zentrale Rolle der Kindertageseinrichtung, die sozialräumliche Ausrichtung, die Zielgruppen sowie schließlich den Anspruch des Charakters eines Modellprojektes zu skizzieren. Anschließend werden einzelne Ziele inhaltlich differenzierter vorgestellt.

Diese Ausführungen basierten auf verschiedenen Materialien und Informationen, insbesondere dem ursprünglichen Projektentwurf und -antrag, dem Zwischenbericht des Projektes, dem Nachantrag für 2007, einzelnen Projektkonzepten, dem Erfahrungsbericht des Teams, Interviews mit Projektbeteiligten und Memos dazu sowie zu Planungs- und Reflexionsgesprächen. Sie fassen die Inhalte der erwähnten Dokumente nicht einfach zusammen, sondern bemühen sich um eine Systematisierung.

Da es sich an dieser Stelle um eine Darstellung der Ziele des Gesamtprojektes handelt, wird nicht zwischen KiNET im engeren Sinne (vgl. 1.3) und den einzelnen Projekten in den Kitas unterschieden.

Zentrales Ziel

Zentrales Ziel vom KiNET ist die Frühprävention. Das Projekt soll geeignete Handlungsansätze modellhaft entwickeln und auf der Grundlage wissenschaftlich gesicherter Ergebnisse und fremder wie eigener Erfahrungen ein übertragbares Konzept dafür erarbeiten.

Der Begriff der Frühprävention

Der dem KiNET-Projekt zugrunde liegende Begriff der Frühprävention baut auf einem seit einigen Jahrzehnten etablierten Verständnis von Prävention auf. Das unterscheidet zwischen primärer, sekundärer und tertiärer Prävention. Das KiNET verfolgt, zunächst gleichgewichtig, Ziele an allen damit gemeinten, zeitlich prozesshaften und gegenständlichen Einsatzpunkten: Sozialisationsbedingungen sollen verbessert (primäre Prävention), aufkommende Probleme früh erkannt und entsprechende Unterstützung gesichert (sekundäre Prävention) sowie bereits entstandene Probleme bearbeitet werden (tertiäre Prävention).

Früh meint einen möglichst frühzeitigen Einsatzpunkt präventiven Handelns und zwar sowohl im Hinblick auf mögliche potentiell problematische Entwicklungsverläufe als auch im Bezug auf das Alter: Es geht primär um Kinder im Vorschulalter⁹.

Kindertageseinrichtungen und Sozialraumbezug

KiNET setzt primär bei institutionellen Ebenen an. Es dient dem „gelingenden Aufwachsen“ von Kindern, richtet sich aber nicht direkt an diese. Im Mittelpunkt stehen vielmehr zum einen elf Kindertageseinrichtungen im Stadtteil. Grundlegend ist zum anderen der sozialräumliche Bezug, der sich im Aufbau von, auf den Fokus Kita ausgerichteten Netzwerkstrukturen, dabei vor allem institutioneller Akteure, im Sozialraum widerspiegelt.

Ansatzpunkt Kita

Die zentrale Stellung der Kindertageseinrichtungen und insbesondere der Krippen und Kindergärten basiert auf der Annahme, sie seien geeignete Orte dafür, Familien im Sinne einer Frühprävention zu erreichen. Diese Grundannahme begründet sich in der hohen Inanspruchnahme von Kindergärten¹⁰, in der Freiwilligkeit der Nutzung und in der relativ hohen Frequenz der Kontakte zwischen Eltern und Personal, verglichen mit anderen Einrichtungen wie etwa die der Schule.

Notwendigkeit des sozialräumlichen Bezugs

Manche der im Bereich der Frühpädagogik auftretenden Fälle und Probleme überfordern ErzieherInnen und Kitas. Die gegebenen Rahmenbedingungen führen zudem dazu, dass bei Aufkommen potenziell problematischer Entwicklungen in Familien, diverse institutionelle Akteure tangiert werden. Beides macht die Notwendigkeit einer Vernetzung deutlich. Von einer gezielten und strukturierten Kooperation verschiedener Akteure sind verbesserte Lösungen, Synergien bzw. die Vermeidung von parallelen Mehrfach-Engagements und Reibungsverlusten zu erwarten.

Diese Zielsetzung bezog sich empirisch auch auf eine entsprechende Ausgangslagenbeschreibung im gegebenen Sozialraum vor Projektbeginn. Insbesondere die Kitas, die nun im Mittelpunkt des Projektes stehen sollten, waren nur punktuell und

⁹ Sekundär handelt es sich auf Grund der Beteiligung von Horteinrichtungen im Projekt um das Grundschulalter.

¹⁰ Im Jahr 2003 besuchten in Sachsen 99 Prozent und im Folgejahr 101,9 Prozent der anspruchsberechtigten Kinder eine Kindertageseinrichtung. Kita-Bildungsserver Sachsen (Hrsg.), 2008.

unsystematisch mit anderen institutionellen Akteuren wie Ämtern, Beratungsstellen, Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe u. ä. vernetzt (Munsch et al. 2006, S. 42).

Zielgruppen

Zielgruppen in Kitas

In Kindertageseinrichtungen lassen sich vier bzw. fünf Gruppen von Personen bzw. Positionen unterscheiden: auf der professionellen Ebene das Betreuungspersonal (Leitung, ErzieherInnen) und die Trägerebene, auf der Ebene der Adressaten die Kinder und ihre Familien. Eine besondere Gruppierung unter den Eltern bilden die ElternvertreterInnen.

Obwohl KiNET sich dem Anspruch nach an alle fünf Personengruppen richtete, hat sich das Projekt im Verlauf zunehmend auf die MitarbeiterInnen sowie die ElternvertreterInnen konzentriert. Dieser Entwicklung wird in dem Nachfolgeantrag für das Jahr 2007 Rechnung getragen. Die einzelnen Projekte in den Kitas richten sich an das Betreuungspersonal, an Eltern und Kinder.

Weitere sozialräumliche Akteure

Daneben sind sozialräumliche Akteure zu nennen, die ebenfalls als Zielgruppen des Projekts gelten. Für deren Eingrenzung wurde mit Beginn des Projektes eine Hierarchisierung vorgenommen. Im Ergebnis dieser fokussierte die Netzwerkarbeit neben den Kitas die Träger der Kitas bzw. einzelne Projekte in den Kitas und insbesondere folgende Ämter und Dienste: das Jugendamt, insbesondere den Stadtteilsozialdienst (ASD) und die Erziehungsberatungsstelle (EBS), den Kinder- und Jugendärztlichen Dienst (KJÄD), das Sozialamt (SA). Des Weiteren zählten Fachberatungsstellen (Erziehung/Entwicklung von Kindern, Sucht/Abhängigkeit, Schulden/finanzielle Probleme), Kinder- und Jugend- bzw. Familienzentren sowie Kinderärzte zu den zentralen Akteuren bzw. Adressaten des Vernetzungsprozesses. Die Gewichtung der Relevanz der unterschiedlichen Akteure veränderte sich im Projektverlauf. Sie begründete sich zum Teil über die (Veränderung der) im Verlauf des Projektes verfolgten Ziele, die jeweiligen Handlungsschritte, zum Teil (aber auch) über die aktuell im Projekt angewandten Methoden und die diesbezügliche Beteiligung bzw. Nichtbeteiligung der Akteure selbst.

Differenzierte Zieldarstellung

Im Folgenden werden nun die allgemein benannten Ziele in Bezug auf die drei Dimensionen des Projektes: (1) Entwicklung von Netzwerkstrukturen im Sozialraum, (2) Förderung der Kindertageseinrichtungen, (3) Aufbau eines Modellprojekts, differenziert dargestellt und anschließend in Teilziele eingeordnet und konkretisiert.

Sozialräumliche Ebene

Auf der sozialräumlichen Ebene war es das erste Ziel des Projektes, die verschiedensten Ressourcen, die der Frühprävention dienlich sein können, zu identifizieren und zu erschließen. Durch den Aufbau eines Netzwerkes sollten die institutionellen bzw.

professionellen Möglichkeiten des Sozialraumes aktiviert und koordiniert werden. Insbesondere sollte diese Koordination Synergieeffekte hervorrufen und nicht zuletzt auch ein effektiveres Einsetzen der Ressourcen der beteiligten Institutionen ermöglichen.

Das Projekt setzte auf allen Ebenen der institutionellen Hierarchien an und wollte im Zusammenhang der bestehenden Rahmenbedingungen agieren als auch diese Kontexte im Sinne eines sozialraumorientierten, frühpräventiven Konzeptes neu gestalten. Im Mittelpunkt des aufzubauenden Netzwerkes sollten stets die elf Kindertageseinrichtungen des Quartiers stehen.

Neben den institutionellen Akteuren treten auch die Eltern der Kinder der jeweiligen Kitas ins Blickfeld. Diese sollten in ihrer Erziehungskompetenz gestärkt werden. Zudem war das Ziel, ihre Beteiligung an den sie tangierenden Entscheidungs- und Entwicklungsprozessen zu fördern. Im ursprünglichen Antrag war zudem eine „aufsuchende Arbeit“ mit solchen Familien vorgesehen, die einen besonderen Bedarf an Unterstützung haben, die jedoch auf den etablierten Wegen schwer zu erreichen sind.

Aufgrund der begrenzten Möglichkeiten des KiNET sowie der ersten, konkreten Erfahrungen wurde der Schwerpunkt der sozialräumlichen Zielsetzung bereits 2006 revidierend auf die institutionelle Ebene gelegt (Munsch et al. 2006, S. 52f.). Eine Arbeit mit den ElternvertreterInnen ersetzte die Arbeit mit den Eltern. Erstere vor allem sollten als Ressourcen erschlossen und unterstützt werden.¹¹

Teilziele

Für die Ausrichtung der Arbeit auf der sozialräumlichen Ebene können nun die nachstehenden Teilziele genannt werden. Diese beziehen sich, auch wenn es nicht ausdrücklich genannt wird, immer auf den Gegenstandsbereich der Frühprävention. Es sind im Einzelnen:

- das gegenseitige Kennen lernen der für die Frühprävention relevanten sozialräumlichen Akteure, ihrer jeweiligen Aufgabenbereiche und Aktivitäten;
- die Erarbeitung eines gemeinsamen Aufgaben- und Problemverständnisses im Hinblick auf den Projektgegenstand;
- die Beschreibung und Ausgestaltung der Schnittstellen zwischen den Akteuren, um ein Bild möglicher synchronisierter Kooperation zu entfalten;
- den Aufbau einer Kultur der Zusammenarbeit unter den Akteuren (regelmäßiger Informationsaustausch, Abbau von Vorurteilen) sowie eines gemeinsamen und differenzierten, professionellen Selbstverständnisses;
- die modellhafte Entwicklung von Handlungskonzepten zur Frühprävention, ausgehend von der Kita (fallunspezifisch), zur Sicherung schneller und adäquater praktischer Handlungen, Kooperationen und ggf. Ab- bzw. Weitergaben im Sinne der:

¹¹ Die unmittelbare Arbeit mit den Eltern wird auf der Kita-Ebene im Rahmen der einzelnen Projekte in den Kitas realisiert.

- a) Entwicklung und Erprobung einer systematischen, fallbezogenen Zusammenarbeit,
- b) Entwicklung und Erprobung konkreter Kooperationsmodelle (auch fallunspezifisch),
- der Entwurf möglicher Neugestaltungen der Rahmenbedingungen, die die Kooperation, Vernetzung und den regelmäßig Institutionen übergreifenden Austausch ermöglichen
- die Einbindung der Eltern (bzw. später ElternvertreterInnen) in das aufzubauende Netzwerk und ihre Vernetzung untereinander
- die niedrig schwellige Gestaltung von Zugängen zu Unterstützungsangeboten für Familien
- die Öffentlichkeitsarbeit, insbesondere mit den Zielen:
 - a) der ein breites Publikum ansprechenden Thematisierung wesentlicher Fragen eines „gelingenden Aufwachsens“ von Kindern im Stadtteil
 - b) des Aufbaus von Vertrauen bei (potentiellen und bestehenden) Netzwerkpartnern und Bürgern, sei es im Stadtteil Gorbitz, der Stadt Dresden oder auch des Landes Sachsen
 - c) deren Aktivierung und Beteiligung an dem aufzubauenden Netzwerk.

Ebene der Kindertageseinrichtungen

Für die Kindertageseinrichtungen im Projektgebiet, als zentrale Beteiligte und Akteure des KiNET, wurde angestrebt, modellhaft Lösungen der diversen Aufgabenstellungen von Frühprävention zu entwickelt und zu erproben. Im Detail ging es dabei insbesondere um eine entsprechende Erweiterung und Vertiefung der professionellen Kompetenzen des pädagogischen Personals. Darüber hinaus standen Strukturen und Rahmenbedingungen frühpädagogischer Praxis und präventiver Maßnahmen im Blickfeld der Aufmerksamkeit.

Für pädagogische Fachkräfte sollte zu den Anforderungen der Aufgabe die Möglichkeit entsprechender Weiterqualifikationen eröffnet werden. Dabei ging es dem Anspruch nach nicht nur um die Aneignung einschlägiger Wissensstände und professioneller Handlungskompetenzen. Auch eine Vertiefung des Verständnisses gegenüber den Lebenswirklichkeiten in Familien, insbesondere solchen in belasteten Lebenssituationen, wurde angestrebt wie auch ggf. eine Veränderung der Haltungen diesen Familien und ihren Kindern gegenüber.

Teilziele

Diese auf die Kindertageseinrichtungen bezogenen, allgemeinen Ziele können in nachstehende Teil- und Umsetzungsziele konkretisiert werden, nämlich:

- die Entwicklung und Klärung der Aufgaben der Frühprävention in den Kindertageseinrichtungen und eine entsprechende Weiterentwicklung der Aufgabenverständnisse der Einrichtungen und der pädagogischen Fachkräfte;

- die Vermittlung und Aneignung von einschlägigem Wissen zu rechtlichen Grundlagen oder spezifischen Fachthemen wie z. B. Sucht, Schulden oder funktionellen Analphabetismus;
- die Förderung und Systematisierung der Wahrnehmungs- und Beurteilungsfähigkeit durch das Beobachten und Dokumentieren von Entwicklungsprozessen und weitere Methoden der professionellen Reflexion, insbesondere die kollegiale Fallberatung;
- die Entwicklung wertschätzender Haltungen und eines akzeptierenden Verständnisses gegenüber Kindern und Familien, insbesondere in Bezug auf belastete Lebenslagen;
- die Förderung und Weiterentwicklung der Kompetenzen zur Gesprächsführung und Beratung;
- das Aufgreifen und die lösungsorientierte Systematisierung von in der Kita generierten einschlägigen Themen, nicht zuletzt durch fachliche Inputs;
- die Entwicklung von Handlungsketten für angezeigt erscheinende Maßnahmen der Frühprävention;
- die Erprobung verschiedener, niedrig schwelliger Ansätze der Elternberatung;
- die innovative Umsetzung verschiedener Formen einer milieu-sensiblen und lebensweltorientierten Elternbildung;
- neue Formen der Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen Eltern und Kitas im Sinne einer „Öffnung“ der Kitas für Eltern;
- die Umsetzung und Evaluation von Konzepten und Programmen der Förderung der Sprachentwicklung der Kinder;
- die Entwicklung von Strukturen und Rahmenbedingungen, die für die Frühprävention förderlich sind bzw. von Empfehlungen dafür;
- die Förderung und Unterstützung wertschätzender Haltungen und eines akzeptierenden Verständnisses gegenüber Kindern und Familien, insbesondere in Bezug auf belastete Lebenslagen.

Diese Umsetzungsziele sind mit unterschiedlichen Akzenten in allen der genannten Säulen angesiedelt (vergleiche dazu die Ausführungen zur Struktur des Gesamtprojekts in 1.3). Einige sollten insbesondere durch die genannten Einzelprojekte in den Kitas erreicht werden.

Ebene des Modellprojektes

Wie eingangs bereits formuliert, ist für KiNET eine modellhafte Ausrichtung des Projektes grundlegend. Dieser Anspruch prägt die Arbeit auf den beschriebenen Ebenen insgesamt, soll aber aufgrund seines zentralen Stellenwertes dennoch gesondert geschildert werden.

Eine erste Komponente, die das zum Ausdruck bringt, ist der Anspruch einer, auf einer differenziert empirisch basierenden, kleinräumigen Bedarfsanalyse. Dazu sollten sowohl quantitative wie qualitative Daten erhoben werden. Ziel war eine differenzierte Beschreibung der Ausgangslagen bzw. Handlungsbedarfe im Sozialraum. Dabei richtete sich die Aufmerksamkeit sowohl auf Familien als auch auf Institutionen und ihre MitarbeiterInnen. Auf der Grundlage einer derart spezifizierten Bedarfsanalyse sollten dann Handlungskonzepte und -methoden gesucht, angepasst bzw. entwickelt und umgesetzt werden. Die dabei entstehenden Erfahrungen waren kontinuierlich zu sichern und zu reflektieren, um auf diese Weise dann den Hintergrund von Neuorientierungen darstellen zu können, etwa als Novellierungen der Bedarfsbeschreibung wie der Praxismodelle.

Der gesamte Prozess war mithin als spiralförmig-zielorientiert konzipiert. Unverzichtbar dafür war eine fachliche Untersetzung, sei es theoretischer oder im engeren Sinne praxisbezogener Ausrichtung. Das Ergebnis sollte, wie bereits ausgeführt, ein empirisch und fachlich unterlegtes, in der Praxis entwickeltes und erprobtes Handlungskonzept für Frühprävention in belasteten Stadtteilen darstellen.

Die speziellen einzelnen Projekte in den verschiedenen Kindertageseinrichtungen sollten in diesen Gesamtprozess eingebunden werden. Einerseits in Form einer fachlich fundierten Unterstützung durch das KiNET. Anderseits sollten ihre jeweiligen Erfahrungen für alle Projekte zugänglich gemacht werden und gebündelt in die Weiterentwicklung der Handlungskonzepte einfließen. Geeignete Selbstevaluationen waren dafür vorgesehen, die Entwicklung von Handlungskonzepten systematisch weiter zu unterstützen.

1.3 Strukturen

Im Aufbau des Projektes KiNET lassen sich mehrere Ebenen unterscheiden. Da ist zunächst einmal das KiNET im engeren Sinn als Impulsgeber, Koordinator sowie Verantwortlicher für die Ergebnissicherungen und die Entwicklung eines übertragbaren Konzeptes. Für diesen Kern zeichnen als Träger eines Verbundes verantwortlich: der „apfe e. V. der ehs Dresden“, die Lebenshilfe Dresden e. V. und der Omse e. V.. Angelagert und dem Anspruch nach darauf bezogen bzw. mit den entsprechenden Aktivitäten des KiNET verbunden sind fünf einzelne, in Kindertageseinrichtungen des Quartiers angesiedelte Projekte, die spezielle Maßnahmen umsetzen. Diese fünf Projekte stehen in Verantwortung der Träger: Outlaw gGmbH, Bürgerhilfe Sachsen e. V., Unternehmen Kultur e. V. und Omse e. V., die zugleich die Träger der erwähnten Kindertageseinrichtungen sind, sowie von Kinderland Sachsen e. V., der mit der Durchführung der Projekte in den städtischen Einrichtungen beauftragt ist¹². Die genannten Ebenen wurden in vollem Umfang durch Zuwendungen der Landeshauptstadt Dresden, vertreten durch den Eigenbetrieb Kindertageseinrichtungen, finanziert. Weitere Bereiche, die das KiNET anspricht und einbezieht, sind verschiedene Akteure im Rahmen des Stadtteils. Für diese sind keine Sondermittel vorgesehen.

Der zuerst genannte Kern des KiNET zeichnet sich durch drei Schwerpunkte aus, die im Bezug auf die von diesen zu erfüllenden Aufgaben als Säulen bezeichnet wurden. Die erste Säule befasste sich schwerpunktmäßig mit den Zielen auf der Ebene des Sozialraumes und war schwerpunktmäßig mit der Vernetzung der für die Frühprävention relevanten Akteure beauftragt. Die fachliche Zusammenarbeit mit den Projektpartnern in Bezug auf die einzelnen Projekte in den Kindertageseinrichtungen und die Empfehlung und Entwicklung

¹² Ein tabellarischer Überblick der einzelnen Projekte, Einrichtungen, Träger, Projektträger, Projektinhalte, befindet sich in 1.5.

von Konzepten der Frühprävention dort war Kernaufgabe der zweiten Säule. Die wissenschaftliche Begleitung als dritte Säule war für die Konzipierung der Bedarfsanalyse, die Begleitung des Projektverlaufes und die Evaluation zuständig.

Für jede der drei Säulen übernahm einer der drei Träger die Verantwortung und stellte für diesen Aufgabenbereich Fachkräfte ein. Die nachfolgende Tabelle bietet dazu einen Überblick:

Aufgabe	Träger
Netzwerkaufbau und -koordination	Lebenshilfe Dresden e. V.
Begleitung und Beratung der Projekte	Omse e. V.
Wissenschaftliche Begleitung	apfe e. V

Die Säulen bilden die Schwerpunkte der jeweiligen Aufgaben ab. Zugleich sollte aber keine „Versäulung“ entstehen. Vielmehr ging das Konzept von einer strukturierten Kooperation sowie einer dichten Kommunikation zwischen den unterschiedenen Bereichen aus. In der Umsetzung sollte nicht nur die Zusammenarbeit im Team einen zentralen Stellenwert bekommen, sondern jedes Teammitglied sollte auch Aufgaben in den jeweils anderen Bereichen übernehmen. Dazu war die Entwicklung und Umsetzung eines kommunikativen und erfahrungsoffenen Steuerungsmodells notwendig.

Das gilt nicht zuletzt aus folgendem Grund: Quer zu den drei bezeichneten Aufgabenbereichen liegt der Auftrag der Entwicklung und Umsetzung eines Projektes mit Modellcharakter, der für das Projekt insgesamt, wie auch für die einzelnen Ebenen und Säulen gilt. Die Aufgaben, die sich von den entsprechenden Zielsetzungen ableiten lassen, wie etwa die der Ergebnissicherung, die erfahrungsbasierte (Um-)Steuerung und Übertragbarkeitsprüfung, verteilen sich demzufolge gleichgewichtig auf alle drei Bereiche. Das formuliert den hohen fachlichen Anspruch eines Modellprojektes, der etwa in der systematischen Sicherung der Lernerfahrungen, der Entwicklung frühpräventiver Konzepte, der Projektsteuerung oder dem kommunikativen, Prozess begleitenden Modell der Evaluation zum Ausdruck kommt (vgl. 1.2, 1.4 und 2.1).

1.4 Steuerung

Die Ausrichtung des KiNET als Modell-Projekt ist bereits im Kontext der Darstellung der Zielsetzung beschrieben worden. An dieser Stelle sollen nun kurz einige der Steuerungsaufgaben in einem solchen Projekt diskutiert werden. Das geschieht zum einen und in allgemeiner Weise in Bezug auf einschlägige Fachliteratur¹³, etwa zum Projektmanagement. Wenige abschließende Bemerkungen beziehen sich zum anderen auf Besonderheiten des Projektes selbst. Damit wird nicht zuletzt in einer wichtigen Dimension eine Grundlage für eine spätere evaluative Einschätzung gelegt.

Projektbegriff

Projekte sind zeitlich begrenzte Vorhaben mit einer klaren Zielstellung und begrenzten Ressourcen, die eine innovative Ausrichtung haben (vgl. Nüß/Schubert 2004, S. 7). Beim

¹³ Nüß/Schubert 2004; Lerche et al. 2004; Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) 2005.

Management eines Projektes handelt es sich nicht zuletzt um die Gestaltung eines Prozesses.

In diesem Prozess sind unterschiedliche, aufeinander aufbauende, aber auch teilweise parallele und wiederum teilweise ineinander greifende Phasen erkennbar, deren Kernelemente als Vorlauf, Planung, Durchführung und Abschluss bezeichnet werden können. Obwohl manche Aufgaben sich einer bestimmten Phase eines Projektes deutlich zuordnen lassen, zum Beispiel die Situationsanalyse primär der Vorlaufphase, gilt diese nicht für alle. Die Formulierung von konkreten Zielen kann insbesondere in Projekten mit einem ausgeprägt innovativen Charakter selber als Ziel formuliert werden, so dass man in der Planungsphase von Meta-Zielen sprechen kann, die es im Projektverlauf zu konkretisieren gilt. Aus diesem Grund ist die folgende Auflistung und inhaltliche Bestimmung der Aufgaben einer Projektsteuerung nicht im Sinne einer stringent chronologischen Abfolge bzw. eines normativen Erwartungsfahrplans zu verstehen.

Gegenstandsklärung und Situationsanalyse

Ausgangspunkte für Projekte sind verschieden und vielschichtig. So können Bürgerbewegungen, öffentlicher bzw. politischer Druck, zur Verfügung gestellte Mittel, das Engagement von Einzelpersonen oder -gruppen, wissenschaftliche Studien, Medienberichte, professionelle Interessen und Erfahrungen, andere Projekte u. v. m. zur Konzipierung einer Projektidee führen. Um die meist diffusen, auslösenden Aspekte und Interessen zu einer konkreten Projektgestalt zu formen, muss zunächst der Gegenstands- bzw. Problembereich beschrieben werden. Hier finden Dimensionierungen und Abgrenzungen statt, die als erster Schritt vom noch allgemein verfassten Interesse zum konkreten Projektziel führen: Um welche Fragestellungen, Phänomene, Entwicklungen, Probleme oder Bedarfe handelt es sich? Auf welchen Ebenen, in welcher Dimension liegen diese und sollen sie bearbeitet werden? Im Rahmen einer Situationsanalyse gilt es, diese Fragen systematisch und auf der Grundlage der zur Verfügung stehenden Daten zu bearbeiten, um dann Vermutungen und Hypothesen über die beschriebenen Situationen und Handlungsmöglichkeiten aufzustellen. In konkreter Gestalt kann die Situationsanalyse dann durch die gezielte empirische Erhebung von weiteren relevanten, spezifische Bedarfe ermittelnden Daten ergänzt werden (Bedarfssanalyse).

Ein weiteres wichtiges Element der Situationsanalyse beinhaltet die Beschreibung der zur Verfügung stehenden und noch zu erschließenden Ressourcen. Dabei handelt es sich auch um ideelle (Unterstützungsbereitschaft), in erster Reihe allerdings um institutionelle, materielle und finanzielle Ressourcen. Einen Auftrag für ein Projekt, das auch eine Finanzierung beansprucht, wird es auf der Grundlage einer reinen Situationsanalyse kaum geben. Die Situationsanalyse muss vielmehr in die Formulierung von Handlungsbedarfen, Zielsetzungen und, zunächst im Sinne einer Vision, formulierten Handlungsplänen münden.

Formulierung der Ziele

Auf der Grundlage der Situationsanalyse und der beschriebenen Handlungsbedarfe wird ein zukünftiger, angestrebter Zustand beschrieben. Der dient der Bestimmung spezifisch umrissener Ziele.

Ziele bilden eine unverzichtbare Grundlage für Projekte, ohne sie droht ein Projekt sich in einer Vielfalt von Aktivitäten, die Motivation der Beteiligten zu verlieren oder gar in unlösbaren Konflikten zu enden.

Am Anfang der Entwicklung einer Projektidee stehen aber oft sehr allgemein formulierte oder visionäre Absichten. Diese gilt es einzugrenzen und als Ziele klar zu formulieren. Grundsätzlich ist dabei der gegebene bzw. realistisch erreichbare Rahmen zu beachten. Ziele sollen sich daher auf den Gegenstandsbereich und die ermittelten Handlungsbedarfe des Projektes beziehen sowie in einem klaren Bezug zu den vorhandenen bzw. erschließbaren Ressourcen (materiellen, personellen, zeitlichen und fachlichen) und dem zu erwartenden Aufwand gesetzt werden.

Wichtige Maxime der Projektentwicklung, -umsetzung und -steuerung ist es, Ziele eindeutig, konkret und strukturiert zu formulieren. Abstrakt formulierte Ziele müssen von dieser allgemeinen Ebene heruntergeholt und damit greifbar gemacht werden. Sie sollen insbesondere so formuliert werden, dass man konkrete Handlungsschritte von ihnen ableiten kann. Sie müssen sich aufeinander beziehen, miteinander kompatibel sein und in ein Verhältnis zu den einschlägigen Rahmenbedingungen gesetzt werden können. Auch Zielgruppen sollten eindeutig definiert werden.

Will man Qualitäten und Ergebnisse eines Projektes sichtbar machen, ist es unverzichtbar, dafür Maßstäbe und Kriterien zu entwickeln. Einer der sich zunehmend durchsetzenden Wege dafür ist die Operationalisierung und empirische Abbildung von messbaren Indikatoren und deren Ausprägungen. Dabei ist die Problematik der Validierung solcher Indizes in Bezug auf nichtlineare, komplexe Systeme, wie einen Stadtteil, Rechnung zu tragen.

Beteiligung an der Zielformulierung

Von den Zielen eines Projektes werden die Aufgaben der Projektbeteiligten abgeleitet. Um die Motivation jener zu sichern, ist nicht nur eine klare Zielformulierung notwendig, sondern auch Transparenz bezüglich der Festlegung der Ziele. Von wem und auf welcher Grundlage werden die Ziele bestimmt? Ein möglichst breiter Konsens unter den Beteiligten stellt eine wichtige Grundlage für den Projektverlauf dar. Auch im weiteren Verlauf sollten die Beteiligungsmöglichkeiten der Mitarbeiter, Projektpartner und Adressaten transparent sein, klar formuliert und kommuniziert werden.

Insbesondere, wenn unterschiedliche Organisationen im Rahmen eines Projektes kooperieren, sind Aufgaben, Verantwortung, gegenseitige Erwartungen und Kommunikations- sowie Aushandlungsstrukturen transparent und möglichst verbindlich zu klären. Dies ermöglicht einerseits ein flexibles und eigenständiges Arbeiten und vermeidet andererseits eine Vielzahl hier möglicher Konflikte.

Weitere Planungsaufgaben

Neben der Situationsanalyse und der Formulierung der Ziele sind zu Beginn und im Verlauf eines Projektes eine Reihe weiterer Planungsaufgaben zu erledigen. Nicht zuletzt muss eine Projektorganisation konzipiert und aufgebaut werden. Dazu gehören u. a. die Bestimmung bzw. Anwerbung von Mitarbeitern, die die entsprechenden fachlichen bzw. beruflichen Voraussetzungen erfüllen und die Festlegung klarer Definitionen sowie die Verteilung von

Zuständigkeiten inklusive einer Entscheidung bezüglich der Leitung bzw. Steuerung des Projektes. Des Weiteren sind Strukturen für Routineabläufe (z. B. Abrechnungen, Urlaubsanträge usw.) aber auch für die interne und nach außen gerichtete Kommunikation sowie für die Bearbeitung von Konflikten zu schaffen.

Auf der inhaltlichen und gegenständlichen Ebene des Projektes gilt es, die Handlungsschritte, die nun von der Zielsetzung abgeleitet werden können, als konkrete Aufgaben zu formulieren und zu verteilen. Mit Bezug auf die vorhandenen Ressourcen und andere pragmatische Überlegungen, wie etwa die jeweilige Bereitschaft von Kooperationspartnern, können Prioritäten bei der Ausführung der Aufgaben gesetzt bzw. Umsetzungsstrategien konzipiert werden.

Bei der Planung eines Projektes ist es sehr wichtig, den zu erwartenden Aufwand einzuschätzen, diesen mit den zur Verfügung stehenden bzw. realistisch noch erschließbaren Ressourcen zu vergleichen und entsprechende Anpassungen in die Wege zu leiten.

Von der Natur der Sache her verlaufen Projekte jedoch nicht immer nach Plan. Deswegen ist es von zentraler Bedeutung, eine flexible und lernfähige sowie kommunikationsorientierte Steuerungsebene zu etablieren. Ebenfalls empfehlenswert ist es, die Ressourcen nicht vollständig zu verplanen. Schließlich kann bereits bei der Planung versucht werden, potenzielle Risiken näher zu bestimmen sowie Strukturen zu konzipieren, die nicht vorhersehbaren Entwicklungen frühzeitig erkennen und bearbeiten.

Steuerung des Projektverlaufs

Eine zentral zu erfüllende Aufgabe in Projekten ist die Steuerung des Projektverlaufs. Auf der Grundlage der Zielsetzung und der weiteren Planung soll der Verlauf des Projektes beobachtet und moderiert werden. Durch den Vergleich von Ist-Zuständen mit angestrebten Soll-Zuständen kann der Fortschritt eines Projektes fortlaufend erfasst werden. Entsprechende Maßnahmen können bei Abweichungen zwischen Ist- und Soll-Stand ergriffen werden. An dieser Stelle kann auf die in der Planung bereits „zur Seite“ gelegten Ressourcen zurückgegriffen werden. Diese fortlaufende Überwachung des Projekts soll es ermöglichen, Abweichungen frühzeitig zu erkennen und durch Einsatz der hierfür gedachten Ressourcen zeitnah zu bearbeiten. Reichen die vorhandenen Ressourcen nicht aus und/oder können nicht ausreichend weitere Ressourcen erschlossen werden, ist eine Revidierung der zu erreichenden Ziele erforderlich, um das Scheitern des Projektes zu vermeiden.

Das beinhaltet auch Prozesse des Lernens. Einmal formulierte Ziele sind, gerade in offenen Projekten, nicht „planwirtschaftlich“ beizubehalten. Vielmehr unterstehen sie einer kontinuierlichen Reflexion und potentiellen Revision nach anzugebenden Kriterien. Beides ist allerdings in verbindlicher Weise offen zu legen, zu begründen und zu bewerten. Dies wiederum zeigt die Nähe von Steuerung und Prozess begleitender Evaluation, für deren fruchtbare Vermittlung eine geeignete Form zu entwickeln ist.

Auswertung und Abschluss

Abschließende Aufgabe eines Projektes ist die Auswertung der eigenen Arbeit. Hier werden Fragen nach dem Aufbau, dem Verlauf und den Ergebnissen gestellt und

beantwortet. Die kritische Reflektion des Projekts dient dabei nicht zuletzt der Formulierung von verallgemeinerbaren bzw. übertragbaren Ergebnissen. Einen solchen Versuch stellt auch der hier vorliegende Bericht dar. Daher soll an dieser Stelle die Aufgabe der Auswertung inhaltlich nicht näher beschrieben werden. (vgl. 2.1 bzw. 4)

Bezug zum KiNET

Welche allgemeinen Aufgaben stellen sich nun auf der Basis der obigen Ausführungen für das KiNET?

Die Ausgestaltung der Situationsanalyse und die Rolle der als fortlaufend gedachten Bedarfserhebung sowie der Literatur- bzw. Praxisrecherchen sind bereits im Zusammenhang mit der Zielbeschreibung angesprochen worden.

In Bezug auf die Zielsetzung ist an dieser Stelle zunächst an die stark innovative Ausrichtung des Projektes zu erinnern. Zudem stand das Projekt zu Beginn unter einem starken Handlungsdruck. Es begann ohne eigentliche Vorlauf- und Konzeptentwicklungsphase. Aus diesen Gründen war es die Aufgabe der Projektsteuerung, die Spezifizierung der Zielbestimmungen in den Prozess des Projektverlaufs zu integrieren. Insbesondere am Anfang des Projektes waren die Ziele entsprechend allgemein formuliert.

Das Projekt befasst sich mit der Entwicklung frühpräventiver Ansätze in der Praxis und bezieht sich zugleich auf einschlägige fachlich-theoretische Diskussionen und Erkenntnisse. Aus dem Zusammenspiel beider Aspekte und durch ihre Verknüpfung sollte ein übertragbares Konzept entwickelt werden. Das Projekt wurde entsprechend als „Labor“, als ein experimentelles Modell, angelegt. Aufgabe der Projektsteuerung war es daher, einen solch offenen Prozess zu moderieren und dabei stets darauf zu achten, die praxis- und theoriebezogenen Aspekte sowie die sie verknüpfenden, empirischen bzw. reflexiven Elemente, in einem Gleichgewicht zueinander zu halten. Die Steuerung offener Projekte stellt eine große Herausforderung dar. Unter anderem erfordert sie Klarheit über die zu leistende Aufgabe, Präzision bei der Selbstreflexion und deren Bündelung, gelingende Standortbestimmungen und handlungsmethodische Sicherheit.

Beispiele für letzteres sind etwa ein projektbezogenes Wissensmanagement und die Erschließung, Auswahl sowie die Moderation der Umsetzung geeigneter Handlungsansätze und Methoden. Als Modellprojekt müssen diese regelmäßig im Hinblick auf ihre Effektivität und Effizienz kritisch reflektiert und entsprechende Revisionen vorgenommen werden.

Diese Ausführungen ließen sich vor dem Hintergrund allgemeiner Überlegungen und fachlicher Beiträge zur Projektsteuerung weiter differenzieren. Da die Verfasser dieses Berichtsteils erst in der Endphase zum Projekt stießen, war eine spezifische und empirische Untersetzung allerdings nicht möglich. Die Steuerungsebene und deren Entwicklung ist im KiNET kaum dokumentiert worden, nennenswerte schriftliche Fixierungen liegen nicht vor.

Die oben allgemein skizzierten Strukturelemente des Projektmanagements haben daher primär die Aufgabe, eine Grundlage für die Evaluation auch dieser Dimension des KiNET zu bilden, auch wenn sie in dieser Form im Projekt nicht thematisiert wurde.

1.5 Methoden

Die Methoden des KiNET zeichnen sich analog zu den Zielen durch Heterogenität aus. In Anknüpfung an die 3-Säulen-Struktur des Projektes sollen die Methoden des Projektes entsprechend der Aufgabenbereiche: „Netzwerkaufbau und Koordination“, „Beratung und Begleitung der Projekte“ und „wissenschaftliche Begleitung“ abgebildet werden. Dabei wird versucht, den zeitlichen Bezug, d. h. das prozesshafte der angewandten Methoden im Verlauf des Projektes mit einzubinden.

Die Trennung nach Säulen erfolgt vordergründig aus pragmatischen Gründen zugunsten der Übersichtlichkeit des Berichtes. Der tatsächlichen strukturellen Komplexität des Modellprojektes, die bereits an anderer Stelle erläutert wurde, wird sie daher nur bedingt gerecht. So wurden einzelne Methoden, wie z. B. die Arbeitsgruppen (AG) sowohl im Dienste des Netzwerkaufbaus als auch der Beratung und Begleitung der einzelnen Projekte in den Kitas, eingesetzt und verfolgten damit Ziele auf allen drei Ebenen des Projektes (Sozialraum, Kita und Modellprojekt).

Während die Methoden der wissenschaftlichen Begleitung eher auf einer Meta-Ebene verortet werden können, sind die angewandten Methoden in Bezug auf Netzwerkaufbau und -koordination und Begleitung und Beratung der Einzelprojekte stärker handlungs- und praxisrelevant und richten sich direkt an die Zielgruppen des Projektes und die Projektbeteiligten.

Die folgenden Darstellungen wurden vornehmlich auf Grundlage des KiNET-Erfahrungsberichtes des Teams (siehe CD-Anlage, Datei Nr.1) als auch der Memos zu den Interviews mit den relevanten ProjektmitarbeiterInnen erstellt. Des Weiteren wurden der Zwischenbericht (Munsch et al. 2006) und diverse weitere Dokumente des Projekts, wie z. B. Protokolle der Veranstaltungen oder auch Projektanträge, punktuell ebenso eingearbeitet. Eine ausführliche Illustration der einzelnen Methoden kann im vorgenannten KiNET-Erfahrungsbericht nachgelesen werden. In den Ausführungen wird von einer systematischen Ableitung der einzelnen Methoden aus den Teilzielen abgesehen. Aus den bestehenden Dokumenten lassen sich keine einheitlichen und strukturierten Bezüge rekonstruieren.

Netzwerkaufbau und -koordination

Das zentrale Ziel des KiNET auf Ebene des Sozialraumes lässt sich mit dem der Netzwerkbildung und -koordination zusammenfassen. Zugleich wird dieses Ziel im Sinne eines „Networking“ als Methode angesprochen. So gesehen ordnet es sich dem großen Projektziel „Frühprävention“ unter. Vernetzt werden sollen dazu die einschlägigen Akteure. Unter Akteuren sollen im Folgenden Institutionen, Organisationen, Einrichtungen als auch andere diverse Stellen verstanden werden. Eine weitere Qualifizierung der herzustellenden Verbindungen erfolgt ebenso nicht wie die Entwicklung von Strukturbildern.¹⁴

Die Methoden des Netzwerkaufbaus und der -koordination lassen sich differenziert abbilden. In Anlehnung an die Formulierungen der Netzwerkkoordination umfassten sie folgende Aktivitäten:

¹⁴ Dieser Umstand wirkt sich nicht zuletzt und analog auf die Anlage der, von der wissenschaftlichen Begleitung, durchgeföhrten sozialen Netzwerkanalyse aus.

- informelle Gespräche
- Werkstätten
- Arbeitsgruppen
- Seminare
- Arbeit mit den Eltern
- Stadtteilarbeit
- Vernetzung auf institutioneller Ebene
- Öffentlichkeitsarbeit.

Zur Vorbereitung der informellen Gespräche konzentrierte sich die Arbeit der Netzwerkkoordinatoren in einem ersten Schritt auf die Recherche der für die Frühprävention im Stadtteil Gorbitz relevanten Akteure. Dabei lag der Fokus auf Kitas, Beratungsstellen, Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe, Ämtern und Diensten und größeren Wohnraumeigentümern sowie Vermietern. Im Ergebnis dessen wurden zentrale und periphere Akteure benannt. Die Einordnung der Bedeutung der unterschiedlichen Akteure veränderte sich im Projektverlauf. Sie begründete sich zum Teil über den Wandel der im Verlauf des Projektes verfolgten Ziele, zum Teil aber auch über die aktuell im Projekt angewandten Methoden und der diesbezüglichen Beteiligung bzw. Nichtbeteiligung der Akteure selbst.

Informelle Gespräche

Die informellen Gespräche werden als nützlich und notwendig für ein gegenseitiges Kennen lernen der Akteure und des Projektes, der Aufrechterhaltung von Kontakten und für die Gewährleistung eines kontinuierlichen Informationsaustausches beschrieben. Sie wurden/werden in Form persönlicher Treffen oder telefonischer Kontakte realisiert. Über die informellen Gespräche wurden die Bedarfe, Interessen und Motivationen der Akteure erfasst und in das Projekt getragen, d. h. sie bildeten eine Grundlage für die Ausrichtung der Methoden und Aktivitäten des Projektes.

Werkstätten

Die Werkstätten sind als die zentrale Methode zur Förderung der Vernetzung anzusehen. Sie sind als Austauschplattform für alle Akteure des Netzwerkes und die Beteiligten des Projektes gedacht. Neben einem gegenseitigen Kennen lernen und der Vertrauensbildung sollten/sollen sie die Ausbildung einer gemeinsamen Kultur und Identität der Zusammenarbeit befördern und zur Erarbeitung eines Verständnisses von Frühprävention beitragen. Im Fortschritt des Projektes zielten die Werkstätten vor allem auf die Entwicklung konkreter Kooperationsvereinbarungen zwischen ausgewählten Akteuren ab. In der 1. Projektphase (09.2005 bis 03.2008) fanden sieben Werkstätten statt. (Die Inhalte der einzelnen Werkstätten sind dem KiNET-Erfahrungsbericht - CD-Anlage, Datei Nr. 1 - zu entnehmen.)

Arbeitsgruppen

Im Projektverlauf wurde eine Vielzahl von verschiedenen Arbeitsgruppen ins Leben gerufen. Durch diese soll ein intensiver Austausch zu speziellen Themen, die sich vornehmlich aus den Einzelprojekten in den Kitas bzw. dem formulierten Bedarf der Kitas selbst ergeben (siehe informelle Gespräche), realisiert werden. Für das Ziel der Vernetzung stellen sie eine

mittelbare Methode dar, d. h. die AGs bieten durch das Zusammentreffen der verschiedenen angesprochenen Akteure unweigerlich auch die Möglichkeit eines näheren Kennenlernens und einen Austausch. Die Arbeitsgruppen werden in einem späteren Abschnitt als eine Methode auf Ebene der Kitas nähere Darstellung finden.

Seminare

Seminare werden als eine weitere Methode der Vernetzung beschrieben. Sie werden zum einen als eine Möglichkeit betrachtet, die SeminarteilnehmerInnen mit den Beratungsstellen, die teils auch als Veranstalter agieren, vertraut zu machen. Zum anderen bringen sie die Teilnehmer aus den unterschiedlichen Bereichen miteinander in Kontakt. Vornehmlich richteten/richten sie sich an die pädagogischen Fachkräfte der Kitas und die in Bezug auf frühpräventive Arbeit relevanten SozialarbeiterInnen. Die Seminare wurden zu einschlägigen Themen und Inhalten abgehalten und können somit auch im Sinne der Entwicklung eines gemeinsamen Aufgaben- und Problemverständnisses von Frühprävention verstanden werden.

Zu folgenden Themen wurden im Verlauf des Projektes Seminare durchgeführt: Elternberater in der Kita, funktionaler Analphabetismus, Drogen- und Suchtberatung, Sprachförderung, Schuldnerberatung, Umgang mit Kindeswohlgefährdung (dreiteilige Seminarreihe), Leuvener Engagiertheitsskala.

Arbeit mit den Eltern

Neben der Vernetzung der institutionellen Akteure war es das Ziel, die Eltern zu beteiligen und zu vernetzen. Dafür wurden Tauschbörsen organisiert, die ein gegenseitiges Kennenlernen der Eltern untereinander zu fördern und auch die Eltern über das KiNET-Projekt informieren und aktivieren sollten. Veranstaltungsorte waren in beiden Fällen die Kitas.

Aufgrund der geringen Inanspruchnahme durch die Eltern wurden die Tauschbörsen nach zweimaliger Durchführung eingestellt. In der Folge wurde das Ziel der Vernetzung der Eltern im Gemeinwesen auf die Vernetzung der ElternvertreterInnen eingeschränkt.

Für die Umsetzung dieses Ziels wurde eine Arbeitsgemeinschaft gegründet, die auch als ElternvertreterInnen-Werkstatt bezeichnet wurde. Sie verfolgt wiederum die Ziele: Kennenlernen der/Austausch mit anderen ElternvertreterInnen, Kennenlernen des Projektes (Ziele, Aktivitäten) und Aktivierung der ElternvertreterInnen für das Projekt. Darüber hinaus sollen die ElternvertreterInnen als Multiplikatoren für die Elternarbeit fungieren und so zu einem verstärkten Austausch zwischen Eltern und Kita beitragen sowie die Beteiligung der Eltern in der Kita fördern. Die Unterstützung der Eltern durch Eltern bzw. ElternvertreterInnen ist ein weiteres mittelbares Ziel.

Stadtteilarbeit

Im Stadtteil Gorbitz finden regelmäßig Stadtteilarunden statt. Diese sind für alle sozialraumrelevanten Akteure offen und verfolgen die nachstehend benannten Ziele:

- Unterstützung bei der Planung der Jugendhilfe der Stadt Dresden
- Situationsanalyse zum Stadtteil
- Verknüpfung bilateraler Projekte, Koordinierung der Angebote, Vernetzung der Einrichtungen
- Fachaustausch, informelle Runden
- Organisation vielseitiger gemeinsamer Stadtteilveranstaltungen

- bei Problemen erfolgt trägerübergreifend eine klientenbezogene Zusammenarbeit
- Kooperation mit der örtlichen Wirtschaft und dem Stadtmarketing (Landeshauptstadt Dresden, 2006)

Über die Beteiligung des KiNET an der Stadtteilrunde sollte das Projekt im Stadtteil bekannt gemacht, der Kontakt und Austausch zu anderen Akteuren des Stadtteiles hergestellt und über Ziele und Aktivitäten des Projekts informiert werden. Die Aktivierung der Akteure und die Zusammenarbeit mit dem Projekt sind als ein weiteres Interesse zu beschreiben. Darüber hinaus ist es das Ziel, über eine aktive Beteiligung an der Stadtteilrunde fachliche Inputs aus dem Projektzusammenhang einzubringen und somit Gestalt gebend auf den fachlichen Diskurs zu wirken.

Gorbitz ist seit einiger Zeit Teil der Bund-Länder-Initiative „Soziale Stadt“¹⁵. Die Netzwerkkoordinatoren nahmen mehrfach an den regelmäßig stattfindenden Arbeitskreisen der „Sozialen Stadt“ teil und traten in diesem Zusammenhang als ein konzeptioneller Berater und Impulsgeber auf. KiNET erbrachte eine Zuarbeit zum integrierten Feinkonzept, das zusammenfassend folgende Handlungsprioritäten für den Stadtteil formulierte:

1. Förderung gelingender Sozialisationsprozesse und präventive Bearbeitung von Sozialisationsproblemen (...)
2. Aufbau eines informellen sowie institutionellen Netzwerkes für Frühprävention, Sozialisation und (...) Familien (...)
3. Förderung / Unterstützung der Bemühungen des Familienzentrums „Regenbogen“, sich zum Koordinator der sozialraumorientierten Zusammenarbeit der Familienbildungsangebote zu entwickeln.

Im Kontext des Programms „Soziale Stadt“ arbeitet in Gorbitz seit August 2006 ein Quartiersmanagement, über das seither ein Austausch zu für die Kitas relevanten Themen realisiert wird.

Als weitere Methode der Verankerung und Vernetzung im Stadtteil wird die Beteiligung an einem Stadtteilfest beschrieben. KiNET regt hier die Teilnahme der Kitas und deren Auftritt als „Stadtteilakteure“ an.

Vernetzung auf institutioneller Ebene

Für eine Institutionen übergreifende Vernetzung und für die Vorbereitung als auch Umsetzung der Integration von Vernetzungsprozessen in die Strukturen und Abläufe der Organisationen, insbesondere auf Ebene der Ämter und Politik, gründete sich im Rahmen des KiNET-Projektes ein Projektbeirat. Dieser setzt sich aus Vertretern des Eigenbetriebes Kita, des Jugendamtes, der Sozialamtes, des Stadtplanungsamtes, des Unterausschusses Kita, des Sozialministeriums und der Evangelischen Hochschule zusammen. Aufgabe des Projektbeirates ist es, ämterübergreifende Kooperationsmöglichkeiten zu diskutieren und an konkreten Beispielen zu entwickeln. Er stellt das Fachgremium dar, in dem Vorschläge von der Basis (des Netzwerks, d. h. Kitas, Ämter, Beratungsstellen u. a.) fachlich diskutiert und weiterbearbeitet werden sollen. Eine detaillierte Aufgabenbeschreibung wurde mit der Geschäftsordnung festgehalten (siehe CD-Anlage, Datei Nr.1, Anlage 12)

¹⁵ siehe: <http://www.sozialestadt.de/gebiete/gebietAnzeige.php?id=192>

Öffentlichkeitsarbeit

Die Öffentlichkeitsarbeit wird als eine weitere Methode der Vernetzung benannt. Indem KiNET und seine Inhalte und Interessen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht werden, sollte das Vertrauen zu den Akteuren im Sozialraum gestärkt sowie überlokale und überregionale Akteure im Feld der Frühprävention auf das Projekt KiNET, seine Ziele und Arbeit, aufmerksam gemacht werden. Im Besonderen soll damit auch die politische Öffentlichkeit erreicht werden.

Im Einzelnen umfasste die Arbeit im Bereich Öffentlichkeitsarbeit folgende Punkte:

- Präsentation des KiNET vor dem Jugendhilfeausschuss
- Teilnahme und Beteiligung an Fachtagungen
- Informationen und Veröffentlichungen zum Projekt über die Homepage des KiNET, lokale und regionale Zeitungen sowie eine Fachzeitschrift
- Verbreitung von teils in Eigenarbeit erstellten Orientierungshilfen, Katalogen und Übersichten¹⁶.

Beratung und Begleitung der einzelnen Projekte in den Kitas

Die Maßnahmen, die in den Kitas stattfinden, stellen die zentrale Methode des Projektes auf Ebene der Kindertageseinrichtungen dar. Sie sind in der folgenden Tabelle zusammengefasst. Eine ausführlichere Beschreibung der einzelnen Projekte und angewandten Methoden können im Zwischenbericht (Munsch et al. 2006) als auch in den Selbstevaluationen der Einzelprojekte (vgl. Kapitel 5) nachgelesen werden.

5 Träger der Einzelprojekte	Projektinhalte
Omse e. V. 1 Kita: Gorbitzer Früchtchen <i>Aktivitäten nicht vertraglich ins KiNET eingebunden:</i> 2 Kitas: Wirbelwind, Kümmelkrümel	Fortbildung und Coaching der ErzieherInnen „Eltern als Partner“ Elternberatung Fortbildung der ErzieherInnen „Kollegiale Fallberatung/Gesprächsführung“ <i>Fortbildung und Coaching der ErzieherInnen „Eltern als Partner“</i>
Kinderland-Sachsen e. V. 4 Kitas des Kita-EB: Kita Omsewitzer Ring 6, Pustewind, Sachsenspatzen, Tintenkleckss	<ul style="list-style-type: none">• Fortbildung der ErzieherInnen „Kollegiale Fallberatung“• Begleitung der Elternarbeit/Elternbildung in den Kitas• Elternberatung

¹⁶ im Detail siehe Erfahrungsbericht, CD-Anlage, Datei Nr. 1.

Unternehmen Kultur e. V. (z.T. in Kooperation mit Outlaw) 1 Kita: Pats Bunnyhouse	Elternberatung in Verknüpfung mit der monatlichen Essengeldkassierung und nach Bedarf Anwendung des Sprachprogrammes „KONLAB“ gezielte wöchentliche Sprachförderung einzelner Kinder Elternseminare alle 2 Monate
Bürgerhilfe Sachsen e. V. 1 Kita: Sonnenland	regelmäßige Entwicklungsgespräche mit den Eltern zu ihrem Kind Familienberatung für Familien mit und ohne Betreuungsvertrag zweimal pro Woche für zwei Stunden Familienberater des Bürgerhilfe e. V. geben ihre Beratungskompetenz an die Mitarbeiter der Kita weiter Angebot einer Krabbelgruppe für Eltern ohne Betreuungsvertrag
Outlaw gGmbH 1 Kita: Limbacher Weg	<ul style="list-style-type: none"> • Elternberatung durch externen Elternberater und im Bedarfsfall in den Gruppen selbst • Elterntraining mit Coaching • Eltern-Kind-Reise • Themenabende für Eltern / Elterncafé • kollegiale Fallberatung für eigene Kita und Kitas im Netzwerk • Anwendung Sprachprogramm „KONLAB“
<i>JUS Oranienburg gGmbH (in Kooperation mit Omse e. V.)</i> <i>Aktivitäten nicht vertraglich ins KiNET eingebunden: 1 Kita: Fröhliche Strolche</i>	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Fortbildung und Coaching der ErzieherInnen „Eltern als Partner“</i>

Die Begleitung und Beratung der Einzelprojekte und der Kitas, in den sie durchgeführt werden, wurde vor allem im Rahmen der Arbeitsgruppen realisiert. Diese sollten den Ort bilden, an dem die Erfahrungen der Einzelprojektbeteiligten, Kitas und Träger ausgetauscht, gebündelt und zusammen mit KiNET-MitarbeiterInnen reflektiert werden. Die Aufgabe der Begleitung der Einzelprojekte lag dabei in (Selbstdefinition¹⁷):

- der Koordination und Moderation der AGs
- der Erarbeitung von Empfehlungen für die konzeptionelle wie org./strukturelle Weiterentwicklung der Kitas
- fachlichen Impulsen und der Bereitstellung von Arbeits- und Orientierungshilfen
- der Konzipierung von Fortbildungsangeboten nach Bedarf
- Beteiligung an der Entwicklung von Selbstevaluationsinstrumenten
- Literatur- und Projektrecherche zur eigenen fachlichen Fortbildung.

Folgende AGs wurden zur Begleitung der Einzelprojekte und Kitas ins Leben gerufen:

- AG „Elternberater“ + kollegiale Fallberatung und Elternbildung (AG „EB“)
- AG „Sprache“

¹⁷ vgl. KiNET-Erfahrungsbericht S. 70.

- AG „Frühprävention“
- AG „Kinderküchen“
- AG „Kita-Austausch“.

Die AGs „Kollegiale Fallberatung / Elternberatung“ als auch „Sprache“ sind den entsprechenden Projekten in den Kitas zuzuordnen.

Die AG „Kinderküchen“ wurde auf Initiative der Projektbegleitung gebildet und begründet mit: der Nichtbewilligung eines Projektantrages zur Essensversorgung der Dresdner Tafel, der Rückmeldungen des Bedarfes der Bearbeitung der Thematik Hunger und Ernährung durch Kitas als auch dem diesbezüglichen angemeldeten Interesse zur Einrichtung von Kinderküchen in den Kitas. Die AG wurde aus unterschiedlichen Gründen¹⁸ nach vier Sitzungen eingestellt.

Die AG „Frühprävention“ entstand in Folge der 3. Werkstatt. Sie sollte eine intensivere Bearbeitung der Thematik „Frühprävention“ mit den Kitas ermöglichen. Die AG „Kita-Austausch“ gründete sich im Verlauf des Projektes aus dem durch die Kitas angemeldeten Bedarf nach Austausch zwischen den Kitas zu speziellen Themen. Die AG kann gleichermaßen als eine Vereinigung der AGs „Frühprävention“, „Kinderküchen“ und „Sprache“ betrachtet werden, die in der Folge oder bereits im Vorfeld eingestellt wurden. Ferner wurden Kita-Trägertreffen als Methode zur Begleitung der Kita-Träger veranstaltet. Zentrales Anliegen war es, die Träger der Kitas in die Ziele, Inhalte und Entwicklungsprozesse von KiNET einzubinden, da sie letztlich sowohl die Verantwortung für die konzeptionelle Ausrichtung der Kitas haben als auch die organisatorisch-strukturellen Rahmenbedingungen der Einrichtungen mitbestimmen.

Darüber hinaus wurden weitere Treffen durchgeführt, z. B. das Kita-LeiterInnen-Treffen, das insbesondere zum Austausch der Umsetzung von Kooperationen angelegt war. Seit dem Jahr 2007 konzentrierte sich die Arbeit zudem verstärkt auf die Zusammenarbeit zwischen Kitas und Kinderärzten. Insbesondere die beiden zuletzt genannten Treffen können gleichermaßen als Methoden auf der Ebene der Vernetzung im Sozialraum betrachtet werden.

Wissenschaftliche Begleitung

Die Methoden der wissenschaftlichen Begleitung werden in Folge des Personalwechsels im April 2007 in zwei Schritten dargestellt. Die Ausführungen zu den Tätigkeiten bis April 2007 beruhen dabei auf den Informationen, die aus dem Zwischenbericht, den Dokumenten des Projektes (Protokolle der Veranstaltungen, Projektanträge) als auch aus den Interviews mit ProjektmitarbeiterInnen hervorgehen. Im Gegensatz zu dieser ausschließlich sekundäranalytischen Aufbereitung sind die Beschreibungen der zwischen April 2007 und Mai 2008 angewandten Methoden ein Ergebnis der Konzeption und Selbstreflexion der Arbeit der wissenschaftlichen Begleitung. Neben den im Verlauf erstellten Dokumenten (Protokolle, Gesprächsnotizen, Memos etc.) liegen den diesbezüglichen Ausführungen vielfältige direkte Erfahrungen und Eindrücke aus dem Projekt zu Grunde. Daher wird für den Zeitraum 04.2007 bis 05.2008 eine detaillierte Darstellung möglich.

¹⁸ 1. Ergebnisse der Befragung in den Kitas, die feststellt, dass weniger das Thema „Hunger“, sondern vielmehr das Thema „Gesunde Ernährung“ von Belang für die Einrichtungen ist.

2. Fehlendes Interesse der Kitas an einer weiteren Bearbeitung des Themas „Gesunde Ernährung“.

Die Sekundäranalyse von Daten (der kommunalen Statistikstelle Dresden, des Eigenbetriebes Kindertageseinrichtungen und des Jugendamtes Cotta) als auch die Durchführung und inhaltsanalytische Auswertung von Interviews bei Eltern und ErzieherInnen können als zwei wesentliche angewandte Methoden zu einer „Bedarfslagenanalyse“ beschrieben werden.

Bis Ende 2006 beteiligte sich die wissenschaftliche Begleitung dann primär und zentral an den verschiedenen Aktivitäten der Netzwerkkoordination sowie an der Begleitung der Einzelprojekte, insbesondere den Werkstätten und AGs. Die kontinuierliche wissenschaftliche Reflexion des Projektes, seiner Arbeit und Ergebnisse wurde vor allem über regelmäßige Treffen im KiNET-Team (den Mitarbeitern der drei Säulen) versucht umzusetzen. Die Realisierung konnte aus verschiedenen Gründen nur bedingt erfolgen.

Fachliche Auseinandersetzungen mit einschlägiger Theorie, Handlungsansätzen und -erfahrungen als auch deren Reflexion haben im Rahmen von Team-Treffen stattgefunden, ebenso die Teilnahme und aktive Beteiligung an Fachtagungen. Auf Basis der zur Verfügung stehenden Materialien kann dies nicht weiter differenzierend beschrieben werden.

Lernerfahrungen, Projektergebnisse als auch die Ableitung erster Schlussfolgerungen bzw. Handlungsempfehlungen wurden im Zwischenbericht der wissenschaftlichen Begleitung (Munsch et al. 2006) zusammengetragen.

Mit der personellen Neubesetzung im Verlaufe des Projektes wurden die Aufgaben der wissenschaftlichen Begleitung neu justiert und auf folgende Punkte konzentriert:

- strukturierte und reflektierte Projektdokumentation
- Abbildung des Standes der Zielerreichung auf Ebene der Netzwerkbildung
- Abbildung der Veränderungen auf Ebene der Kita
- Formulierung von Handlungsbedarfen aus den Erhebungen.

Der Schwerpunkt der Arbeit der wissenschaftlichen Projektmitarbeiter wurde damit auf die Aufarbeitung des KiNET-Projektes als empirisch basierte Bestandsaufnahme und kritische Reflexion bis dato verlagert. Die prozess- und Projekt begleitende Evaluation in Form der Beteiligung an und der Reflexion aktueller Aktivitäten des Projektes musste in Folge dessen vernachlässigt werden. In dieser Phase war der Austausch zwischen der wissenschaftlichen Begleitung, der Netzwerkkoordination und der Begleitung der Einzelprojekte aus diesen Gründen reduziert.

Basis der strukturierten und reflektierten Projektdokumentation bildete in einem ersten Schritt die Einarbeitung in die Anlage und Praxis des Projektes. Dafür wurde es für die neuen wissenschaftlichen Mitarbeiter notwendig, sich mit der Ausgangslage und dem Hintergrund des Projektes, der Struktur und Steuerung als auch den Zielen und Methoden sowie dem Verlauf des Projektes und seinen Mitarbeiter bekannt und vertraut zu machen. Das wurde über gemeinsame Treffen mit den Projektbeteiligten, der Teilnahme an Veranstaltungen (Werkstätten, Arbeitsgruppen) als auch über die Sichtung und Analyse zentraler Dokumente (Projektanträge, Zwischenberichte, Protokolle) realisiert. Des Weiteren wurden Interviews mit Projektverantwortlichen und -beteiligten durchgeführt und aufbereitet.

Die Auseinandersetzung mit der Theorie sowie dem aktuellen Forschungsstand zu projektrelevanten Themen (Frühprävention, Netzwerke/Vernetzung, Kita, Sozialraum, Projektarbeit/-management, Evaluation) geschah über aktuelle Fachliteratur, andere Projektdokumentationen sowie die Durchführung von Expertengesprächen. In diesem Zusammenhang wurde auch eine Projektrecherche in Auftrag gegeben¹⁹. Sie zielte auf die Positionierung des KiNET-Projektes, innerhalb der Projektlandschaft frühpräventiv ausgerichteter Handlungsansätze, vor allem im Bereich der Kindertagesbetreuung ab. Die Auseinandersetzung und Reflexion der Erfahrungen und Erkenntnisse vergleichbarer Projekte eröffnet insbesondere für die Weiterentwicklung des KiNET vielfältige Potentiale. In Folge wurden in einem nächsten Schritt die Erhebungsmethoden definiert und eingeleitet, die für die Abbildung des Standes der Entwicklungen, der Veränderungen als auch der Ergebnisse und der daraus zu schließenden Handlungsempfehlungen geeignet erschienen.

Auf der Ebene des Netzwerkes wurde eine soziale Netzwerkanalyse zur Frühprävention im Stadtteil Gorbitz unter Einbindung einer externen Fachkraft begonnen und umgesetzt. Sowohl qualitative Interviews mit ErzieherInnen als auch eine quantitative Fragebogenstudie bei ErzieherInnen und LeiterInnen sowie die Analyse der Konzeptionen der jeweiligen Kitas bildeten die zentralen Methoden der Erhebung auf Ebene der Kita. Des Weiteren wurden die MitarbeiterInnen der Projektsäulen „Begleitung der Einzelprojekte“ und „Netzwerkkoordination“ um eine reflektierte Dokumentation ihrer Lernerfahrungen gebeten.

Eine ähnliche Aufgabenstellung wurde an die Träger und Umsetzer der einzelnen Projekte der Kitas gerichtet: Sie sollten die Erfahrungen daraus seit Beginn des Projektes in Form eines Selbstevaluationsberichtes zusammentragen. Beide Aufträge wurden mit inhaltlichen und strukturellen Hinweisen dazu der wissenschaftlichen Begleitung verbunden.

Die kontinuierliche Begleitung und Reflexion der aktuellen Projektaktivitäten auf der Ebene der einzelnen Projekte der Kitas und deren Begleitung sowie des Netzwerks standen, wie bereits angesprochen, seit April 2007 nicht im Zentrum der Arbeit der wissenschaftlichen Begleitung. Absprachen dazu und der Austausch fanden vornehmlich auf der Ebene der Mitarbeiter der wissenschaftlichen Begleitung selbst statt. Zwischen den zwei ProjektmitarbeiterInnen und der wissenschaftlichen Projektleitung bestand ein regelmäßiger, intensiver fachlicher Austausch in Form einer methodischen und wissenschaftlichen Beratung und Absprachen zum Vorgehen und zur Weiterentwicklung des Projektes im Ganzen als auch der Arbeit der wissenschaftlichen Begleitung selbst.

Seit dem Bescheid über die Weiterfinanzierung des Projektes nach April 2008 wird die Arbeit der wissenschaftlichen Begleitung zudem durch die intensive Beratung des Projektes während der Übergangsphase (April bis Juni 2008) mitbestimmt. Die reflektierte und strukturierte Projektdokumentation als auch die Ergebnisse und Ableitungen von Handlungsempfehlungen aus den Erhebungen bilden dabei eine Grundlage der gemeinsamen Auseinandersetzungen zwischen dem Auftraggeber und den Mitarbeitern der Projekträger.

Der am 3./4. April 2008 organisierte Fachtag „Aufwachsen in sozialer Verantwortung – Herausforderungen für Kindertageseinrichtungen und Akteure des Sozialraums“, der durch Initiative des Projektes KiNET (insbesondere des Eigenbetriebes Kindertageseinrichtungen der Landeshauptstadt Dresdens als Auftrag- und maßgeblicher Geldgeber sowie der wissenschaftlichen Begleitung) entstand, ist zum einen als Öffnung eines kommunalen

¹⁹ siehe Ausführungen in 1.1

Thematisierungsraumes für die im Zentrum stehenden Fragestellungen, als auch zum anderen als eine Methode der Öffentlichkeitsarbeit im Hinblick auf neue Handlungsansätze und das Projekt KiNET zu betrachten. Zielgruppe waren sowohl pädagogischen Fachkräfte sowie die Verantwortlichen der Institutionen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe als auch die politischen Entscheidungsträger. Auf die Thematik der Frühprävention und deren Hintergründe sollte in differenzierter Weise aufmerksam gemacht werden. Nicht zuletzt ging es dabei darum, den aktuellen Forschungsstand vorzustellen, praktische Implikationen anhand ausgewählter Projekterfahrungen zu vermitteln und schließlich einen nachhaltigen fach- und Institutionen übergreifenden Diskurs anzuregen.

2 Evaluation

2.1 Design

Neue Handlungsprogramme und Projekte mit Modellcharakter werden in aller Regel wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Nicht zuletzt steht die Einschätzung ihrer Erträge, und erfahren sie ihre Legitimation, verstärkt in Abhängigkeit von den Ergebnissen entsprechender Untersuchungen (vgl. Christa 2008, S. 317-344).

Die Perspektiven der Wissenschaft sind dabei insbesondere im Falle von Modellprojekten zumeist vielfältig und mehrgestaltig. So richtet sich ihr Blick oftmals ebenso von innen auf das Vorhaben, z. B. in Form der (teilnehmenden) Beobachtung bestimmter Prozesse wie die der Implementierung bestimmter Programmkomponenten, wie auch von außen, etwa durch Vergleiche mit anderen Handlungsmodellen und/oder unter Verwendung bestimmter Maßstäbe und Kriterien. Auch die Positionierung der Wissenschaft in diesen Kontext ist entsprechend mehrwertig. Sie unterstützt das Projekt, etwa durch die Bereitstellung von Daten und das Angebot von Rückmeldungen, und nimmt so indirekt Einfluss auf dessen Verlauf. Zugleich sichert sie Erfahrungen und Ergebnisse, häufig mit dem Anspruch der Verallgemeinerung und Objektivierung.

Diese komplexe und darin forschungslogisch nicht unproblematische Ausgangslage wird im Falle des KiNET durch die im Konzept angelegte, besondere Form der Teilung der Aufgaben und Zuständigkeiten der Projektbeteiligten weiter differenziert: Insbesondere gehörten und gehören eine eigenständige Selbstreflexion und Selbstevaluation zum Pflichtenheft aller Teilnehmenden.

Die so beschriebene polyvalente Position der Evaluation wurde zu Beginn des Projektes durch einige besondere Umstände weiter kompliziert. Insbesondere zu nennen ist dabei die Gleichzeitigkeit der ursprünglich in einer sequentiellen Abfolge geplanten Komponenten der Bedarfsbestimmung, Findung bzw. Spezifizierung von Zielen, der Entwicklung geeigneter Methoden sowie der Implementierung, die aber faktisch von Anfang an simultan initiiert wurden.

Entsprechend pleomorph fiel die wissenschaftliche Begleitung und Berichterstattung in der gesamten ersten Phase des Projektes aus (Munsch et al. 2006 / Munsch 2006). Erhebungen zu Sozialdaten, die als Indikatoren für Bedarfslagen konzipiert wurden, Gruppengespräche mit Erzieherinnen, die Informationen zu ihren Sichtweisen und Perspektiven insbesondere auf Auffälligkeiten und Problemlagen bei Kindern sowie deren Hintergründe vermittelten, schließlich einige detaillierte Familienrekonstruktionen, bildeten deren empirischen Teil. Dieser wurde ergänzt durch eine kontinuierliche, teils planungsbezogene, primär aber nachgehend prozessbegleitete Kommentierung und Bewertung sowie eine komplexere bilanzierende Reflexion, insbesondere in Form des vorgenannten Berichts (Munsch et al. 2006), der dabei nicht zuletzt Bezug nahm auf wichtige Maßstäbe und Prinzipien der Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit.

Vor diesen Hintergründen wurden für die zweite Phase der wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation des KiNET einige Umakzentuierungen notwendig, wichtige Dimensionen und Fragestellungen nochmals bzw. neu fokussiert, die nunmehr Gegenstand des vorliegenden Berichtes sind.

2.2 Fragestellungen

Grundlegend für die genannten Akzentsetzungen waren zunächst ein Positionswechsel und dessen Vereindeutigung. Für die Sicherung der Ergebnisse schien es zunehmend wichtig zu sein, diese in der ersten Projektphase nun aus einer primär externen Perspektive zu erfassen und zu bearbeiten. Aus dieser Sicht werden daher einige der zentralen Ziele, Komponenten und Prozesse des Vorhabens beschrieben und reflektiert, nicht zuletzt im Hinblick auf ihre Konsistenz sowie die Ergebnisse des Projektes.

Die allgemeine Zielstellung des KiNET wird benannt als die Entwicklung und Umsetzung geeigneter Handlungsansätze und Maßnahmen sowie als Aufbau von sozialräumlich bezogenen „Netzwerk-“ Strukturen zur Förderung von „Frühprävention“.

Dafür sollte ein Impulse gebender Prozess moderierender, beratender und wiederum „Lernerfahrungen“ kommunikativ zurückvermittelnder Projekt kern eingerichtet werden. Diese zentrale und zentrierende Instanz war zum einen hervorgehoben, abgegrenzt und dabei in sich selbst weiter differenziert („Säulen“). Zugleich wurde sie verstanden als in sich geschlossen, aber auch als Teil eines Umfeldes von einschlägigen Akteuren und Institutionen. Sie wurden einerseits aus dem Projektumfeld herausgehoben und gegen dieses abgegrenzt, andererseits aber auch als Teil bzw. als eng mit dem lokalen, sozialräumlichen Umfeld verbunden, beschrieben.

Aus diesen Gründen wird von uns in Ergänzung der bisherigen Berichterstattung zunächst nochmals ein Blick auf die Struktur- sowie die Prozessdimension des Projektes geworfen. Im Zentrum stehen dabei insbesondere die Fragen der Zielfindung, der Strukturbildung, der Steuerung des Projekt kerns sowie der Methoden. Die Reflektion dazu findet statt auf der Basis ausführlicher Dokumentanalysen, der Auswertung von Berichten sowie von Interviews mit maßgeblichen Strukturträgern und Verantwortlichen des KiNET. Die Auswertung ist rekonstruktiv angelegt und konzentriert sich auf die zuvor genannten Aspekte sowie den eigentlichen Projekt kern. Die Thematik der multiplen Grenzziehungen und der in der Folge sich überlagernden Kommunikationsebenen (etwa: Impulsgeber, Mitglied, Adressat) wird in einem späteren Bericht aufgegriffen werden. Einige Facetten klingen in einzelnen Kapiteln als dort quer liegende Fragestellung an.

Des Weiteren und insbesondere richten wir unsere Aufmerksamkeit im Sinne einer (vorläufigen) summativen (intrinsischen) Evaluation auf die Erfassung von Ergebnissen des Projektes in seinen wesentlichen Dimensionen sowie im Bezug auf die zentralen, selbst formulierten Zielstellungen. Darin angesprochen sind insbesondere die Ebene der Kindertageseinrichtungen sowie diejenige des Sozialraums bzw. der dort angestrebten Entwicklung von Netzwerken. Ergänzend zu berücksichtigen sind die bei den verschiedenen Trägern angesiedelten Einzelprojekte.

2.3 Schwerpunkte und methodisches Vorgehen

Für die Abbildung wesentlicher Ergebnisse des KiNET werden von uns Schwerpunkte gesetzt. Auch wenn die entsprechenden Zielstellungen des Projektes nicht immer explizit und spezifisch formuliert sind (vgl. 1.2), lassen sich im Hinblick auf die Kindertageseinrichtungen als entscheidende Wirkungsdimensionen die angestrebten Veränderungen benennen:

- des fachlichen Wissens um „Frühprävention“,
- der Auffassungen von und die Vertiefung des Verständnisses besonders in diesem Zusammenhang wichtiger sozialer Hintergründe,
- der Wahrnehmungsfähigkeiten, insbesondere im Hinblick auf entsprechende Sachverhalte („Auffälligkeit“, „Risiko“),
- der Einstellungen und Haltungen und
- des entsprechenden Handelns der pädagogischen Fachkräfte sowie schließlich
- auf der institutionellen Ebene von Kita und / oder Träger insgesamt.

Empirisch gingen wir diese Fragen durch eine umfassende (Voll-) und differenzierte Fragebogenerhebung und intensive Tiefeninterviews mit einer Auswahl von Fachkräften der projektbeteiligten Einrichtungen an. Die Fragebogenerhebung bezog dabei auch Kontrollgruppen ein. Die Anlage der Erhebungen wird in den entsprechenden Kapiteln ausführlich dargestellt.

Ergänzt werden diese durch eine inhaltsanalytisch angelegte Auswertung der jeweiligen Konzeptionen, in denen insbesondere nach Komponenten eines auf Frühprävention gerichteten Denkens, nach Reflexen auf dessen Notwendigkeiten und Hintergründe als daraus abgeleitete Konsequenzen gesucht wird.

Einige der Befunde dienen perspektivisch zudem als Bezugspunkte für eventuelle spätere Vergleiche im Sinne einer Zeitreihenuntersuchung. Nach Möglichkeit werden so etwa weitere Einflüsse der gemeinsamen Arbeit im Rahmen des KiNET auf die und in der konzeptionellen Anlage der fröhlpädagogischen Arbeit sichtbar.

Ähnliches gilt für die im Rahmen des KiNET zentrale Entwicklung und Erprobung von innovativen Handlungsansätzen bzw. deren Implementierung. Hier wurde mit methodischen Elementen einer Handlungsforschung ein systematischer Versuch der exemplarischen Vermittlung und Umsetzung einer Beobachtungskonzeption unternommen, ausgewertet und dokumentiert. Dies folgte nicht zuletzt dem Ziel, eine methodische Grundlage für die Verbesserung der Wahrnehmungsfähigkeiten, Situationsverständnisse und Fallinterpretationen der ErzieherInnen zu schaffen (vgl. 3.5). Ein weiteres Aufgreifen dieser Vorgehensweise im Projektverlauf, etwa in einem der für die beginnende Phase ausgewählten Focus auf Kitas, würde ebenfalls Prozessbeobachtungen sowie in Ansätzen einen Vergleich der Zustände zu verschiedenen Zeitpunkten ermöglichen.

Die parallel zum KiNET begonnenen Einzelprojekte verschiedener Träger wurden in unterschiedlichem Ausmaß als integrale Teile des KiNET aufgefasst und behandelt, auch wenn im Grundsatz dieser Anspruch bestand. Auch aus diesem Grund werden sie in der Form von Selbstevaluationen dokumentiert (vgl. Kapitel 5). Die Selbstevaluationen ermöglichen zudem eine stärkere Fokussierung auf das jeweilige Projekt als solches, eine größere Sensibilität für die Besonderheiten der jeweiligen Einrichtungen und dienen zudem der Anregung der Selbstreflexion in deren Rahmen sowie der konzeptionellen Weiterentwicklung insgesamt bzw. im Hinblick auf das jeweilige Projekt.

Auf der Ebene des Sozialraums schließlich wurde in Form einer komplexen Netzwerkanalyse (SNA) versucht, die angestrebte Entwicklung eines sozialräumlichen

Netzwerkes zur Förderung der Frühprävention auf dem Anspruchsniveau eines ersten Zwischenergebnisses abzubilden (vgl. 3.1). Die SNA dokumentiert in ihrer Anlage zudem den Stand der Auffassungen sowie der Differenzierung von Ebenen sozialer Netze, wie sie im Rahmen des Projektes bisher entwickelt und zur Handlungsgrundlage gemacht wurden.

Aus den genannten Herangehensweisen resultieren unterschiedliche Perspektiven auf das Projekt. Deren Zusammenführung (Triangulation) bietet eine zusätzliche Möglichkeit zur Absicherung der Ergebnisse und Befunde.

Ergänzt wird das durch die in der CD-Anlage dokumentierten Reflektionen der sog. Lernerfahrungen aus Sicht der für die Steuerung und die einzelnen Bereiche Verantwortlichen, etwa die Netzwerkkoordination, die fachliche Begleitung der Einzelprojekte etc. (CD-Anlage, Datei Nr.1). Auf der Ebene des Gesamtprojektes schließlich stellt dieser Bericht als Zusammenstellung heterogener Zugänge und Dokumente Grundlagen für weitere Reflektionen und Planungen bereit.

3 Ergebnisse

3.1 Netzwerkanalyse (Mitarbeit von Jörg Eulenberger)

Vernetzung und Kooperation im Sozialraum

Theoretischer Hintergrund und Forschungstand

Eine anschauliche Begriffsdefinition eines Netzwerks gibt Sänger: „Ein Netzwerk ist ein Forum, in dem die Akteure (...) als Repräsentanten ihrer Organisation (...) oder als Einzelperson auftreten und zumeist auf informeller Ebene miteinander kommunizieren. Alle Akteure eint ein gemeinsames Handlungsproblem (...), das sie aus unterschiedlichen, jedoch wechselseitig abhängigen Interessen in einem nicht hierarchischen Raum gleichberechtigt bearbeiten wollen.“ (Sänger 2000, S. 43)

Das Thema Vernetzung und Kooperation im Sozialraum erfährt seit einigen Jahren eine hohe öffentliche Aufmerksamkeit. Vernetzung kann als eine Antwort auf gesellschaftliche Modernisierungsprozesse betrachtet werden. Die Ausdifferenzierung von (wahrgenommenen) Problemlagen in Familien und eine tendenzielle Erhöhung der Familien mit Hilfsbedarfen haben sich auf die sozialen Einrichtungen und Dienste ausgewirkt. Dabei spielt ein sich im Gesundheitssystem etabliertes und sich zunehmend auch in der sozialen Arbeit durchsetzendes, verändertes Aufgabenverständnis eine wichtige Rolle. Reaktive, Problem lösende Ansätze werden stärker in den Hintergrund gerückt, die möglichst frühe Wahrnehmung von Risiken und die Förderung und Stärkung von Ressourcen rücken in den Vordergrund.

So sehen sich Kindertageseinrichtungen mit einem Zuwachs an Aufgaben und Verantwortlichkeiten konfrontiert, die ihr gegebenes Aufgabenverständnis in Frage stellen. Im Feld der sozialen Arbeit und dem zugehöriger Dienste kann eine Pluralisierung von Hilfsangeboten und eine Ausweitung der Aufgaben verzeichnet werden. Daher kann die sozialräumliche Perspektive als eine Notwendigkeit betrachtet werden, die Vielfalt an Angeboten und Akteuren ins Blickfeld zu nehmen. Mit der Vernetzung sozialräumlicher Akteure werden große Erwartungen hinsichtlich des Aufbaus von Problemlösungskompetenzen verbunden. Vernetzung und Kooperation werden als Chance betrachtet, die Vielfalt einzelner Angebote und Aktivitäten zusammenzubinden und deren Potentiale füreinander nutzbar zu machen. Durch die Abstimmung und Bündelung der Ressourcen aller Akteure sollen Synergieeffekte ausgelöst werden und letztlich eine Win-Win-Situation entstehen, d. h. jeder Einzelne soll aus der Vernetzung profitieren (vgl. Santen/Seckinger 2003, Schnegg/Lang 2006, Jansen 2003).

Netzwerkbildung im Sozialraum - Methode der Zielereichung im KiNET- Projekt

Neben den einzelnen Projekten, die in den Kitas durchgeführt werden, und der Zusammenarbeit mit den Kitas, legt das Projekt einen Schwerpunkt auf die Vernetzung auf Ebene des Sozialraumes. Diese kann sehr vielschichtig betrachtet werden. Die Vernetzung des Stadtteils und seiner Bewohner, Eltern und Familien, wurde zu Beginn des Projektes als ein Teilziel auf Ebene des Sozialraumes formuliert, das an dieser Stelle jedoch nur genannt sein soll²⁰.

²⁰ Elternarbeit, Tauschbörsen, Stadtteilfeste

Die folgenden Ausführungen werden sich nun auf die Vernetzung der für Frühprävention relevanten Akteure auf institutioneller Ebene des Sozialraums beziehen.

Im Mittelpunkt der Vernetzungsarbeit im KiNET-Projekt stehen die elf Kitas. Zu den weiteren Akteuren des Sozialraumes, die für Frühprävention Relevanz haben, können verschiedenste Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, Dienste des Gesundheitsamtes, des Sozialamtes und Jugendamtes, Fachberatungsstellen, Einrichtungen auf Ebene der Planung, Verwaltung und Gestaltung des Stadtteils, als auch im Stadtteil selbst Kinder und Jugend- sowie Familienzentren, Kinderärzte, Einrichtungen der Kirche bzw. Gemeinde, Wohnungsbaugenossenschaften, Schulen etc. gerechnet werden. Mit Beginn des Projektes KiNET wurden neben den Kitas und deren Trägern folgende Akteure ins Zentrum der Netzwerkarbeit gestellt: Der Stadtteilsozialdienst (ASD), die Erziehungsberatungsstelle (EBS), der Kinder- und Jugendärztliche Dienst (KJÄD), das Familienzentrum (FZ) und das Sozialamt (SA).

Netzwerkbildung im KiNET-Projekt stellt kein Ziel als solches dar, sondern ist als eine Methode gedacht, mit der das große Ziel Frühprävention bearbeitet werden soll. D. h. die Vernetzung sozialräumlicher Akteure soll mittelbar dazu beitragen, dass Kinder und Familien bei der Wahrnehmung von Entwicklungsaufgaben unterstützt werden, Risiken und Probleme möglichst frühzeitig erkannt werden und deren Bearbeitung bedarfsgerecht, schnell und wirkungsvoll gestaltet wird.

Durch die Vernetzung der für Frühprävention relevanten sozialräumlichen institutionellen Akteure sollen die Ressourcen jedes einzelnen Akteurs, sowohl informeller Art wie Informationen und Fachwissen, aber auch materieller Art wie Personal, Geld und Infrastruktur, gebunden werden. Dadurch sollen Synergieeffekte ausgelöst und letztlich jeder Akteur zum Gewinner der Vernetzung werden, d. h. eine Win-Win-Situation entstehen. Die einzelnen Ziele auf Ebene des Sozialraums wurden in 1.2 vorgestellt.

Ziel der Netzwerkanalyse war es, nähere Aussagen über die Vernetzung der frühpräventiv relevanten Akteure im Stadtteil Gorbitz zu treffen, insbesondere bezüglich des Stands der gegenseitigen Bekanntheit (Namen, Aufgaben, Aktivitäten) als auch der Zusammenarbeit (direkte Kontakte, fallspezifische Zusammenarbeit, Informationsaustausch, vertragliche Kooperationen). Eine detaillierte Darstellung (Operationalisierung) ist dem Punkt 2.2 zu entnehmen. Im Folgenden werden zunächst die Erkenntnispotentiale der sozialen Netzwerkanalyse näher vorgestellt.

Methodisches Vorgehen

Netzwerkanalyse

„Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“ – diesen Satz prägte Durkheim zur Beschreibung sozialer Tatsachen. Für die Perspektive der Netzwerkanalyse ist dieser Satz gleichermaßen treffend. Entgegen der normalen Survey- bzw. Umfrageforschung, die Merkmale und Verhalten von Individuen separat erfasst und addiert, legt die Netzwerkanalyse ihren Fokus auf die Beziehungen, die zwischen den einzelnen Individuen bestehen.

In der netzwerkanalytischen Forschung werden (soziale) Strukturen „als wesentliche soziale Eigenschaften begriffen und formal beschrieben. Ziel ist es, sie für die Erklärung individuellen Handelns heranzuziehen und die Entstehung bzw. Veränderung von Strukturen über individuelles Handeln zu erklären“ (vgl. Jansen 2003, S. 13ff.).

Die Netzwerkanalyse ist eine geeignete Methode, um Aussagen über die soziale Struktur einer Gruppe als Ganzes und die Einbettung von Akteuren im Einzelnen präzise zu erfassen und zu analysieren. Es geht um die Aufklärung sozialer Ordnung. Die erste Hauptkomponente dieser Ordnung umfasst in der Netzwerkanalyse die so genannten Akteure. Das können einzelne Personen, aber auch Aggregate von Personen sein. Im Fall der vorliegenden Erhebung entsprechen die Akteure gleich den Organisationen, die für den Bereich der Frühprävention in Gorbitz relevant sind. Die zweite Hauptkomponente besteht aus den (sozialen) Beziehungen bzw. den Relationen zwischen den Akteuren. In der vorliegenden Erhebung werden diese beispielsweise differenziert nach Beziehungen in Form von gegenseitigem Informationsaustausch oder konkreten vertraglichen Kooperationen.

Vernetzung und Kooperation können als eine Methode verstanden werden, um immaterielle wie materielle Ressourcen, z. B. Fachwissen, Erfahrung, Geld, Personal, Infrastruktur, zu bündeln und jedem Akteur des Netzwerkes zugänglich zu machen. Dadurch sollen Synergieeffekte ausgelöst und eine Win-Win-Situation hergestellt werden. Ziel ist es, dass jeder Akteur von der Vernetzung profitiert. Über die Netzwerkanalyse wird es möglich, dieses „soziale Kapital“ zu erfassen. „Unter sozialem Kapital versteht man einen Aspekt der Sozialstruktur, der individuellen oder korporativen Akteuren breitere Handlungsmöglichkeiten eröffnet“ (Jansen 2003, S. 26).

Für die Praxis bietet die soziale Netzwerkanalyse enorme Potentiale. Vor allem die grafische Visualisierung von Netzwerkstrukturen ermöglicht einen schnellen Überblick zu den bestehenden, aber auch fehlenden Strukturen, d. h. Beziehungen zwischen den Akteuren. Ihr Vorteil begründet sich darin, dass die Erkenntnisse nicht allein aus den Interpretationen einzelner Personen entwickelt werden, sondern vielmehr aus einer vergleichenden Gegenüberstellung der Einschätzungen aller Befragten. Die Reflexion dieses intersubjektiven Materials bietet den Netzwerkarbeitern und Netzwerkarbeiterinnen die Möglichkeit, ihre Arbeit effizienter zu gestalten und sie gegenüber der Praxis zu legitimieren (vgl. Jansen 2003, Schnegg/Lang 2006, Eulenberger/Hilbert 2006, S. 38-45).

Der Stand der Vernetzung im Bereich der Frühprävention im Dresdener Stadtteil Gorbitz wurde Ende des Jahres 2007 über die wissenschaftliche Erhebung der sozialen Netzwerkanalyse erfasst. Sie wurde in intensiver Zusammenarbeit mit einem Experten für Soziale Netzwerkanalyse realisiert.

Neben dem Ziel, einen möglichst umfassenden Einblick über die Qualität der bestehenden Netzwerkstrukturen zu vermitteln und darüber die Netzwerkarbeit des Projektes zu reflektieren als auch zu optimieren, sollen die Ergebnisse den Organisationen vor Ort die Möglichkeit der Selbstreflexion bieten und eigeninitiatives Handeln befördern.

Das Instrument der Netzwerkanalyse kann zudem selbst zur Vernetzung bzw. zu Vernetzungsprozessen beitragen, da für die Bearbeitung des Fragebogens die Auseinandersetzung und Reflexion der eigenen Arbeit und speziell der Vernetzungen notwendig sind und darüber hinaus mit der angefügten Akteursliste die namentlichen Bekanntheit dieser Akteure unterstützt wird.

Erhebungsinstrument

Die Erhebung der Vernetzung im Bereich der „Frühprävention im Dresdner Stadtteil Gorbitz“ erfolgte über den Einsatz eines schriftlich-postalischen Fragebogens. In Ableitung

der Zielstellungen des Projektes auf Netzwerkebene konzentrierten sich die Fragestellungen in einem ersten Teil auf:

- die Bekanntheit der Organisationen, d. h.
 - namentliche Kenntnis
 - Kenntnis von Aufgaben/Verantwortlichkeiten/Zuständigkeiten
 - Kenntnis der Aktivitäten
- die Bedeutung der Organisationen (aus Sicht der Akteure)
- die Zusammenarbeit zwischen den Organisationen
 - direkte und fallspezifische Kontakte
 - Austausch von Informationen
 - Kooperationen auf vertraglicher Basis.

Aus methodischen Gründen (Validität) wurden diese Fragen nach ihrem inhaltlichen Bezug differenziert gestellt und sollten zum einen „im Allgemeinen“, zum anderen für den „Bereich Frühprävention“ beantwortet werden.

Insgesamt umfasste dieser spezifisch netzwerkanalytische Erhebungsabschnitt 15 Fragen, die für jeden der anderen Akteure (44) einzeln beantwortet werden mussten. Dafür wurde den Befragten eine Liste der 45 Akteure vorgelegt (siehe CD-Anlage, Datei Nr. 10).

Des Weiteren wurden in einem weiteren Fragebogenteil ergänzende Fragen gestellt, die sich insbesondere auf folgende Aspekte bezogen:

- die Veränderung der Vernetzung und Kooperation in den letzten 2-3 Jahren
- den Einfluss des KiNET-Projektes auf Vernetzung und Kooperation
- die Rahmenbedingungen für Vernetzung und Vernetzungsprozesse
 - Netzwerkkriterien
 - Nutzen / Kosten
 - Ressourcen / Hindernisse.

Abschließend sollten die befragten Organisationen einige Angaben zu den Aufgaben und Aktivitäten ihrer Organisation beantworten. Einen Überblick zu den einzelnen Fragestellungen bietet die siehe CD-Anlage, Datei Nr. 11.

Datenerhebung

Die soziale Netzwerkanalyse macht es in einem ersten Schritt notwendig, die an der Befragung zu beteiligenden Akteure abzugrenzen. Akteure können sowohl individuelle Akteure (Personen) oder korporative Akteure (Einrichtungen, Organisationen, Verbände etc.) sein. Auch korporative Akteure werden letztlich nur über konkrete Personen in der Rolle des Einrichtungs- oder Organisationsvertreters befragt.

Die Auswahl der Akteure erfolgte über einen nominalistisch-realistischen Ansatz (vgl. Jansen 2003, S. 71ff.). Auf Grundlage des wissenschaftlichen Kenntnisstandes zu frühpräventiv relevanten Akteuren im Sozialraum als auch den Erfahrungen aus der Praxis des Projektes vor Ort entstand eine Akteursliste, die insgesamt 45 Organisationen umfasste.

Die Akteure wurden nach folgenden Gruppen geordnet: Kita-Träger bzw. Träger der einzelnen Projekte in den Kitas (7), Kitas (11), Ämter (Einrichtungen und Dienste des Gesundheitsamtes, Jugendamtes, Sozialamtes, Stadtplanungsamtes) (9), Beratungsstellen freier Träger wie gGmbH und Vereine (5), Kinder- und Jugend- bzw. Familienzentren (3) und Kinderärzte (9). Die vollständige Akteursliste kann der Tabelle 10 (siehe CD-Anlage, Datei Nr. 10) entnommen werden.

Die Datenerhebung erfolgte von November 2007 bis Anfang Januar 2008. Nach einem Ankündigungs- und Informationsschreiben zur geplanten Erhebung Ende November 2007 wurde der Fragebogen Anfang Dezember 2007 an die Entscheidungsträger der Organisation entsprechend der erstellten Akteursliste versendet. Diese konnten den Fragebogen entweder selbst ausfüllen oder ihn zur Beantwortung an einen Mitarbeiter weitergeben. Entscheidend ist, dass die ausgewählte Person stellvertretend für die Organisation spricht. Die letzten in die Auswertung eingegangenen Fragebögen trafen Anfang Januar nach einer 2. Nachfassaktion ein.

Datenaufbereitung

Den Befragten wurde die Möglichkeit gegeben, der geschlossenen Liste der 45 Organisationen weitere hinzuzufügen. Die Durchsicht der Antworten ergab, dass keine wesentlichen Organisationen bei der Erstellung der Akteursliste unberücksichtigt blieben. Dies belegt die Validität der nominalistisch-realistischen Netzwerkabgrenzung.

Diese Liste der 45 Organisationen wurden aus zwei Plausibilitätsgründen auf 42 reduziert: Zwei Akteure wurden zusammengefasst und als eine Organisation behandelt, weil sie organisatorisch eine Einheit, in dem Fall eine Gemeinschaftspraxis bilden. Das wurde auch vom Feld so wahrgenommen. Die Angaben beider Organisationen waren zu 99 Prozent identisch. Des Weiteren wurden weitere zwei Organisationen nachträglich aus der Liste entfernt, weil diese zwei Träger die Beantwortung des Fragebogens an ihre Einrichtungen (Kitas) in Gorbitz übergeben haben. Aus diesen Gründen werden nur 42 Organisationen bei der Analyse berücksichtigt. Acht dieser 42 Organisationen nahmen nicht an der Befragung teil. In der Analyse werden sie dennoch berücksichtigt, da sonst wichtige Informationen verloren gehen würden.

Methodische Lernerfahrungen

Die Entscheidung für die schriftlich-postalische Erhebungsmethode begründet sich insbesondere in der hohen Akteurszahl von 45 Probanden. Eine persönlich-mündliche Befragung würde sich bei dieser Akteurszahl sehr zeitintensiv gestalten und wäre im Rahmen des Projektes nicht realisierbar gewesen. Ein weiterer Vorteil der schriftlich-postalischen Methode ist die geringere Wahrscheinlichkeit zu sozial erwünschten Antworten sowie die Flexibilität, die den Befragten hinsichtlich des Zeitpunkts und des Zeitaufwandes der Beantwortung der einzelnen Fragen gelassen wird. Daraus ergeben sich allerdings auch Nachteile wie die fehlende Möglichkeit direkter niederschwelliger Rückfragen und daraus resultierend Itemnonresponse bzw. Antwortfehler als auch ein erhöhter Nonresponse (Nichtteilnahme an der Erhebung). Letztere kann bei persönlich-mündlichen Befragungen, die an konkrete Terminabsprachen gebunden sind, fast vollständig ausgeschlossen werden.

Für die soziale Netzwerkerhebung ist es von großer Wichtigkeit, möglichst alle angestrebten Akteure der Liste zu erfassen, da die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Akteuren zentral für die Analyse der Ergebnisse sind. Antwortet ein Akteur nicht, so fehlen nicht nur die absoluten Informationen zu diesem, sondern auch das gesamte Muster seiner Außenbeziehungen (vgl. Jansen 2003, S. 74). In der vorliegenden Erhebung betraf das acht Akteure.

Des Weiteren lässt der Verlauf der Feldphase als auch das erfasste Antwortverhalten im Fragebogen erkennen, dass der eingesetzte Fragebogen für die Befragten nicht in allen Fragen selbsterklärend und einfach zugänglich war. Die fachliche und institutionelle Heterogenität der Befragten kann hier als eine Ursache beschrieben werden. Die Antworten lassen darauf schließen, dass die Begriffe Frühprävention, Vernetzung und Kooperation als auch Organisation und Akteur bei den Befragten unterschiedliche Assoziationen hervorrufen. Begriffserklärungen innerhalb des Fragebogens als auch die Möglichkeit der Rücksprache mit der wissenschaftlichen Begleitung konnten nicht alle Antwortfehler verhindern. Zugunsten der Qualität der Ergebnisse sollte daher im Vorfeld der Entscheidung für eine Netzwerkanalyse das zur Verfügung stehende Zeitfenster genau geprüft werden und nach Möglichkeit eine persönlich-mündliche Erhebungsform (z. B. auch telefonisch mit CATI²¹) angestrebt werden.

Zusammenfassung der Ergebnisse – Schlussfolgerungen

Die am Ende des Jahres 2007 durchgeführte soziale Netzwerkanalyse hatte zum Ziel Aussagen über den Stand der Vernetzung im Bereich der Frühprävention bei den für Gorbitz relevanten Akteuren zu treffen. Die Ergebnisse sollen für die Optimierung des Netzwerks und seiner Arbeit im Bereich der Frühprävention im Sozialraum genutzt werden. Sie können eine wissenschaftliche Grundlage für eine gemeinsame Reflexion aller am Netzwerk für Frühprävention Beteiligten als auch den Netzwerkkoordinatoren/innen, der wissenschaftlichen Begleitung und der Begleitung der Maßnahmen des KiNET-Teams bilden. Darüber hinaus ist es ein zentrales Anliegen die Erhebungsergebnisse an die Netzwerkakteure selbst zurückzumelden, um diesen Ideen und Motivationen für eigeninitiierte Netzwerkarbeit zur Verfügung zu stellen.

Für die Interpretation der Ergebnisse ist die Ausgangslage im Stadtteil Gorbitz als auch das Projekt KiNET selbst, seine Struktur und Methoden zu berücksichtigen (vgl. 1.1, 1.3, 1.5)

Auf Ebene der Methoden und Maßnahmen des Projekts insgesamt ist darauf hinzuweisen, dass ein Kinder- und Jugendhaus (z.B. durch Werkstätten) als auch ein Kita- und Projektträger (z.B. durch Seminare) sowie einzelne Kitas die Orte für diverse Veranstaltungen im Rahmen des KiNET-Projekts bildeten und somit bei den in KiNET aktiven Akteuren beispielsweise eine höhere Chance auf Bekanntheit erfahren dürften.

Bezüglich der Vernetzungsarbeit des KiNET ist zu betonen, dass diese zu Beginn des Projekts den Fokus auf die Kitas und ihre Träger bzw. Träger der einzelnen Projekte in den Kitas²², den Allgemeinen Sozialen Dienst des Stadtteils, die Erziehungsberatungsstelle, den Kinder- und Jugendärztlichen Dienst, das Familienzentrum und das Sozialamt legte. Im Besonderen hervorzuheben ist die Arbeit mit den Kindertageseinrichtungen.

²¹ Computer Assisted Telephone Interview

²² Im Folgenden mit „Kitas und Träger“ bezeichnet.

Darüber hinaus ist in Auseinandersetzung mit den Daten und anschließenden Interpretationen ein methodischer Hinweis zur Erhebungsform der sozialen Netzwerkanalyse selbst wichtig.

Die Befragung wurde bei 42 Organisationen, welche für den Stadtteil Gorbitz und die Thematik Frühprävention als relevant eingeschätzt wurden, realisiert. Die Fragebögen wurden jeweils von einem durch die Organisation selbst festzulegenden Stellvertreter beantwortet. Er wurde explizit darauf hingewiesen das die Fragen und Antworten sich nicht auf ihn als Person beziehen sollen, sondern auf die gesamte Organisation. Jeder der Akteure wurde somit als eigenständige Organisation erfasst und ging zu gleichen Anteilen in die Auswertungen ein. Unter den Organisationen waren elf Kitas, sechs freie Träger von Kitas bzw. von den einzelnen Projekten in den Kitas, der städtische Kita-Träger; seitens der Stadt des Weiteren: drei Organisationen des Gesundheitsamts, vier Organisationen des Jugendamts, das Sozialamt und das Stadtplanungsamt; zudem im Stadtteil Gorbitz ansässig: fünf Beratungsstellen in freier Trägerschaft, drei Kinder- und Jugend bzw. Familienzentren als auch neun Kinderärzte.

Bekanntheit der Organisationen – zentrale und periphere Akteure (F1 bis F5)

Die bekanntesten Akteure - im Allgemeinen als auch im Bereich der Frühprävention- sind zwei Ämter. Dies ergibt sich in Zusammenschau der Bekanntheitswerte zur „namentlichen Kenntnis“, „Kenntnis der Aufgaben/Verantwortlichkeiten/Zuständigkeiten“ und „Kenntnis der Aktivitäten“ (vgl. Ergebnisse F1 bis F5). Eine Beratungsstelle in öffentlicher Trägerschaft, der städtische Kita-Träger und 2 Kita- bzw. Projektträger gehören vor 2 Kitas zu weiteren bekannten Organisationen. Die Aufgaben und konkreten Aktivitäten im Bereich der Frühprävention scheinen insbesondere bei Beratungsstellen freier Träger weitgehend nicht bekannt. Die Kinderärzte schneiden in Punkt Bekanntheit ebenso im Vergleich schlechter ab, wobei hier starke individuelle Unterschiede deutlich werden.

Kindertageseinrichtungen

Die Bekanntheit der einzelnen Kitas belegt durchschnittlich mittlere Plätze – namentlich als auch in Aufgaben und Aktivitäten. Dabei werden individuelle Unterschiede zwischen den Kitas deutlich. Ein Vergleich der Kitas untereinander verdeutlicht, dass dieselben 3 Kitas in allen Fragen (F1 bis F5) auf den obersten Plätzen rangieren. Namentlich kennen die Kitas durchschnittlich 55 bis 60 Prozent der Akteure, in einer Ausnahme sind es 71 Prozent. 35 bis 51 Prozent der Akteure geben an die allgemeinen Aufgaben der Kitas zu kennen, die frühpräventiven Aufgaben kennen nur noch 19 bis 33 Prozent der Akteure. Die Kenntnis der Aktivitäten im Allgemeinen liegt bei 18 bis 32 Prozent, im Bereich der Frühprävention nur noch bei 10 bis 23 Prozent.

Bedeutung der Organisationen für die Frühprävention im Stadtteil aus Sicht der Befragten (F14/F15)

Eine der Beratungsstellen öffentlicher Träger und zwei Ämter werden von den Befragten als die bedeutendsten Akteure im Bereich der Frühprävention in Gorbitz eingestuft, insbesondere für die Arbeit der eigenen Organisation (F14). Diese Akteure zählen auch zu den Organisationen, welche im Bereich der Frühprävention im Stadtteil am bekanntesten sind (vgl. F1 bis F5).

Den Kinderärzten und Kinderärztinnen wird von den Akteuren eine hohe Bedeutung zugeschrieben. Gleichzeitig weisen diese einen vergleichsweise niedrigen Bekanntheitsgrad auf. (Die hohe Bedeutung, welche den Kinderärzten beigemessen wird ist vor dem Hintergrund der Arbeit des KiNET Projekt zu betrachten, welches seit Ende des Jahres 2007 eine intensivere Zusammenarbeit mit den Kinderärzten forcierte und auch entsprechende Aktivitäten, z.B. AG-Treffen, einleitete.)

Den Kita-Trägern bzw. Trägern der einzelnen Projekte in den Kitas und den Beratungsstellen wird keine zentrale frühpräventive Bedeutung beigemessen.

Kindertageseinrichtungen

Den Kindertageseinrichtungen wird insbesondere im Vergleich mit den amtlichen Einrichtungen und Kinderärzten bzw. Kinderärztinnen eine verhältnismäßig geringe Bedeutung für die Frühprävention im Stadtteil Gorbitz zugeschrieben. Bei hierarchischer Listung der 42 Akteure belegen sie zum Großteil Plätze auf der unteren Hälfte (vgl. F14/F15). Zwischen 5 Prozent und 18 Prozent der Akteure (abhängig je Kita-Akteur) geben an, dass die Kita für die eigene Arbeit im Bereich der Frühprävention eine Bedeutung hat. Das Kitas für den Bereich der Frühprävention unabhängig von der eigenen Arbeit bedeutsam sind, wird von 23 bis 28 Prozent Akteuren angegeben.

Zusammenarbeit zwischen den Organisationen (F6 bis F13)

Auf Ebene des Kontakts im Allgemeinen kann ein Amt erneut als der zentrale Akteur bezeichnet werden. Ihm wohnt damit prinzipiell eine wichtige Funktion für den Austausch aber auch die Kontrolle von Informationen und Ressourcen inne. Ein weiteres Amt steht hier gleich an 2. Stelle, gefolgt von einer Beratungsstelle eines öffentlichen Trägers und dem städtischen Kita-Träger (Kita-EB).

Hinsichtlich des Kontakts zur Thematik Frühprävention sind folgende Organisationen zu den zentralen im Netzwerk zu zählen: ein Projekt- und Kita-Träger , zwei Ämter, ein Kinder- und Jugendhaus als auch eine Kita. Frühpräventive Kontakte unabhängig vom KiNET-Projekt halten zudem insbesondere eine Beratungsstelle in öffentlicher Trägerschaft, eine Kinderarztpraxis als auch eine Kita. Kitas aber auch Träger scheinen auf der Ebene des direkten Kontakts eine vergleichsweise wichtigere Position einzunehmen als dies für deren Bekanntheitsgrad der Fall war.

Auf Ebene des Austauschs von Informationen im Allgemeinen als auch zu frühpräventiven Themen nimmt ein Amt die zentrale Rolle ein. Zwei Projekt- und Kita-Träger, und dem Kita-EB kommen ebenso zentrale Rollen zu. Der Informationsaustausch zur frühpräventiven Thematik ist auf einem geringen Niveau als auch in geringem Umfang (Regelmäßigkeit) im Netzwerk realisiert.

Der intensivste Informationsaustausch im Allgemeinen (mind. wöchentlich) besteht zwischen den Kitas und den Trägern, zwischen zwei der Beratungsstellen des öffentlichen Trägers und einem Amt, als auch zwischen einem weiteren Amt und drei Beratungsstellen in freier Trägerschaft.

Einen regelmäßigen Austausch zu frühpräventiven Themen (mind. monatlich) findet ebenso vorrangig zwischen einem Amt und einer Beratungsstelle des öffentlichen Trägers,

zwischen bestimmten Ämtern, sowie zwischen bestimmten Beratungsstellen in öffentlicher Trägerschaft statt. Des Weiteren pflegen eine Beratungsstelle eines freien Trägers und ein Amt, sowie etwa die Hälfte der Kitas mit ihren Trägern einen regelmäßigen mindestens monatlichen frühpräventiven Informationsaustausch.

Auf Ebene fallspezifischer frühpräventiver Kontakte treten vor allem Ämter miteinander und mit den Kitas bzw. Trägern in Kontakt. Auffällig ist die Konzentration von fallspezifischen Kontakten auf einzelne Kitas.

Es gibt jeweils nur eine Kooperation auf vertraglicher Basis - im Allgemeinen und in Bezug zur Thematik Frühprävention - die von beiden Seiten bestätigt wird. Wie sich die einseitig angegebenen vertraglichen Kooperationen begründen lassen, ist zu klären. An dieser Stelle ist eine generell durchzuführende Reflexion und Diskussion mit den Befragten wie auch dem KiNET-Projektteam hoffentlich aufschlussreich.

Kindertageseinrichtungen

Die Kitas weisen (nach Angabe der Befragten) im erfassten Netzwerk sowohl auf Ebene des direkten Kontakts im Allgemeinen als auch zur Thematik Frühprävention keine zentrale Stellung auf (Betweenness-Zentralität F6/F7). Fallbezogene Kontakte werden nur zwischen öffentlichen Organisationen angegeben (F9). Dennoch scheinen die Kitas mit verschiedenen Akteuren des Sozialraums in keinem unwesentlichen Maße, stärker im Allgemeinen als zu frühpräventiven Themen, in direktem Kontakt zu stehen. Dies kann aus den Indegreewerten, d.h. der Anzahl an Nennungen der Kitas durch andere Akteure im Sozialraum, abgeleitet werden (Indegreewerte F6 bis F8). Dies kann einerseits als Kompetenz Unterstützung mobilisieren zu können, andererseits als Notwendigkeit Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen interpretiert werden.

Ein regelmäßiger (mindestens monatlicher) Informationsaustausch im Allgemeinen als auch zu Themen der Frühprävention zwischen den Kitas und den anderen Akteuren im Sozialraum geht aus den Auswertungen nicht hervor. Lediglich zwischen einigen Trägern und ihren Kitas wird von den Befragten ein regelmäßiger Austausch von frühpräventiven Informationen angegeben. Zwischen den Kitas/Trägern und einzelnen Ämtern als auch zwischen den Kitas untereinander werde ein frühpräventiver Informationsaustausch nur jährlich realisiert.

Nimmt man die von den Kitas angegebenen Kooperationen zur Thematik Frühprävention in den Blick, so ist festzuhalten, dass hier keine der angegebenen Kooperationen von dem jeweils anderen Akteur erwidert wurde.

Dichte des Netzwerks

Die Dichte eines Netzwerkes gibt Auskunft über den Anteil der tatsächlichen, bezogen auf die möglichen, Beziehungen. Sie gibt Aufschluss darüber, wie eng die Mitglieder der untersuchten Gruppe miteinander verwoben sind.

Anhand der Ergebnisse wird deutlich, dass eine Vernetzung der Gesamtheit der befragten Akteure auf keinem nennenswerten Niveau stattfindet. Das Pränetzwerk, d.h. die Bekanntheit der Akteure und ihrer Aufgaben und Aktivitäten im Allgemeinen, ist in Ansätzen ausgebildet, im Bereich der Frühprävention ist sie jedoch sehr gering. Die Vernetzung auf Ebene der direkten Kontakte, des Austauschs von Informationen, der

fallspezifischen Zusammenarbeit und von Kooperationen, nimmt mit steigender Qualität des Kontakts stark ab. Von der Realisierung eines handelnden Netzwerks zur Frühprävention im Stadtteil Gorbitz kann zwischen den Befragten (42 Akteuren) daher kaum gesprochen werden.

Neben der Dichte für das Gesamtnetzwerk aus allen 42 Akteuren wurde die Dichte für die Gruppe (1) der Akteure, auf welche das KiNET zu Beginn des Projekts seine Netzwerkarbeit konzentrierte (Kitas, Träger, ASD, EBS, KJÄD, FZ, SA) und für eine Gruppe 2 aus allen weiteren Akteuren separat berechnet. In Gegenüberstellung der Dichten werden für alle Fragen bzw. Ebenen der Vernetzung signifikante Unterschiede erkennbar. Auf Ebene des Pränetzwerks – namentliche Kenntnis, Kenntnis allgemeiner und frühpräventiver Aufgaben und Aktivitäten – ist die Vernetzung innerhalb Gruppe 1 mit einer mindestens mehr als zweifachen so hohen Dichte wesentlich stärker ausgeprägt als dies bei den restlichen Akteuren (Gruppe 2) der Fall ist. Auf Ebene des direkten Kontakts zu frühpräventiven Themen ist das Netzwerk in Gruppe 1 zu 33 Prozent realisiert. Die Netzwerkdichte bezüglich der Kontakte zu frühpräventiven Fällen beträgt 10 Prozent. Die Vernetzung auf Ebene eines frühpräventiven Informationsaustauschs ist mit 29 Prozent bei Gruppe 1 verwirklicht. Die erfassten Kooperationen wurden alle innerhalb der Gruppe 1 realisiert - keine innerhalb der Gruppe der restlichen Akteure.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Vernetzung innerhalb Gruppe 1 zwar stärker ausgeprägt ist als im Gesamtnetzwerk, dass jedoch auch für diesen Akteurskreis das realisierte Netzwerk auf Ebene der frühpräventiven Kontakte und des Informationsaustausch nur zu einem Drittel entwickelt ist und vertragliche Kooperationen mit frühpräventiver Thematik nur im Einzelfall realisiert wurden.

Die Auswertungen des Zusatzfragebogens bestätigen die Ergebnisse zur realisierten Netzwerkdichte. So gibt fast die Hälfte der Akteure (15 von 33) an „auch heute noch keinen ausreichenden Einblick in die Aufgaben/Verantwortlichkeiten/Zuständigkeitsbereiche der anderen Organisationen im Stadtteil“ zu haben.

Weitere Ergebnisse aus dem Zusatzfragebogen

Die Auswertung des Zusatzfragebogens soll hier nur in einer zusammenfassenden Form dargestellt werden. Über die darin enthaltenen Fragen sollten weitere Erkenntnisse gewonnen werden, um das Verständnis von Vernetzung und Netzwerkarbeit zu erfassen und dies gewinnbringend für die zukünftige Gestaltung der Netzwerkarbeit im Stadtteil einbinden und nutzen zu können. Differenzierte Auswertungen zum Antwortverhalten der Gruppe der Kitas oder der Akteure, welche im KiNET-Projekt zu Beginn als zentral eingestuft wurden (Gruppe 1), lagen zum Zeitpunkt der Verschriftlichung des Berichts nicht vor.

Veränderung der Vernetzung und Kooperation in den letzten zwei bis drei Jahren - Einfluss des KiNET

Fast alle Befragten (28 von 31) meinen, dass Kooperation und Vernetzung der Organisationen von Frühprävention des Stadtteils Gorbitz sich in den letzten 2-3 Jahren zum positiven verändert hat.

Aus den Ergebnissen der Erhebung geht eindeutig hervor, dass die Befragten das KiNET Projekt als eine wichtige Einflussgröße (27 von 32) für die positive Entwicklung der

Vernetzung und Kooperation ansehen. Über die Hälfte der Befragten weisen dem KiNET-Projekt sogar einen großen Einfluss zu (F24). Nur 7 der 31 Befragten meinen, dass sich auch ohne KiNET Kooperation und Vernetzung im Stadtteil entwickelt hätte. Fast alle Befragten (27 von 31) stimmen der Aussage nicht zu, dass Kooperation und Vernetzung im Stadtteil schon vor KiNET gut entwickelt waren. Etwa dreiviertel der Befragten (24 von 32) geben an, durch KiNET neue Kontakte zu anderen Akteuren/Organisationen des Stadtteils geknüpft zu haben. 26 der 32 Befragten (80 Prozent) geben an, dass ihnen durch KiNET die Organisationen des Stadtteils vertrauter geworden sind.

Die Ergebnisse aus dem Vergleich der Netzwerkdichten zwischen den Akteuren, welche mit Beginn des Projekts KiNET ins Zentrum der Vernetzungsarbeit gestellt wurden (Gruppe 1) und allen anderen Akteuren (Gruppe 2) kann ebenso dahingehend interpretiert werden, dass KiNET einen positiven Effekt auf die Vernetzung der frühpräventiv relevanten Akteure des Stadtteils Gorbitz hatte. Allerdings ist zu beachten, dass es keine Vergleichsdaten zur Vernetzung vor Beginn des Projekts gibt, so dass nicht gänzlich ausgeschlossen werden kann, dass diese Akteure bereits im Vorfeld der Projektarbeit eine höhere Vernetzung aufwiesen.

Im Zusammenhang mit der Wirkung des KiNET Projekts auf die Entwicklung von Vernetzung und Kooperation steht auch das Ergebnis der Frage „Werden Sie die entstandene Kooperation u. Vernetzung in Zukunft aufrechterhalten und pflegen?“ (F25). Hier antworteten zwar fast Akteure mit „JA“, allerdings meint etwa die Hälfte der Befragten darunter, dass dies nur im Zusammenhang einer Weiterfinanzierung des Projektes geschehen werde.

Rahmenbedingungen für Vernetzung und Vernetzungsprozesse

Im Rahmen des Zusatzfragebogens wurden die Befragten Akteure darum gebeten, die für sie wichtigsten Kriterien für eine Netzwerkpartnerschaft anzugeben (F17). Dafür wurde ihnen eine Auswahl an Antwortmöglichkeiten zur Verfügung gestellt. Die Zentralität der Kriterien wurde nach der Häufigkeit ihrer Nennungen durch die Befragten erfasst. Im Ergebnis wurde „Kommunikation“ am häufigsten genannt (26 Nennungen)²³. An zweiter Stelle rangiert „Gegenseitige Anerkennung“ (20 Nennungen), an dritter Stelle „Effizienz“ (17 Nennungen). Konfliktfähigkeit (9 Nennungen) und Verlässlichkeit (7 Nennungen) wurden des Weiteren angegeben.

Angaben zum Nutzen von Vernetzung und Kooperation wurden auf Ebene der Rahmenbedingungen, des Informationsaustausches und konkreter Aktivitäten (auf der Handlungsebene) erschlossen (F18).

Vernetzung und Kooperation werden als eine Möglichkeit betrachtet, um die Ressourcen der eigenen Organisation zu erweitern bzw. besser zu nutzen sowie zu einer Professionalisierung bzw. Erhöhung der Fachlichkeit des Personals beizutragen. Die Kenntnis von Aufgaben, Zielen und Aktivitäten der Organisationen als auch der Austausch weiterer Informationen und Erfahrungen werden darüber hinaus als Nutzen von Vernetzung und Kooperation beschrieben.

Des Weiteren werden problem- und zielorientiertes (einem gemeinsamen Ziel folgendes), effizientes, aufeinander abgestimmtes (Parallelstrukturen vermeidendes), gegenseitige Unterstützung bietendes und schnelles Handeln genannt.

²³ N = Anzahl der Nennungen

Die beschriebenen Nutzenaspekte lassen sich als Synergieeffekte zusammenfassen, welche sowohl für die Organisationen und deren Arbeit als auch die Zielgruppe der Eltern, Kinder und Familien einen Gewinn darstellen (Win-Win-Situation).

Auf Seiten der Kosten, welche durch Kooperation und Vernetzung entstehen, äußerten sich fast alle befragten Akteure bezüglich der entstehenden Personal- und Zeitkosten. Die Träger und Kitas wiesen auf diese Art der Kosten verstärkt hin. Darüber hinaus äußerten sich insbesondere die in KiNET aktiven Organisationen zu materiellen Kostenpunkten, welche sich aus den Aktivitäten und Maßnahmen des Projektes selbst ergeben.

Von zwei Organisationen wurde darauf hingewiesen, dass zwar an anfänglicher Mehraufwand entstehe, jedoch eine spätere Einsparung entstehen würde. Das Vernetzung keine Kosten verursache formulierten zwei Organisationen: Dies waren in beiden Fällen Kinderärzte (F19).

Analog zu den Kosten können die Angaben der Befragten aus Frage F22 zu den personellen und institutionellen Ressourcen, welche für eine Zusammenarbeit im Stadtteil notwendig sind, gelesen werden. Es wurde insbesondere auf die Rahmenbedingungen der Organisationen - personelle Ressourcen und Zeit, aber auch die fachliche Qualifikation und die Motivation der Mitarbeiter hingewiesen. Wiederholt wurde auf die Erfordernis fester Ansprechpartner bei den einzelnen Organisationen aufmerksam gemacht. Ebenso sprachen sich mehrere Akteure für eine zentrale Anlaufstelle, eine Leitstelle bzw. zentrale Koordination der Vernetzung aus.

Das die Kosten von Kooperation und Vernetzung den Nutzen übersteigen, meinen lediglich 2 der 30 Befragten. Daraus wird ersichtlich, dass die Befragten trotz der bestehenden Kosten, Vernetzung und Kooperation als effizient beschreiben und somit grundsätzlich eine positive Grundhaltung gegenüber Vernetzung und Kooperation besteht.

Darüber wer von Kooperation und Vernetzung profitieren soll sind sich nahezu alle befragten Akteure einig (F20): In erster Linie sollen dies Kinder, Eltern, Familien, Klienten und Betroffene sein. An nachgeordneter Stelle werden die Organisationen und die Akteure des Stadtteils, Netzwerkpartner und Mitarbeiter angeführt.

Die Befragten sollten ebenso zu den Hindernissen für Kooperations- und Vernetzungsprozesse Aussagen treffen (F21). Die Antworten beziehen sich vornehmlich auf Ebene der Kommunikation und Information aber auch auf die personellen, finanziellen und strukturellen Rahmenbedingungen. Mangelnder Informationsaustausch, Verständigungs- und Abstimmungsschwierigkeiten und Parallelstrukturen als auch mangelndes Interesse an gemeinsamem Austausch und Kooperationen werden ebenso angemerkt wie Unklarheit über Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten. Aber auch Uneindeutigkeiten in Zielen und Interessen sowohl im Allgemeinen als auch in Bezug auf KiNET (Ziele, Kooperationsinteressen) werden geäußert. Die genannten personellen, zeitlichen, finanziellen und strukturellen Rahmenbedingungen werden teils noch weiter unterstellt – hier werden unter anderem Konkurrenzkampf zwischen den Organisationen, mangelnde Entscheidungsbefugnisse, unterschiedliche fachliche Auffassungen und Zielvorstellungen, aber auch die Freiwilligkeit von Vernetzung und der politische Rahmen angemerkt.

Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen und Ideen für KiNET 2008

Zielerreichung auf Netzwerkebene

Zusammenfassende kann positiv festgehalten werden, dass sich aus Sicht der Befragten die Vernetzung und Kooperation in den letzten 2-3 Jahren verbessert hat und tendenziell trotz Kosten und Hindernissen als nützlich und gewinnbringend eingeschätzt wird. Zu dieser Entwicklung habe auch das Projekt KiNET beigetragen.

Zum Stand der sozialräumlichen Netzwerkbildung allgemein, d.h. zwischen allen 42 erfassten Akteuren, ist jedoch festzustellen, dass die Vernetzung der für die Frühprävention in Gorbitz wichtigen Organisationen, Einrichtungen und Dienste erst in Ansätzen und vornehmlich auf Ebene der Bekanntheit ausgebildet ist.

Verschiedene Organisationen kennen sich zwar in vielen Fällen namentlich, aber nur zum Teil wissen sie auch über ihre Aufgaben und Aktivitäten gegenseitig Bescheid.

Ein handelndes Netzwerk kann auf Basis der Auswertungen der Antworten der Befragten so gut wie nicht nachgewiesen werden. Ein Austausch von Informationen besteht zwar zwischen einzelnen Akteuren auch in einem hohen Maße, ein Netzwerk ist auf dieser Ebene aber nur gering ausgebildet. Das von KiNET formulierte Ziel der Kooperationsbildung zwischen den Akteuren ist erst in 1 Einzelfall bezüglich einer frühpräventiven Thematik realisiert. Auch wenn die Ergebnisse für die im KiNET zentral bearbeiteten Akteure (Gruppe 1) im Vergleich etwas besser ausfallen, können diese Aussagen auch für diesen Akteurskreis als zutreffend angesehen werden.

Entwicklungspotentiale auf Ebene der sozialräumlichen Vernetzung

Die Ergebnisse des realisierten Netzwerks zur Frühprävention lassen erkennen, dass die Vernetzung in vielfältiger Hinsicht als weiter ausbaufähig beschrieben werden könnte und demnach prinzipiell Entwicklungspotentiale auf allen Ebenen liegen – von der Bekanntheit der Akteure, über Kontakte, Informationsaustausch bis zu Kooperationsbildung zwischen den Akteuren. Dies wird anhand der Prozentwerte der verwirklichten Vernetzung auf allen Ebenen erkennbar, aber auch durch die Aussagen der befragten Akteure unterstützt. So meinten ca. 50 Prozent der Befragten, dass sie die Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten der anderen Akteure des Stadtteils noch nicht ausreichend kennen. Zugleich beschrieben sie die fehlende Kenntnis über die Aufgaben und Ziele als auch Aktivitäten anderer Akteure als ein Hindernis von Vernetzung und Kooperation.

Des Weiteren machten die Befragten umfassende Angaben über diejenigen Organisationen, mit welchen sie gern (verstärkt) zusammenarbeiten würden. Hier werden vor allem öffentliche Einrichtungen und Dienste, als auch Kinderärzte/innen genannt – insbesondere von den Kitas und Trägern. Neben bestimmten Ämtern und Beratungsstellen in öffentlicher Trägerschaft werden ebenso Kitas und KiNET von mehreren Befragten genannt. Zudem wurden weitere, mit der Befragung nicht vorgegebene Akteure, erwähnt, so z.B. die TU Dresden, die EHS Dresden, Grundschulleiter, die Bildungsagentur, das Schulverwaltungsamt, Hebammen, Kliniken, Krankenkassen oder die Projekte Ostapje und ProKind. Die geäußerten Vernetzungswünsche können als eine Ressource für Vernetzungsprozesse gelesen werden, da hier die befragten Akteure eine prinzipielle Bereitschaft zu Vernetzung und Kooperationen äußern.

Daran schließt sich ein weiteres Potential für Netzwerkbildung, welche sich aus den Antworten der Befragten abzuzeichnen scheint: eine generell positiv zu wertende Haltung gegenüber Vernetzung und Kooperation. So gab der Großteil der Befragten an, dass der Nutzen von Vernetzung größer als die Kosten sei. Darüber hinaus machten die befragten Akteure in einer offenen Frage vielfältige Angaben zum Nutzen von Vernetzung sowohl für ihre anvisierte Zielgruppe als auch für ihre Organisation selbst. Und letztlich äußerten auch fast alle Befragten, dass sie die bestehende Vernetzung und Kooperationen zukünftig pflegen wollen.

Netzwerkarbeit und Koordination im KiNET

Methodische Überlegungen

Die angestrebten Ziele der Vernetzung wurden allenfalls in Ansätzen erreicht (siehe oben). Das Pränetzwerk ist auf der sozialräumlichen Ebene aller Akteure sehr schwach ausgeprägt. Eine zentrale Schlussfolgerung für die Netzwerkarbeit ist daher die Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit zur Frühprävention.

Aus den Angaben der Befragten als auch im Vergleich der Netzwerktdichten nach Gruppen geht zudem hervor, dass sich KiNET generell positiv auf die Entwicklung von Vernetzung und Kooperation im Stadtteil ausgewirkt hat. Für die weitere Netzwerkarbeit wäre daher zu klären, welche Ziele und Teilziele KiNET im Weiteren verfolgt und welche Methoden zur Zielerreichung angewendet werden sollten. Im Einzelnen ist darüber neu nachzudenken, welche Akteure aus welchen Gründen für ein Netzwerk Frühprävention zentral sind und welche Rolle diese Akteure für die Gestaltung der Arbeit der Netzwerkkoordinatoren spielen sollen und können. Eine diesbezügliche Diskussion sollte gemeinsam im KiNET-Team realisiert werden und Erkenntnisse der vorgestellten Netzwerkanalyse, andere aktuelle Forschungsergebnisse als auch Erfahrungen aus anderen Projekten zur Grundlage haben. Dabei sind sowohl die Ressourcen und Rahmenbedingungen des Projekts als auch die der einzubindenden Akteure zu berücksichtigen.

Die Konzentration der Vernetzungsarbeit zur Bearbeitung ausgewählter Ziele bei einer begrenzten Anzahl von Akteuren erscheint in Reflexion des Projektverlaufs als ein wichtiger methodischer Hinweis. Dies geht auch aus den Erfahrungen der Praxis der Netzwerkkoordination hervor. Die im Jahr 2007 intensivierte Vernetzungsarbeit zwischen dem einem Amt und den Kitas, führte zur Verbesserung derer Zusammenarbeit und Informationsaustausch.

Verstetigung von Vernetzung

Die Ausbildung eines sozialräumlichen Netzwerks für Frühprävention ist ein Ziel des KiNET. Zum einen sollen mit Hilfe des Projekts Vernetzungs- und Kooperationsprozesse befördert werden, zum anderen sollen entstandene Vernetzungen und Kooperationen letztlich auch verstetigt werden. Fast die Hälfte der Befragten Akteure meint jedoch, dass Vernetzung und Kooperation nur weiter aufrechterhalten und gepflegt werden können, wenn das KiNET Projekt weiterfinanziert wird. Dies macht wiederum auf zwei Punkte aufmerksam: Einerseits die Abhängigkeit der Vernetzung vom KiNET Projekt, andererseits die den Akteuren zur Verfügung stehenden Ressourcen für bzw. Kosten von Vernetzung. Überlegungen zur Verstetigung der Vernetzung könnten sich daran anschließend in verschiedene Richtungen bewegen. So wäre darüber nachzudenken, ob die Schaffung einer dauerhaften Netzwerkkoordinierungsstelle (wie dies von einigen Akteuren gewünscht wird) eine Möglichkeit bzw. Notwendigkeit zur Vernetzung im Stadtteil darstellt. Ferner sollte

eine weitere Auseinandersetzung bezüglich der Form und der Methoden der Einbindung von Vernetzung und Kooperation in die institutionellen Strukturen der Organisationen und deren Arbeitsprozesse stattfinden.

Kindertageseinrichtungen

Aus den Ergebnissen der sozialen Netzwerkanalyse geht hervor, dass die zentralen und im Netzwerk bekanntesten Akteure der Frühprävention zwei Ämter sind. Darüber hinaus fällt die vergleichsweise hohe Bedeutung, welche den Kinderärzten zuteil wird ins Auge. Die Kindertageseinrichtungen, als die für den Sozialraum zentralen lebensweltlichen Akteure, sind bei den Befragten im Netzwerk vergleichsweise wenig bekannt. Ebenso wird ihnen für die Frühprävention eine sehr geringe Bedeutung zugemessen, insbesondere gilt dies für die eigene Arbeit im Bereich der Frühprävention. Diese Ergebnisse sind in Anbetracht des seit 2005 stattfindenden Projekts KiNET, dessen Ziele und Arbeit sich auf die Kitas und die Vernetzung im Sozialraum konzentriert/e, ernüchternd.

Dieses Ergebnis kann für die Netzwerkarbeit, die Arbeit des KiNET insgesamt aber auch auf politischer Ebene als ein Hinweis dafür betrachtet werden, dass die Rolle und Funktion der Kitas für die Frühprävention stärker in den Blick zu nehmen ist. Die Klärung der Aufgaben von Kitas im Bereich der Frühprävention könnte hier ein erneut zentral zu formulierendes Ziel sein. Das professionelle Aufgabenverständnis der pädagogischen Fachkräfte sollte gemeinsam mit diesen er- und bearbeitet werden. Die Beschreibung von Schnittstellen zu anderen sozialräumlichen Akteuren wäre hier als ein weiterer Aspekt zu diskutieren. Aufgaben- und Verantwortlichkeiten müssten in Abwägung der den Kitas zur Verfügung stehenden Ressourcen und deren fachlichen Voraussetzungen festgesetzt werden und darüber hinaus auch mit den Potentialen anderer Akteure im Sozialraum zusammengedacht werden. Methodisch wäre es denkbar den kommunikativen Prozess mit den Kitas über bzw. zusammen mit den Aktivitäten und Gesprächen, welche im Rahmen des Handlungsprogrammes (Kompetenzzentrum) entstehen zusammen zudenken.

Selbstverständnis Frühprävention - gemeinsames Aufgaben- und Problemverständnis

Ein Vergleich der den Akteuren zugemessenen frühpräventiven Bedeutungen lässt erkennen, dass diejenigen Einrichtungen die höchsten Werte erzielen, welche in direktem Bezug zu Problemfällen stehen sowie zum medizinisch gesundheitlichen Sektor gezählt werden können. Den Kitas wird eine vergleichsweise geringe Bedeutung zugeschrieben. Frühprävention scheint bei den Akteuren nicht als eine gleichermaßen gemeinsam zu bearbeitende Aufgabe sozialräumlicher Akteure gesehen zu werden. Vielmehr lässt sich aus den Ergebnissen herauslesen, dass das Verständnis von Frühprävention noch stark problembehaftet und medizinisch orientiert ist.

Die Netzwerkarbeit des KiNET konzentrierte seine Arbeit bisher stark auf die Zusammenarbeit der Kitas mit einem der Ämter und seit Ende 2007 auch auf die Kinderärzte. Das Verständnis von Frühprävention, welches für das KiNET Projekt grundlegend ist, greift jedoch weiter. Der Problembezug und dementsprechendes schnelles und adäquates Handeln stellt nur einen Aspekt von Frühprävention dar. Das frühzeitige Erkennen von und Reagieren auf Risiken als auch die Unterstützung von Eltern und Kindern bei der Wahrnehmung von Entwicklungsaufgaben (Lebensweltbezug) sind zwei weitere Aspekte der Frühprävention.

Bei der Ausrichtung des Projekts und die weitere Gestaltung der Arbeit sollte bedacht werden, in welcher Form dieses umfassende Verständnis von Frühprävention bearbeitet werden soll und kann. Daran knüpft sich die im vorhergehenden Abschnitt (Kindertageseinrichtungen) angerissene Fragestellung nach dem bestehenden und sich verändernden Aufgabenverständnis der Kitas als ein zentraler Ort von Sozialisationsprozessen. Wie kann Frühprävention in das pädagogische Aufgabenverständnis integriert werden? Welche Aufgaben hat die Kita wahrzunehmen (aus eigener Sicht und Perspektive der anderen)? Wo liegen die Schnittstellen zu anderen frühpräventiven Akteuren des Sozialraums?

Wissenschaftliche Begleitung - Netzwerkanalyse

Die mit der sozialen Netzwerkanalyse erhobenen Daten eröffnen eine Vielzahl an differenzierten Auswertungen und Interpretationen. Die angestellte Zusammenfassung der Ergebnisse ist nicht erschöpfend und bildet nur die zentralen Ergebnisse der Erhebung ab. Eine weitere Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial bietet das Potential differenziertere Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen für die Netzwerkarbeit des KiNET auf wissenschaftlicher Basis vorzunehmen.

Eine erneute Auswertung des bestehenden Datenmaterials für die Gruppe der Kitas könnte weitere Erkenntnisse insbesondere für die Arbeit mit den Kitas liefern. Darüber hinaus ist auf das Potential einer fokussierten Netzwerkanalyse hinzuweisen, mit welcher die Kitas und deren jeweilige Beziehungen zu allen anderen Akteuren im Netzwerk stärker in den Blick genommen werden könnten.

Die Daten der Netzwerkanalyse erhoben den Stand der Vernetzung zur Frühprävention im Stadtteil Gorbitz im Ausgang des Jahres 2007. Um über die Veränderung der Vernetzung und die Netzwerkarbeit wissenschaftlich fundiert Aussagen treffen zu können ist eine erneute Netzwerkanalyse im Verlauf der 2. Projektphase des KiNET zu empfehlen. Retrospektive Angaben zur Veränderung der Vernetzung aus Sicht der Befragten (wie sie in der Erhebung 2007 erfasst wurden), bieten hierzu nur begrenzte Möglichkeiten.

In Reflexion der eingesetzten Erhebungsmethode, sollte eine erneute soziale Netzwerkanalyse in Form einer persönlich-mündlichen Befragung bevorzugt werden.

3.2 Fragebogenerhebung

Ziel der Erhebung

Ziel der Erhebung war es, den Stand der Zielerreichung auf Ebene der Kitas im Hinblick auf eine Auswahl von wesentlichen Teilzielen zu prüfen. Die Listung der Teilziele kann dem Punkt 1.2 entnommen werden.

Anhand der Erhebungsergebnisse sollen Aussagen darüber möglich werden, inwiefern sich bei den pädagogischen Fachkräften der Kitas ein Verständnis von und Wissen über und Handeln entsprechend frühpräventiver Aufgaben entwickelt hat. Diesbezüglich wurden nicht nur der Ist-Stand, sondern auch die Veränderungen innerhalb der letzten 2 bis 3 Jahre erfasst. Weiterhin sollten Erkenntnisse über die konkrete Arbeit, die Maßnahmen und Methoden des KiNET-Projektes gewonnen werden. Schließlich sollen die Daten auch Rückschlüsse auf Entwicklungspotenziale in den Kitas liefern. Die Daten bilden nicht zuletzt eine Diskussionsgrundlage für die weitere Gestaltung der Arbeit des KiNET.

Methodisches Vorgehen

Erhebungsinstrument

Die Erhebung wurde in Form eines schriftlich-postalischen Fragebogens bei den pädagogischen Fachkräften (ErzieherInnen und LeiterInnen) der Kindertageseinrichtungen des Stadtteiles Gorbitz realisiert. Entsprechend der Zielstellung der Erhebung umfasste der Erhebungsbogen Fragen zu folgenden Bereichen:

1. Die Kinder und Familien der Einrichtungen (nur an LeiterInnen):
 - Anzahl der Kinder in der Einrichtung
 - Anzahl der Kinder und Eltern mit besonderen Bedarfen.
2. Die pädagogischen Fachkräfte
 - Qualifikation
 - Teilnahme an KiNET-Veranstaltungen.
3. Die pädagogische Arbeit der Fachkräfte
 - Innere Einstellung/Haltung gegenüber Kindern und Eltern
 - Elternarbeit/Erziehungspartnerschaft (Zusammenarbeit mit Eltern, Angebote für Eltern).
4. Die pädagogische Arbeit der Fachkräfte im Fokus Frühprävention
 - Frühpräventives Wissen, Verständnis und Handeln
 - Anwendung und Nützlichkeit von frühpräventiven Materialien.
5. Die Wirkung des KiNET-Projektes.
6. Unterstützungs- und Handlungsbedarfe.

Die Operationalisierung der Zielstellungen, Frageformulierungen als auch die Bildung der verwendeten Messkriterien entstand in Auseinandersetzung mit einschlägiger Theorie²⁴ und aktuellen Forschungsergebnissen²⁵. Der vollständige Fragebogen kann der CD-Anlage (Datei Nr. 8,9) entnommen werden.

Feldphase

Die Erhebung wurde von Anfang November bis Anfang Dezember 2007 durchgeführt. Nach einem Vortest des Fragebogens und der Ankündigung der Untersuchung bei den LeiterInnen der Kitas ging der Fragebogen am 6. November an die ErzieherInnen und LeiterInnen der elf Gorbitzer Kindertageseinrichtungen (Untersuchungsgruppe). Darüber hinaus erhielten ErzieherInnen und LeiterInnen aus sieben Dresdner Kindertageseinrichtungen mit vergleichbaren Bedarfslagen und Einrichtungsgrößen einen Fragebogen (Vergleichsgruppe). Nach zweifacher Erinnerung wurden alle Fragebögen Anfang Dezember persönlich bei den Einrichtungen abgeholt.

²⁴ Babbie 2001

²⁵ Wolf et al. 2001

Datenaufbereitung

Die Dateneingabe, -bearbeitung und -auswertung erfolgte mit Hilfe des Softwareprogramms SPSS. Sie wurde in enger Zusammenarbeit mit externen Fachkräften erstellt.

Rücklauf

Der Eingang der Fragebögen wurde systematisch erfasst und ein Rücklaufprotokoll erstellt. Die Erhebung ging an alle ErzieherInnen und LeiterInnen (146) der Untersuchungsgruppe (UG) in Gorbitz und 97 ErzieherInnen und LeiterInnen der Einrichtungen der Vergleichsgruppe (VG). Die erzielte Rücklaufquote beträgt insgesamt 71 Prozent. Dabei liegt sie bei der Untersuchungsgruppe mit 80 Prozent deutlich höher als bei der Vergleichsgruppe, wo sie nur 58 Prozent erreicht. Es antworteten alle LeiterInnen der Untersuchungsgruppe und fünf der sieben LeiterInnen der Vergleichsgruppe. In der Literatur spricht man ab 70 Prozent von einer sehr guten Rücklauf- bzw. Ausschöpfungsquote²⁶.

Repräsentativität

Bei der durchgeföhrten Erhebung handelt es sich um eine Vollerhebung in Bezug auf die Untersuchungseinheit, die Gorbitzer Kitas. In Verbindung mit dem sehr guten Rücklauf können die Erhebungsergebnisse mit den für dieses Erhebungsinstrument üblichen methodischen Schwachstellen als repräsentativ für die Gorbitzer Einrichtungen gelten. Eine Absicherung der Ergebnisse bieten die Erhebungsdaten der Vergleichsgruppe.

Die Ergebnisse beruhen auf den Antworten der ErzieherInnen und LeiterInnen. Inwiefern das Antwortverhalten „nur“ die Wissensebene der Befragten abbildet oder auch Rückschlüsse auf die innere Einstellung und Haltung sowie das Handeln zulässt, bleibt eine Frage, die mit der Erhebungsmethode bzw. dem -instrument nicht geklärt werden kann. Hier soll weiterführend auf die Ergebnisse der Interviews verwiesen sein.

Zentrale Ergebnisse

A) Die Kinder und Familien in den Einrichtungen

Der an die LeiterInnen der Einrichtungen gerichtete Erhebungsbogen umfasste differenzierte Fragen zur Anzahl von Kindern und Familien mit speziellen Bedarfen.

Die folgende Tabelle fasst die Einschätzungen der LeiterInnen der Gorbitzer Einrichtungen (Untersuchungsgruppe) zusammen. Sie gibt eine Übersicht über die Anzahl der Kinder und Familien mit besonderen Bedarfen, die mit dem Fragebogen über die Einrichtungen erfassbar werden. Sie lässt insbesondere bei der Untersuchungsgruppe der Gorbitzer Einrichtungen, welche alle elf Kitas des Stadtteiles einschloss, auch Rückschlüsse auf die Bedarfslage in Gorbitz zu.

²⁶ Babbie 2001, S. 256

Kinder (Anzahl insgesamt)	1.440
...mit Entwicklungsauffälligkeiten (Anzahl)	349 (24 %)
...die vom Kindeswohl bedroht sind (Anzahl)	14 (1 %)
...in therapeutischer Behandlung (Anzahl)	179 (12 %)
...die Deutsch nicht als Erstsprache (Muttersprache) haben (Anzahl)	66 (5 %)
Familien	
...mit besonderen Belastungen (Anzahl)	566
...die Hilfen zur Erziehung in Anspruch nehmen (Anzahl)	141

Mit der Befragung wurden 1440 Kinder aus den elf Gorbitzer Kitas erfasst. Von diesen Kindern wurden insgesamt 349 Kinder (24 Prozent) seitens der LeiterInnen der Einrichtungen als entwicklungsauffällig eingeschätzt. Betrachtet man die Angaben der einzelnen Einrichtungen separat, erkennt man, dass diese Werte einrichtungsabhängig sehr unterschiedlich sind und zwischen sieben Prozent und 100 Prozent schwanken. Als vom Kindeswohl bedroht werden 14 Kinder (1 Prozent) eingestuft, wobei auch hier die Angaben je Einrichtung unterschiedlich sind (0 bis 3 Prozent). Zudem ist zu beachten, dass hier nur acht der elf LeiterInnen der Kitas auswertbare Angaben machten. Etwa 12 Prozent der Kinder (179) befinden sich laut den LeiterInnen in therapeutischer Behandlung. Auch hier schwanken die Angaben äußerst stark zwischen den Einrichtungen, von 2 bis 81 Prozent. Die Anzahl der Kinder, bei denen Deutsch nicht die Muttersprache ist, beträgt laut Schätzungen der LeiterInnen insgesamt 66 (5 Prozent). Hier liegen die Werte in Unterscheidung nach Einrichtungen bei minimal 0 bis zu 18 Prozent.

566 der Familien, mit denen die LeiterInnen innerhalb der Gorbitzer Einrichtungen in Kontakt kommen, werden als Familien mit besonderen Belastungen eingestuft; 141 Familien nehmen Hilfen zur Erziehung in Anspruch. Bei Betrachtung dieser Werte ist zu beachten, dass Familien auch mehrfach erfasst sein können, wenn sie mehrere Kinder haben, die verschiedene Einrichtungen besuchen.

Betrachtet man die Werte für die einzelnen Kitas differenziert, so lässt sich erkennen, dass sich die Kinder und Familien mit besonderen Belastungen bzw. Bedarfen insbesondere in zwei Einrichtungen konzentrieren. Bei zwei anderen Einrichtungen fallen die Anteile der Familien und Kinder mit Bedarfen hingegen vergleichsweise sehr gering aus. Die Tabelle 1 im Anhang bildet zudem die Werte für die Vergleichsgruppe ab.

B) Die pädagogischen Fachkräfte

Alle elf LeiterInnen und 106 der 135 ErzieherInnen der Untersuchungsgruppe „Gorbitzer Kitas“ beantworteten den Fragebogen und gingen somit in die Auswertung ein. Sofern in den folgenden Auswertungen kein anderer Hinweis erfolgt, beziehen sich die Ergebnisse auf die Untersuchungsgruppe (UG). Ist von pädagogischen Fachkräften die Rede, dann bezieht sich die Angabe auf die ErzieherInnen und auch die LeiterInnen. Andernfalls werden ErzieherInnen und LeiterInnen separat benannt.

Von den erfassten pädagogischen Fachkräften sind 83 Prozent seit mindestens 3 Jahren in ihrer Kita beschäftigt. Eine Fortbildung zum Curriculum SBP hatten zum Zeitpunkt der Erhebung 64 Prozent der ErzieherInnen der Gorbitzer Kitas (UG) besucht.

C) Die pädagogische Arbeit der Fachkräfte

Hinweise zur Systematisierung und Einordnung der Ergebnisse

Im Folgenden werden zentrale Ergebnisse der Erhebung auf Ebene der pädagogischen Arbeit der ErzieherInnen und LeiterInnen vorgestellt. Seit Ende des Jahres 2005 ist der Sächsische Bildungsplan eine Richtlinie für die Kindertageseinrichtungen in Sachsen. Ziele, die das KiNET-Projekt auf Ebene der Kitas formuliert, entsprechen in vielerlei Hinsicht Ansprüchen und Anforderungen, wie sie auch im Bildungsplan an die pädagogische Arbeit der Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen gestellt werden. Dem soll hier Rechnung getragen werden. Vor dem Hintergrund des Bildungsplanes lassen sich die Ziele des KiNET auch auf zwei Bereiche zusammenfassen:

1. Ziele auf Ebene der pädagogischen Arbeit am Kind und mit dem Kind
2. Ziele auf Ebene der Arbeit mit den Eltern.

Die pädagogische Arbeit der Fachkräfte soll auf einer systemisch-konstruktivistischen Grundhaltung (SBP) basieren. Auf die pädagogische Arbeit am Kind bezogen heißt das²⁷:

- Das Kind als Individuum und Konstrukteur seines Selbst begreifen (konstruktivistisches Kindbild).
- Das Kind im Kontext seiner Familie verstehen (systemischer Blick).

In Bezug zur Arbeit mit den Eltern, die entsprechend des Sächsischen Bildungsplanes im Folgenden mit „Erziehungspartnerschaft“ umschrieben sein soll, bedeutet das, dass sich die Kita nicht als ein Ort für Kinder, sondern auch für Eltern und Familien versteht und ihre Arbeit dementsprechend öffnet²⁸.

Das bedeutet auf Ebene der inneren Einstellung/Haltung der pädagogischen Kräfte gegenüber den Eltern und Familien:

²⁷ „Das einzelne Kind kann mit seinen Bedürfnissen und Rechten als »sozialer Akteur« oder als »Akteur seines Selbst« beschrieben werden. Diese Formulierungen meinen, dass jedes Kind die Rolle als »Hauptfigur seiner oder ihrer eigenen Entwicklung« innehalt und (Mit)Produzent seiner Entwicklung ist... Diese Sichtweise erfordert, Kinder ernst zu nehmen, ihrer Sicht und ihrer Meinung zur kindlichen Lebenswelt Beachtung zu schenken.“ (SMS 2007, S. 6)

²⁸ „Die Offenheit der Mütter und Väter und die Öffnung der pädagogischen Fachkräfte hin zur Familie in ihrer Vielgestaltigkeit bieten ideale Voraussetzungen, ein »Haus des Lernens« für alle zu gestalten. GesprächspartnerInnen, die die kindliche Entwicklung und damit zusammenhängende Fragen beschäftigen,... Für eine gelingende Zusammenarbeit ist darüber hinaus eine dialogische Grundhaltung nötig, um die Unterstützung kindlicher Bildungsprozesse als gemeinsame Aufgabe zu begreifen.“ ... „Die Zusammenarbeit mit den Eltern, die nicht punktuell, sondern kontinuierlich über die gesamte Zeit des Aufenthaltes in der Kindertageseinrichtung erfolgen muss.“ ... „Individuelle Elterngespräche im halbjährlichen Rhythmus sollten dazu dienen, diese gemeinsamen Erfahrungen auszutauschen und sich im Interesse des Kindes über seine individuellen Entwicklungspotenziale zu verständigen, um gemeinsame Unterstützungs möglichkeiten für seinen individuellen Bildungsplan zu finden.“ ... „Eltern gleichberechtigt in die pädagogische Arbeit einbeziehen (vgl. § 12 Abs. 1 Sächs-KitaG).“ „...Pädagogische Arbeit für Eltern transparent machen.“ (Dokus)“ ... „Jede Einrichtung muss individuell abwägen, zu welchem Zeitpunkt welche Form und Methode der Elternarbeit gefragt und effektiv ist.“ (vgl. SMS 2007)

- Familien mit ihren individuellen Bedarfen, Ressourcen und Lebenslagen zu erfassen und ihnen Verständnis und Akzeptanz entgegenzubringen
- eine wertschätzende Haltung gegenüber den Eltern/Familien einzunehmen.

Auf einer eher handlungsbezogenen Ebene bedeutet das:

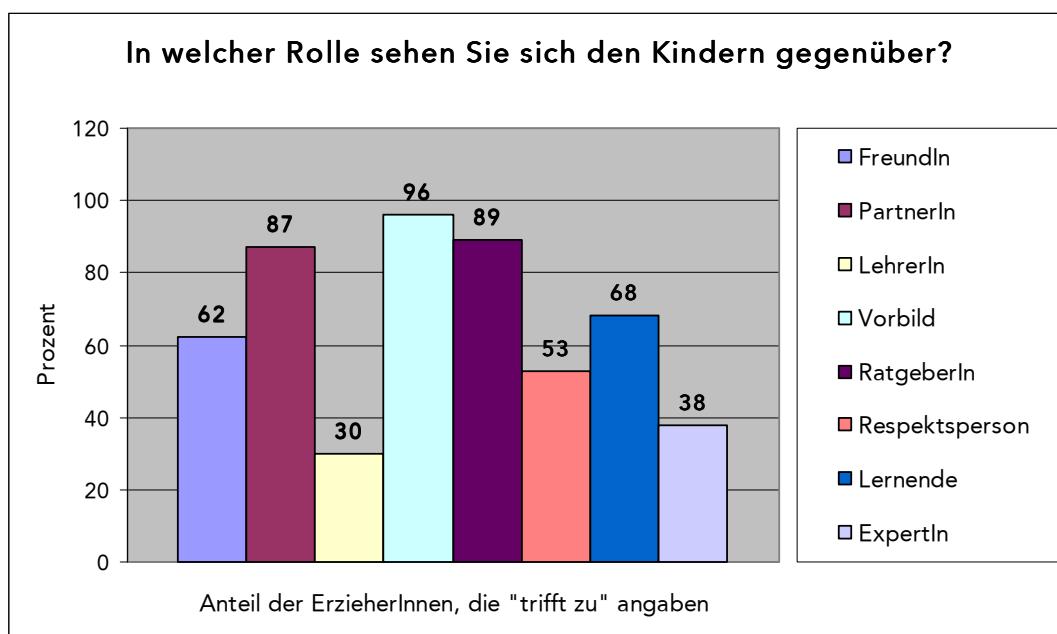
- Eltern in die pädagogische Arbeit einbeziehen, Kommunikation und Zusammenarbeit mit den Eltern und Familien
- Angebote der Elternbildung, Beratung und Unterstützung in der Kita anbieten (niedrig schwellig).

Hinsichtlich der dargestellten Ziele sollen im Folgenden ausgewählte Ergebnisse des Fragebogens vorgestellt werden, anhand derer Aussagen zur Zielerreichung getroffen werden können.

Ebene der pädagogischen Arbeit am und mit dem Kind

Das Kind als Individuum und Konstrukteur seiner Entwicklung - Konstruktivistisches Kindbild

Um einen Einblick über das den ErzieherInnen zugrunde liegende Kindbild zu erhalten, sind insbesondere die folgenden Ergebnisse interessant:



So stimmten 87 Prozent der ErzieherInnen aus der Untersuchungsgruppe der Antwort zu, gegenüber dem Kind die Rolle einer „PartnerIn“ einzunehmen. Der Antwort, die Rolle einer „Lernenden“ gegenüber dem Kind einzunehmen, stimmen 68 Prozent der ErzieherInnen zu. Sowohl die Rolle der PartnerIn als auch zugleich die Rolle der Lernenden beschreiben 64 Prozent der ErzieherInnen als zutreffend. (Frage 2)²⁹

²⁹ Frage 2: „In welcher Rolle sehen Sie sich gegenüber den Kindern?“

98 Prozent der ErzieherInnen und alle LeiterInnen stimmen der Aussage zu: „Die Entwicklungsverläufe von Kindern sind individuell sehr verschieden“. 84,5 Prozent der ErzieherInnen stimmen der Aussage: „Kinder sind Gestalter ihrer eigenen Entwicklung“ zu. Der Anteil an ErzieherInnen, die beide Angaben gleichzeitig als zutreffend beschreiben, beläuft sich auf 85 Prozent. (Frage 3)³⁰

Fast alle ErzieherInnen (und alle LeiterInnen) geben an, dass die Förderung der Individualität des Kindes eine wichtige bzw. sehr wichtige Aufgabe für Ihre Arbeit darstellt (7 bzw. 92 Prozent). 90 Prozent der KiNET-ErzieherInnen erachten es als eine sehr wichtige Aufgabe, „Themen der Kinder aufzugreifen“, die restlichen 10 Prozent bewerten diese Aufgabe als „wichtig“. (Frage 4)³¹

Kind in der Familie und im Kontext der Familie

Den Aspekt, Erzieherinnen sollten die Familie des Kindes kennen, bewerteten 98 Prozent aller ErzieherInnen als wichtig. 60 Prozent der ErzieherInnen bewerteten diesen Aspekt als sehr wichtig. (Frage 11)³²

Erlebnisse des Kindes zu Hause sind bei 25 Prozent der ErzieherInnen ein sehr häufiges Gesprächsthema mit den Eltern. Bei weiteren 49 Prozent ist dies ein häufiges Thema. (Frage 7)³³

Zwei weitere Ergebnisse der Frage 4 können diesbezüglich ebenso herangezogen werden: Alle ErzieherInnen (UG) erachten es als wichtig (davon 93 Prozent als sehr wichtig), Kinder im Kontext ihrer sozialen Umwelt/Familie wahrzunehmen und zu verstehen. Die gegensätzlich gedachte Aussage, das Kind unabhängig von den Familienverhältnissen zu sehen, die als Kontrollaussage eingebaut wurde, bewerteten allerdings 81 Prozent der ErzieherInnen ebenso als wichtig (davon 66 Prozent sehr wichtig).

Ebene der Arbeit mit den Eltern - Erziehungspartnerschaft

Zur Ermittlung spezifischer Daten zur Arbeit der pädagogischen Fachkräfte mit den Eltern wurde eine Vielzahl an Fragen innerhalb des Fragebogens gestellt (Fragen 6 bis 11). Die Ergebnisse einiger davon werden hier nun entsprechend der interessierenden Aspekte vorgestellt.

Innere Einstellung/Haltung der ErzieherInnen gegenüber den Eltern

So geben 65 Prozent der ErzieherInnen (und alle LeiterInnen) an, sich gegenüber den Eltern als PartnerIn zu sehen. 58 Prozent der ErzieherInnen (und alle LeiterInnen) sehen sich gegenüber den Eltern als Lernende, 13 Prozent davon beschreiben diese Rolle als voll zutreffend. Und 55 Prozent der ErzieherInnen beschreiben es als zutreffend, sowohl die

³⁰ Frage 3: „Wie schätzen Sie die folgenden Aussagen ein?“ (1=trifft nicht zu bis 4=trifft voll zu)

³¹ Frage 4: Wie wichtig sind Ihnen die folgenden Aufgaben für ihre Arbeit? (1=unwichtig bis 4=wichtig)

³² Frage 11: Wie wichtig sind Ihnen folgende Aspekte der Arbeit in der Einrichtung? (1=unwichtig bis 4=sehr wichtig)

³³ Frage 7: Wie häufig sprechen Sie über folgende Themen mit den Eltern? (1=nie bis 4=sehr häufig)

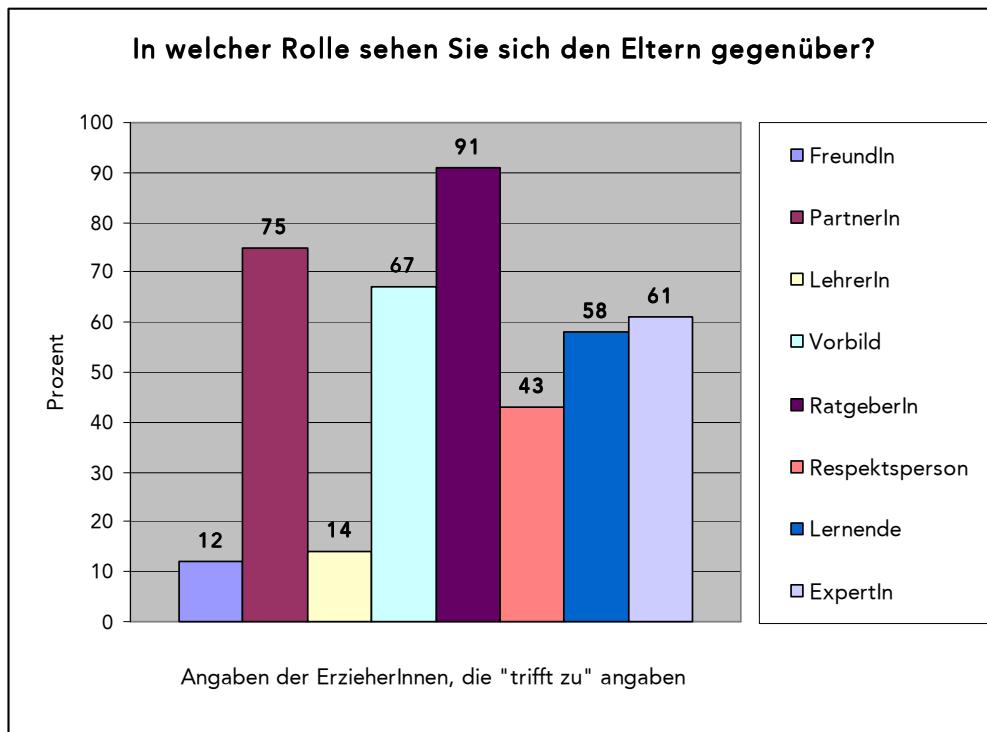
Rolle der PartnerIn als auch zugleich die Rolle der Lernenden gegenüber den Eltern einzunehmen. (Frage 6)³⁴

Die partnerschaftliche Haltung (Erziehungspartnerschaft, Rolle der PartnerIn und Lernenden) wurde in anderer Form ebenso mit der Frage 4 als auch 11 abgefragt. So sollten die Fachkräfte Auskunft darüber geben, wie wichtig ihnen der Aspekt „Eltern und Erzieherinnen sollten voneinander lernen“ in der Arbeit in der Einrichtung ist. Das bewerteten 96 Prozent der ErzieherInnen als einen wichtigen Teil der Arbeit (64 Prozent = sehr wichtig, 32 Prozent = wichtig).

Dem Aspekt „Eltern und Erzieherinnen sollten ihr Verhalten gegenseitig beeinflussen“ wurde von 81 Prozent der ErzieherInnen Wichtigkeit beigemessen (35 Prozent stuften es als sehr wichtig ein). (Frage 11)³⁵

14 Prozent der ErzieherInnen beschreiben es als zutreffend, dass sie den Eltern gegenüber die Rolle der LehrerIn innehaben. Die Rolle der Respektsperson gegenüber den Eltern geben 43 Prozent der ErzieherInnen als zutreffend an. 91 Prozent der ErzieherInnen haben gegenüber den Eltern die Rolle der RatgeberIn (Frage 6). Dabei wird die Beratung bei Erziehungsproblemen von 77 Prozent der ErzieherInnen auch als eine wichtige Erwartung der Eltern an die Einrichtung beschrieben. (Frage 12)³⁶ (vgl. nachfolgende Grafik)

Generell kann die Aussage, die Einrichtung ist nicht nur ein Ort für Kinder, sondern auch für Eltern, als ein Hinweis für die Offenheit der ErzieherInnen gegenüber den Eltern interpretiert werden. 18 Prozent der pädagogischen Kräfte stimmen dieser Aussage voll zu. Insgesamt beschreiben 60 Prozent diese Aussage als zutreffend.



³⁴ Frage 6: Welche Rolle haben Sie den Eltern gegenüber?

³⁵ Frage 11: Wie wichtig sind Ihnen die folgenden Aspekte der Arbeit in der Einrichtung?

³⁶ Frage 12: Welche Erwartungen haben Eltern an die Einrichtung?

Handlungsebene Erziehungspartnerschaft

A) Einbeziehung der Eltern in die pädagogische Arbeit, Kommunikation und Zusammenarbeit mit den Eltern

Die Aussage der regelmäßigen Kommunikation mit den Eltern beurteilen 99 Prozent der ErzieherInnen als wichtigen Aspekt ihrer Arbeit. Tür- und Angelgespräche mit den Eltern zu führen, bewerten 96 Prozent der ErzieherInnen als wichtig (Frage 4). Den Aspekt: Eltern sollten in der Einrichtung auch Fragen und Probleme besprechen können, die über den Bereich der Erziehung hinausgehen, bewerten 28 Prozent der ErzieherInnen als sehr wichtig und 51 Prozent als wichtig für die Arbeit in der Einrichtung (Frage 11). Persönliche Probleme der Eltern thematisieren etwa ein Drittel der ErzieherInnen in den Gesprächen mit den Eltern zumindest häufig. Die Beratung der Eltern in Erziehungsfragen benennen 27 Prozent der ErzieherInnen als sehr häufiges, weitere 50 Prozent als häufiges Thema (Frage 7).

Die Aussage: Eltern in den Kindergartenalltag einbeziehen, bewerten 97 Prozent der ErzieherInnen als wichtig für ihre Arbeit (Frage 4). Die Eltern an Entscheidungen über Ziele, Inhalte und Organisation der Einrichtung zu beteiligen, erachten 85 Prozent der ErzieherInnen als wichtig (44 Prozent = sehr wichtig, 41 Prozent = wichtig). Ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in die Arbeit mit einzubringen, erachten zwei Drittel der ErzieherInnen als wichtig (51 Prozent wichtig, 15 Prozent sehr wichtig). Für ein Mitbestimmungsrecht (Beteiligung an Entscheidungen) der Eltern in der Kita stimmen 79 Prozent der ErzieherInnen. 21 Prozent sprechen sich für ein Beratungsrecht der Eltern aus. (Frage 10)³⁷

Eine Veränderung der Elternarbeit innerhalb der letzten 2 bis 3 Jahre bejahren 83 Prozent der ErzieherInnen. (Frage 9)³⁸

B) Angebote der Kita für Eltern und Familien³⁹

Aus der Frage C: „Welche speziellen Angebote macht Ihre Kita derzeit für Eltern und Familien“, die sich ausschließlich an die LeiterInnen richtete, geht hervor, dass in allen elf Goritzer Kitas Elternberatung angeboten wird. Elternseminare werden von sieben und Elterncafes von vier Einrichtungen angeboten.

C) Nutzung der Angebote durch Eltern und Familien

In Frage C wurden die LeiterInnen darum gebeten, Angaben bzw. Schätzungen über die Nutzung dieser Angebote durch Eltern und Familien vorzunehmen.

Elternberatung (Angebot aller elf Kitas): sieben der elf LeiterInnen aus den Goritzer Kitas schätzen, dass dieses Angebot von max. 10 Prozent ihrer Eltern genutzt wird (einmal = 0 Prozent, einmal = 3 Prozent, einmal = 5 Prozent, viermal = 10 Prozent). Jeweils eine weitere LeiterIn gibt an, dass 20 bzw. 50 Prozent ihrer Eltern das Angebot nutzen.

³⁷ Frage 10: Welche Rechte sollten Eltern in der Einrichtung haben?

³⁸ Frage 9: Ich habe meine Elternarbeit in den letzten 2-3 Jahren verändert (1 trifft nicht zu bis 4 trifft voll zu)

³⁹ Die Auswertung bezieht sich allein auf die Daten der Erhebung. Zur differenzierten Darstellung der Angebote als auch zur Validierung erscheint eine erneute Erhebung bei den beteiligten Kitas als sinnvoll.

Des Weiteren ist zu erkennen, dass in den Einrichtungen, in denen die LeiterInnen eine höhere Anzahl von Kindern und Familien mit besonderen Bedarfen melden, ebenso die Nutzung der Angebote tendenziell höher ist.

Elternseminare (Angebot bei sieben von elf Kitas): Zwei der sieben LeiterInnen schätzen, dass zwischen 1 und 3 Prozent der Eltern ihrer Einrichtung dieses Angebot nutzen. Eine LeiterIn gibt an, dass dieses Angebot 20 Prozent der Eltern annehmen. Von 45 bis 50 Prozent Nutzung sprechen zwei weitere Kita-LeiterInnen. Eine LeiterIn schätzt den Anteil an Eltern, die das Angebot an Elternseminaren nutzt, auf 75 Prozent.

Die Frage, ob die derzeitigen Angebote für Eltern und Familien, gleich welcher Art, fortgeführt werden sollen, bejahen alle LeiterInnen.

D) Die pädagogische Arbeit der Fachkräfte – Fokus: Frühprävention

Frühpräventives Wissen, Verständnis und Handeln

Die zentrale Zielstellung des KiNET ist Frühprävention. In Bezug auf die lebensweltliche Ausrichtung des Begriffes sollte sich in den Kindertageseinrichtungen, bei den pädagogischen Fachkräften vor Ort, ein Verständnis für Frühprävention und den damit in Verbindung stehenden Aufgaben auf Wissens-, Einstellungs-, Haltungs- und Handlungsebene ausbilden. Aus der Fragebogenerhebung lassen sich dazu folgende Ergebnisse heranziehen:

Stellenwert der Frühprävention in der Arbeit der ErzieherInnen

Aspekte der Frühprävention⁴⁰ schätzen die ErzieherInnen im Durchschnitt als sehr wichtig für ihre Arbeit ein. So geben z. B. alle ErzieherInnen (100 Prozent) an, dass sie es als wichtig erachten, Risiken der Entwicklung des Kindes (möglichst früh) zu erkennen. 95 Prozent der ErzieherInnen bewerteten die Aussage, Auffälligkeiten des Kindes früh zu erkennen, als sehr wichtigen Aspekt ihrer Arbeit. Eltern bei persönlichen Problemen zu unterstützen, (z. B. bei Schulden), bewerten 45 Prozent der ErzieherInnen als wichtigen Aspekt ihrer Arbeit. Die Sprachentwicklung zu unterstützen schätzen 91 Prozent der ErzieherInnen für sehr wichtig in Ihrer pädagogischen Arbeit ein. (Frage 4)

Den Aspekt, die Kinder sollen umfassend gefördert werden, nehmen 99 Prozent der ErzieherInnen als eine wichtige Erwartung seitens der Eltern wahr (89 Prozent = sehr wichtig, 10 Prozent = wichtig). (Frage 12)

Verständnis von Frühprävention

Fast alle pädagogischen Fachkräfte in Gorbitzer Einrichtungen geben an, den Begriff Frühprävention zu kennen (98 Prozent der ErzieherInnen, alle elf LeiterInnen) und können

⁴⁰ Items/Aussagen: Die Entwicklung jedes einzelnen Kindes zu beobachten; die Entwicklung jedes einzelnen Kindes kontinuierlich schriftlich festhalten; Risiken der Entwicklung des Kindes (möglichst früh) erkennen; sich bei Unsicherheiten im Umgang mit auffälligen Kindern mit anderen ErzieherInnen austauschen; Auffälligkeiten des Kindes früh erkennen; mit anderen Kitas regelmäßig auszutauschen; mit dem ASD zusammenarbeiten; mit der Erziehungsberatungsstelle zusammenarbeiten

diesen auch beschreibend bzw. erklärend unterlegen (Wissensebene). (Frage 13)⁴¹

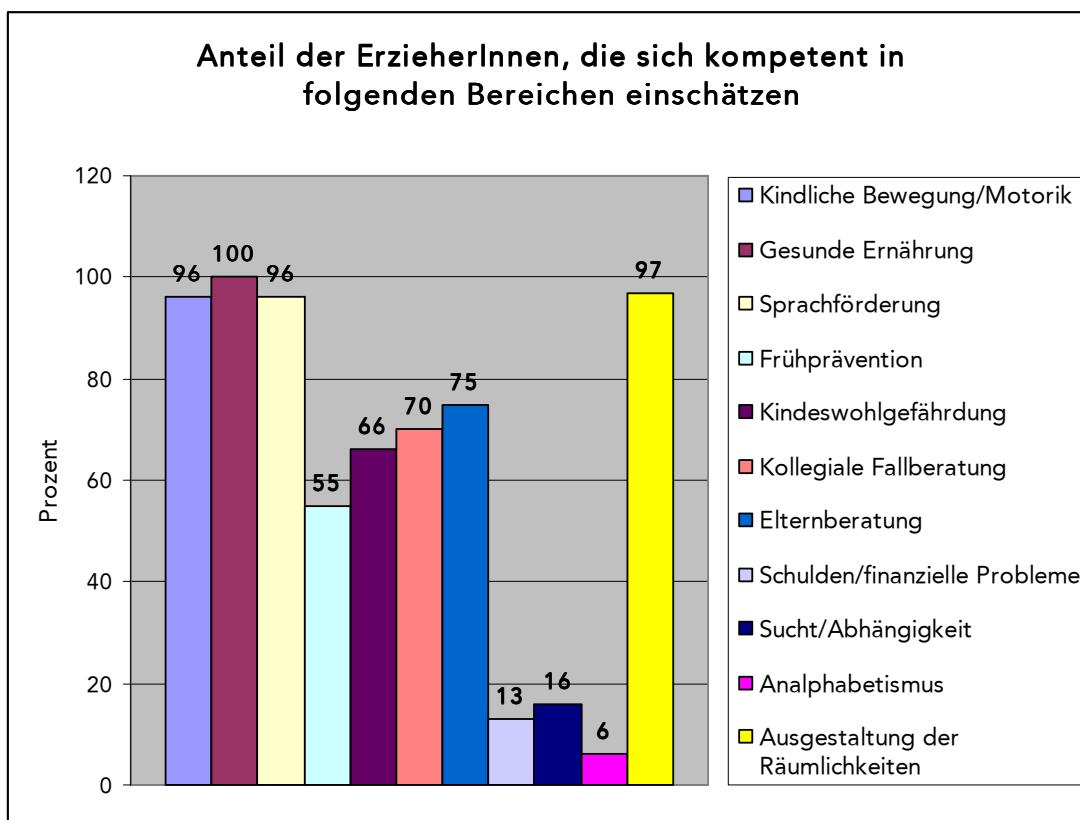
68 Prozent der ErzieherInnen machen zudem eingehendere Angaben über ihre frühpräventiven Aktivitäten in den letzten 14 Tagen (Handlungsebene). (Frage 16)⁴²

Fast 90 Prozent der ErzieherInnen meinen, dass sich ihr Verständnis von Frühprävention in den letzten 2 bis 3 Jahren geändert hat. (Frage 14)⁴³

Dabei bewerten fast alle pädagogischen Kräfte der Goritzer Einrichtungen das KiNET als einen wichtigen Grund für die Veränderungen (90 Prozent der ErzieherInnen/alle LeiterInnen). Der SBP wird von 82 Prozent ebenfalls als wichtiger Grund für diesbezügliche Veränderungsprozesse beschrieben. (Frage 15)⁴⁴

Selbsteinschätzung frühpräventiver Kompetenzen

Kompetent im Bereich Frühprävention schätzen sich 55 Prozent der ErzieherInnen und neun von elf LeiterInnen der Goritzer Einrichtungen. Fast alle pädagogischen Fachkräfte (90 bis 100 Prozent) fühlen sich kompetent in den Bereichen gesunde Ernährung und Sprachförderung.



⁴¹ Frage 13: Ist Ihnen der Begriff Frühprävention bekannt? Wenn ja, könnten Sie bitte in drei Stichpunkten erklären, was sie unter Frühprävention verstehen?

⁴² Frage 16: Welche Ihrer Aktivitäten in der Kita in den letzten 14 Tagen haben aus ihrer Sicht etwas mit Frühprävention zu tun?

⁴³ Frage 14: Würden Sie sagen, dass sich Ihr Verständnis von Frühprävention in den letzten 2 bis 3 Jahren geändert hat oder eher nicht? (nein, ja - ein wenig, ja - stark)

⁴⁴ Frage 15: Wenn ja, welche der folgenden Aspekte spielte dabei eine Rolle? (1. Der Sächsische Bildungsplan, KiNET, andere...)

Im Bereich Schulden/finanzielle Probleme schreiben sich 13 Prozent der ErzieherInnen und 27 Prozent der LeiterInnen Kompetenz zu. 70 Prozent schätzen sich im Hinblick auf kollegiale Fallberatung als kompetent ein. 16 Prozent der ErzieherInnen und 27 Prozent der LeiterInnen schätzen sich im Themengebiet Sucht/Abhängigkeit als kompetent ein. (vgl. Frage 5)⁴⁵

Einschätzung von Kindeswohlgefährdung – Nutzung von Unterstützungsmöglichkeiten

Eine adäquate Beurteilung potentieller Kindeswohlgefährdung zählt zu einer der Kompetenzen, die dem Bereich der Frühprävention zugeordnet werden kann. Innerhalb des KiNET-Projektes gab es dazu eine Reihe an Maßnahmen und Aktivitäten. Die Antworten aus Frage 17⁴⁶ können zur Nutzung der unterschiedlichen Unterstützungsmöglichkeiten für die Entscheidung, ob Kindeswohlgefährdung vorliegt, erste Anhaltspunkte geben:

So geben alle ErzieherInnen an, bei diesbezüglichen Einschätzungen das Gespräch mit anderen ErzieherInnen zu suchen. Das Gespräch mit den Eltern bzw. die Möglichkeit kollegialer Fallberatung nutzen 75 Prozent der ErzieherInnen und acht von neun LeiterInnen. 42 Prozent der ErzieherInnen und fünf von neun LeiterInnen geben an, ggf. das Gespräch mit der Erziehungsberatungsstelle (EBS) in Anspruch zu nehmen. Mit dem Stadtteilsozialdienst (ASD) suchen die Hälfte der ErzieherInnen (50 Prozent) und sieben der neun LeiterInnen das Gespräch, wenn sie über das Vorliegen und den Umgang eines Falles der Kindeswohlgefährdung entscheiden müssen. Den Kinder- und Jugendärztlichen Dienst ziehen 45 Prozent der ErzieherInnen und sechs der neun LeiterInnen, das Sozialamt 36 Prozent der ErzieherInnen und fünf der neun LeiterInnen zu Rate.

Vernetzung mit anderen Kindertageseinrichtungen

Die Vernetzung der für die Frühprävention relevanten Sozialraumakteure ist ein Ansatz des KiNET. Zur Messung der Vernetzung der entsprechenden Akteure können die Ergebnisse der sozialen Netzwerkanalyse nähere Informationen bieten. Zur Vernetzung der Kitas untereinander lassen sich mittels des Fragebogens ebenso punktuell Aussagen treffen.

So bewerten 66 Prozent der ErzieherInnen den Aspekt, sich mit anderen Kitas regelmäßig auszutauschen, als wichtig (17 Prozent = sehr wichtig, 49 Prozent = wichtig). (Frage 4)

Des Weiteren kann die oben angesprochene Nutzung von Unterstützungsmöglichkeiten zur Einschätzung von Kindeswohlgefährdung als ein Aspekt der Vernetzung der Kitas mit anderen Akteuren der Frühprävention gelesen werden.

Anwendung und Nützlichkeit von Materialien zur Frühprävention (Fragen 18, 19 bis 23)

KiNET hat vielfältige Informationsmaterialien zur Frühprävention im weitesten Sinne erarbeitet und im Stadtteil verteilt. Das kann als eine Methode zur Zielerreichung „Kompetenzerweiterung“ bei den Adressaten, insbesondere den pädagogischen Fachkräften, aber auch den Eltern betrachtet werden.

⁴⁵ Frage 5: Wie kompetent fühlen Sie sich in den folgenden Themenbereichen? (1=überhaupt nicht bis 4=sehr)

⁴⁶ Frage 17: Welche Unterstützungsmöglichkeiten nutzen Sie, wenn Sie entscheiden müssen, ob Kindeswohlgefährdung droht oder vorliegt? (1=nie bis 4=sehr häufig)

Im Rahmen der Fragebogenerhebung wurden die pädagogischen Fachkräfte nach der Verfügbarkeit, Verwendung als auch Nützlichkeit dieser Materialien befragt (Frage 18 a bis c)⁴⁷. Eine Aufschlüsselung der Ergebnisse im Einzelnen kann dem Anhang (Tab. 2-4) entnommen werden.

Die Verfügbarkeit über die aufgeführten Materialien ist zwischen den ErzieherInnen und LeiterInnen und in Abhängigkeit vom erfassten Material sehr unterschiedlich ausgeprägt. Sie liegt bei den ErzieherInnen zwischen 23 und 87 Prozent.

Die Angaben zur Verwendung in den letzten 14 Tagen fallen insgesamt niedrig aus und liegen zwischen 2 und 18 Prozent bei den ErzieherInnen. Beispielsweise geben 87 Prozent der ErzieherInnen an, eine „Übersicht über kostenlose Beratungsangebote für Familien in Gorbitz“ zu haben, aber nur 7 Prozent davon meinten, diese Übersicht in den letzten 14 Tagen auch genutzt zu haben.

Nichts desto trotz werden alle angegebenen Informationsquellen von der überwiegenden Mehrheit (77 bis 95 Prozent) als nützlich bewertet.

Ablaufschema „Frühprävention“

Neben diesen Informationsmaterialien wurde ein Ablaufschema „Frühprävention“ im Rahmen des Projekts entwickelt und den ErzieherInnen und LeiterInnen zur Verfügung gestellt. Bezüglich dieses Dokuments, das für die frühpräventive Arbeit in der Kita zu einer wichtigen Grundlage werden sollte, wurden im Erhebungsinstrument detailliertere Fragen an die ErzieherInnen gestellt (Fragen 19 bis 23)⁴⁸:

Über ein eigenes Exemplar verfügen 11 Prozent der ErzieherInnen. Zugang zu einem eigenen Exemplar zu haben, geben knapp 60 Prozent der ErzieherInnen an. Keinen Zugang zu einem Exemplar haben 8 Prozent. Etwa 21 Prozent der ErzieherInnen kennen das Ablaufschema nicht. Etwa 25 Prozent der ErzieherInnen geben an, das Ablaufschema zu verwenden.

Des Weiteren wurden die ErzieherInnen auch bezüglich des Ablaufschemas um eine Bewertung gebeten. Hier meinen 83 Prozent der ErzieherInnen, dass es ihnen eine hilfreiche Unterstützung bei der Wahrnehmung der Aufgabe Frühprävention bietet, 47 Prozent der ErzieherInnen geben an, dass es ihnen die alltägliche Arbeit erleichtert. Darüber hinaus meinen 11 Prozent der ErzieherInnen, dass sie generell keine vorgefertigten Bögen für ihre Arbeit benötigen. Jeweils 2 Prozent geben an, dass Sie das Ablaufschema für völlig überflüssig halten bzw. dass es ihnen keine Unterstützung bei der Wahrnehmung der Aufgabe Frühprävention gibt.

⁴⁷ Frage 18a: Welche Informationsquellen stehen Ihnen in Ihrer Arbeit zur Verfügung? (Quellen ankreuzen)
Frage 18b: Welche Informationsquellen haben Sie in den letzten 14 Tagen in Ihrer Arbeit verwendet? (Quellen ankreuzen)

Frage 18c: Wie bewerten Sie die Nützlichkeit dieser Informationsquellen für Ihre Arbeit? (1 = sehr nützlich bis 4 = überhaupt nicht nützlich)

⁴⁸ (Frage 19): Haben Sie Zugang zum Ablaufschema Frühprävention? (eine Frage an ErzieherInnen)

E) Die Wirkung des KiNET Projekts

Da keine mit dem eingesetzten Fragebogen vergleichbare Ausgangserhebung durchgeführt wurde, kann die Wirkung des KiNET-Projektes nur retrospektiv anhand folgender Aspekte des Fragebogens erhoben werden:

- den Ergebnissen aus den Fragen nach den Veränderungen in letzten 2 bis 3 Jahren und der Wirkung des KiNET-Projektes;
- über einen Vergleich der Antworten der KiNET-Gruppe mit der Vergleichsgruppe;
- über eine multiple Datenanalyse für ausgewählte Fragen, z. B. zu Aspekten der Frühprävention in Abhängigkeit der Teilnahme am Curriculum.

Veränderungen in den letzten drei Jahren und Einfluss des KiNET

Die Veränderung ihres Verständnisses von Frühprävention bejahen 90 Prozent der ErzieherInnen und alle LeiterInnen der Gorbitzer Einrichtungen (UG) im Vergleich zu 70 Prozent der Vergleichsgruppe. 90 Prozent sagen zudem, dass KiNET ein wichtiger Grund für die Veränderungen ihres Verständnisses von Frühprävention ist. (Fragen 13 bis 15)

Die ErzieherInnen wurden ebenso um ihre Einschätzung bezüglich der Veränderung ihrer Elternarbeit in den letzten 2 bis 3 Jahren gebeten. Dies bejahten ca. 83 Prozent in der Untersuchungsgruppe der Gorbitzer Einrichtungen, im Vergleich zu 66 Prozent der ErzieherInnen der Vergleichsgruppe. (Frage 9)

In weiteren Fragen wurden die LeiterInnen der Einrichtungen um detailliertere Angaben zu den Veränderungen in ihrer Einrichtung und bei ihren Fachkräften innerhalb der letzten 2 bis 3 Jahre befragt. Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass sowohl die LeiterInnen der Untersuchungs- als auch der Vergleichsgruppe angeben, dass sich bei den ErzieherInnen vor allem die allgemeinen Vorstellungen von Bildung und Erziehung, die Zusammenarbeit zwischen den Erzieherinnen und Eltern als auch die Beobachtung und Dokumentation der Aktivitäten der Kinder verändert haben. Als Gründe werden hier bei der Untersuchungs- und Vergleichsgruppe vornehmlich der Sächsische Bildungsplan, das Curriculum, Weiterbildungen als auch der § 8 a des KJHG angegeben. Das KiNET Projekt wird hier nur vereinzelt durch die LeiterInnen der Gorbitzer Einrichtungen angegeben. (Fragen zu D)⁴⁹

Vergleich der Ergebnisse der Gorbitzer Einrichtungen mit der Vergleichsgruppe

Pädagogische Arbeit am Kind

Es stimmen signifikant mehr ErzieherInnen der Gorbitzer Einrichtungen der Aussage zu, gegenüber dem Kind die Rolle einer PartnerIn einzunehmen. Bei der Untersuchungsgruppe sind es 87 Prozent, bei der Vergleichsgruppe 77 Prozent der ErzieherInnen. (Kindbild-Frage 2). Ebenso liegt der Anteil an ErzieherInnen, die die Förderung der Individualität des

⁴⁹ D1: Haben sich in den letzten 2 bis 3 Jahren bei den ErzieherInnen Ihrer Kita die allgemeinen Vorstellungen von Bildung und Erziehung geändert?

D2: Hat sich in den letzten Jahren das Verhalten der ErzieherInnen gegenüber den Kindern verändert?

D3: Hat sich in den letzten 2 bis 3 Jahren die Zusammenarbeit zwischen den ErzieherInnen und den Eltern in der Kita geändert?

D4: Haben sich in den letzten 2 bis 3 Jahren die Beobachtung und Dokumentation der Aktivitäten der Kinder in der Kita verändert?

D5: Hat sich in den letzten 2 bis 3 Jahren in Ihrer Kita strukturell etwas verändert?

Kindes als wichtige Aufgabe beschreiben, bei der Untersuchungsgruppe mit 92 Prozent signifikant höher als bei der Vergleichsgruppe (78 Prozent) (Frage 4).

Das Kinder umfassend gefördert werden sollen, wird von signifikant mehr ErzieherInnen der Gorbitzer Einrichtungen als eine sehr wichtige Erwartung auch seitens der Eltern wahrgenommen (UG: 89 Prozent, VG: 76 Prozent) (Frage 12).

Elternarbeit

Aspekte der Elternarbeit bewerten die ErzieherInnen der KiNET-Gruppe tendenziell höher als diejenigen der Vergleichsgruppe. Ein Vergleich der Ergebnisse bezüglich der Arbeit mit den Eltern lässt insbesondere in einigen, für das Projekt KiNET zentralen Bereichen, Unterschiede zwischen den Angaben der ErzieherInnen aus den Gorbitzer Einrichtungen und den ErzieherInnen der Vergleichsgruppe erkennen (Frage 4).

So liegen die Einschätzungen der Wichtigkeit für ihre Arbeit bei den Aussagen: „Regelmäßige Kommunikation mit den Eltern“ und „Tür- und Angelgespräche mit den Eltern führen“ bei der Untersuchungsgruppe signifikant höher. Des Weiteren wird der Aspekt: „Eltern sollten in der Einrichtung auch Fragen und Probleme besprechen können, die über den Bereich der Erziehung hinausgehen“, von einem signifikant höheren Anteil an ErzieherInnen aus Gorbitzer Einrichtungen als sehr wichtig bewertet (UG = 28 Prozent, VG = 10 Prozent). Persönliche Probleme der Eltern werden bei deutlich mehr ErzieherInnen aus Gorbitzer Einrichtungen thematisiert als bei den ErzieherInnen aus der Vergleichsgruppe (UG = 33 Prozent, VG = 13 Prozent) (Frage 7). Eltern bei persönlichen Problemen zu unterstützen (z. B. Schulden) bewerten ebenso signifikant mehr ErzieherInnen aus Gorbitzer Einrichtungen als wichtigen Aspekt ihrer Arbeit. (UG = 45 Prozent, VG = 16 Prozent, dieser Unterschied ist hoch signifikant). Beratung der Eltern in Erziehungsfragen benennen 27 Prozent der ErzieherInnen aus der Untersuchungsgruppe im Vergleich zu 13 Prozent der ErzieherInnen der Vergleichsgruppe als sehr häufiges Thema im Gespräch mit den Eltern. Auch die Aussage, Eltern in den Kindergartenalltag einzubeziehen, wird von signifikant mehr ErzieherInnen der Untersuchungsgruppe als wichtig für ihre Arbeit bewertet (UG = 97 Prozent, VG = 86 Prozent).

Im Umgang mit den Eltern fühlen sich nur halb so viele ErzieherInnen aus Gorbitzer Einrichtungen unsicher (UG = 6 Prozent, VG = 12 Prozent).

Verständnis von Frühprävention

Die Aussage, Auffälligkeiten des Kindes früh erkennen, bewerten signifikant mehr ErzieherInnen der Gorbitzer Einrichtungen als sehr wichtigen Aspekt ihrer Arbeit (UG = 95 Prozent, VG = 84 Prozent).

Eine Veränderung ihres Verständnisses von Frühprävention geben 77 Prozent und damit deutlich weniger pädagogische Fachkräfte der Vergleichsgruppe an (UG = 90 Prozent). Ebenso unterlegen deutlich weniger Fachkräfte in der VG (71 Prozent) den Begriff Frühprävention beschreibend.

Die Unterstützung der Sprachentwicklung schätzen 91 Prozent der ErzieherInnen der Untersuchungsgruppe im Vergleich zu 82 Prozent der ErzieherInnen aus der Vergleichsgruppe als wichtig für ihre Arbeit ein.

Einschätzung von Kompetenzen zur Frühprävention

Auf einer deskriptiven Ebene lassen sich Unterschiede bezüglich der selbst eingeschätzten Kompetenzen feststellen (Frage 5). So empfinden sich die pädagogischen Fachkräfte der Gorbitzer Einrichtungen tendenziell als kompetenter in den abgefragten Bereichen. Die Ausnahme bilden diejenigen des Analphabetismus und der Elternberatung. Ein deutlich höherer Anteil der Untersuchungsgruppe lässt Kompetenz in kollegialer Fallberatung erkennen. Ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Besuch von KiNET-Veranstaltungen (Frage 30) gleich welcher Art und der Selbsteinschätzung von spezifischen Kompetenzen ist allerdings nicht nachweisbar. (Dabei gaben alle LeiterInnen an, mindestens einmal eine der KiNET-Veranstaltungen besucht zu haben. Bei den ErzieherInnen waren es zum Zeitpunkt der Erhebung 45 Prozent.)

Die Nutzung von Unterstützungsmöglichkeiten bei der Einschätzung von Kindeswohlgefährdung liegt bei der VG generell höher. Dies kann so gedeutet werden, dass die Eigenkompetenz der Untersuchungsgruppe im Bereich der Einschätzung von Kindeswohlgefährdung höher ist. Andererseits könnte es auch hinsichtlich der Kompetenz Unterstützungsmöglichkeiten zu erkennen und anzunehmen interpretiert werden, wobei hier die Vergleichsgruppe aufgrund der Ergebnisse größere Kompetenzen zuteil werden würden. Dieser Aspekt muss jedoch auch in Zusammenhang mit den Angaben der LeiterInnen zum Anteil an Kindern, deren Kindeswohl gefährdet ist, betrachtet werden. Die Angaben zum Anteil in der UG lagen hier mit einem Prozent etwas niedriger als bei der VG, wo es im Durchschnitt drei Prozent waren.

Vernetzung mit anderen Kindertageseinrichtungen

Den regelmäßigen Austausch mit anderen Kitas, als ein Aspekt von Vernetzung, erachten in der Gruppe der Gorbitzer ErzieherInnen 66 Prozent als wichtig (17 Prozent = sehr wichtig, 49 Prozent = wichtig). In der Vergleichsgruppe sind es hingegen nur 51 Prozent (16 Prozent = sehr wichtig, 35 Prozent = wichtig). (Frage 4)

Abhängigkeit der Ergebnisse von Drittvariablen - anderen Einflussgrößen

Bedeutung des Bildungscurriculums

In Interpretation des Einflusses des KiNET-Projektes ist der Einfluss des Sächsischen Bildungsplans⁵⁰ als auch des Bildungscurriculums⁵¹ zu beachten.

82 Prozent der befragten ErzieherInnen aus Gorbitzer Kitas geben an, dass der Sächsische Bildungsplan für ihr verändertes Verständnis von Frühprävention wichtig war. 64 Prozent der Gorbitzer ErzieherInnen und fünf der elf LeiterInnen machten die Aussage, das Curriculum besucht zu haben.

In der Vergleichsgruppe wurde dem Sächsischen Bildungsplan eine etwas geringere Bedeutung für deren verändertes Verständnis von Frühprävention zuteil, wobei hier auch der Anteil an ErzieherInnen, die eine Veränderung ihres Verständnisses angaben, signifikant niedriger lag. 41 Prozent der ErzieherInnen (21 von 51) und drei von fünf LeiterInnen aus der Vergleichsgruppe gaben an, das Curriculum besucht zu haben.

⁵⁰ Der Sächsische Bildungsplan, ein Leitfaden für pädagogische Fachkräfte in Krippen, Kindergärten und Horten sowie für Kindertagespflege.

⁵¹ Curriculum der Umsetzung des Bildungsauftrages in Kindertageseinrichtungen im Freistaat Sachsen.

Aus den Angaben der LeiterInnen in den Fragen D (s.o.) geht ebenso hervor, dass dem Curriculum eine sehr zentrale Rolle für die Veränderungen der Arbeit in der Kita zugestanden wird.

Zusammenfassung der Ergebnisse der Fragebogenerhebung und daraus resultierende Schlussfolgerungen

Positive Bilanzen

Frühprävention

Die übergreifende Zielstellung des KiNET-Projektes ist Frühprävention. Auf die Ebene der Kindertageseinrichtungen bezogen heißt das, dass sich bei den pädagogischen Fachkräften ein Verständnis von Frühprävention in Wissen, Haltung und Handeln entwickeln soll. Generell festzuhalten ist, dass die Angaben der Befragten und die Gegenüberstellung mit den Ergebnissen der Vergleichsgruppe eine positive Entwicklung in den letzten 2 bis 3 Jahren erkennen lassen. Fast alle Befragten geben an, den Begriff der Frühprävention selbst zu kennen. Auch wird frühpräventiven Aspekten in der Arbeit durchschnittlich ein hoher Stellenwert zugeschrieben. Des Weiteren schätzen sich die pädagogischen Fachkräfte der Gorbitzer Einrichtungen in Bereichen der Frühprävention stärker als kompetent ein als die Vergleichsgruppe. Dies gilt etwa und deutlich für die kollegiale Fallberatung.

Elternarbeit

Die Öffnung der Kita für die Eltern ist ein zentrales Anliegen des Projektes. Die Einstellung zu den Eltern und ein Verständnis für deren Lebensverhältnisse sind einerseits bereits selbst ein Ziel, andererseits eine wichtige Voraussetzung für die Bearbeitung weiterer Zielaspekte, wie die Zusammenarbeit mit den Eltern, ihre Einbeziehung in die pädagogische Arbeit und die Realisierung niedrig schwelliger Elternangebote.

Für die Zielerreichung auf dieser Ebene kann konstatiert werden, dass die Elternarbeit in der pädagogischen Arbeit der Fachkräfte im Allgemeinen einen hohen Stellenwert hat. Insbesondere in einigen für das Projekt KiNET zentralen Bereichen bewerten die ErzieherInnen der Gorbitzer Einrichtungen die Wichtigkeit höher als die Vergleichsgruppe.

Im Speziellen werden sowohl die Kommunikation mit den Eltern als auch die über Probleme und eine diesbezügliche Unterstützung der Eltern als ein Element der Arbeit in der Kita angesehen. Des Weiteren werden Eltern tendenziell stärker in die Kitas und die pädagogische Arbeit eingebunden und mitbedacht, als dies in der Vergleichsgruppe der Fall ist. Für die Ausbildung einer Erziehungspartnerschaft spricht, dass fast alle ErzieherInnen meinen, Eltern und ErzieherInnen sollten voneinander lernen, und ca. 80 Prozent gaben an, sie sollten ihr Verhalten gegenseitig beeinflussen.

In gesamter Betrachtung bestätigen die Ergebnisse das Antwortverhalten von durchschnittlich vier der fünf ErzieherInnen (83 Prozent), dass nämlich eine Veränderung ihrer Elternarbeit in den letzten 2 bis 3 Jahren stattgefunden hat. Die Werte für die Vergleichsgruppe liegen hier deutlich niedriger (66 Prozent).

Pädagogische Arbeit am Kind

Auf der Ebene der Arbeit am Kind ist hinsichtlich der Entwicklung eines systemisch-konstruktivistischen Kindbildes festzuhalten, dass alle ErzieherInnen angeben, es sei wichtig, Kinder im Kontext ihrer sozialen Umwelt und Familie wahrzunehmen und zu verstehen. Erlebnisse des Kindes zu Hause sind bei 25 Prozent der ErzieherInnen ein sehr häufiges Thema von Gesprächen mit den Eltern. Bei der Vergleichsgruppe sind es nur halb so viele (12 Prozent). Zudem sehen sich zwei Drittel der ErzieherInnen gegenüber den Kindern als PartnerIn und Lernende zugleich, was einen signifikant höheren Anteil als bei der Vergleichsgruppe darstellt. Auch die Aussage, Auffälligkeiten des Kindes früh zu erkennen, bewerten signifikant mehr ErzieherInnen der Goritzer Einrichtungen als sehr wichtigen Aspekt ihrer Arbeit.

Entwicklungspotentiale

Frühprävention

Anhand der Antworten auf offene Fragen, d. h. solche ohne Antwortvorgaben, zum Verständnis von Frühprävention wird deutlich, dass hier zum Teil sehr unterschiedliche Auffassungen und Gewichtungen vorliegen. Insbesondere die der Frühprävention zugeschriebenen Aktivitäten deuten darauf hin, dass sich auf der Handlungsebene bisher kein einheitliches, verinnerlichtes Verständnis von Frühprävention ausgebildet hat. Diese Annahme wird durch weitere Ergebnisse bekräftigt: So schätzen sich über die Hälfte der Befragten im Bereich der Frühprävention nicht als kompetent ein. Auch im Bereich der kollegialen Fallberatung fühlen sich etwa ein Drittel der ErzieherInnen nicht kompetent. Das Ablaufschema zur Frühprävention wird zudem von einem Großteil der Befragten zwar als nützlich einschätzt, jedoch nur von 25 Prozent der ErzieherInnen auch regelmäßig verwendet.

Elternarbeit

Etwa die Hälfte der ErzieherInnen sieht sich gegenüber den Eltern nicht als PartnerIn und Lernende zugleich; 43 Prozent betrachten sich in der Rolle der Respektsperson. Vor diesem Hintergrund sind sowohl der hohe Anteil an ErzieherInnen zu lesen, die sich als RatgeberIn gegenüber den Eltern fühlen (91 Prozent), als auch die Ergebnisse zur gewünschten Einbeziehung der Eltern in die pädagogische Arbeit. Für die Umsetzung von Elternarbeit im Sinne einer Erziehungspartnerschaft ist eine durch Respekt und Anerkennung für die individuellen Lebenslagen der Eltern gezeichnete partnerschaftliche Haltung grundlegend.

Pädagogische Arbeit am und mit dem Kind

Über ein Drittel der ErzieherInnen sehen sich in ihrer Rolle gegenüber den Kindern nicht als Lernende und PartnerIn zugleich. Die Wahrnehmung des Kindes im Kontext der Familie betrachten zwar fast alle ErzieherInnen generell als sehr wichtig. Allerdings bleibt hier zu fragen, welche Einstellung ErzieherInnen den Eltern gegenüber haben und welches pädagogische Verständnis vom Kind in der Familie zugrunde liegt. Damit ist wiederum der Anknüpfungspunkt zu den Grundlagen der Elternarbeit und ihrer Umsetzung hergestellt.

Unterstützungs- und Handlungsbedarfe aus Sicht der pädagogischen Fachkräfte

Im Rahmen der Erhebung wurden die ErzieherInnen und LeiterInnen der Einrichtungen auch direkt danach befragt, welche Unterstützungs- und Handlungsbedarfe sie für ihre Kita und die pädagogische Arbeit sehen. (Frage D6⁵² und Frage 24⁵³)

Neben einem sehr großen Bedarf im Hinblick auf die Rahmenbedingungen der Kita (Personalschlüssel, Vor- und Nachbereitungszeiten etc.⁵⁴) wird von dem Großteil der LeiterInnen und ErzieherInnen ein solcher für Fortbildungen und Fachberatungen angemeldet. In der Gegenüberstellung der Ergebnisse mit den Angaben der Vergleichsgruppe ist hier interessant, dass insbesondere die LeiterInnen der Gorbitzer Einrichtungen die Akzente stärker auf weiche Variablen wie Bildung von Fachkräften und Eltern sowie Vernetzung setzten. Bezuglich der pädagogischen Qualifikation und Fachlichkeit benennen die ErzieherInnen u. a. den Umgang mit individuellen Bedarfen der Kinder und Eltern als auch die Einschätzung von Kindeswohlgefährdung als herausfordernde Bereiche ihrer Arbeit.

Zusammenarbeit und Vernetzung als auch die Integration im Gemeinwesens werden von der Hälfte der LeiterInnen und einem Teil der ErzieherInnen ebenso als Entwicklungsbedarf formuliert.

Methodische Hinweise und Umgang mit den Ergebnissen

Aktuelle Entwicklungen im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe

Die Ergebnisse und formulierten Bedarfe sind vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungsprozesse im Bereich der Kindertageseinrichtungen, insbesondere des Sächsischen Bildungsplanes, des Bildungscurriculums und zum § 8 a KJGH zu betrachten. Seitens der Befragten selbst wird diesen Entwicklungen ein zentraler Stellenwert für die wahrgenommenen Veränderungen ihrer Arbeit und ihres Verständnisses von Frühprävention zugeschrieben.

Qualifizierung und Fortschreibung der Auswertungen

Die vorgestellten Ergebnisse, die sich aus den Angaben der pädagogischen Fachkräfte der Kita ergeben, sind nur eine Basis für die weitere Gestaltung der Projektarbeit. Die Interview-Ergebnisse als auch die Lernerfahrungen der KiNET-Mitarbeiter bieten vielfältige weitere Erkenntnisse, die in triangulärem Prozess miteinander verbunden werden sollten.

Eine weitere Auseinandersetzung mit dem aus der Erhebung vorliegenden Datenmaterial, insbesondere bezüglich der Antworten auf die offenen Fragen (13, 16, ...) kann als Ergebnis versprechend eingeschätzt werden. Hier könnten z. B. weiter differenzierte Anhaltspunkte für die Formulierung bedarfsgerechter Ziele und Methoden gefunden werden. Des Weiteren bieten die Daten aus dem Fragebogen differenziertere

⁵² Frage D6: An welchen Stellen sehen Sie in ihrer Kita derzeit noch den größten Unterstützungsbedarf?

⁵³ Frage 24: Stoßen Sie in ihrer Arbeit an Ihre Grenzen? Frage 24a: Wenn ja, könnten Sie drei Bereiche benennen, welche Sie persönlich am meisten herausfordern? Frage 24b: Was müsste in Ihrer Kita in Zukunft verbessert werden, damit Sie den Herausforderungen besser entgegentreten können?

⁵⁴ Des Weiteren genannt: Zeit für Dokumentation, Beobachtung, Teamabsprachen, Elterngespräche, finanzielle Ressourcen, Räumlichkeiten, Technikausstattung.

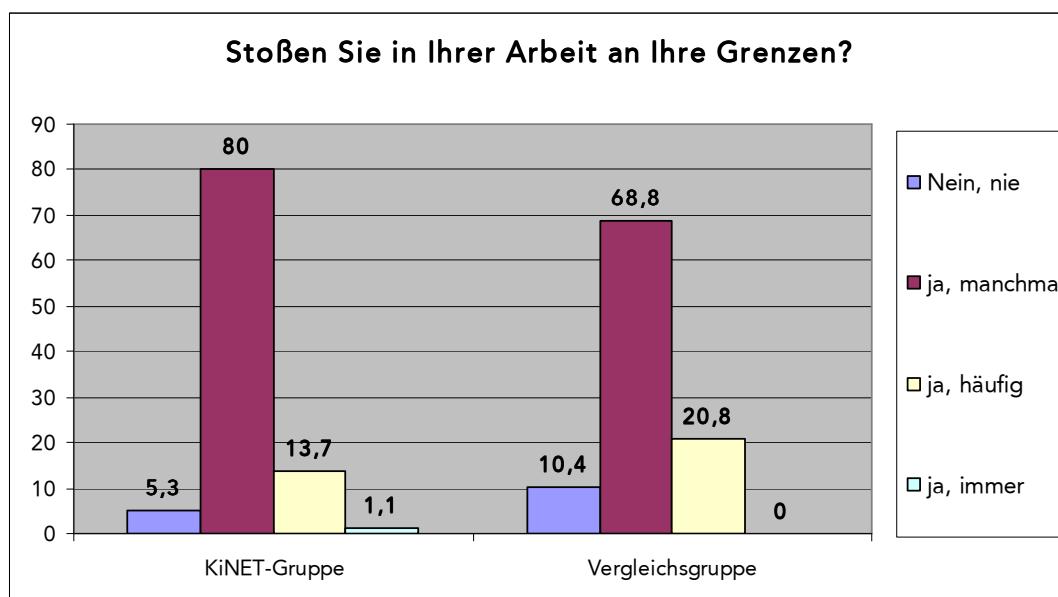
Auswertungsmöglichkeiten bezüglich der Einstellung und Haltung der ErzieherInnen gegenüber den Eltern. In Anbetracht des vorliegenden Fokus des KiNET könnte das im Besonderen interessant sein. Hier liegt auch ein weiteres Potenzial des Fragebogens: Im Abgleich mit den Fragen zur Elternarbeit wurde ein Fragebogen formuliert, der im Nachgang bei den Eltern eingesetzt werden könnte. Der Einsatz und die Auswertung dieses Erhebungsinstrumentes könnten die Möglichkeit bieten, die Perspektive der Eltern mit in das Blickfeld zu nehmen und für die Gestaltung und weitere Qualifikation der Elternarbeit zu nutzen.

Über den wiederholten Einsatz eines optimierten Fragebogens bei den pädagogischen Fachkräften, im Prozessverlauf des Projekts, sollte nachgedacht werden, da ein Vergleich der Daten aus Erst- und Nachfolgeerhebung die Abbildung von Veränderungen und die Messung der Zielerreichung möglich macht.

Übersetzung der Handlungsbedarfe in die Projektarbeit

Die vorliegenden Ergebnisse sind Durchschnittswerte, die für die Gesamtheit der Einrichtungen in Gorbitz ein Abbild schaffen und nicht für jede einzelne Kita selbst gelten müssen. Der spezifische Bedarf der einzelnen Einrichtung ist bei den Schlussfolgerungen für Handlungsbedarfe und deren Übersetzung in Handlungsschritte und Maßnahmen mit zu beachten.

Die Festsetzung von Zielen und Methoden des Projektes ist aber nicht nur in Abhängigkeit der individuellen Bedarfe und Ressourcen der Kitas, sondern auch in Abhängigkeit der Ressourcen des Projekts, sowohl auf Handlungs- als auch auf Steuerungsebene, vorzunehmen. Auf Ebene der Kita sei an dieser Stelle auf die Ressourcen und Möglichkeiten der ErzieherInnen selbst (Ausbildung, Motivation, Erfahrungen) als auch die strukturellen Gegebenheiten (Zeit, Personal) hingewiesen. Interessant in diesem Zusammenhang ist hier auch das Ergebnis der Frage 24 der Fragebogenerhebung. So gaben hier 95 Prozent der ErzieherInnen an, zumindest manchmal an ihre Grenzen zu stoßen.



3.3 Interviews

Ziel der Erhebung

Auf der Grundlage von leitfadengestützten Interviews mit ErzieherInnen sollen folgende Fragen beantwortet werden:

Wie lassen sich

- die Wahrnehmung
- Interpretationsmuster und Erklärungsmodelle (praktische Theorien)
- Einstellungen
- das praktische Handeln

von ErzieherInnen, bezogen auf Kinder und ihre Familien, beschreiben?

Sind im Bezug darauf Änderungen eingetreten?

Diese Fragen beziehen sich u. a. auch auf den bereits im Zwischenbericht in Bezug auf die Kindertageseinrichtungen formulierten Anspruch des KiNET, in den Kindertageseinrichtungen ein besseres Verständnis für Lebenslagen von Familien zu ermöglichen sowie eine höhere Akzeptanz ihrer Lebensweisen und Bewältigungsmuster zu fördern (vgl. Munsch et al. 2006, S. 9).

Demnach soll herausgefunden werden, wie pädagogische Fachkräfte Kinder und ihre Familien wahrnehmen, wie sie das Wahrgenommene interpretieren und sich erklären, wie sie praktisch handeln bzw. ob das in der Arbeit praktische Folgen hat. Nicht zuletzt sollte herausgearbeitet werden, welche Einstellung und affektive Haltung ErzieherInnen einnehmen. Dabei wurde der Blick insbesondere auf diejenigen Kinder und Familien gerichtet werden, die besondere Unterstützungsbedarfe aufweisen.

Methodisches Vorgehen

Erhebungsinstrument

Als Erhebungsinstrument wurde das leitfadengestützte Interview verwendet. Offene Fragen ermöglichen den Befragten einerseits ausführliche, selbst strukturierte Äußerungen aus ihrer subjektiven Perspektive, andererseits fachliche Antworten aus ihrer Sicht als ExpertInnen. Der Leitfaden wird zumeist flexibel gehandhabt. In einer dem natürlichen Gespräch ähnlichen Interviewform, mit verteilten Rollen, stellt der Interviewer Fragen als Impulse und greift von den Befragten angerissene Themen gegebenenfalls wieder auf.

Den Befragten war der Kontext des Interviews, d. h. die Evaluation des Projektes, bekannt. Um einer normativen Anpassung des Interviewpartners bzw. sozial erwünschten Antworten vorzubeugen, wurde das Interview als ein offenes angelegt. Mit der Durchmischung des Interviews mit abstrakten, auf das spezifische fachliche Wissen abzielenden Fragen an diErzieherInnen als ExpertInnen, wurde eine umfassende Darstellung ihrer Sichtweise anhand von Beispielen und detaillierten Beschreibungen erwartet.

Das leitfadengestützte Interview stellt eine qualitative Forschungsmethode dar. Wir verfolgten damit nicht das Ziel, quantitative Verhältnisse, etwa Verteilungen, abzubilden. Vielmehr sollen im Bezug auf die oben genannten Fragedimensionen Muster der Wahrnehmungs- und Denkweisen sichtbar werden, die zusammen mit und ergänzend zu quantitativ erhobenen Daten und weiteren Materialien, wie etwa den Selbstevaluationsberichten der einzelnen Projekte in den Kitas, einen Gesamteindruck der Ergebnisse des Projektes ermöglichen können.

Feldphase

Im November und Dezember 2007 wurden insgesamt acht Interviews mit ErzieherInnen aus fünf verschiedenen Einrichtungen im Projektgebiet durchgeführt. Es handelte sich um zwei Einrichtungen in öffentlicher und drei in freier Trägerschaft. Alle drei Bereiche der institutionellen Kindertagesbetreuung (Kindergarten, Hort und Krippe) waren berücksichtigt, wobei die Anzahl der ErzieherInnen aus dem Kindergartenbereich deutlich überwog. Die ErzieherInnen waren zwischen 41 und 53 Jahren alt, hatten alle im Zeitraum von 1972-1988 in der DDR die Ausbildung als Krippenerzieherin, Heimerzieherin, Kindergärtnerin o. ä. abgeschlossen und nach der Wende den Abschluss als staatlich anerkannte Erzieherin erworben.

Ursprünglich war gedacht, mit jeweils zwei ErzieherInnen aus je einer Einrichtung Interviews durchzuführen. Eine davon, Interviewpartner A, sollte an mindestens einer KiNET-Veranstaltung (Werkstatt, AG, Seminar) teilgenommen haben, die nicht im Rahmen der besonderen Projekte in der jeweiligen Einrichtung durchgeführt worden war. Potenzielle Interviewpartner wurden anhand der Teilnehmerlisten identifiziert.

Bei der zweiten Person, Interviewpartner B, sollte das Gegenteil zutreffen. Tatsächlich gelang es in sechs Fällen, sowohl einen Interviewpartner A als auch B aus einer Einrichtung zu gewinnen. Die weiteren zwei Interviewpartner kamen aus unterschiedlichen Einrichtungen.

Kontakt zu den Interviewpartnern wurde entweder mittelbar über das Telefon bzw. E-Mails mit der Leitung der Einrichtung bzw. in einem Fall auch durch Telefonkontakt mit dem Interviewpartner selbst oder unmittelbar durch persönliches Auftreten im Rahmen einer Dienstbesprechung hergestellt. Beim Interviewpartner A wurde die Bereitschaft der genannten Person erfragt. Interviewpartner B hat sich entweder auf eine allgemeine Anfrage freiwillig gemeldet oder wurde durch die Leitung der Einrichtung angesprochen. In beiden Fällen ist davon auszugehen, dass es sich nicht um eine zufällige Auswahl handelte.

Gegenstand und Ablauf des Interviews wurden im Vorfeld telefonisch über die Leitung bzw. durch persönliches Auftreten in der Dienstbesprechung erklärt. Als Gegenstand des Gespräches wurde „die Arbeit mit den Kindern und ihren Familien“ (allgemein) angekündigt. Die Interviews selbst fanden in den Kindertageseinrichtungen während der Mittagspause bzw. am Vormittag statt, sie wurden auf Tonband aufgezeichnet und im Nachgang transkribiert.

Zu Beginn jedes Interviews wurde nochmals auf Inhalt sowie Ablauf des Interviews und insbesondere auf die Anonymität des Gespräches verwiesen. Erst dann wurde das Aufnahmegerät eingeschaltet.

Eingeleitet wurde das Gespräch mit allgemeinen Fragen zur Einrichtungs- und Gruppenstruktur. Zum Ende des Interviews, und in zwei Fällen schriftlich im Nachhinein, erhoben wir abschließend Daten zur Person wie Alter, Ausbildung usw.

Auswertungsverfahren

Die Interviewtexte wurden in ihrer Gesamtheit transkribiert und gleichzeitig anonymisiert. Im Bezug auf die in der Fragestellung entwickelten Dimensionen codierten wir die Texte und bildeten Kategorien. Die „paraphrasierten“ Passagen einer jeden Kategorie wurden danach im Sinne einer „thick description“ weiter verdichtet. Das diente der interpretierenden Herausarbeitung einzelner zentraler Aspekte bzw. Komponenten. Im nächsten Schritt wurden die dimensionierten Verdichtungen der verschiedenen Interviews nebeneinander gelegt und vergleichend sowie zusammenfassend beschrieben. Dabei bemühten wir uns, Typen zu identifizieren.

Ergebnisse

Wie werden die Kinder beschrieben? Wie wird das Beschriebene erklärt? Wahrnehmung und Erklärungsmodelle

Erster Aspekt, der den Interviews zugrunde liegenden Fragestellung, war die Wahrnehmung der Kinder, d. h. wie nehmen ErzieherInnen die Kinder im Alltag der Kindertageseinrichtung wahr.

Entsprechend wurden alle interviewten Erzieherinnen befragt. In den Interviews 2 bis 7 war das, nach der Abklärung des Vorhabens und der Abfrage der Einrichtungs- und Gruppenstruktur, die erste inhaltliche Fragestellung. Im Interview 1 wurde zunächst nach der Eingewöhnung gefragt, so dass diese Frage an zweiter Stelle stand. Ab Interview 3 wurde die Frage in einer relativ standardisierten Form⁵⁵ gestellt und lautete:

Ich möchte mit der Wahrnehmung beginnen. Wie nimmt man ein Kind wahr, wenn es zum Beispiel neu in der Gruppe ist, aber auch später, wenn es nicht mehr neu ist? Wonach schaut man?

Die Aussagen in den Texten, die für die Beantwortung dieser Fragestellung von Interesse sind, können vorerst in dreifacher Hinsicht unterschieden werden. Es werden zum einen Dimensionen des Wahrnehmens, z. B. die Fein- und Grobmotorik, Sprache, das Äußere des Kindes, explizit benannt. Es werden des Weiteren solche Dimensionen des Wahrnehmens umschrieben, die sich auf das Verhalten, die Anliegen oder die Stimmung des Kindes beziehen, z. B. *ich schaue, wie es sich den Kindern gegenüber verhält, was hat es für Interessen?, sind sie fröhlich?, sind sie bedrückt?, wie sie auf unsere Angebote reagieren*⁵⁶.

Und schließlich werden die Kinder der Gruppe bzw. der Einrichtung allgemein bzw. im Rahmen von Beispielen beschrieben.

⁵⁵ Minimale Abweichungen vorbehalten.

⁵⁶ Es handelt sich hier und bei weiterem kursiv gesetzten Bespielen um Zitate aus den Interviewtexten.

Jene drei Aspekte der Wahrnehmung können unterschiedliche relative Gewichtung erfahren und werden bestmöglich im Kontext der Situation beschrieben. Daraus lassen sich folgende Aussagen ableiten:

Die ersten beiden Aspekte der Wahrnehmung sind in den Interviewtexten nicht besonders ausgeprägt. Sofern sie thematisiert werden, geschieht das im Anschluss an die Einstiegsfrage, wie oben beschrieben. In einigen Texten kommen sie überhaupt nicht zur Sprache. Aussagen zu Kindern allgemein dominieren hingegen die Aussageebene und lassen sich an verschiedenen Stellen innerhalb des Textes wieder finden.

Die Aussagen der ErzieherInnen können verallgemeinert in sechs Kategorien zusammengefasst werden: Verhalten, entwicklungspsychologische Aspekte, äußerlich sichtbare Merkmale, individuelle Persönlichkeit, familiärer und sozialer Hintergrund, schulische Leistungen.

Verhalten

Diese Kategorie lässt sich zunächst weiter ausdifferenzieren in:

- Beziehungs- und Kontaktverhalten der Kinder sowohl gegenüber der Erzieherin als auch anderen Kindern und den Eltern gegenüber (dieser Aspekt findet insbesondere im Kontext der Eingewöhnung Anwendung)
- Spielverhalten
- das Sozialverhalten allgemein (Umgang der Kinder miteinander und mit der Erzieherin bzw. den Eltern)
- Krankheitsbilder/diagnostizierbare Verhaltenauffälligkeiten: ADS (Hyperaktivität), Zuckungen (auch unten), Wahrnehmungsstörungen (Schreien).

Entwicklungspsychologische Aspekte

In dieser Kategorie werden vor allem die Fein- und Grobmotorik, die sprachliche und kognitive Entwicklung und Besonderheiten wie das Einnässen bzw. -kotzen genannt.

Äußerlich sichtbare Merkmale

Hier wird insbesondere Bezug genommen auf persönliche Hygiene, Bekleidung, Ernährung und Gesundheit, körperliche Entwicklung und körperlichen Zustand (Anzeichen von Misshandlung), physische Auffälligkeiten (z. B. Zuckungen).

Individuelle Persönlichkeit

Es handelt sich an dieser Stelle um eine Vielzahl von Aspekten, die auf die Charakterisierung der Individualität des Kindes abzielen. Hierzu gehören Beschreibungen von Bedürfnissen, Gefühlen, Wohlbefinden, Charakter, Auftreten, Intentionen, Interessen und Wünschen.

Familiärer und sozioökonomischer bzw. kultureller Hintergrund

Schulische Leistungen

Relative Gewichtung der Kategorien

Werden die eben aufgeführten Kategorien direkt und explizit genannt, dominieren entwicklungspsychologische Aspekte sowie äußerlich sichtbare Merkmale. Zudem werden das Sozialverhalten und der familiäre Hintergrund genannt.

Wurden die Kategorien im Laufe des Interviews stattdessen umschrieben, überwiegen äußerlich sichtbare Kriterien und vor allem das Beziehungs- und Kontaktverhalten. Des Weiteren werden das Sozialverhalten und die individuelle Persönlichkeit des Kindes (Wohlbefinden und Interessen) genannt.

Insgesamt nehmen in den Texten die Kategorien Verhalten, entwicklungspsychologische Aspekte, äußerlich sichtbare Merkmale und individuelle Persönlichkeit eine dominante Stellung ein, wobei einzelne Subkategorien im Vordergrund stehen⁵⁷.

Einige Erzieherinnen verwenden eine Vielzahl von Kategorien und Subkategorien, manche weniger. Die angewendeten Kategorien können gleichwertig nebeneinander stehen oder es können eine oder zwei Kategorien bzw. Subkategorien stark oder tendenziell dominieren.

Zur Darstellung und Veranschaulichung der Ergebnisse wurden folgende Typen herausgearbeitet:

Typ 1

Es werden bei der Beschreibung der Kinder alle Kategorien bis auf wenige Subkategorien verwendet, wobei keine Kategorie explizit mit Namen genannt bzw. beschrieben wird. Die Subkategorien Beziehungs- und Kontaktverhalten und sprachliche Entwicklung werden im Verhältnis zu den andern tendenziell stärker betont.

Typ 2

Die Auswahl der verwendeten Kategorien und Subkategorien beschränkt sich auf Beziehungs- und Kontaktverhalten, sprachliche und kognitive Entwicklung sowie äußerlich sichtbare Merkmale. Die Kategorie äußerlich sichtbare Merkmale sowie die Subkategorien sprachliche und kognitive Entwicklung werden explizit genannt. Die Subkategorien Bekleidung, Ernährung und Gesundheit sowie Sozialverhalten werden auch explizit beschrieben. Die Kategorie der äußerlich sichtbaren Merkmale und insbesondere die diesbezüglichen bereits genannten Subkategorien nehmen eine dominante Stelle ein.

Typ 3

Die Auswahl der verwendeten Kategorien und Subkategorien beschränkt sich auf Verhalten und die individuelle Persönlichkeit. Letztere und die Subkategorie Beziehungs- und Kontaktverhalten werden explizit als Kategorien beschrieben. Die Kategorie individuelle Persönlichkeit wird besonders betont.

Typ 4

Es werden die Kategorien Verhalten, entwicklungspsychologische Aspekte und individuelle Persönlichkeit inklusive fast aller Subkategorien verwendet. Die Subkategorie Fein- und Grobmotorik wird explizit genannt. Keine Kategorie bzw. Subkategorie nimmt eine dominante Stelle ein.

⁵⁷ An dieser Stelle ist jedoch anzumerken, dass die fünfte Kategorie, da sie in den Interviews direkt erfragt und in den Vorgesprächen als ein Gegenstand des Erkenntnisinteresses angekündigt wurde, bei der Feststellung der relativen Gewichtung außer Acht gelassen wurde.

Bedarfe, Ressourcen, Normen und Defizite

Wie aus den Interviewtexten hervorgeht, sprechen ErzieherInnen in der Regel nicht von Bedarfen, wenn es um Kinder geht. Diese Formulierung tritt nur selten auf und wird vielmehr im Sinne von Bedürfnissen verwandt. Wertschätzende und sachlich-neutrale Formulierungen kommen im Bezug auf beschriebene Unterschiede und insbesondere der individuellen Persönlichkeit des Kindes häufig vor. Ressourcen hingegen werden nur punktuell erwähnt. In Bezug auf Verhalten, entwicklungspsychologische Aspekte und äußerlich sichtbare Merkmale nimmt die Bezeichnung „auffällig“ (als Adjektiv, Adverb oder Substantiv) eine zentrale Stellung ein. Diese oder ähnliche bzw. spezifischere Bezeichnungen (z. B. *verhaltensauffällig, Aggressionen, merkwürdig, Probleme, lebhaft, einnässen*) werden zum Teil dazu genutzt, das Kind (z. B. *einnässendes Kind, verhaltenauffälliges Kind*) und seine Eigenschaften (z. B. *seine Aggressionen, hatte eine Sprachverweigerung*), zum Teil das Tun des Kindes (z. B. *das Kind verhält sich merkwürdig, spricht schlecht*) abzubilden.

Gleichzeitig wurden punktuelle und explizit defizitorientierte Beschreibungen erkennbar. Einige Texte weisen insbesondere in Bezug auf äußerlich sichtbare Merkmale, das Sozialverhalten sowie vereinzelt die Fein- und Grobmotorik betreffend, und auf den kulturellen Hintergrund verweisende Aussagen, stark normative Formulierungen auf. Schwierigkeiten im Sozialverhalten werden jedoch teilweise im Kontext der Kindertageseinrichtung bzw. im Bezug auf kindliche Handlungsmuster als normal bezeichnet.

Kontextualisierung und Erklärungsmodelle

Stellen die InterviewpartnerInnen das Verhalten der Kinder dar, so geschieht dies zum einen als direkte Beschreibung oder zum anderen mittels „Attributen“ des Kindes (siehe oben). Jedoch erfahren sie kaum Einbettung in den Kontext der Situation bzw. des Umfeldes des Kindes und werden wenn, dann nur ansatzweise oder nicht weiter ausdifferenziert vor diesem Hintergrund abgebildet.

In einem der Interviews wird das Sozialverhalten mit einem ausgeprägten Kontextbezug und als Mitteilung der Bedürfnisse der jeweiligen Kinder dargestellt. Es erscheint sowohl abstrahiert als auch in konkreten Beispielen als kontextabhängig, wobei in einzelnen Beispielen sowohl der unmittelbare als auch zeitlich und räumlich getrennte Kontexte genannt werden. In anderen Passagen wiederum wird das Verhalten einzelner Kinder im Rahmen gruppendifamischer Prozesse angesiedelt. Es werden sowohl die Verbindung zwischen Intentionen und Verhalten einzelner Kinder angesprochen als auch die Bedürfnisse und Selbstwahrnehmung einer „Clique“ als Adressat dieses Verhaltens beschrieben.

Mit unterschiedlicher Ausprägung werden Verhalten und die individuelle Persönlichkeit der Kinder, insbesondere die Bedürfnisse und das Wohlbefinden, miteinander in Verbindung gebracht. Teils explizit, teils implizit wird Verhalten dadurch als eine Mitteilung des Kindes bezüglich seiner Bedürfnisse bzw. seines Wohlbefindens verstanden. In einigen Situationen stellte die Befragten darüber hinaus einen Bezug zum Kontext Familie her.

Dieser Typus von Mitteilungen der Kinder ist durch solche zu ergänzen, die als allein im Bezug zu den Bedürfnissen der Kinder stehend angesprochen werden.

Beide Typen erscheinen wiederum sowohl als an die ErzieherIn als auch als an die Eltern gerichtet. Die Trennlinie liegt dabei nicht nur zwischen den ErzieherInnen und die Mitteilungen werden in der Regel nicht explizit als solche benannt. Wird die ErzieherIn als AdressatIn genannt, lässt dies in der Regel die Interpretation zu, die ErzieherIn nehme die Mitteilungen selbstverständlich auf und versuche, sie auf der Handlungsebene zu bearbeiten. Es wird jedoch in diesem Zusammenhang auch punktuell auf die strukturellen Grenzen der pädagogischen Arbeit in der Kindertageseinrichtung hingewiesen.

Im Vergleich zum eben diskutieren Erklärungsmodell nehmen solche, die das Verhalten der Kinder (insbesondere das Sozialverhalten) und entwicklungspsychologische Aspekte (insbesondere die sprachliche Entwicklung, aber auch die kognitive Entwicklung und das Einnässen) durch Entwicklungen und Phänomene im Familienkontext begründen, eine verhältnismäßig dominante Stelle ein.

Dabei wird in der Regel sowohl abstrakt als auch im konkreten Fall explizit auf das familiäre Umfeld hingewiesen. Manche Schilderungen konkreter Beispiele sind eher korrelativ. Teilsweise werden ein oder zwei Verbindungselemente genannt (z. B. die Mutter ist allein erziehend und berufstätig, das Kind wird zu Hause nicht gefördert, das Kind hat Probleme in der sprachlichen Entwicklung). Andere sind inhaltlich detaillierter (z. B. die Eltern haben ein Alkoholproblem und nehmen sich deswegen wenig Zeit für das Kind, das Kind bekommt nicht ausreichend Aufmerksamkeit, das Kind hat psychische Probleme, das Kind nässt ein).

Sowohl die abstrakten als auch die fallbezogenen Begründungen erinnern ansatzweise an fachlich geprägte Erklärungsmodelle. Zum Teil lassen sie sich aber auch als von Klischees geprägte kennzeichnen.

Auch in Bezug auf diese Aspekte, die Bedarfe, Ressourcen, Normen, Defizite, Kontextualisierung, Erklärungsmodelle, können Typen gebildet werden:

Typ 5

Bedürfnisse und Wünsche der Kinder werden mit wertschätzenden bzw. sachlich-neutralen Formulierungen beschrieben. Vereinzelt kommen Defizit orientierte Beschreibungen vor. Aspekte des Sozialverhaltens, die es in dem pädagogischen Alltag der Einrichtung zu bearbeiten gilt, werden als normal angesprochen. Ansonsten wird Sozialverhalten mit einem ausgeprägten und relativ komplexen Kontextbezug und oft als Mitteilung des Kindes an die ErzieherIn oder andere Kinder beschrieben. Erstere wird durch die ErzieherIn angenommen. Überlegungen bezüglich des familiären Kontexts spielen bei den Erklärungsmodellen eine weniger bedeutende Rolle.

Typ 6

Bedürfnisse der Kinder werden mit wertschätzenden Formulierungen beschrieben. Punktuell werden sowohl Ressourcen als auch Defizite der Kinder genannt. Sozialverhalten erscheint eher als Eigenschaft des Kindes (z. B. *auffälliges Kind*) (5). Bedürfnisse und Verhalten werden miteinander in Verbindung gebracht und als Mitteilung an die ErzieherIn implizit thematisiert. Es wird sowohl beschrieben, wie Mitteilungen angenommen werden, als auch auf strukturelle Grenzen diesbezüglich hingewiesen. Erklärungsmodelle beziehen sich stark auf das familiäre Umfeld und sind tendenziell korrelativ.

Typ 7

Bedürfnisse der Kinder und zum Teil entwicklungspsychologische Unterschiede werden mit wertschätzenden bzw. sachlichen Formulierungen beschrieben. Das Sozialverhalten wird sowohl als Eigenschaft des Kindes als auch durch Kennzeichnung des Verhaltens an sich (z.

B. *sind lebhaft, verhält sich unruhig*) angesprochen. Mitteilungen der Kinder über ihre Bedürfnisse werden zum Teil als an die ErzieherIn, zum Teil als an die Eltern gerichtet, beschrieben. Erstere werden durch die ErzieherIn angenommen. Erklärungsmodelle beziehen sich stark auf das familiäre Umfeld, reichen tendenziell über einfache Korrelationen hinaus und sind ansatzweise fachlich fundiert.

Typ 8

Besonders in Bezug auf äußerlich sichtbare Merkmale (persönliche Hygiene, Bekleidung) und die sprachliche Entwicklung werden defizitäre und restriktiv normative Beschreibungen verwendet. Punktuell werden auch Ressourcen genannt. Nur partiell wird das Verhalten des Kindes als Mitteilung über seine Bedürfnisse beschrieben, dann jedoch gleich auf strukturelle Grenzen der Arbeit hingewiesen. Erklärungsmodelle beziehen sich stark auf das familiäre Umfeld und kennzeichnen sich zum Teil durch das Heranziehen von Klischees.

Wie werden die Eltern beschrieben? Wie wird das Beschriebene erklärt? Wahrnehmung und Erklärungsmodelle

Durchgängig ziehen sich Äußerungen zu den Eltern bzw. Familien durch die Texte. Da sie teilweise bereits bei den Antworten auf die Fragen nach den Kindern vorkamen, wurde dann nicht mehr direkt nach der Wahrnehmung der Eltern gefragt.

Nicht nur in diesen Fällen sondern auch generell handelt es sich um Beschreibungen der Eltern und nicht um die Nennung von Dimensionen für die Wahrnehmung der Eltern. Die Beschreibungen der Eltern bzw. der Familien fallen grundsätzlich in drei Kategorien: die Familie, die Eltern-Kind-Beziehung, die Eltern-ErzieherIn bzw. -Einrichtung-Beziehung. Diese drei Kategorien können weiter in Subkategorien unterteilt werden. Als solche lassen sich benennen:

Familie

- Problemlagen
- affektive Aspekte (Überforderung, Motivation, Frust, Bequemlichkeit)
- Beschäftigungsverhältnis
- Lebensstil
- Familienstruktur
- Schicht oder Milieu
- Bedürfnisse, Wünsche, Intentionen

Eltern-Kind-Beziehung

- elterlicher Umgang mit dem Kind (Kommunikation, Erziehung, Zuwendung)
- Bereitschaft der Eltern, mit dem Kind etwas zu unternehmen bzw. es anzuregen (Unternehmungsbereitschaft)
- Ernährung, Bekleidung und persönliche Hygiene
- Sicht der Eltern auf das Kind

Eltern-Erzieherin/Einrichtung-Beziehung

- Kommunikations- bzw. Kooperationsbereitschaft
- Verhalten bzgl. Eingewöhnung
- Interesse an der Arbeit in der Einrichtung mit dem Kind
- Umgang mit beratenden Inputs der ErzieherIn
- Ehrlichkeit.

Die Subkategorien: elterlicher Umgang mit dem Kind, Unternehmungsbereitschaft, Kommunikations- bzw. Kooperationsbereitschaft und Umgang mit beratenden Inputs der Erzieherin, nehmen insgesamt eine dominante Stelle ein.

In manchen Texten zeichnet sich eine Subkategorie als tendenziell dominant aus. Zum Teil wird dies durch eine explizite Nennung ihrer zentralen Rolle unterstrichen. Es kommt auch vor, dass verschiedene Subkategorien einer anderen Kategorie untergeordnet werden. So wird zum Beispiel die Bereitschaft, zum Elternabend zu kommen (Kommunikations- und Kooperationsbereitschaft), der Kategorie Eltern-Kind-Beziehung untergeordnet und damit als Indikator für eine gute Eltern-Kind-Beziehung herangezogen.

Bedarfe, Ressourcen, Normen und Defizite

Insbesondere in Bezug auf die Subkategorien: elterlicher Umgang mit dem Kind, die Bereitschaft mit dem Kind etwas zu unternehmen, Ernährung, Bekleidung und persönliche Hygiene, Umgang mit beratenden Inputs der ErzieherIn bzw. Bereitschaft, sich zu verändern und Ehrlichkeit werden Eltern in der Regel durch defizitäre Formulierungen beschrieben. Diese Defizit bezogenen Schilderungen können tendenziell sachlich-neutral oder aber bewertend sein. Defizite werden teils explizit, teils implizit genannt.

Daneben werden punktuell auch Ressourcen thematisiert, die einzelnen Eltern oder aber den Eltern allgemein zugeschrieben werden.

In fast allen Texten werden Probleme, die vordergründig die Eltern betreffen (Problemlagen) erwähnt. Es handelt sich vor allem um finanzielle Probleme, Beziehungsprobleme, Arbeitslosigkeit und Überforderung. Ferner wird der Gesprächsbedarf betroffener Eltern, in Bezug auf sie betreffende Probleme, aber zum Teil auch in Bezug auf Erziehungsprobleme, beschrieben. Diese beiden werden teils sachlich-neutral, teils akzeptierend-einfühlsmäßig, punktuell auch ambivalent angesprochen.

Weitere geschilderte Bedarfe der Eltern beziehen sich auf die Erledigung von Hausaufgaben während der Betreuungszeit im Hort. Dieser Bedarf wird akzeptiert.

Die problematisierende Abbildung der Phänomene: kinderreiche Familien, allein erziehend sein und wechselnde Partner (Subkategorie Familienstruktur), die teilweise vorkommen, sind implizit stark normativ geprägt.

Auch die auf Defizite abstellenden Beschreibungen der Eltern sind an vielen Stellen implizit normativ. Es wird zum Beispiel problematisiert, dass manche Eltern die Kinder lieber in der Einrichtung frühstücken lassen, als mit ihnen zu Hause gemeinsam zu frühstücken, obwohl sie hierfür Zeit hätten. Oder es wird Unverständnis darüber geäußert, dass Eltern nicht mit der Gruppe ins Theater gehen, obwohl Freikarten zur Verfügung gestellt werden.

Typ 9

Der elterlicher Umgang mit dem Kind und die Kommunikationsbereitschaft der Eltern sind die dominant verwendeten Subkategorien und werden auch explizit als solche genannt.

Die Thematisierung dieser beiden und weiterer Subkategorien, Interesse an der Arbeit mit dem Kind, die Bereitschaft der Eltern, etwas mit den Kindern zu unternehmen, ferner auch Ernährung, Bekleidung, persönliche Hygiene, der Umgang mit beratenden Inputs der ErzieherIn, sind überwiegend defizitär geprägt. Punktuell werden aber auch Ressourcen beschrieben.

Die Kategorie der Problemlagen der Eltern wird dagegen teils sachlich-neutral, teils akzeptierend-empathisch geschildert.

Verschiedene Subkategorien und vor allem Familienstrukturen werden stark Normalformbezogen und normativ beschrieben.

Typ 10

Die Bereitschaft der Eltern, mit dem Kind etwas zu unternehmen, dominiert als Kategorie, wird jedoch nicht explizit genannt. Diese, aber auch die Subkategorien „Umgang mit dem Kind“ und „Umgang mit beratenden Inputs der ErzieherIn“, werden überwiegend als defizitär beschrieben. Diese Beschreibungen beziehen sich in der Regel allgemein auf bestimmte Teile der Elternschaft. In Bezug auf einzelne Elternteile werden punktuell Ressourcen zum Thema gemacht.

Der Bedarf mancher Eltern und auch explizit mancher Väter, mit der ErzieherIn als Vertrauensperson über ihre Problemlagen zu sprechen, wird als solcher formuliert. Schilderungen der Problemlagen der Eltern an sich sind ambivalent. Verschiedene Subkategorien werden restriktiv-normativ beschrieben.

Typ 11

Die Subkategorie Problemlagen nimmt eine zentrale, wenn auch nicht unbedingt dominante Position ein. Diese wird akzeptierend-empathisch beschrieben. Es werden sowohl Defizite als auch Ressourcen benannt. Insgesamt werden aber nur wenige Subkategorien und zwar in knappen Ausführungen abgebildet.

Der Bedarf mancher Eltern, über ihre Problemlagen zu sprechen, wird als solcher formuliert.

Typ 12

Keine der Subkategorien konnte als dominant herausgearbeitet werden. Insgesamt sind die Beschreibungen knapp und beziehen sich auf wenige Subkategorien. Der elterliche Umgang mit dem Kind wird einerseits defizitär aber gleichzeitig akzeptierend-empathisch angesprochen. Problemlagen der Eltern werden teils defizitär, teils ressourcenorientiert erwähnt. Bedarfe der Eltern bezüglich Leistungen der Einrichtung werden akzeptierend beschrieben.

Erklärungsmodelle

Es wird eine Reihe von Erklärungen für die in den Texten beschriebenen Phänomene angeboten. Allgemein ist anzumerken, dass diese Erklärungen nicht vordergründig spontan im Gesprächsverlauf geboten wurden. Vielmehr musste wiederholt, meistens mit der Frage „Wie erklärt man sich das?“, danach gefragt werden. Für welche Phänomene Erklärungen geboten wurde, ist demzufolge relativ stark durch den Interviewer beeinflusst worden.

Bei den Erklärungsmodellen nehmen die Kategorien Eltern-Kind-Beziehung (insb. die Subkategorie Unternehmungsbereitschaft) und Familie (insbesondere Problemlagen) einen zentralen Platz ein. Ferner werden Erklärungen für den elterlichen Umgang mit dem Kind; Ernährung, Bekleidung und persönliche Hygiene; Lebensstil; (Un-)Ehrlichkeit und affektive Aspekte geboten.

Jene Erklärungsmodelle implizieren verschiedene, unterschiedlich betonte und zum Teil aufeinander bezogene Elemente wie:

1. Eltern kennen es nicht anders
2. affektive Aspekte (z. B. Überforderung, Motivation, Unwille, Bequemlichkeit, Frust, fehlendes Interesse, Angst)
3. fehlende finanzielle Ressourcen
4. Arbeitslosigkeit, fehlende berufliche Aussichten
5. sonstige Lebens- und Problemlagen.

In manchen Texten wird das beschriebene Fehlen von Unternehmungsbereitschaft, punktuell auch das Phänomen „falsche Ernährung“ und „kein Interesse an der Arbeit mit dem Kind“ mit den Eltern in Verbindung gebracht, die erwerbslos sind. Mangelnde finanzielle Ressourcen, die in der Regel mit Arbeitslosigkeit einhergehen, werden als Begründung für das beschriebene Fehlen von Unternehmungsbereitschaft keine Gültigkeit verliehen. Man könne viel mit Kindern unternehmen, ohne dafür Geld zu brauchen.

Eine weitere Erklärung für das Fehlen an Unternehmungsbereitschaft, aber auch für weitere beschriebene Defizite, Subkategorien Umgang mit Kind, persönliche Hygiene, Bekleidung, Zuwendung, wird darin gesehen, dass die Eltern es nicht anders kennen. Es wird zum Teil implizit aber teils auch explizit gemeint, dass sie es als Kinder selber nicht anders erfahren bzw. keine Vorbilder haben.

Eine Reihe affektiver Aspekte, fehlende Motivation, Unwille, Bequemlichkeit, Frust, fehlendes Interesse, Überforderung, wird auch im Kontext von Erklärungen angesprochen. Es wird versucht, den Zusammenhang zwischen diesen Aspekten, Problemlagen und den geschilderten Defiziten in der Eltern-Kind-Beziehung zu schildern. Die Beschreibungen bleiben jedoch rudimentär.

Für einige der beschriebenen Probleme wird punktuell keine Erklärungen gefunden, man kann es sich nicht erklären.

Typ 13

Das beschriebene Phänomen „die Eltern unternehmen nichts mit den Kindern“ und angesprochene Defizite in der Ernährungsweise werden explizit mit den Eltern in Verbindung gebracht, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen. Aufgrund der Erwerbslosigkeit wird die Erklärung abgelehnt, die Eltern hätten keine zeitlichen Ressourcen. Das Fehlen an finanziellen Ressourcen wird auch nicht als Erklärung zugelassen. Es wird erklärt, man könne auch ohne Geld mit den Kindern etwas unternehmen. Explizit werden ein Spaziergang im Wald oder Park bzw. Möglichkeiten, verbilligt kulturelle Einrichtungen zu besuchen, genannt. Bequemlichkeit und Unlust werden ebenfalls als Gründe erwähnt. Die Ernährungsweise wird zum Teil mit finanziellen Problemen aber auch durch Bequemlichkeit der Eltern begründet.

Andere problematisierte Phänomene, wie der Erziehungsstil der Eltern, die Bekleidung der Kinder und fehlende Zuwendung, werden durch die Biographie der Eltern (sie kennen es nicht anders) und, in Bezug auf letzteres, auch durch Bequemlichkeit erklärt.

Es wird ein erklärender Zusammenhang zwischen einer Arbeitslosigkeit, dem Umstand, viel zu Hause zu sein, einer sich entwickelnden Antriebslosigkeit als auch Bequemlichkeit und der beschriebenen fehlenden Bereitschaft, mit dem Kind etwas zu unternehmen, in wenigen Sätzen hergestellt.

Typ 14

Das beschriebene Phänomen „die Eltern unternehmen nichts mit den Kindern“ wird implizit mit den Eltern in Verbindung gebracht, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen. Es wird

überlegt, ob die fehlende Unternehmungsbereitschaft damit zusammenhänge, dass die Eltern es selber als Kinder nicht anders erlebt haben. Weiterhin werden die Überforderung der Eltern mit den eigenen Problemen, fehlende Ideale, fehlende Motivation bzw. eingeschränkte Interessen und die Bequemlichkeit dieser Eltern als Erklärungen herangezogen.

Der Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und anderen Problemlagen einerseits, der fehlenden Bereitschaft, mit den Kindern etwas zu unternehmen andererseits und den Aspekten der fehlenden Ideale, fehlenden Motivation u. ä. m. wird nicht im Sinne eines Erklärungsmodells konkretisiert.

Für manch andere beschriebene Phänomene wie dem des Erziehungsstils der Eltern oder Suchtproblemen hat man keine Erklärung.

Typ 15

Die Erklärungen beziehen sich vordergründig auf den beschriebenen Unwillen mancher Eltern, sich kindbezogenen Problemen zu stellen. Dieser Unwillen wird dadurch begründet, dass die Eltern sehr mit anderen Problemlagen, wie finanziellen Schwierigkeiten oder Problemen mit dem Partner, beschäftigt sind. Weitere nennenswerte Erklärungen treten nicht auf.

Typ 16

Die Erklärungen beziehen sich vordergründig auf beschriebene Defizite in der Zusammenarbeit der Eltern mit der ErzieherIn bzw. Einrichtung (insbesondere Kommunikationsbereitschaft). Die fehlende Kommunikationsbereitschaft wird mit der Angst der Eltern vor Kritik begründet.

Handlungsebene und Einstellung

Beschreibungen auf der Handlungsebene sind insgesamt betrachtet im Interviewverlauf häufiger spontan vorgekommen als Beschreibungen von Erklärungsmodellen. Demzufolge ist ihre gezielte Abfrage nur bedingt nötig gewesen. Wurden Handlungsmuster in Bezug auf problematisch geschilderte Phänomene, wie zum Beispiel auffälliges Verhalten oder Problemlagen der Eltern, gezielt erfragt, erfolgte dies typischerweise mit der Formulierung „Wie geht man damit um?“.

Die Interviewtexte liefern Erkenntnisse nicht nur über problemzentrierte Handlungsmuster, sondern auch über weitere relevante Aspekte des Handelns. Zwei dieser zufällig erfassten Aspekte, das berufliche Aufgabenverständnis und Strukturen der Zusammenarbeit mit den Eltern, werden im folgenden Text mitberücksichtigt.

Lösungsmodelle und Handlungsstrategien

In Bezug auf als problematisch geschilderte Phänomene sind grundsätzlich drei Aspekte von Handlungsmustern zu beschreiben. Das Erste betrifft Handlungen, die sich im Kontext der pädagogischen Arbeit an das Kind bzw. das Team richten. Das Zweite betrifft Handlungen, die sich an anderen Professionellen orientieren. Das Dritte richtet sich an die Eltern.

In jedem der Texte werden alle drei Aspekte angesprochen. Manche beschreiben den ersten Aspekt relativ ausführlich und liefern eindeutige Belege dafür, dass bedarfs- und ressourcenorientiert gehandelt wird. Andere sprechen den ersten Aspekt sehr knapp an.

Punktuell wird aber in Bezug auf die Bedarfsorientierung das Bedenken geäußert, andere Kinder kämen zu kurz. Es wird zum Teil beschrieben, wie durch die hauptzuständige ErzieherIn, aber auch andere Kollegen, Beobachtungen durchgeführt werden. Punktuell wird auch die Anwendung der Methode der kollegialen Fallberatung, aber auch die eigene fachliche Auseinandersetzung mit dem Gegenstand thematisiert.

Es werden einerseits Interventionen abgebildet, die sich in der Regel durch eine Bedarfs- und Ressourcenorientierung auszeichnen. Anderseits werden zum Teil die Handlungsmöglichkeiten der ErzieherIn im Rahmen der Arbeit in der Gruppe als begrenzt beschrieben. Zum Thema gemachte Begründungen für die Begrenzung beziehen sich auf die Rahmenbedingungen (Gruppengröße), auf die Art des zu bewältigenden Problems, implizit auf fehlende Kompetenzen der ErzieherIn bzw. teils explizit, teils implizit darauf, dass eher die Eltern oder aber andere Professionen gefragt sind.

Der zweite Aspekt umfasst die Einbeziehung anderer professioneller Instanzen. Es wird teils eine kooperative Zusammenarbeit⁵⁸ mit bzw. Unterstützung durch solche Instanzen wie Jugendamt, Grundschule, Kinder- und Jugendärztlicher Dienst, Logopädie und das Projekt der jeweiligen Kindertageseinrichtung im Rahmen KiNET, teils die Vermittlung bzw. Verweisung an diese oder ähnlichen Instanzen benannt.

In der Regel wird der dritte Aspekt ausführlich thematisiert, d. h. es wird das Gespräch zu und die Zusammenarbeit mit den Eltern gesucht. In der Regel zielen die Gespräche auf das Herbeiführen von Lösungen ab. Punktuell wird beschrieben, wie das Gespräch mit den Eltern (und anderen Beteiligten) vorerst eher im Sinne einer Anamnese geführt wird.

Bei der Thematisierung dieser Gespräche und auch allgemein in der Zusammenarbeit mit den Eltern wird ein partnerschaftlicher Anspruch betont. In der Regel wird eine vorsichtige Herangehensweise bzw. eine akzeptierende Haltung in der Kommunikation, insbesondere in der problemzentrierten Kommunikation mit den Eltern, beschrieben. Punktuell wird eine konfrontativ-direkte Herangehensweise dargestellt.

Die weiteren Schilderungen deuten jedoch in der Regel darauf hin, dass die ErzieherIn sich als führende Person bzw. Expertin den Eltern gegenüber versteht. Es entsteht der Eindruck einer Grundeinstellung seitens der ErzieherInnen zur Zusammenarbeit, nach welcher die Eltern sich bzw. ihren Erziehungsstil nach der Vorstellung der ErzieherIn ändern sollen.

Dieser Eindruck wird auch dadurch bekräftigt, dass in der Regel keine Formulierungen zu finden sind, die die ErzieherIn in die Rolle des Lernenden (Ausnahme: 5, aber siehe auch 6, „Hantieren – negatives Lernen“) sehen.

Ferner sind an dieser Stelle in manchen Texten vorkommende Bemerkungen von Relevanz, die zum Ausdruck bringen, man habe gelernt, die Eltern nicht ändern zu können. Diese Lernerfahrung wird in Verbindung mit Affekten wie Resignation, Traurigkeit und Ärger und ohne einen Bezug zur Reflexion des eigenen professionellen Handelns kommuniziert, was auch darauf hindeuten könnte, dass dieser Lernerfahrung eine Vorstellung von Zusammenarbeit zugrunde liegt, die von der ErzieherIn bestimmt wird.

Das beschriebene Handlungsmuster kann als ein pragmatisches verstanden werden. Es wird auch zum Teil als solches in den Texten, implizit und explizit, beschrieben. Grundlegendes Ziel wäre, wie bereits geschildert, dass die Eltern sich nach der Vorstellung der ErzieherIn ändern. Zum Teil werden noch pragmatische Ziele wie das Erreichen von kleineren

⁵⁸ Diese kann sowohl fallbezogen als auch fallunabhängig sein.

Veränderungen, das Offenhalten der Kommunikationswege und das Vermeiden einer Verschlimmerung der Situation, z. B. durch die Fernhaltung des Kindes von der Einrichtung, benannt.

Diesem dominanten Muster gegenüber steht eines, welches auf eine tatsächliche partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Eltern bei aufkommenden Problemen hindeutet. Es wird beschrieben, wie alle Beteiligten in den Prozess einbezogen werden und wie Eltern und ErzieherInn voneinander lernen.

Berufliches Aufgabenverständnis

Schilderungen der Auseinandersetzung mit als problematisch beschriebenen, das Kind betreffenden Phänomenen und Entwicklungen inklusive Beschreibungen diesbezüglicher Zusammenarbeit mit den Eltern, deuten in manchen Texten darauf hin, dass diese als Aufgabe der ErzieherInn betrachtet wird. In anderen ist das Aufgabenverständnis diesbezüglich ambivalent. Im Bezug auf bestimmte Phänomene wird abgegrenzt. Zum Teil werden auch Gefühle der Überforderung bezüglich dieser Phänomene thematisiert.

Im Bezug auf Beobachten, Dokumentieren, das Durchführen von Fallbesprechungen, Kooperation mit Netzwerkpartner und die Zusammenarbeit mit den Eltern wird punktuell auch auf begrenzte zeitliche und personelle Ressourcen hingewiesen. Zum Teil werden diese als wichtige, aber gleichzeitig als zusätzliche Aufgaben beschrieben.

Einer Auseinandersetzung mit Problemen der Eltern stehen die ErzieherInnen, die es thematisieren, ambivalent gegenüber. Zum Teil wird der Bedarf der Eltern, mit einer Vertrauensperson zu reden, akzeptierend beschrieben und entsprechend gehandelt, gleichzeitig wird die Überforderung der ErzieherInn mit dem, was die Eltern ihr erzählen, formuliert.

Strukturen der Elternarbeit und Kommunikation

Es werden in den Interviewtexten eine Vielzahl von Strukturen für die Kommunikation und Zusammenarbeit mit den Eltern abgebildet. Hierzu gehören formelle Formen wie Elternvertreterversammlungen, Elternabende und Elterngespräche, sowie informelle bzw. niederschwellige Formen wie Elterncafe, Bastelnachmittag, Trödelmarkt, Feste, Tür-Angel-Gespräche, Telefonate, Arbeitseinsätze im Garten und die unterstützende Begleitung bei Ausflügen. Ferner werden auch nonverbale Formen der Kommunikation, wie Aushänge und Hefter der Kinder, die kreative Arbeiten u. ä. der Kinder, aber auch Fotos von Aktivitäten inklusive erklärender Texte, genannt.

Die Nennungen bzw. Beschreibungen der Formen fallen unterschiedlich aus. Von einer Abbildung der verschiedenen Muster im Hinblick auf die Gewichtung der Formen wird abgesehen, da die Erfassung dieser Strukturen nicht beabsichtigt wurde. Interessant sind jedoch einzelne Anmerkungen. So wird zum Beispiel dargestellt, wie das Elterngespräch als regelmäßig stattfindendes Entwicklungsgespräch konzeptualisiert wurde, in der Tat aber nur beim Problembezug durchgeführt wird. Die Inanspruchnahme der verschiedenen Formen durch die Eltern und auch die Frage, welche Eltern man (nicht) erreicht, wird zum Teil zum Thema gemacht.

Einstellung

Auf Ebene der Gefühle (affektive Grundhaltung) von besonderem Interesse ist die Einstellung der ErzieherInnen gegenüber den Eltern. Um Hypothesen zur affektiven Grundhaltung, mit denen die ErzieherInnen gegenüber den Eltern zusammenarbeiten, formulieren zu können, muss auf Beschreibungen zurückgegriffen werden, die die bereits abgebildeten Dimensionen Wahrnehmung, Verständnis und Handlung unterlegen. Nur punktuell können Aussagen herangezogen werden, die die Gefühle der ErzieherInnen un- bzw. mittelbar thematisieren. Ferner ist anzumerken, dass es sich in den Beschreibungen oft um bestimmte Kinder bzw. Eltern handelt, nämlich diejenigen, gegenüber denen bestimmte Phänomene problematisiert wurden.

Schilderungen der Eltern als defizitäre und pragmatische Handlungsmuster im Umgang mit ihnen. im Verbund mit punktuellen Beschreibungen, die auf negative Gefühle deutlich hinweisen, deuten in der Gesamtheit auf eine ablehnende, durch fehlendes Verständnis und von Ärger geprägte affektive Grundhaltung gegenüber den Eltern hin.

Zum Teil lässt sich aber auch ein eher ambivalentes Bild der Grundhaltung erkennen. Man hat Verständnis und äußert Empathie für Eltern im Bezug auf problematische Lebenslagen, wenn man nur die Eltern im Blick hat. Erlebt aber Gefühle wie Frust, Ärger und Unverständnis in Kontexten, in denen ein unmittelbarer Bezug zum Kind besteht. Zum Teil ist diese kontextbezogene Unterscheidung nicht so trennscharf, man erlebt sowohl Frust und Ärger als auch Verständnis und Empathie.

Eine weitere Ausprägung der Ambivalenz lässt sich anhand des Interviewverlaufs skizzieren. Gefragt nach der affektiven Grundhaltung den Eltern gegenüber, wird der Versuch geschildert, die Eltern, die arbeitslos sind, zu verstehen. Die angewendeten Formulierungen wirken sarkastisch und das Verständnis schwindet, wenn anschließend ein Bezug zu den empfundenen Auswirkungen auf das Kind hergestellt wird. Später im Textverlauf, wenn über Veränderungen gesprochen wird, wird jedoch beteuert, dass man die Eltern und ihre Probleme besser verstehe als früher. (An dieser Stelle wird implizit das Verständnis auf der affektiven Ebene gemeint).

Ein alternatives Muster baut auf eher akzeptierend-empathischen bzw. partnerschaftlichen Beschreibungen der Eltern und der Zusammenarbeit auf und deutet damit auf eine durch positive Affekte geprägte Grundhaltung hin.

Typ 17

Es wird beschrieben, wie bei auftretenden Problemen Gespräche mit allen Betroffenen (inklusive den Eltern) geführt werden, um erst einen Überblick zu bekommen. Im Prozess werde auch gezielt beobachtet. Weiter wird geschildert, wie individuelle Lösungen mit dem Kind zusammen gesucht werden. Dieses abstrakt beschriebene, das Kind als Subjekt achtende Handlungsmuster, wird in geschilderten Beispielen zum größten Teil widergespiegelt. In diesen Beispielen lässt sich eine Bedarfs- und Ressourcenorientierung, aber punktuell auch eine Defizitorientierung erkennen. Die Zusammenarbeit mit den Eltern wird partnerschaftlich angesprochen. Man lerne voneinander. Obwohl Problemlagen empathisch und ressourcenorientiert thematisiert werden und der Eindruck entsteht, dass die affektive Grundhaltung den Eltern gegenüber eine positive ist, wird vertreten, man habe keinen Auftrag bezüglich der Problemlagen der Eltern, solange das Kindeswohl nicht gefährdet ist.

Typ 18

Obwohl die altersgemischte Gruppe als eine Ressource für die pädagogische Bearbeitung auftretender Verhaltensprobleme konzipiert wird, wird bei der Beschreibung der Handlungsmuster die Zusammenarbeit mit den Eltern schwerpunktmäßig thematisiert. Diesbezüglich wird ein pragmatisches Handlungsmuster explizit beschrieben. Man begegne den Eltern mit Akzeptanz und Verständnis, um kleine Fortschritte zu erreichen und um Konflikte zu vermeiden. Gleichzeitig resigniert man und ist der Meinung, bei den Eltern nichts ändern zu können. Ob die Auseinandersetzung mit als problematisch thematisierten, das Kind betreffenden Phänomenen und Entwicklungen, als selbstverständliche Aufgabe der ErzieherIn aufgenommen wird, ist ambivalent. Es wird diesbezüglich z. T. auf die Grenzen der Handlungsmöglichkeiten der ErzieherIn hingewiesen. Für die Probleme der Eltern hat man ein offenes Ohr und möchte ihnen unterstützend beistehen. Man empfindet Empathie für Eltern, die durch Problemlagen belastet sind, gleichzeitig kommen Frust, Unverständnis und Ärger zum Ausdruck, wenn man einen Bezug zu empfundenen Auswirkungen auf das Kind herstellt.

Typ 19

Es wird ausführlich beschrieben, wie auftretende Probleme bearbeitet werden und auf Bedürfnisse der Kinder im Rahmen des pädagogischen Alltags eingegangen wird. Diese Schilderungen zeichnen sich durch eine Bedarfs- und Ressourcenorientierung aus, wobei die Bedarfsorientierung auch problematisierend mit fehlender Aufmerksamkeit anderen Kindern gegenüber in Verbindung gebracht wird. Es wird auch beispielhaft beschrieben, wie die Methode der kollegialen Fallberatung und das gezielte Beobachten angewendet und positiv von der Erzieherin bewertet werden. In der Zusammenarbeit mit den Eltern, welche für die Bearbeitung von auftretenden Problemen auch eine zentrale Rolle einnimmt, wird eine pragmatische Herangehensweise beschrieben. Man spricht Probleme vorsichtig an, ist der Meinung, partnerschaftlich mit den Eltern zusammenzuarbeiten, beschreibt jedoch Beispiele gelungener Zusammenarbeit in Formulierungen, die darauf hindeuten, man erwarte, dass die Eltern sich nach den Vorstellungen der Erzieherin ändern. Die Auseinandersetzung mit als problematisch geschilderten, das Kind betreffenden Phänomenen und Entwicklungen wird einerseits als wichtige, aber gleichzeitig als zusätzliche, nicht zu den Kernaufgaben der ErzieherIn gehörige Aufgabe beschrieben. In diesem Kontext wird auf die begrenzten zeitlichen und personellen Ressourcen der Einrichtung hingewiesen. Auf der Ebene der affektiven Grundhaltung wirkt man ablehnend bestimmten Eltern gegenüber. Es wird kein affektives Verständnis aufgebracht.

Typ 20

Es wird schwerpunktmäßig die Zusammenarbeit mit den Eltern im Bezug auf die Bearbeitung aufkommender Probleme beschrieben. Nur sehr punktuell werden eigene Lösungsmodelle im Rahmen der pädagogischen Arbeit abgebildet. Deutlich und mehrfach werden strukturelle Restriktionen benannt. In Hinblick auf diese und unter Anwendung von Formulierungen, die auf eine Bedarfsorientierung abzielen, spielen Lösungsmodelle, die auf das Unterbringen des Kindes in einer anderen Einrichtung abzielen, eine zentrale Rolle. Es wird direkt und konfrontativ auf die Eltern zugegangen. Man dringt durchaus auch in deren „Nahbereich“ ein, wenn dies unerwünscht ist und positioniert sich als fachlich den Eltern übergeordnet. Eine Auseinandersetzung mit den Problemen der Eltern gehört nicht zum Aufgabenverständnis. Auf der Ebene der affektiven Grundhaltung lassen sich keine Anhaltspunkte für positive Gefühle den Eltern gegenüber finden. Lediglich gegenüber den berufstätigen Müttern und solchen Eltern, die die Lösungsmodelle der ErzieherIn annehmen, lassen sich positive Affekte erkennen.

Veränderungen

Am Ende jedes Interviews wurde nach Veränderungen in Bezug auf die vier angesprochenen Dimensionen gefragt. Weiter wurde danach gefragt, worauf die Erzieherin diese Veränderungen zurückführt.

Es wird in manchen Texten allgemein erklärt, dass man das Kind und die Eltern nun anders wahrnehme als früher. Zum Teil wird genauer beschrieben, man nehme das Kind individueller wahr und gewähre ihm entsprechend mehr Freiraum bei der Gestaltung seiner Zeit in der Einrichtung bzw. man sehe das Kind nun im Kontext seiner familiären Bezüge. In beiden Instanzen meint man im Bezug auf problematische Phänomene und Entwicklungen, das Kind entsprechend besser zu verstehen können.

Punktuell wird erklärt, dass man die Eltern besser als früher verstehe und mit ihnen nun partnerschaftlich kommuniziere.

Interessant ist der Kontrast zwischen zwei Beschreibungen einer gewonnenen Ruhe im Umgang mit problematischen Phänomenen und Entwicklungen. Im einen wird diese Entwicklung mit der Lernerfahrung in Verbindung gebracht, selber nichts ändern zu können. Aus diesem Beispiel entsteht der Eindruck einer gewissen Resignation. Im anderen wird diese Entwicklung damit in Verbindung gebracht, dass man problematische Phänomene und Entwicklungen nun im Kontext und besser als früher verstehe und demzufolge mehr Handlungsmöglichkeiten habe. Diese Veränderung wird mit dem Gefühl freier geworden zu sein umschrieben.

Unterschiedliche strukturelle Veränderungen werden in den Texten punktuell benannt. Es handelt sich um Änderungen bei der Raumaufteilung bzw. -gestaltung und Eingewöhnung, jeweils um den Bedürfnissen der Kinder besser gerecht zu werden; das Einführen regelmäßiger Elterngespräche bzw. die inhaltliche Neugestaltung der Elternabende; die Zusammenarbeit mit anderen Instanzen, wie der Stadtteilsozialdienst (ehemals ASD) und KiNET, als Unterstützung für die Kindertageseinrichtung; das Durchführen von Fallberatungen innerhalb des Teams; das gezielte Beobachten und Dokumentieren der kindlichen Entwicklung und die systematische Reflexion der Arbeit. Ferner wird ebenfalls punktuell beschrieben, wie sich eine Kultur des Diskutierens und „Fehler machen Dürfens“ entwickelt hat.

Die Antworten auf die Frage, worauf die Veränderungen zurückgeführt werden, fallen unterschiedlich aus. So werden das Curriculum, Weiterbildungen im Rahmen KiNET, insbesondere die Fortbildung zur Methode der kollegialen Fallberatung, sonstige Weiterbildungen, Prozesse des Qualitätsmanagements, die eigene berufliche und persönliche Biographie, der fachliche Austausch mit Kollegen und die eigene Selbstbildung genannt. Insbesondere werden in manchen Texten das Curriculum und die Fortbildung zur Methode der kollegialen Fallberatung hervorgehoben. Z. T. wird auch betont, die Fortbildung im Team sei besonders nützlich und z. T. beschrieben, wie unterschiedliche Faktoren zusammengewirkt haben.

Zusammenfassung der Ergebnisse der Interviews und daraus resultierende Schlussfolgerungen

Zentrales Anliegen von KiNET ist die modellhafte Entwicklung frühpräventiver Handlungsansätze in Kindertageseinrichtungen. Um bisherige Entwicklungsschritte zu erfassen und abilden zu können wurden einerseits Fragebogenerhebungen, andererseits Interviews mit pädagogischen Fachkräften der Einrichtungen durchgeführt. Ziel der Interviews lag allen voran darin, ausgewählte Aspekte der angestrebten Veränderungen innerhalb der Einrichtungen und insbesondere bei den pädagogischen Fachkräften qualitativ zu erheben.

Hier ergab sich bereits die erste Hürde für die Evaluation. Auf Grund der Unbestimmtheit der Zielformulierungen und des Umsetzungskonzepts lagen zunächst keine klaren Vorstellungen über zu erhebende Elemente vor. Ein erster Schritt bestand demzufolge darin, auswertbaren Dimensionen⁵⁹ in Vorbereitung des Interviews zu entwickeln. Diese bleiben jedoch allgemein formuliert und konnten bisweilen nicht hinreichend fachlich unterlegt werden.

Als Empfehlung für die nächste Phase des Projektes sollten sowohl Ziele als auch angestrebte Veränderungen seitens der Kita und der pädagogischen Fachkräften auf der Grundlage fachlicher Erkenntnisse und Erfahrungen aus dem Projekt kleinteilig differenziert sowie kritisch reflektiert werden. Damit wird zukünftig eine eindeutige Basis für die Projektumsetzung und deren Evaluation geschaffen.

Dennoch konnten durch die Auswertung der Interviews wertvolle Erkenntnisse gewonnen werden, die für die Planung und Umsetzung der nächsten Phase des Projektes von Relevanz sind. Die zentralen Ergebnisse werden an dieser Stelle interpretierend zusammengefasst und Schlussfolgerungen formuliert bzw. Entwicklungspotenziale identifiziert.

Wahrnehmung und Erklärungsmodelle - Kind

Im Kontext einer Erweiterung und Vertiefung der professionellen Kompetenzen des pädagogischen Personals war es ein Ziel des Projektes, die Wahrnehmungs- und Deutungsfähigkeiten bezüglich kindlicher Entwicklungsprozesse und deren Risiken vor dem Hintergrund der Frühprävention zu fördern und zu systematisieren.

Die Ergebnisse der Auswertung zeigen, dass vor allem auf der inhaltlichen Beschreibungsebene bei der Wahrnehmung und der Beschreibung kindlicher Entwicklung eine Vielfalt von impliziten Kategorien verwendet wird. Direkte explizite Nennungen oder Umschreibungen von Kategorien des Wahrnehmens kommen verhältnismäßig wenig vor und heben in der Regel nur einzelne Kategorien bzw. Subkategorien hervor.

An dieser Stelle scheint die Interpretation zulässig zu sein, dass pädagogische Fachkräfte über Modelle zur Wahrnehmung kindlicher Entwicklungsprozesse verfügen, die tendenziell wenig ausdifferenziert und meist unreichend reflektiert (unbewusst) sind.

⁵⁹ Es handelt sich um die Dimensionen: Wahrnehmung, Deutungsfähigkeiten bzw. Erklärungsmodelle, Einstellungen und das praktische Handeln von ErzieherInnen, bezogen auf Kinder und ihre Familien (vgl. Abschnitt „Ziele der Erhebung“ dieses Kapitels)

Die Weiterentwicklung von fachlich begründeten Kategorien des Wahrnehmens als Grundlage für das professionelle, reflektierte Handeln kann an dieser Stelle als Entwicklungspotenzial formuliert werden. Dieses ist sowohl im Rahmen des allgemeinen Prozesses der Professionalisierung im elementarpädagogischen Bereich als auch als Grundlage für die Weiterentwicklung frühpräventiver Kompetenzen im Rahmen KiNET zu betrachten.

Doch bedarf es eines genaueren Blickes, um Konzepte bzw. Modelle der Wahrnehmung herauszufiltern und Aussagen über die Qualität der Beschreibungen der Befragten im Hinblick auf Bedarfs- und Ressourcen- bzw. Defizitorientierung, Wertschätzung⁶⁰, Normsetzung und Kontextbezug auszuwerten.

Als positive Teilergebnisse können aus dieser Ebene folgende Aspekte zusammengefasst werden:

- Die Aussagen der ErzieherInnen deuten auf eine sachlich-neutrale bzw. wertschätzende Wahrnehmung der individuellen Persönlichkeit, insbesondere der Bedürfnisse der Kinder, hin.
- Zugleich erfährt der familiäre Kontext, aus dem die Kinder stammen, eine eindeutige Berücksichtigung.
- Darüber hinaus wird das kindliche Verhalten als Mitteilung des Kindes bzgl. seiner Bedürfnisse bzw. seines Wohlbefindens wahrgenommen und interpretiert.

Anhand der Ergebnisse der Interviews lässt sich jedoch weder eine ausgeprägte bedarfs- bzw. ressourcen- noch defizitorientierte Wahrnehmung erkennen. Einige Schilderungen deuten jedoch auf eine zum Teil stringent-normative Wahrnehmung hin.

In Sinne der Weiterentwicklung der Frühprävention als Handlungskonzept in der Kita und im Einklang mit professionellen Standards der sozialen Arbeit wäre auf eine eindeutigere ressourcen- und bedarfsorientierte Wahrnehmung und auf eine weniger stringente Normensetzung hinzuarbeiten.

Es wird weiterhin festgehalten, dass Wahrgenommenes aus dem pädagogischen Alltag der Kindertageseinrichtung in den Interviews zum Teil als Attribut, zum Teil als Tun des Kindes thematisiert wurde. Jedoch sind bisweilen vorkommende Beschreibungen des Verhaltens als Mitteilung des Kindes bezüglich seiner Bedürfnisse bzw. seines Wohlbefindens nur partiell explizit, so dass eine bewusste Wahrnehmung des Verhaltens als Mitteilung des Kindes nicht in jedem Fall problemlos davon abgeleitet werden kann.

Zugleich wurde speziell im Bezug auf die Kategorie „Verhalten“ ersichtlich, dass in der Regel⁶¹ die situativen Kontexte, in denen das Verhalten entsteht, nur rudimentär Eingang in Interpretationen seitens der ErzieherInnen finden und in den Interviews nicht weiter ausdifferenziert angesprochen wurden. Als dominantes Erklärungsmodell für das Wahrgenommene wird dagegen das familiäre Umfeld herangezogen. Diese familienorientierten Erklärungsmodelle sind in ihrer Qualität sehr unterschiedlich und reichen von ansatzweise fachlich fundiert und inhaltlich detailliert über eher korrelativ bis hin zu klischeehaft.

Das Wahrgenommene wird als Basis für ein darauf aufbauendes frühpräventives Handeln gesehen. Zentrales Anliegen sollte es demnach sein, eine sensible Wahrnehmung zu

⁶⁰ In Bezug auf beschriebene Unterschiede und insbesondere der individuellen Persönlichkeit des Kindes.

⁶¹ Typ 5 stellt die Ausnahme dar.

fördern, die die Komplexität von Einflussfaktoren auf die Entwicklung von Kindern berücksichtigt und sowohl das Kind als Individuum, den Kontext Kita⁶² und das familiäre Umfeld berücksichtigt, um eine sich daran anschließende fachlich fundierte Reflexion zu ermöglichen. Nur so können mögliche Auswirkungen belastender Lebenslagen und Entwicklungsbedingungen auf die kindliche Entwicklung adäquat interpretiert werden und zur Grundlage für fachlich fundiertes frühpräventives Handeln erwachsen.

Daraus ergibt sich, dass die Förderung einer reflexiven und differenzierten Wahrnehmung sowohl des Kontextes Kita bzw. Kindergruppe in der Kita als auch des Kontextes Familie als Entwicklungspotenzial formuliert werden kann.

Wahrnehmung und Erklärungsmodelle - Eltern

Die Wahrnehmung der Eltern und Erklärungsmodelle diesbezüglich unterscheidet sich in einigen Aspekten von denen der Kinder. Die Veränderung der Wahrnehmungs- und Deutungskompetenz der pädagogischen Fachkräfte hinsichtlich der Problemlagen der Eltern wurde in den Interviews deutlich und konnten als positive Ergebnisse abgebildet werden. Die einschlägigen Belege weisen auf eine tendenziell sachlich-neutral bzw. akzeptierend-einfühlsame Wahrnehmung der ErzieherInnen hin. Auch wird der Gesprächsbedarf seitens der Eltern bezüglich ihrer persönlichen Problemlagen oder zu Erziehungsfragen wahrgenommen.

Betrachtet man jedoch die Aussagen zu den Kategorien Eltern-Kind und Eltern-ErzieherIn/Einrichtung-Beziehung, lässt sich einen dringenden Bedarf hinsichtlich der Entwicklung einer bedarfs- und ressourcenorientierten Wahrnehmung erkennen. Es handelte sich an dieser Stelle insbesondere um die Subkategorien: elterliche Umgang mit dem Kind, die Bereitschaft, mit dem Kind etwas zu unternehmen, Ernährung, Bekleidung und persönliche Hygiene, Umgang mit beratenden Inputs der ErzieherIn bzw. die Bereitschaft, sich zu verändern und Ehrlichkeit. Jene Aspekte werden in den Interviews zum größten Teil als Defizite formuliert.

In diesem Zusammenhang ist auch das Muster einer stringent-normativen Wahrnehmung des Verhaltens oder der Erziehungsstile der Eltern zu konstatieren, welches bereits oben im Bezug auf die Wahrnehmung der Kinder diskutiert wurde. An den Stellen, wo stringent-normativ wahrgenommen wird, reicht es nicht aus, das Potenzial als die Entwicklung einer mehrdimensionalen, kontextbezogenen, bedarfs- und ressourcenorientierten Wahrnehmung zu formulieren. Vielmehr bedarf es einer Auseinandersetzung mit den vorhandenen Normensystemen und Einstellungen. Diese sollte die Subjektivität von Normen und ihre Bedingtheit durch Variablen wie Milieu etc. berücksichtigen, den Kontext einer Pluralisierung der Lebensformen in der Gesellschaft ansprechen und auf einen Umgang mit unterschiedlichen Normensystemen hinarbeiten, der auf Prinzipien wie Akzeptanz und Gleichwertigkeit aufbaut.

Als letzter Aspekt seien an dieser Stelle Erklärungsmodelle der befragten ErzieherInnen aus den Interviews zu nennen, die zum Teil Zusammenhänge zwischen Problemlagen, affektiven Aspekten wie z.B. Antriebslosigkeit, Überforderung oder Frustration und angesprochenen Defiziten (vor allem in der Eltern-Kind-Beziehung) aufgreifen. Dieses ist grundsätzlich positiv zu bewerten. Dennoch ist in der Gesamtbewertung festzuhalten, dass es sich tendenziell nicht um ausdifferenzierte Modelle handelt, die komplexe Zusammenhänge adäquat erfassen und entsprechend deuten. Auch hier kann im Sinne der

⁶² U. a. Kontexte wie Schule.

Weiterentwicklung und Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte ein entsprechendes Entwicklungspotential formuliert werden.

Einstellung

Ziel des Projektes war es, Einstellungen und Haltungen der pädagogischen Fachkräfte gegenüber Familien in besonderen Lebenslagen auf der affektiven Ebene positiv zu beeinflussen und Verständnis (Empathie) zu befördern.

Hier konnten anhand der Interviews verschiedene Muster herausgearbeitet werden. Insbesondere in Bezug auf Problemlagen der Eltern ließ sich eine verständnisvolle empathische Haltung identifizieren. Dem Gegenüber stehen ambivalente bzw. komplexe Muster, die sich sowohl durch empathische Affekte als auch Frust, Ärger und Unverständnis gegenüber den Eltern kennzeichnen. Von jenen Mustern und negativen Affekten berichteten ErzieherInnen im Besonderen, wenn Gespräche mit Eltern die beunruhigende Entwicklung der Kinder oder Entwicklungsrisiken thematisierten.

Die affektive Grundhaltung der pädagogischen Fachkräfte ist nicht von ihrer Wahrnehmung und Deutungsfähigkeiten zu trennen. Werden die Wahrnehmungs- und Deutungskompetenzen weiter entwickelt, insbesondere im Hinblick auf das Erkennen von Bedarfen und Ressourcen, das intensivere Berücksichtigen von Kontexten und eine Reflexion der Normensystemen, wie bereits angesprochen, wird dies zu positiven Entwicklungen auf der Ebene der affektiven Grundhaltung mittelbar beitragen. Diese werden wiederum im zirkulären Prozess mittelbar positive Auswirkungen auf den Ebenen der Wahrnehmung, Deutung und nicht zuletzt des Handelns ermöglichen.

Handlungsebene – problemzentriertes Handeln

Wahrnehmungs- und Deutungskompetenzen legen einen Grundstein für das professionelle Handeln. Ziel von KiNET war es u. a., Modelle für ein professionelles frühpräventives Handeln in den Kindertageseinrichtungen zu entwickeln. Im Rahmen der Interviews konnten Muster des frühpräventiven Handelns der pädagogischen Fachkräfte in diesen Kindertageseinrichtungen herausgearbeitet werden.

Als positives Ergebnis ist zu verzeichnen, dass sich alle wesentlichen Aspekte frühpräventiver Handlungsmuster abbilden ließen, die im Projekt anvisiert wurden, ohne näher über deren Qualität und Intensität zu sprechen. Dabei handelt es sich um

- bedarfs- und ressourcenorientierte, einrichtungsinterne Handlungen unmittelbar am Kind bzw. im Team,
- die Zusammenarbeit mit anderen Professionen im Netzwerk, sowie
- die Zusammenarbeit mit den Eltern.

Grundlage allen professionellen Handelns sind eine gute Beobachtung, eine detaillierte und mehrdimensionale Wahrnehmung und eine reflektierte kontextbezogene Deutung, um darauf aufbauend adäquate frühpräventive Maßnahmen folgen zu lassen. Eine systematische Herangehensweise zur Anwendung und Umsetzung jener Schrittfolge nimmt jedoch keine zentrale Stelle in den herausgearbeiteten Handlungsmustern der ErzieherInnen ein.

Wie bereits im Abschnitt der Wahrnehmung beschrieben, besteht hier weiterhin großer Unterstützungsbedarf in der nächsten Phase des Projektes.

Obwohl die Zusammenarbeit mit anderen Professionen als wichtiger Aspekt in den Interviews angesprochen wurde, konnten keine Muster oder Strategien herausgearbeitet werden. Das Ergebnis der Zusammenarbeit im Netzwerk reicht kaum über die Nennung von Kooperationspartner hinaus und konnte aus dem vorliegenden Material nicht vertieft herausgearbeitet werden. Inwieweit das Ziel einer Institutionen übergreifenden Vernetzung umgesetzt werden kann, bleibt somit offen. Ein möglicher Erklärungsgrund für das Aussparen der Zusammenarbeit mit anderen Akteuren im Sozialraum liegt im angekündigten Thema bzw. Erkenntnisinteresse der Interviews, dass vorrangig auf die Arbeit mit den Kindern und ihren Familien abzielte.

Sehr viel mehr Gehalt wurde demgegenüber der Zusammenarbeit mit Eltern beigemessen. Das dominante Muster in Bezug auf das an Eltern gerichtete Handeln wurde als ein pragmatisches beschrieben, welches zwar von einer partnerschaftlichen Haltung ausgeht, jedoch letztendlich dadurch bestimmt wird, dass Eltern ihr Erziehungsverhalten nach der Vorstellung der ErzieherInnen ausrichten. Hier entsteht ein Spannungsfeld zwischen Erwartungen, Anforderungen und Ergebnissen seitens der ErzieherInnen, wenn sie feststellen, Eltern und ihre Einstellungen nicht ändern zu können. Diese Erfahrung wird in Verbindung mit negativen Affekten wie Resignation gebracht, jedoch, zumindest liefern die Texte keine Anhaltspunkte dafür, nicht im Hinblick auf die eigene Haltung reflektiert. Dies deutet darauf hin, dass die grundlegende Einstellung zur Zusammenarbeit mit den Eltern an dieser Stelle von der bereits beschriebenen nicht abweicht, d. h. auf der kognitiven Ebene von einer partnerschaftlichen Grundhaltung ausgegangen wird, jedoch auf der Handlungsebene dies nicht umgesetzt wird.

Dieses Muster kann als eine normative Anpassung an den Anspruch des partnerschaftlichen Handelns, wie es z. B. im Sächsischen Bildungsplan als "Erziehungspartnerschaft" vorgesehen wird, interpretiert werden. Eine solche normative Anpassung ist als erster Schritt eines Veränderungsprozesses durchaus als positiv zu bewerten und dient als Grundlage für die Weiterentwicklung des an Eltern gerichteten Handlungsrepertoires von ErzieherInnen. Ziel wird es somit zunächst sein, die Haltung und Einstellung der pädagogischen Fachkräfte zu reflektieren, um auf angemessene Handlungskompetenz seitens der ErzieherInnen hinzuarbeiten und daraufhin eine tiefer greifende partnerschaftliche problemzentrierte Zusammenarbeit mit den Eltern zu ermöglichen.

Zugleich gilt es die Vorstellung aufzubrechen, Professionalität bedeute für wahrgenommene Probleme „Antworten“ oder „Lösungen“ parat zu haben, die man den Eltern anbieten kann bzw. versteht den Prozess der Lösungsfindung als objektives Verfahren, ähnlich wie die Diagnose und entsprechende Behandlung in der klassischen Medizin. Hier sollte vielmehr verdeutlicht werden, dass es sich bei dieser Zusammenarbeit mit Eltern um einen offenen Prozess der Kommunikation und Lösungsentwicklung handelt, der durch eine Orientierung an der Lebenswelt der Eltern bzw. Familien geprägt ist.

Bei den eben aufgeführten Punkten handelt es sich möglicherweise um einen angestrebten Paradigmenwechsel seitens der ErzieherInnen, den es über KiNET hinaus zu bearbeiten gilt.

Handlungsebene – Strukturen der Elternarbeit

Das Erkenntnisinteresse des Interviews hinsichtlich frühpräventiven Handelns lag in erster Linie auf dem Erschließen problemzentrierter Handlungsmuster der pädagogischen Fachkräfte. Das Interviewmaterial liefert dennoch auch Erkenntnisse bzgl. der Strukturen der Elternarbeit. Diese sind auf Grund des untergeordneten Ziels des Projektes, niederschwellige Strukturen der Kommunikation mit den Eltern zu ermöglichen, in dem Vertrauensverhältnisse zwischen Eltern und Pädagogen a priori aufgebaut werden können, von Interesse.

Die Vielfalt an erfassten und geschaffenen Strukturen im Rahmen von KiNET ist zu begrüßen und deutet daraufhin, dass erstens der Komplexität von Kommunikation und zweitens dem Bedarf nach unterschiedlichen Medien (je nach Themeninhalt und vor allem unterschiedlichen Lebenswelten der Eltern), zumindest zum Teil Rechnung getragen wird.

Jedoch wurde aus den Interviews deutlich, dass eine Diskrepanz zwischen der Grundidee nach regelmäßigen und frühpräventiven Kommunikations- und Aktionsstrukturen und der Umsetzungsrealität besteht. So sollten beispielsweise mit allen Eltern regelmäßig Entwicklungsgespräche durchgeführt werden, ohne bzw. bevor ein Problembezug vorhanden ist.

Eine weitere notwendige Reflexionsebene soll sich auf die inhaltliche Qualität der Kommunikationsformen beziehen, insbesondere im Hinblick auf ihre lebensweltliche Ausrichtung. Stellt man zum Beispiel initiierte Bastelnachmittage und Garteneinsätze gegenüber, bleibt die Frage offen, an welcher Lebenswelt jene Aktionsformen anschließen. Bastelnachmittage knüpfen in erster Linie an die Lebenswelt der ErzieherIn an, in der sie den Eltern in ihrer Rolle der Expertin gegenüber steht, während Garteneinsätze möglicherweise an die Lebenswelt der Eltern, insbesondere der Väter, anschließt.

Ziel sollte es sein, einen Rahmen zu setzen, in dem Eltern und ErzieherIn sich als gleichwertige Partner begegnen können. Vor welchen Rahmen eine angemessene Kommunikationsform und Struktur der Zusammenarbeit mit Eltern geschaffen wird, bedarf in der nächsten Phase einerseits systematisch der Reflexion der Methoden und Maßnahmen zur Umsetzung frühpräventiver Konzepte.

Veränderungen

Zentrales Anliegen des Projektes, bezogen auf die Kindertageseinrichtungen, war es, Veränderungsprozesse in Gang zu bringen und zu steuern, die u. a. die Aufgaben der Kita im Hinblick auf Frühprävention klären.

Ganz allgemein ist positiv zu bewerten, dass es den Befragten bewusst ist, sich in einem Prozess der Veränderung zu befinden und Teilschritte in diesem Prozess bereits erreicht werden konnten.

Aus den Ergebnissen der Interviews geht jedoch auch hervor, dass es sich bei den Antworten der Befragten mitunter um eine normative Anpassung bzw. sozial erwünschte Antworten handelt, die sich dem empfundenen Erkenntnisinteresse des Interviewers unterordnen und z. T. durch Nachfragen aufgedeckt werden konnten.

Diese subjektive Sicht der ErzieherInnen lässt sich durch weitere Ergebnisse ergänzen, die als Kennzeichen des Prozesses der Neubestimmung der Aufgaben der Kindertageseinrichtungen und der ErzieherInnen interpretiert werden können. Diese sind:

- die bisweilen thematisierte Begrenztheit der Handlungsmöglichkeiten der ErzieherInnen im Rahmen der pädagogischen Arbeit in der Gruppe im Sinne der Frühprävention,
- die herausgearbeiteten Muster von Akzeptanz bzw. Ambivalenz in der Auseinandersetzung mit denen das Kind betreffenden Problemen inklusive einer Zusammenarbeit mit den Eltern,
- das Gefühle der Überforderung, die in diesem Kontext zum Teil geäußert werden,
- die Ambivalenz gegenüber einer Auseinandersetzung mit Problemlagen der Eltern und damit verbundenen Gefühle der Überforderung.

Als Entwicklungspotenzial identifizierbar ist an dieser Stelle die weitere Klärung der Aufgaben der Kita und ihrer pädagogischen Fachkräfte einerseits. Hierbei wird für eine ausdifferenzierte inhaltliche Bestimmung und Abgrenzung des Aufgabenverständnisses plädiert. Andererseits sollte der Fokus auf die Erweiterung der problemzentrierten bzw. frühpräventiven Handlungskompetenzen der pädagogischen Fachkräfte gelegt werden. Im Klärungsprozess soll weiterhin der Tatsache Rechnung getragen werden, dass die Kitas als institutionelle Instanz einen mit anderen institutionellen Akteuren in der Regel nicht zu vergleichenden Zugang zu Eltern haben. Gleichzeitig soll das Netzwerk institutioneller Akteure im Sozialraum als unterstützende Ressource auf der Handlungsebene weiterentwickelt werden.

Wenn Fachkräfte sich auf Veränderungsprozesse bzw. Prozesse der Weiterentwicklung ihrer Kompetenzen und die Neujustierung ihrer professionellen Aufgaben konstruktiv einlassen sollen, ist als Grundlage dafür eine solche Einrichtungskultur unabdingbar, eine kritische, aber gleichzeitig wertschätzende Reflexion des Handelns als Merkmal der Professionalität zu fördern. Punktuell wird die Entwicklung einer solchen Kultur in den Interviews explizit angesprochen. Insgesamt lässt sich jedoch ein Muster der Entwicklung einer solchen Kultur nicht abbilden, die bei der Planung der nächsten Phase zu berücksichtigen ist.

Schließlich sind im Hinblick auf das Vorantreiben der Veränderungsprozesse in der nächsten Phase des Projektes gerade diejenigen Aussagen und Ergebnisse von Interesse, die (subjektiv empfundene) Veränderungen der ersten Phase zu begründen versuchen. Es werden insbesondere hervorgehoben:

- die Fortbildungen im Team
- die Fortbildung zur Methode der kollegialen Fallberatung
- das Zusammenwirken verschiedener Faktoren bzw. Zugänge.

3.4 Inhaltsanalysen pädagogischer Konzeptionen

Hintergrund

Ein zentraler Aspekt der Erhebungen zur Evaluation des KiNET war die Frage nach den Veränderungen des Verständnisses von Frühprävention in den Kindertageseinrichtungen bzw. bei deren pädagogischen Fachkräften. Ergänzend zu den einschlägigen Teilen des Fragebogens wurde eine Analyse der pädagogischen Konzeptionen der Kindertageseinrichtungen durchgeführt.

Diese stehen zwar nicht im unmittelbaren Zusammenhang mit den Zielen und Inhalten des KiNET-Projektes, dokumentieren jedoch Veränderungen in den pädagogischen Leitgedanken der Einrichtung, die es gilt, regelmäßig zu überarbeiten. Aus diesen Gründen wurde ihre Analyse in Bezug auf frühpräventiv ausgerichtete Handlungsansätze und konzeptionelle Grundgedanken als geeignete Methode erachtet, Belege für die Entwicklung eines Verständnisses von Frühprävention bzw. für eine Einschätzung der jeweiligen Ausprägungen dieses Verständnisses zu erhalten.

Empirisch stellte sich heraus, dass nicht alle Einrichtungen ihre Konzeptionen seit Beginn des KiNET-Projektes überarbeitet hatten, andere Einrichtungen befanden sich zum Zeitpunkt der Analyse gerade im Prozess der Überarbeitung. Damit war eine umfassende und ggf. vergleichende Analyse nicht realisierbar.

Dennoch scheint es uns sinnvoll zu sein, eine vorläufige Synopse der Auswertungen vorzulegen. Sie zeigt den aktuellen Stand der diesbezüglichen konzeptionellen Entwicklung der Einrichtungen und verweist gleichzeitig auf die grundlegende Bedeutung der Einbettung von Konzepten und Ansätzen der Frühprävention in die konzeptionellen Selbstverständnisse der Einrichtungen⁶³.

Die Konzeptionen unterscheiden sich in Umfang, Detaillierungsgrad, Aufbau und Inhalt deutlich voneinander. In der folgenden Darstellung werden drei Akzente gesetzt, die dennoch in allgemeiner Weise auch die Struktur der untersuchten Konzeptionen (mit-) bestimmen. Dies sind:

- die jeweiligen allgemeinen Verständnisse von Kind, Kindheit und kindlicher Entwicklung und Bildung,
- der pädagogische Ansatz als Grundorientierung,
- die pädagogischen Handlungsansätze in spezifischen Bereichen, hier zugespitzt auf die im Hinblick auf Frühprävention relevanten.

⁶³ In die Synopse fanden Konzeptionen aus insgesamt sieben Einrichtungen, in denen einzelne Projekte im Rahmen von KiNET bewilligt wurden, Eingang. Diese stammten aus dem Zeitraum 2004-2007. Von einer Einrichtung wurde keine Konzeption erhalten.

Die Auffassungen von Kind, Kindheit, kindlicher Entwicklung und Bildung

Pädagogischen Konzeptionen liegen explizite oder implizite Auffassungen der genannten Begriffe zugrunde. Ein solches Grundverständnis schlägt sich auf fast allen Ebenen einer Konzeption, wie zum Beispiel bei der Beschreibung der jeweiligen pädagogischen Ziele und Aufgaben oder der methodischen Ansätze, nieder. Einige der untersuchten Konzeptionen benennen sie explizit, zumeist am Anfang des Textes, andere verweisen im laufenden Text darauf. Auch das Ausmaß dieser Explikationen ist von Text zu Text unterschiedlich.

Eine zentrale Rolle nimmt dabei immer das Verständnis von kindlicher Entwicklung bzw. Bildung ein. Obwohl jede Konzeption unterschiedliche Schwerpunkte setzt, sind keine grundsätzlichen Unterschiede in diesem Punkt zu erkennen. Kinder werden als Subjekte ihrer eigenen Entwicklungs- und Bildungsprozesse beschrieben. Sie sind aus sich selbst heraus motiviert, sich zu entwickeln und zu bilden. Sie lernen ganzheitlich bzw. durch eigene Erfahrungen in konkreten, lebensbezogenen Situationen.

In manchen Konzeptionen wird dieses Grundverständnis um weitere Aspekte ergänzt und vertieft. Zu diesen Aspekten gehören das kindliche Spiel und der soziale Kontext, beide verstanden als zentrale Räume des Lernens, des Weiteren die Grundüberzeugung des individuellen und nicht durchgängig linearen Charakters entsprechender Prozesse, die Auffassung des Kindes als Individuum mit eigener Persönlichkeit sowie schließlich die der Kindheit als eigenständige Lebensphase. Das allgemeine Verständnis von Entwicklung und Bildung als maßgeblich selbst gesteuerte und individuell different verlaufende Prozesse wird dabei allerdings nicht weiter präzisiert und spezifiziert, etwa durch die explizite Reflektion der strukturellen und kommunikativen Voraussetzungen des Erwerbs von Wissen, z. B. im Sinne von „Konstruktionen“.

Der pädagogische Ansatz

Der pädagogische Ansatz der Einrichtungen wird in allgemeinen Formulierungen unter verschiedenen Überschriften beschrieben, z. B. als „Pädagogische Ziele“, „Pädagogische Ansätze“, „Auftrag“ oder „Aufgaben“.

Manche Konzeptionen benennen eine pädagogische Grundrichtung wie z. B. „Freinet“ oder die „Reggio-Pädagogik“ oder einen bestimmten Ansatz wie z. B. den „Situationsansatz“ als richtunggebenden Bezugspunkt ihrer pädagogischen Arbeit.

Wiederum lassen sich, mit unterschiedlichen Ausprägungen und Akzenten, aber als gemeinsamer Nenner verstehbar, bestimmte Grundsätze der pädagogischen Arbeit finden. So wird durchgängig die Anerkennung der Individualität des Kindes genannt. In Zusammenhang damit steht sowohl die Betonung der Selbstbestimmung der Kinder im Kita-Alltag, gerade in Hinblick auf ihre eigene Bildung und Entwicklung, als auch die zum Prinzip gemachte Berücksichtigung ihrer Interessen, Fähigkeiten und Bedürfnissen. Dies wird konkretisiert, wenn etwa die Unterstützung der Kinder bei der Wahrnehmung ihrer Bedürfnisse und Gefühle angesprochen wird.

Die Betonung der Individualität und der Selbstbestimmung des Kindes liegen semantisch nahe bei der Anerkennung und praktischen Berücksichtigung individueller Entwicklungsverläufe, sind aber damit nicht deckungsgleich. In der Tat wird letzteres nur

punktuell als grundlegend für die Ausrichtung der pädagogischen Arbeit explizit angesprochen.

Insgesamt nimmt die Förderung der Selbstständigkeit und z. T. der Eigenverantwortung der Kinder eine zentrale Rolle ein. In einigen Konzeptionen wird dies durch den Verweis auf die notwendige und erwünschte Beteiligung der Kinder an Entscheidungsprozessen als pädagogisches Mittel ergänzt. Die Öffnung von Erfahrungsräumen und -möglichkeiten, die Förderung des Selbstvertrauens, die Entwicklung von sozialen Kompetenzen, die Orientierung an den Stärken bzw. Ressourcen der Kinder sowie die Akzeptanz der Person und Persönlichkeit des Kindes und eine ganzheitliche Perspektive allgemein werden als grundlegende Aufgaben bzw. Prinzipien der pädagogischen Arbeit genannt, oftmals aber nicht durchgängig und mit unterschiedlichen Gewichtungen weiter verfolgt.

In Bezug auf einzelne Dimensionen wie Eigenverantwortung, Bildung und Entwicklung wird bisweilen das Alter als Norm setzender Bewertungsmaßstab gesetzt.

Als Voraussetzung einer individuellen Förderung schließlich sprechen einige der Texte die präzise und fachlich kompetente Beobachtung der Kinder an.

Die in den Beschreibungen pädagogischer Grundorientierungen implizit erhaltene Bestimmung der Position und Rolle der ErzieherInnen wird entsprechenden Formulierungen bisweilen indirekt deutlich. Dann erscheint die pädagogische Fachkraft als Begleiterin, Partnerin, Förderin, Beraterin aber auch Lernende.

Ausnahmslos stellt schließlich die Zusammenarbeit mit den Eltern einen eigenständigen Punkt der Konzeptionen dar, der sich zumeist eher am Ende der Texte findet. Einen Überblick über dessen inhaltliche Ausrichtungen geben wir im vierten Abschnitt dieser Synopse. In Bezug auf die hier präsentierten pädagogischen Grundsätze stellt sich zunächst die Frage, inwiefern entsprechende Fragen systematisch aufgegriffen werden und ihnen damit ein ebenso grundsätzlicher Charakter wie die oben formulierten Prinzipien verliehen wird. Die Antworten dazu fallen unterschiedlich aus. Nicht alle Konzeptionen verorten das Thema der Zusammenarbeit mit Eltern im Rahmen der pädagogischen Grundsätze. Einige benennen es lediglich im Sinne einer nicht gewichteten Handlungskomponente, andere sprechen es an vielen unterschiedlichen Stellen an. Dort scheint die Zusammenarbeit mit Eltern als gleichsam selbstverständliche Aufgabe verstanden zu werden, die jedoch unterschiedliche Akzente setzt. Die Akzeptanz und „Gleichberechtigung“ der Eltern werden ebenso benannt wie die Notwendigkeit der Berücksichtigung der elterlichen Sicht auf das Kind. Auch die Auffassung, die Eltern seien als Experten für ihre Kinder zu verstehen, findet sich.

Die im Hinblick auf Frühprävention relevanten pädagogischen Handlungsansätze

Bestimmte Aspekte der pädagogischen Grundausrichtung der Einrichtungen werden in den Konzeptionen weiter konkretisiert. Diese nehmen in den jeweiligen aktuell vorliegenden Fassungen dabei weder in der Darstellung des pädagogischen Ansatzes noch in dessen Konkretisierung Bezug auf Aufgabenstellungen der Frühprävention. Dies kann an dieser Stelle lediglich als Entwicklungspotenzial und -notwendigkeit bestimmt werden. Dennoch sollen einige der konkretisierten Aspekte näher benannt und erste Gedanken zu diesem Entwicklungspotential formuliert werden. Die Auswahl richtet sich zum einen nach der Relevanz im Hinblick auf Frühprävention, zum anderen nach dem Ausmaß des in den

Texten gebotenen Materials. Es handelt sich demzufolge keineswegs um eine abschließende Liste konzeptueller Elemente, die im Hinblick auf Frühprävention von Relevanz sind bzw. sein könnten und müssten.

Die Arbeit mit den Eltern

Alle Konzeptionen verleihen der guten bzw. vertrauensvollen Zusammenarbeit mit den Eltern eine zentrale Bedeutung für die Arbeit der Kita. Obwohl diese Aufgabe unterschiedlich betitelt wird, ist Elternarbeit der gängigste der verwendeten Begriffe. Zum Teil wird die als solche verstandene Aufgabe der Einrichtung bezogen auf Eltern oder Familien in Tätigkeitswörtern ausgedrückt, wie z. B. „wertschätzen“, „begleiten“, „unterstützen“, „ergänzen“, „die Sicht der Eltern berücksichtigen“, zum Teil werden Bilder und Auffassungen des Eltern-Seins als Bezugspunkte pädagogischer Aufträge formuliert: Die Eltern erscheinen als Experten für ihre Kinder, Hauptverantwortliche für die Erziehung oder dem konzeptionellen Anspruch nach als Partner. Eine explizite, fachlich tiefer ansetzende Begründung dafür kommt allerdings eher selten vor. Die Notwendigkeit von Elternarbeit ist selbst erklärend, die Handlungsformen werden z. T. abstrakt und appellativ angesprochen, die Bilder der Eltern sind implizit normativ, orientieren sich an gesellschaftlichen Normalformen und bieten wenig Ansätze für eine reflektierte Umsetzung in die spezifische Praxis. Die Heterogenität von Familienformen, -strukturen und -wirklichkeiten wird in der Regel nicht erwähnt. Nur ausnahms- und dort ansatzweise findet eine Berücksichtigung der Einzigartigkeit sowie eine Orientierung an den Bedarfen und Bedürfnissen der Familien in die Konzeptionen Eingang.

Parallel wird eine Vielfalt von Angebots- und Umsetzungsformen für die Arbeit mit den Eltern aufgeführt. Dazu gehören eher formell abgesicherte Strukturen wie Elternräte, Elternabende, Elterngespräche und Elternbildungsangebote, des Weiteren andere Formen der Kommunikation wie Elternbriefe, Tagebücher, Fotos und Fragebögen, schließlich, als niedrig schwellig konzipierte Angebote, wie Bastelnachmittage, Elterncafes, Arbeitseinsätze oder Feste. Daneben bestehen Ansatzpunkte dafür, als Eltern aktiv im Kita-Geschehen mitzuwirken. Hierbei handelt es sich vornehmlich um Formen der Unterstützungen der ErzieherInnen bei bestimmten Anlässen und Vorhaben, wie etwa der Begleitung von Ausflügen oder der Vorbereitung von Festen. Auch die Möglichkeit, in der Gruppe zu hospitieren, wird genannt. Diese Auflistungen definieren implizit die Art und Weise sowie den Rahmen denkbarer aktiver Elternbeteiligung. Die Möglichkeit einer darüber hinausgehenden und/oder andersartigen Partizipation wird mit einer Ausnahme nicht explizit genannt.

Als thematische bzw. inhaltliche Schwerpunkte der Elternarbeit lassen sich „der Verlauf und die Förderung der Entwicklung des Kindes“, „auf die pädagogische Arbeit und den Kita-Alltag bezogene Impulse der Eltern“ (Anregungen, Hinweise, Wünsche u. ä.), „die Vermittlung von Information bezüglich der Konzeption, aktueller Vorhaben, Abläufe“ u. ä. m., „die Förderung der Kommunikation unter den Eltern“ oder „die Vorstellung anderer professioneller Unterstützungsinstanzen und die Vermittlung an diese“ herausfiltern.

Im Hinblick auf die konzeptionelle Verankerung von Frühprävention ist es von zentraler Bedeutung, die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Kindertageseinrichtung als integrale Aufgabe der Einrichtung zu benennen und zu begründen sowie systematisch, inhaltlich differenziert und mit explizitem Bezug zum Gegenstand weiter zu entwickeln. Diese inhaltliche Ausdifferenzierung sollte sowohl auf den sozialpädagogischen Prinzipien der Bedarfs-, Ressourcen- bzw. Lebensweltorientierung aufbauen, als auch explizit auf diese hinweisen. Zentrale Aspekte der inhaltlichen Bestimmung von Frühprävention in diesem

Zusammenhang sind der Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zwischen Einrichtung bzw. ErzieherIn und Eltern sowie im Zusammenhang damit die Eröffnung von geeigneten Kommunikationsräumen bereits im Vorfeld aufkommender und als problematisch eingeschätzter Entwicklungen.

Die sprachliche Entwicklung

Das Thema der sprachlichen Entwicklung der Kinder wird in unterschiedlicher Ausführlichkeit behandelt. Einige Konzeptionen widmen ihm einen ganzen Abschnitt, andere reißen es lediglich in wenigen Sätzen an. Unterschiede in der sprachlichen Entwicklung werden z. T. als unterschiedliche Bedarfe aufgefasst, zum Teil aber auch defizitorientiert beschrieben und normativ gewertet.

Ansätze der Sprachförderung reichen von solchen mit detailliert beschriebenen ganzheitlichen Ausrichtungen über solche, die Sprachförderprogramme und logopädische Behandlung als Ergänzung einer tendenziell ganzheitlich angelegten Förderung konzeptionalisieren bis hin zur solchen, die lediglich auf die Option einer logopädischen Behandlung im Rahmen der Einrichtung verweisen.

Eine konzeptionelle Behandlung der Thematik „sprachliche Entwicklung“ im Hinblick auf Frühprävention sollte das kontextbezogene Beobachten und Einschätzen der sprachlichen Entwicklung sowie darauf aufbauende Handlungsansätze sowohl strukturell als auch inhaltlich beschreiben und fachlich begründen. Des Weiteren gilt es, den Stellenwert und Einfluss sozialer Kontexte auf sprachliche Entwicklung im Sinne des Grundverständnisses von Frühprävention zu erörtern. Zwischen milieu- und schichtenspezifisch unterschiedlichen Formen des Sprachgebrauchs sowie mono- und multilingualer Sprachentwicklung ist dabei zu differenzieren.

Die Frage der Professionalität

Eine fachliche (wissenschaftliche) Fundierung der Beruflichkeit gilt als eines der wesentlichen Merkmale von Professionalität. Diese ermöglicht eine autonome und (selbst)kritische Reflektion des eigenen Handelns, seiner Ziele, Methoden und Ergebnisse. Für die Entwicklung von Ansätzen der Frühprävention stellen sie eine unverzichtbare Grundlage dar. Nur so wird die Wahrnehmung, Erfahrung, Institution und Praxis von Kindertageseinrichtungen zu einer eigenständigen Instanz und Stimme im Kontext anderer an normalen und prekären Sozialisationsverläufen beteiligten Akteuren.

Nicht alle der gesichteten Konzeptionen greifen das Thema der Fachlichkeit bzw. das der systematischen Reflektion des beruflichen Handelns und damit der wissensgesteuerten und erfahrungsbasierten Weiterentwicklung der eigenen Ansätze explizit auf. Bisweilen werden sie, wenn, dann lediglich als solche benannt. Angesprochen werden sie zum einen in Bezug auf Fragen der Qualitätssicherung, zum anderen im Kontext einer Beschreibung der Arbeit der Einrichtung als eine „im Team“. An dieser Stelle wird besonders die „Kultur der konstruktiven Kritik“ betont. Insgesamt jedoch sind die wenigen Ausführungen sehr allgemein formuliert. Spezifische Anlässe oder „Auslöser“ professioneller Reflektion werden nicht genannt. Ein Bezug zwischen den Fundamenten der Fachlichkeit selbst, der „kritischen Reflexion“ und Rückbindung auf das alltägliche pädagogische Handeln wird in der Regel nicht systematisch entwickelt. Prozesse und Strategien der Entwicklung einer autonomen Fachlichkeit, die eine eigenständige Sichtweise und Praxis der Kita zum Ausdruck bringt und so „auf gleicher Augenhöhe“ Anknüpfungsstellen für Kooperationen

mit anderen Fachleuten und Professionen formuliert, sind nicht Gegenstand und Thema der Konzeptionen.

Gerade im Hinblick auf Frühprävention aber ist eine solche fachliche Fundierung der Arbeit der Kitas zu empfehlen. Sie sollte daher Eingang auch in die Konzeptionen finden. Relevante Strukturen, spezifische Anlässe für Reflexionen oder etwa Formen und Förderung fachlich qualifizierten Beobachtens sollten, als Grundlage dafür, systematisch entwickelt und beschrieben werden.

Kooperationspartner

In unterschiedlichem Ausmaß werden Kooperationspartner der Einrichtungen benannt. Die Art und Weise der Beschreibungen reicht von der namentlichen Nennung einzelner über die Aufzählung einer ganzen Reihe von Kooperationspartnern bis hin zu kurzen Beschreibungen der Inhalte der Kooperationen. Insbesondere genannt werden Grundschulen, medizinische und therapeutische Instanzen (der Kinder- und Jugendärztliche bzw. Jugendzahnärztliche Dienst, Kinderärzte, Logopäden u. ä.), Ämter (insbesondere das Jugendamt/der ASD/ASD, das Sozialamt), Kinder-, Jugend-, Kultur- und Bildungseinrichtungen sowie weitere Akteure im Sozialraum (Pflegeheime, Nachbarschaftshilfeverein, Ortschronisten, Handwerker u. ä.). Die Auflistungen beinhalten kaum Hinweise für bereits etablierte oder systematisierend konzipierte Kooperationsbeziehungen. Dies ist als Entwicklungspotenzial zu identifizieren. Insbesondere ist dabei dem Ziel einer Zusammenarbeit unterschiedlicher Professionen Rechnung zu tragen, was eine Reflexion der diese qualifizierenden Problem- und Aufgabenverständnisse, Wissens- und Kompetenzprofile beinhaltet. Des Weiteren ist es u. U. hilfreich, selektive und situative Entscheidungen für Kooperationen fachlich reflektiert zu unter setzen, sich etwa Fragen zu stellen wie die, mit welcher Begründung und Zielsetzung im konkreten Fall eine Kooperation mit wem und mit welchen Formvorstellungen aktiviert wird.

Die Einbindung von Elementen der Frühprävention bzw. die weitere systematische Entwicklung in den bereits beschriebenen Dimensionen steht, gemessen an den vorliegenden Fassungen der Konzeptionen, aktuell noch aus und damit an. Die vier an dieser Stelle diskutierten, im Hinblick auf Frühprävention relevanten pädagogischen Handlungskonzepte, stellen einzelne Aspekte dieser Entwicklung dar. Nicht zuletzt mit dem Ziel der Weiterentwicklung der Professionalität wäre etwa ein Konzept der mehrdimensionalen Beobachtung der Kinder, daran anschließender kontextueller Deutungen und „Diagnosen“ sowie eines darauf bezogenen fachlich begründeten und reflektierten Handelns der Einrichtung zu präzisieren und auszuformulieren, dass neben der sprachlichen weitere Aspekte von Entwicklungs- und Bildungsprozessen systematisch aufnimmt und einbezieht.

Aus Sicht der Ziele des KiNET ist daher eine integrative Berücksichtigung der Fragen einer Frühprävention für die Konzeptionsentwicklung der Einrichtungen zu empfehlen. Ansetzend an deren Grundlagen, den Grundverständnissen vom Kind, dem pädagogischen Ansatz etc., bedeutet das nicht zuletzt eine Auseinandersetzung mit den eigenen entsprechenden Problem- und Aufgabenverständnissen, die entsprechend novelliert die Basis für neue Ansätze und Aufgabenbeschreibungen darstellen können. Auf diese Weise wird sich Frühprävention zu einem integralen und selbstverständlichen Bestandteil der Konzeptionen der Einrichtungen, die Kita selbst zu einem eigenständigen Akteur auf dem Gebiet der Frühprävention entwickeln.

3.5 Einzelprojekt „Beobachtungs- und Dokumentationskonzept“ (Holger Brandes)

Projektrahmen und Projekteinstieg

Beauftragt vom apfe e. V. Dresden wurden im Zeitraum vom 01.06.2006 bis 31.12.2006 folgende Aufgaben bearbeitet:

- Durchführung von systematischen, teilnehmenden Beobachtungen in einer Kindertageseinrichtung und Erstellung von Videomaterial zur Dokumentation konkreter kindlicher Entwicklungsprozesse im pädagogischen Alltag des Teams mit Fokus auf problematische Entwicklungsverläufe (verhaltensauffällige Kinder)
- Anleitung von Teamsitzungen zur Diskussion und Auswertung des Beobachtungsmaterials nach dem Ansatz praxisverankerter Theoriebildung
- Entwicklung eines praxisnahen, pädagogisch fundierten Beobachtungskonzeptes, zusammen mit dem Team
- Entwicklung eines hierauf basierenden Konzeptes für Entwicklungsgespräche mit Eltern; Beratung der Leitung der Einrichtung bei der Implementierung
- Evaluation der Entwicklungsbeobachtung durch das Team und der Elterngespräche und Erstellung eines Abschlussberichtes.

In der ersten Projektphase musste eine mit dem KINET-Projekt kooperierende Kindertageseinrichtung als Projekteinrichtung gefunden werden. Aus zwei zur Auswahl stehenden wurde nach Absprachen mit den Leitungen und Trägern die Kindertageseinrichtung am Limbacher Weg (Träger: Outlaw gGmbH) ausgewählt.

Mitte Mai stellte der Projektdurchführende (PD) sich und das Projekt im Team der Einrichtung vor, worauf sich in einem internen Abstimmungsprozess zwei Erzieherinnen bereit erklärten, mit ihrer Gruppe an dem Projekt mitzuwirken und den Projektdurchführenden in ihren Gruppenalltag aufzunehmen.

In einem zweiten vorbereitenden Schritt wurde die Vorstellung gegenüber den Eltern der Kinder der Gruppe wiederholt, wobei besonders der Zweck der Videoaufnahmen erläutert und die Zustimmung der Eltern hierzu eingeholt wurde.

Teilnehmende Beobachtung und Videografie zur Dokumentation konkreter kindlicher Entwicklungsprozesse im pädagogischen Alltag

Der Projektdurchführende hat im Juni hat jeweils einen Tag pro Woche in der Gruppe zur teilnehmenden Beobachtung verbracht, ohne vorerst Aufnahmen zu machen. Primäre Funktion dieser Einführungsphase war, die Kinder an den Projektdurchführenden zu gewöhnen, was sich aber unkompliziert gestaltete.

Ab Juli bis Jahresende wurde dann vom PD während seiner wöchentlichen Teilnahme der Alltag der Gruppe kontinuierlich videografiert. Schwerpunkte waren Eigenaktivitäten der Kinder, aber auch einzelne Gruppenaktivitäten.

Insgesamt wurden etwa 120 Szenen mit pädagogischen Alltagssituationen aufgezeichnet, von denen 60 als aussagekräftig bearbeitet und archiviert wurden.

Diese Szenen wurden mit den zwei beteiligten Erzieherinnen, bezogen auf wechselnde Beobachtungsschwerpunkte, besprochen.

Methodisch folgten diese Besprechungen dem Prinzip praxisverankerter Theoriebildung (analog dem Ansatz von Strauss 1994). Hierbei werden nicht vorgängige, theoretisch begründete Kategorien auf das videografierte Material übertragen, sondern das Material wird in einem auf „Verstehen“ der kindlichen Intentionen und Handlungsmuster fokussierten Prozess analysiert. Dabei geht es gleichermaßen um die Identifizierung von Verhaltensauffälligkeiten und problematische Entwicklungsverläufen (wie Sprach- und Entwicklungsrückstände; aggressives Verhalten oder Rückzug in sozialen Situationen, Selbstwert- und Konkurrenzproblematiken) wie auch die Identifizierung von Ressourcen und Stärken dieser Kinder.

Konkret zeigte sich dabei, dass einzelne Kinder der Bezugsgruppe mit einem offenen, auf Selbstbildung ausgerichteten Lernangebot überfordert sind, weil sie aus ihrem familiären Kontext vergleichbare Lernbedingungen nicht kennen und entsprechend auch noch über geringe Kompetenzen verfügen, eigenständig Interessen zu entwickeln und umzusetzen, mit Materialien zu experimentieren und deren Potenzial selbstständig auszunutzen. Diese Kinder finden auch schwer von sich aus Anschluss an die Aktivitäten anderer Kinder in der Gruppe. In den Besprechungen entstand hierfür der Begriff des „Vagabundierens“ zwischen verschiedenen Angeboten und Kleingruppen innerhalb der Bezugsgruppe.

Auf diese Kinder wurde in der Beobachtung und Besprechung besonderes Augenmerk gelegt. Deutlich wurde dabei, dass diese Kinder von sich aus durchaus signalisieren, dass sie eine stärkere Bindung an die Erzieherinnen benötigen. Wurde angemessen hierauf reagiert, konnten sie insgesamt in der Gruppe besser eingebunden werden und haben sich dann auch mit mehr Engagement und höherer Kontinuität mit Aufgaben auseinandersetzen können. Diese besondere Abhängigkeit von strukturierten Angeboten korrespondiert mit einem erhöhten Bedarf dieser Kinder an kontinuierlicher emotionaler Zuwendung und sprachlicher Stützung.

In der beobachteten Bezugsgruppe mit (nominell) insgesamt 36 Kindern wurden auf der Grundlage dieser Beobachtungen insgesamt sechs Kinder als entwicklungsverzögert bzw. besonders risikobelastet eingeschätzt. Dabei wurden die allgemeine kognitive Entwicklung, Sprachentwicklung und soziale Kompetenzen berücksichtigt, wobei sich in dem Phänomen des „Vagabundierens“ alle drei Dimensionen widerspiegeln.

Diese Beobachtungen verweisen auf ein möglicherweise grundsätzliches Problem des gegenwärtigen pädagogisch-konstruktivistischen Paradigmas und seiner Fokussierung auf die „Selbstbildung“ der Kinder (Sächsischer Bildungsplan).

Zumindest müsste zu bedenken geben werden, dass die im Bildungsplan entwickelte Orientierung die heterogenen Ausgangsvoraussetzungen der Kinder zu wenig berücksichtigt. Entsprechende Erfahrungen scheinen auch aus anderen Bundesländern vorzuliegen. Jedenfalls betont Stöbe-Blossey (2005, S. 9) mit Bezug auf NRW: „Eine vorrangige Orientierung an Selbstbildungspotenzialen des Kindes birgt daher die Gefahr in sich, bestehende Unterschiede zu verstetigen - wer viel mitbringt, bekommt auch viel. Insofern macht es gerade in Bezug auf die Förderung von benachteiligten Kindern durchaus Sinn, sich darüber Gedanken zu machen, welche Bildungsziele mindestens umgesetzt

werden sollen. Dabei ist es wichtig, Methoden zu erarbeiten, wie Kinder mit ungünstigen Voraussetzungen an die Erreichung dieser Ziele herangeführt werden können.“

Die Erzieherinnen der beobachteten Bezugsgruppen zeigten sich deutlich bemüht, dieser Herausforderung zu entsprechen und mit den angesprochenen Kindern einen stärkeren Kontakt herzustellen und ihnen auch stärker strukturierte Angebote zu machen. Unübersehbar war aber auch, dass sie hierbei häufig an ihre Kapazitätsgrenzen (Personalschlüssel) stoßen.

Entwicklung von Beobachtungsdimensionen

Bei der Entwicklung von Beobachtungsdimensionen wurde auf den von Gerd Schäfer, Rainer Strätz u. a. vom Sozialpädagogischen Institut NRW, Köln, publizierten Ansatz zurückgegriffen (Beobachtung und Dokumentation in der Praxis. Arbeitshilfen zur professionellen Bildungsarbeit in Kindertageseinrichtungen, SPI Köln 2005). Dieser geht davon aus, dass zum einen Bildungsprozesse immer komplex und vielschichtig sind. Zum anderen soll die Beobachtung als pädagogische Aufgabe möglichst integriert in die pädagogische Arbeit mit den Kindern erfolgen, was gegen eine Orientierung an detaillierten, standardisierten Beobachtungsbögen spricht: „Eine nüchterne objektivierende Beschreibung, eine Beobachtung nach Raster wird nicht nur dem Beobachter und seiner Wahrnehmung, sondern auch ... den Kindern und ihren vielfältigen Wahrnehmungs- und Bildungsprozessen nicht gerecht. Beobachtungsbögen mit vorgegebenen Kategorien vereinfachen zwar das Beobachten, machen jedoch eine Annäherung an den kindlichen Bildungsprozess in seinen vielfältigen Dimensionen und alltäglichen Verflechtungen unmöglich“ (Schäfer et al. 2005, 18).

Darüber hinaus wird davon ausgegangen, dass die Beobachtungen offen stattfinden sollten und ihren subjektiven Charakter nicht verleugnen dürfen. Dabei sollten die Beobachtungen von dem Versuch geprägt sein, Lernprozesse zu verstehen und Vorannahmen sollten hierbei reflektiert werden.

Das wesentliche Ziel eines solchen Beobachtungs- und Reflexionsprozesses sollte dabei sein, im Sinne der „Zone der nächsten Entwicklung“ (Wygotski 1984) Anhaltspunkte für pädagogische Angebote und Lernbegleitung einzelner Kinder und der Kindergruppe insgesamt zu gewinnen.

Von diesen Grundsätzen ausgehend, wurden aus dem videografierten Material und auf Basis der Erfahrungen der offenen Interpretation dieses Materials mit den beiden ErzieherInnen der Gruppe beobachtungsleitende Dimensionen entwickelt. Hierbei wurde der zuvor offene Beobachtungsprozess noch einmal reflektiert und bezogen auf implizierte Beobachtungsdimensionen befragt.

Die zugrunde liegende Überlegung war dabei, dass praxisbegleitende Beobachtung dadurch erleichtert und systematisiert werden kann, wenn ihr ein kognitives Orientierungsmuster in Form von Dimensionen oder Perspektiven, die zu berücksichtigen man sich vornimmt, zugrunde gelegt wird.

Dabei wurde davon ausgegangen, dass diese beobachtungsleitenden Dimensionen unter alltagspraktischen Bedingungen umso praktikabler und hilfreicher sind, je fundamentaler und zahlenmäßig eingeschränkter sie sind.

Außerdem wurde davon ausgegangen, dass die Anwendbarkeit dieser kognitiven Orientierung zunimmt, wenn die PraktikerInnen hierbei mit ihren subjektiven pädagogischen Theorien (im Sinne alltagsweltlicher Wahrnehmungs- und Erklärungsmodelle) anschließen können und sie an der Entwicklung der Beobachtungsdimensionen selbst aktiv beteiligt sind.

In mehreren gemeinsamen Besprechungen wurden deshalb auf Grundlage der videografierten Sequenzen mit den beteiligten Erzieherinnen deren Reflexionsebenen systematisiert. Dabei haben sich letztlich drei Dimensionen der Einschätzung von Selbstbildungspotenzialen und Lernerfordernissen als fundamental und zugleich praktikabel und anschlussfähig an die subjektiven Theorien der Erzieherinnen heraus gestellt:

- Umgehen des Kindes mit freien Angeboten (Findet das Kind selbst interessante Betätigungen? Sucht es eher strukturiertere oder unstrukturierte Angebote? Beschäftigt es sich von sich aus über längere Zeit hiermit?)
- Orientierung an den ErzieherInnen (Sucht das Kind die unmittelbare Nähe der ErzieherIn, wann löst es sich von ihr? Welche Aktivitäten macht das Kind unter Anleitung, welche eigenständig? Findet es eigenmotiviert, intrinsisch, Beschäftigungen oder ist es auf Initiativen anderer angewiesen, extrinsisch? Zeigen sich hierbei Entwicklungsschritte - Zone der nächsten Entwicklung?)
- Integration des Kindes in die Gruppe (Integriert sich das Kind in Kleingruppen-Aktivitäten anderer Kinder? Hat es feste Bezugspunkte, Freunde, unter anderen Kindern? Wie geht es mit Konflikten um? Welche Rolle nimmt es in Gruppenzusammenhängen ein?)
- Konkretisiert am beschriebenen Phänomen des „Vagabundierens“ einzelner Kinder lässt sich zeigen, dass dieses unter allen drei genannten Dimensionen betrachtet werden und als Ausdruck einer risikobehafteten Entwicklung interpretiert werden kann.

Diese Beobachtungsdimensionen wurden im gesamten Team der Einrichtung zur Diskussion gestellt und reflektiert. Dabei gab es eine große Zustimmung, was die Praktikabilität betrifft und die Bereitschaft, auch in anderen Gruppen der Einrichtung hiermit zu arbeiten. Inwieweit diese in den anderen Gruppen anschließend tatsächlich umgesetzt und welche Erfahrungen hierbei gemacht wurden, konnte im Rahmen des Projektes nicht mehr evaluiert werden.

Als offenes und weiteres Problem wurde aber auch das Verhältnis eines solchen offenen und handlungsleitenden Beobachtungskonzeptes zu standardisierten Beobachtungsmanualen thematisiert. In der Fachliteratur besteht diesbezüglich ein Defizit, als das gegenwärtig standardisierte Beobachtungsbögen und offene Konzepte wie z. B. Lerngeschichten, noch weitgehend unverbunden nebeneinander stehen.

Hier ergab sich aus diesem Projekt der Bedarf einer genaueren Bestimmung und Systematisierung der Ziele, Funktion und Adressaten von Beobachtung.

Diesbezüglich sind die Erzieherinnen auch dieser Einrichtung noch sehr verunsichert, weil sie sich mit zum Teil widersprüchlichen Anforderungen konfrontiert sehen und nur unzureichend zwischen der Beobachtungsfunktion im Rahmen alltäglicher pädagogischer Praxis und Funktionen der sozialen Früherkennung und Verweisung differenzieren können.

Einsatz der Videodokumentation in der Elternarbeit

Als ein wichtiger, in der Projektion des Projektes in dieser Form noch nicht vorausgesehener Aspekt der Umsetzung von Beobachtungen für die Arbeit mit den Eltern bzw. Entwicklungsgespräche zwischen Erzieherinnen und Eltern hat sich die Videodokumentation selbst ergeben.

Aus der ersten Projektvorstellung hatte sich bereits die Idee entwickelt, den Eltern an einem Abend Ausschnitte aus dem videografierten Material vorzuführen. Damit sollte der anfänglichen Skepsis einiger Eltern (u. a. bzgl. möglichen Datenmissbrauchs) entsprochen werden.

Auf einem ersten Elternabend, der bereits gut besucht war, wurde dann speziell für die Demonstration aufgearbeitetes exemplarisches Material vorgeführt und auch erläutert, bezogen auf dort sichtbare Lernprozesse.

Die Reaktion der Eltern hierauf war ausgesprochen positiv, weil sie durch diese Videoaufnahmen einen, wie sie sagten, ganz anderen und sehr lebendigen Einblick in den Alltag der Gruppe und die vielfältigen Aktivitäten ihrer Kinder bekommen hätten.

Besonders das Lernen der Kinder in den offenen Spielsituationen, aber auch die Vielfalt von Lernanregungen und das Engagement der Kinder bei gemeinsamen Aktivitäten, wurden durch die filmische Dokumentation für die Eltern offenbar unmittelbar erfahrbar und plastisch.

Durch die Kommentare der Erzieherinnen und des PD wurde gleichzeitig modellhaft deutlich gemacht, wie vielfältig Lernen aussehen kann und wie die Kinder hierin in der Einrichtung aber auch zu Hause unterstützt werden können.

Die Eltern reagierten auch auf die pädagogischen Erläuterungen ausgesprochen interessiert und äußerten in abschließenden Gesprächen von sich aus eigene Eindrücke und auch Fragen zur häuslichen Erziehungssituation.

Hieran wurde deutlich, dass sie durch diese Form der Dokumentation einen deutlich konkreteren Eindruck vom Lernstand und -bedürfnis ihrer Kinder gewonnen hatten und zugleich die indirekte Form der pädagogischen Hinweise produktiv für sich nutzen konnten.

Die Eltern äußerten ausdrücklich den Wunsch einer Fortsetzung dieser Veranstaltung, die zum Jahresende mit neuem Material dann auch stattfand. Hier war die Beteiligung noch ausgeprägter, fast 80 Prozent der Eltern der Gruppe waren anwesend, und die positive Reaktion ebenso wie beim ersten Elternabend. Gleichzeitig wurden alle anfänglich geäußerten Vorbehalte gegenüber einer möglichen Weiterverwendung des Materials zu Zwecken der Fortbildung zurückgenommen.

Beide Elternabende und die anschließenden Reaktionen der Eltern (in Entwicklungsgesprächen und anderen Elterngesprächen mit den ErzieherInnen) wurden mit den Bezugserzieherinnen und auch im gesamten Team ausgewertet. Die Teamauswertung wurde dadurch gestützt, dass auch mehrere ErzieherInnen und die Einrichtungsleitung als Beobachter an einem Elternabend teilgenommen hatten.

Im Rahmen dieser Reflexionen wurde die subjektive Einschätzung geteilt, dass diese Form der Videodokumentation und deren Diskussion mit den Eltern den Effekt hatten, dass das Interesse der Eltern an den Aktivitäten der Gruppe und der Einrichtung gestiegen ist. Auch

haben die ErzieherInnen wahrgenommen, dass diese Veranstaltungen ihre Position im Sinne von als kompetent wahrgenommene pädagogische Fachkräfte gestärkt haben.

Darüber hinaus äußerten die Erzieherinnen die Annahme, dass die mit der Videopräsentation verbundene pädagogische Reflexion auch Modellcharakter für die Eltern hatte und diese hieraus Informationen über pädagogisch angemessene Förderung ihrer Kinder innerhalb der Familie ableiten konnten.

Diese Annahme beruht freilich nur auf zufälligen Andeutungen in folgenden Elterngesprächen und ist objektiv kaum belegbar. Ein wichtiges Indiz kann aber vielleicht darin gesehen werden, dass zum zweiten Elternabend nicht nur noch mehr Eltern anwesend waren, sondern sich der Anteil der anwesenden Väter deutlich erhöht hatte. Insofern viele Väter ansonsten auf Elternabenden nicht oder nur bei substanzielten Entscheidungen anwesend sind, kann das als Ausdruck für eine hohe Wertung dieses Angebots interpretiert werden.

Will man diese Erfahrungen konzeptionell formulieren, könnte man vielleicht von einer Triangulierung von Beobachtungsperspektiven sprechen, insofern zur Perspektive der Eltern und der Erzieherinnen das videografierte Material als dritte, quasi objektivere Komponente hinzukommt, die dazu beiträgt, mögliche Widersprüche und Gegensätze in den Perspektiven von Fachkräften und Eltern, die in der Praxis häufig Ausgangspunkt von Konflikten sind, zu relativieren.

Schlussfolgerungen

Ein besonderer Weiterbildungsbedarf bei den ErzieherInnen, die unmittelbar in das Projekt eingebunden waren, ist nicht feststellbar. Vielmehr kann festgestellt werden, dass diese aufgrund ihrer bisherigen Ausbildung, Fortbildung und Berufserfahrung in der Lage waren, den jeweiligen Entwicklungsbedarf bei einzelnen Kindern angemessen zu beurteilen.

Dessen ungeachtet haben die beteiligten beiden Erzieherinnen und auch das gesamte Team die mit diesem Projekt realisierte Form der Beobachtung und Reflexion mit einem von außen kommenden Beobachter grundsätzlich als positiv für ihre pädagogische Tätigkeit eingeschätzt. Entgegen zuvor bestehender Befürchtungen einer Belastung der Alltagspraxis sei diese nicht eingetreten.

Als zentrales Problem der Förderung von Kindern, die in ihrer Entwicklung als besonders risikobelastet eingeschätzt wurden, stellte sich aber die Gruppengröße heraus. Bei nominell 36 Kindern bleibt den beiden ErzieherInnen wenig Zeit, sich gezielt um die Förderung einzelner Kinder zu kümmern. Zumeist sind sie darüber hinaus durch neu in die Gruppe aufgenommene Kindern okkupiert.

In den Videoaufnahmen zeigt sich zudem deutlich, dass die Kinder selbst an Tagen, wo die Gruppe z. B. wegen gehäufter Krankmeldungen nicht voll besetzt ist, in ihrer Aktivität wesentlich ruhiger und konzentrierter sind.

Die Vorschläge für ein Beobachtungsraster wurden positiv aufgenommen und die Diskussion im Teamzusammenhang hierüber ist als hilfreich eingeschätzt worden. Inwieweit das in der weiteren Arbeit genutzt und umgesetzt wurde, war im Projektrahmen nicht mehr

zu evaluieren. Hierzu hätte es eines größeren und zeitlich weiter gestreckten Rahmens bedurft.

Eines der wichtigsten Ergebnisse des Projektes war die positive Erfahrung mit Videodokumentation als Mittel der Ansprache an die Eltern. Der vielleicht wichtigste Effekt hierbei dürfte sein, dass mit dieser Form pädagogische Hinweise gegeben werden können, ohne dass diese Belehrungscharakter annehmen. Diese Erfahrung hat dazu geführt, dass im gesamten Team für alle Gruppen Videokameras angeschafft wurden, um den Erzieherinnen die Möglichkeit zu geben, nach Projektabschluss selbst mit dieser Dokumentationsform zu arbeiten und sie als Grundlage für die Elternarbeit zu nutzen.

Bezogen auf die Projektkonzeption ist als Erfahrung festzuhalten, dass der zeitliche Aufwand für teilnehmende Beobachtung und Videodokumentation wesentlich höher ausgefallen ist als ursprünglich geplant. Dies war allein schon notwendig, um die wöchentliche Präsenz der PD in der Kindergruppe abzusichern. Dem entgegen konnten die Evaluationsziele nicht wie geplant erreicht werden, da dies einen wesentlich größeren Zeitrahmen für dieses Projekt erfordert hätte.

4 Berichte zur Selbstevaluation der einzelnen Projekte

Das Projekt KiNET hat sich in den vergangenen Jahren intensiv mit dem Thema Frühprävention beschäftigt und sowohl gemeinsam mit den Gorbitzer Kindertageseinrichtungen an der Weiterentwicklung der Konzeptionen der Kitas als auch an der Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte gearbeitet.

Ein Teil dieses Berichtes soll daher den Trägern bzw. Durchführenden der einzelnen Projekten in den Kindertageseinrichtungen selbst die Möglichkeit geben, ihre Sichtweise zum Ausdruck zu bringen, gewonnene Erfahrungen zu dokumentieren und Entwicklungsprozesse zu beschreiben.

Im folgenden Kapitel werden daher die Selbstreflexionsberichte der am Projekt beteiligten Träger von Maßnahmen zusammen geführt, die sie anhand von Leitfragen bearbeitet haben.

Diese Berichte verdeutlichen den LeiterInnen und pädagogischen Fachkräften der Kitas, deren Trägern, dem Projektteam des KiNET sowie weiteren interessierten Beteiligten, welche Entwicklungen sich in den vergangenen Jahren in Zusammenarbeit mit KiNET aus Sicht der Einrichtungen vollzogen haben.

Zugleich können sich alle den augenblicklichen Stand der verschiedenen Kitas zu den dort anstehenden Fragen vergegenwärtigen, nicht zuletzt, um daraus Anregungen und Impulse für die kommende KiNET-Phase zu gewinnen.

Besonderes Augenmerk wurde dabei auf die im Rahmen von KiNET initiierten Maßnahmen, wie beispielsweise die der Elternberatung oder der kollegialen Fallberatung, gelegt.

In den Selbstreflexionen werden neben dem Nutzen bzw. den Veränderungen, die sich daraus ergaben, die Erfahrungen der ErzieherInnen und LeiterInnen mit den jeweiligen Methoden und Inhalten dieser Maßnahmen beschrieben.

Jede der Einrichtungen trägt anhand der nun folgenden Selbstreflexionen eine eigene Erfahrung und die Bilanzierung ihrer jeweiligen Bearbeitung des Themas Frühprävention zu diesem Bericht bei.

Die Texte wurden an das Format angepasst, ansonsten unverändert übernommen.

4.1 Bürgerhilfe Sachsen e.V.

Abschlussbericht zur Entwicklungs- und Elternberatung in der Kita „Sonnenland“, Omsewitzer Ring 10

Präventive Familienbildungarbeit knüpft an den bereits vorhandenen Stärken, Ressourcen und Kompetenzen sowie der Lebenswirklichkeit der Familien an. Zielrichtung ist die Unterstützung der Familien in ihrem Alltag, bei Übergängen von einer Lebensphase in die andere, sowie in besonderen Lebenslagen und Belastungssituationen. Auf diese Weise lassen sich viele Familien erreichen, die die bisherigen Angebote der Familienbildung nicht für sich nutzen konnten. Die Beschäftigung mit den Übergängen zwischen den Lebensphasen der Familien und die bewusste Begleitung der Familien in diesen Phasen durch die MitarbeiterInnen des Kindergartens bieten dabei eine Vielzahl von kommunikativen Anlässen und damit die Grundlage für gute Verständigung und die Annahme von Hilfeangeboten.

Die Mehrheit der Kinder wächst nach wie vor in der Familie auf. Veränderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse wirken sich aber auf Struktur und Zusammensetzung der heutigen Familien aus. Sie ist vielschichtiger. Kinder erwerben dort ihre Wertvorstellungen sowie Handlungsmuster zur Bewältigung des Alltages und erfahren dort grundlegende Einsichten über menschliche Beziehungen, den Umgang miteinander, über Verantwortung und soziales Lernen. Die Art und Weise, wie Kindern in der Familie Aufmerksamkeit gewidmet wird, ihre Fähigkeiten gefördert und Konflikte gelöst werden, prägen sie für ihr weiteres Leben. Die vorrangige Aufgabe der Familie besteht darin, für die Erziehung, Versorgung und für die sozial-emotionale Geborgenheit und Sicherheit zu sorgen.

Heute gilt der Kindergarten/Hort als frühe Sozialisationsinstanz der Kinder, ebenso wie Elternhaus und Schule. Sie begeben sich in soziale Kontakte mit anderen Kindern und Erwachsenen und erleben eine breite Palette von für sie bedeutsamen Lern- und Lebenserfahrungen und erfahren so elementare Bildung. Das ist wichtig in einer Zeit, in der Familien kaum noch aus mehreren Generationen/Menschen bestehen, bzw. keine Bezüge mehr zustande kommen. Die Kindertagesstätte zusammen mit dem Elternhaus prägt daher sehr nachhaltig die ersten Lebensjahre des Kindes. Dies hat zur Folge, dass eine partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Kita und Eltern unumgänglich ist und sein wird. Orientiert am Konzept der wechselseitigen Anerkennung ist dabei gegenseitige Wertschätzung, Respekt und Dialogbereitschaft. Es geht ausschließlich um das Wohl und den Schutz und die Förderung von Kindern.

In allen Teilbereichen der Kindertagesbetreuung (Regel-, Integrations- und heilpädagogische Gruppen, sowie Kindergarten und Hort) boten und bieten wir Beratungen an und werden dies dringend weiter führen. So wurden und werden weiterhin mit allen Eltern, die ihr Kind in unsere Kita bringen, Vereinbarungen getroffen, wonach sie sich halbjährlich an Entwicklungsgesprächen beteiligen. In der Auswertung der vergangenen Monate ist festzustellen, dass diese Beratung von einem sehr (93 %) großen Teil der Eltern angenommen wurde. Da sich die Einrichtung innerhalb des gesamten Projektzeitraumes um 3 Hortgruppen vergrößert hat (Platzkapazität), muss berücksichtigt werden, dass es immer auch eine Anlaufzeit der neuen Gruppen und einer Einarbeitungszeit neuer MitarbeiterInnen bedurfte. Zugleich starteten damals mit KiNET 2 Integrationskindergartengruppen und eine heilpädagogische Gruppe im Haus.

Die Gespräche erfolgten und erfolgen je nach Weiterbildungsstand des Mitarbeiters nach dem systemischen Ansatz und werden fortlaufend dokumentiert.

Beim ersten, also Aufnahmegericht, waren das Kind, die Eltern, die Gruppenerzieherin und die Einrichtungsleiterin anwesend. Dazu konnten auch andere Fachkräfte eingeladen werden, die sich schon mit dem Kind beschäftigt haben, wie zum Beispiel die Frühförderstelle oder Therapeuten und Lehrer. In dem Gespräch wurde vereinbart, was in den nächsten 6 Monaten mit dem Kind erreicht werden soll und kann, es wurden Teilschritte festgelegt und der Termin des nächsten Treffens. Darüber hinaus wurden auch andere Hilfen vereinbart werden, wie zum Beispiel eine Beratung bei dem hausinternen Angebot "Elternberatung in der Familienbildung", oder der Besuch bei zuständigen Ämtern und Behörden (Jugendamt, Sozialamt, Agentur für Arbeit, Sucht- und Schuldnerberatungsstellen, um nur einige zu nennen).

Dabei stand im Vordergrund, dass die Eltern Hauptbezugspersonen für die Kinder bleiben und als solche ernst genommen werden. Sie kennen ihre Kinder und wurden als „Experten ihrer Kinder“ wertschätzend und mit einem positiven Blick an dem Prozess beteiligt. Die Kinder sind dabei als Initiatoren ihrer Selbstbildungsprozesse zu verstehen. Die Biografien der Beteiligten standen im Vordergrund, nicht die Sichtweise der MitarbeiterInnen. Dies sind wichtige Ansätze, wenn Beratung als Entwicklungsprozess gelingen soll. Die Erfahrungen der letzten Monate hat dies überaus deutlich gezeigt.

Das Angebot "Elternberatung in der Familienbildung" stand zweimal pro Woche für je 2 Stunden zur Verfügung. Es konnten aber auch direkt und zielgerichtet Termine besprochen werden. z. Bsp. war in einigen Fällen der Elternberater zum nächsten Entwicklungsgespräch anwesend.

Der Elternberater hatte und hat die Aufgabe, die Erziehungskompetenzen der Eltern zu fördern, Ressourcen aufzudecken und Hilfebedarfe sichtbar zu machen, zu bearbeiten oder ggf. weiterführende Maßnahmen zu organisieren. Auch dieses Angebot wurde in den zurück liegenden Monaten gut angenommen und es konnten so Problemlagen an- bzw. bearbeitet werden. Es kristallisierten sich für den Bereich Gorbitz spezielle Problemfelder heraus, auf sich der Elternberater eingestellt hat.

Das zweite Entwicklungsgespräch, was nach 6 Monaten oder bei Bedarf auch eher, fand wieder in der Einrichtung statt. Zu dem Gespräch wurden wieder alle am Prozess beteiligten Personen eingeladen. Dieses Gespräch wurde vorbereitet und hat zum Inhalt, den vergangenen Betreuungszeitraum zu beleuchten und auszuwerten. Es wurde analysiert, welche Ziele erreicht werden konnten und welche nicht. Dabei musste herausgearbeitet werden, worin Ursachen lagen und ob sich der Förder- und Entwicklungsbedarf des Kindes verändert hat. Die Vorbereitung erfolgte wieder schriftlich unter Hinzuziehung aller am Prozess Beteiligten und der Beobachtungsbögen, die regelmäßig im Betreuungsverlauf angefertigt und in der Einrichtung ausgewertet wurden.

Danach wurden wieder Ziele und Teilziele für die nächsten 6 Monate fixiert und Partner gesucht, die bei der Erreichung benötigt wurden (Behörden, Therapeuten, Elternberater, Schulen etc.) Die Zielvereinbarung enthielt Aussagen, was kurz-, mittel- und langfristig erreicht werden sollte, unter Verwendung welcher Methoden und woran alle Beteiligten den Erfolg messen können. Diese Vereinbarungen nennen wir "pädagogischer Fahrplan", dieser wird nach jedem Gespräch neu geschrieben. Er war und ist Arbeitsgrundlage und Orientierung für den Betreuer.

Jedes weitere Gespräch erfolgte wieder nach einem Zeitraum von ca. 6 Monaten, mit all den Inhalten der vorher beschriebenen Gespräche. Allerdings wurden nach einem Jahr der Mitwirkungswille und die Mitwirkungspflicht neu vereinbart.

Über den gesamten Zeitraum wurde der Prozess dokumentiert. Die erste Vereinbarung, die Gespräche mit den Zielsetzungen, Methoden und Partnern, die pädagogischen Fahrpläne, die Entwicklungsbögen, die Auswertungen und die Evaluation wurden schriftlich festgehalten und sind allen Eltern kindbezogen jederzeit zugänglich. Ausgenommen ist hierbei die Evaluation, die dient der Fachberatung des Trägers und des Trägers selbst, Bedarfe zu erkennen und die Angebote ggf. zu modifizieren.

Jedes Gespräch wurde anonym für die Fachberatung per Fragebogen ausgewertet. Dieser beinhaltete jedes Mal die Frage, ob die MitarbeiterInnen zu dem Gespräch eine „kollegiale Fallberatung“ wünschen. Diese wurde dann von der Fachberatung durchgeführt, bzw. ist der Träger derzeit bemüht, diese Methode in der Einrichtung zu installieren und die MitarbeiterInnen zu befähigen, diese Methode selbstständig anzuwenden.

Rückblickend sind anhand der Auswertung von Evaluationen folgende Aussagen zu treffen:

Bereich Entwicklungsberatung

Anwesende:

- 81 % Mütter
- 13 % Väter
- 6 % Sonstige

Problematiken (Reihenfolge gleich Schwerpunktdarstellung):

- allgemeine Entwicklung
- Sprachentwicklung
- Probleme in der Kita
- Schulvorbereitung
- Geschwisterproblematiken
- Erziehungsfragen und/oder -problematiken
- Gesundheit des Kindes
- Lebensberatung
- Arbeitslosigkeit

Vermittlung zu:

- Elternberatung
- Hausleitung
- Fachkräfte (interdisziplinär)
- Krabbelgruppe

Wie verliefen die Beratungen:

- 78 % der Eltern waren interessiert, im Gespräch kooperativ und auch in den Vereinbarungen
- die Fachkräfte waren in 86 % der Beratungen sicher und fühlten sich kompetent
- bei 12 % der Fälle nahmen die Fachkräfte in der Nachbereitung die Methode der kollegialen Beratung“ in Anspruch.

Bereich Elternberatung (durch die Fachberatung - hausextern)

Wie kamen die Beratungen zustande:

- 50 % durch Nachfragen der Eltern
- 50 % durch Vermittlung der Erzieherinnen

Wer nahm die Beratung in Anspruch:

- 75 % die Mütter
- 23 % die Väter
- 2 % sonstige

Themen innerhalb der Beratungen waren (Reihenfolge gleich Schwerpunktdarstellung):

- allgemeine Lebensberatung
- allgemeine Entwicklung des Kindes
- Schwierigkeiten in der Kita
- Geschwisterproblematiken
- Paarberatung
- Scheidung und Trennung
- Verlust durch Tod
- Sprachentwicklung
- Gesundheitszustand des Kindes
- Schulvorbereitung
- Gewalt in der Familie
- Gewalt am Kind
- soziales Umfeld
- Einsamkeit/fehlende Unterstützung
- Arbeitslosigkeit
- Umgang nach Trennung
- Umgang mit Behörden
- Suchtberatung
- soziale Ansprüche
- sonstiges

Vermittlung erfolgte an:

- 75 % der Fälle verblieben die Beratungen in der Kita
- 25 % der Fälle wurden vermittelt an (Reihenfolge gleich Schwerpunkt):
 - Erziehungsberatungsstelle
 - Jugendamt
 - Sozialamt
 - Agentur für Arbeit
 - Tafel
 - verschiedene Therapeuten für das Kind und/oder den PSB
 - Suchtberatung
 - Kinderarzt
 - Schuldnerberatungsstelle.

Vereinbarungen wurden i. d. R. in folgenden Bereichen getroffen:

- Hilfe zur Selbsthilfe: regelmäßig
- Telefonate mit der Beraterin: regelmäßig
- konkrete, abrechenbare Aktionen: immer
- Einbezug der Hausleitung: selten

- Einbezug der ErzieherInnen: selten.

Allgemein konnte ausgewertet werden, dass die Beraterin bis auf wenige Fälle guten Kontakt zu den zu Beratenden gefunden hatte, die Zugänge waren relativ offen. Die Beratungen verliefen in der Regel seitens der Eltern entspannt. In wenigen Fällen, die da die Ausnahme bildeten, konnten aber am Schluss kooperativ Vereinbarungen geschlossen werden.

Eine mögliche Kindeswohlgefährdung nach § 8 a SGB VIII war dabei ständig im Focus der MitarbeiterInnen, konnte aber in keinem Fall so schwerwiegend festgestellt werden, dass eine Meldung an den zuständigen ASD erfolgen hätte müssen. Die Personensorgeberechtigten waren kooperativ und setzten innerhalb ihren Möglichkeiten Vereinbarungen um. Es ist aber zu sagen, dass es sich für die PSB (Personensorgeberechtigten) zunächst befreindlich anfühlte, Vereinbarungen zu schließen, zumal die Annahme der Angebote freiwillig war. So konnte in einigen Fällen beschrieben werden, dass die Erwartungen der Hilfesuchenden zunächst nicht kompatibel mit dem Hilfsangebot waren.

Die angewandten Methoden der

- Beteiligung
- systemischen Sichtweise
- Ressourcenorientierung
- (Re)Aktivierung eigener Ressourcen
- Sozialraumorientierung
- positiven Sicht auf die Fähigkeiten des Kindes und die
- Herausarbeitung von Vereinbarungen nach SMART

verlangten den Ratsuchenden einiges an Kompetenzen ab, die sie bei sich erkennbar nicht vermuteten.

Zu den Ergebnissen ist zu sagen, dass sich die Projekte gut in die Kita installieren ließen und sowohl PSB, Umfeld als auch Fachkräfte diese Methoden gut annahmen.

In den regelmäßigen oder spontanen Reflexionsrunden mit den Fachkräften war zu merken, dass die nötigen Professionalität mit der Zeit zunahm und damit auch die Sicherheit (Wissen schafft Sicherheit).

Der Arbeitskontext zwischen den Fachkräften und den Eltern konnte intensiviert und professionalisiert werden.

Eine andere Auswertung (Befragung der Eltern 2007) hat ergeben, dass sich die Eltern zunehmend angenommen und sicher im Umgang mit den Fachkräften Vorort fühlen. Sie fühlen sich als Bestandteil des Hauses und die Aktivitäten und Betreuungsinhalte sind ihnen weitgehend bekannt.

Ergebnisse waren u. a. deutlich daran zu messen, dass notwendige Veränderungen am Kind (Nahrung, Bekleidung etc.) schneller möglich waren. Die Problemeinsicht bei den PSB war durch zielgenaue Beschreibung und emphatische Haltung und Wertschätzung durch die Fachkräfte schneller gegeben als in den vorausgegangenen Zeiträumen.

Als absolut hilfreich wurde im Haus die enge Kooperation mit den Projektkoordinatoren, dem Eigenbetrieb Kindertageseinrichtungen, dem ortsansässigen ASD und den anderen Freien Trägern innerhalb von KiNET empfunden. Ob es Arbeitsgruppen, Handreichungen für Eltern oder Fachkräfte waren oder eben auch die genaue konkrete Hilfe, wenn es beispielsweise um konkrete Vermittlungen ging, so konnte passgenau und schnell Unterstützung und Veränderung für die Kinder und deren Familien geben.

Einen absolut hohen Anteil am Gelingen der Projekte haben die Fachkräfte Vorort, die die Anforderungen, die die Zielstellung mit sich brachten, professionell strukturiert in ihren Kita-Alltag einbinden mussten. Es bedurfte und bedarf an Kompetenzen im Bereich allgemeine Tendenzen im Bereich Kindertagesstättenbetreuung (Bildungsplan, Sichtweisen, Haltung, Selbstverständnis), Zeitmanagement, Gesprächsführung, Entwicklungspsychologie und Evaluation.

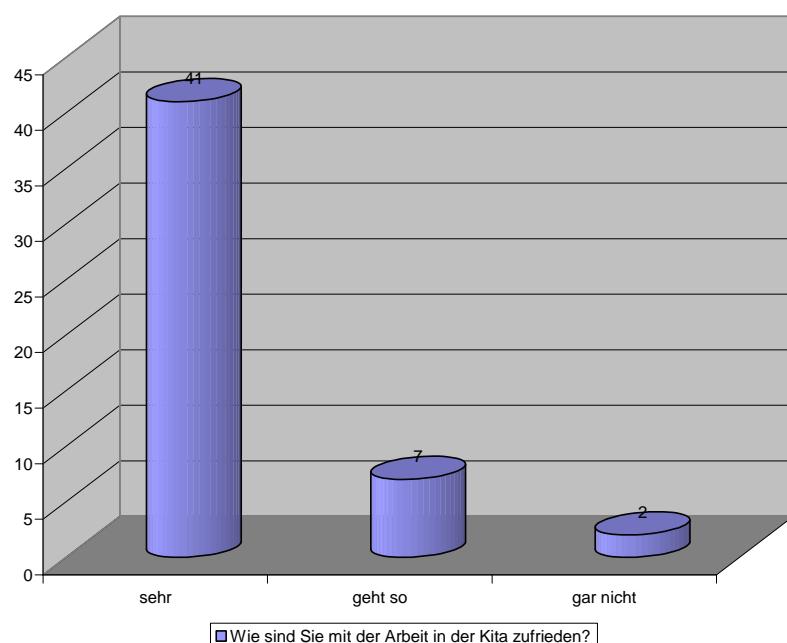
Katrin Wagner
22.11.2007

Evaluation Elternbefragung 2006

1. Arbeit in der Kita

	sehr	geht so	gar nicht
Wie sind Sie mit der Arbeit in der Kita zufrieden?	41	7	2

Evaluation Elternarbeit 2006



	Vielfältigere Angebote für Kinder *1	Hausaufgabenbetreuung	Qualifikation des Betreuungspersonals	Aufsichtspflicht	aufrechterhalten *2
Was sollte bei der Kita-Arbeit verändert werden?	4	1		4	1

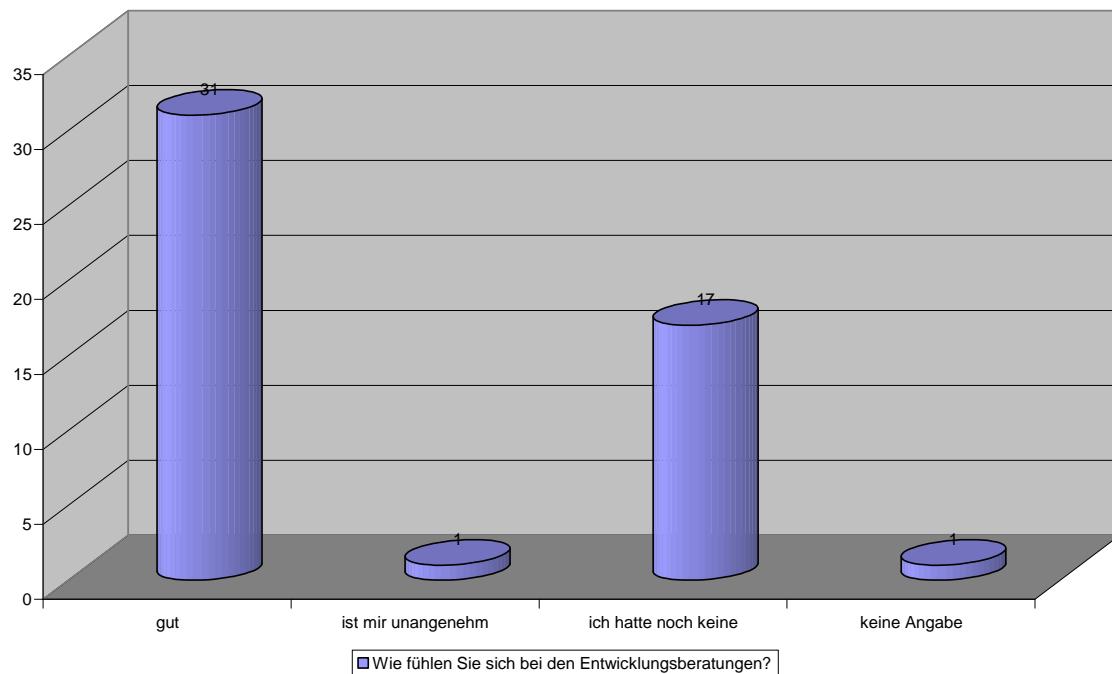
*1 = gewünscht werden mehr Nachmittagsangebote, Musikförderung der Kinder; mehr Sportangebote über Fußball hinaus

*2 = nicht Klassenstufen übergreifend

2. Entwicklungsberatungen

	gut	ist mir unangenehm	ich hatte noch keine	keine Angabe
Wie fühlen Sie sich bei den Entwicklungsberatungen?	31	1	17	1

Evaluation Elternarbeit 2006

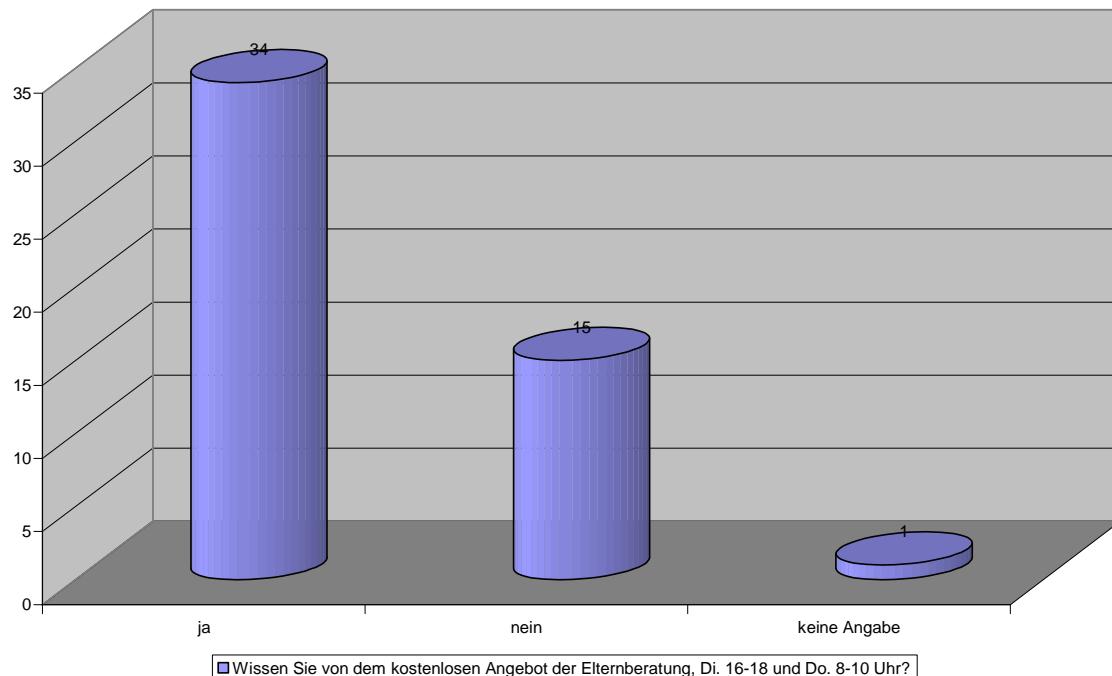


	Kommunikation zwischen Eltern und ErzieherInnen	Gesprächsführung im Beratungsgespräch	keine Angabe
Was sollte bei den Entwicklungsberatungen verändert werden?	2	1	40

3. Elternberatung

	ja	nein	keine Angabe
Wissen Sie von dem kostenlosen Angebot der Elternberatung am Dienstag von 16-18 Uhr und am Donnerstag von 8-10 Uhr?	34	15	1

Wissen Sie von dem kostenlosen Angebot der Elternberatung, Di. 16-18 und Do. 8-10 Uhr?



	ja	nein	keine Angabe
Haben Sie schon einmal eine Beratung genutzt?	43	6	1

4. Seminarwünsche

	Weiterentwicklung / individuelle Förderung des Kindes	Ernährung	Erziehung	Sächsischer Bildungsplan
Welche Seminarthemen interessieren Sie?	2	1	3	1

4.2 Kinderland Sachsen e.V.

Familienbildung in Kindertageseinrichtungen im Stadtteil Dresden-Gorbitz im Zeitraum von Juli 2005 bis September 2007

1. Ausgangssituation

Im Jahr 2003 wurde sachsenweit eine Untersuchung für Kindergartenkinder im Alter von vier Jahren eingeführt. Sie diente dazu, frühzeitig Entwicklungsauffälligkeiten festzustellen und eventuelle Defizite bereits bis zur Einschulungsuntersuchung im Jahr vor den Schulbeginn auszugleichen.

Aus der sozialräumlichen Betrachtungsweise der Ergebnisse ergaben sich für den Stadtteil Gorbitz spezielle Bedarfslagen für Kinder im Kindergartenalter und darunter. In diesem sozialen Schwerpunktgebiet fanden sich mit 43,3 % deutlich mehr Sprachstörungen bei den Vierjährigen als im Durchschnitt der Stadt (28,7 %). Ausgehend von diesen Ergebnissen entstand in Dresden-Gorbitz eine Arbeitsgruppe, die aus Vertretern der beteiligten Ämter, freier Trägereinrichtungen und Leiterinnen der Kindertagesstätten bestand. So wurden von dem Team konkrete Konzepte für dieses Stadtgebiet erarbeitet, um Kinder verstärkt zu fördern, dabei Rahmenbedingungen zu ändern und Eltern besser einzubeziehen. Darin sollte durch die Verknüpfung der verschiedenen Institutionen und Ressourcen ein umfassender Lösungsansatz für die genannten Entwicklungsprobleme der Kinder gegeben werden.

Im Ergebnis der Arbeitsgruppe wurde das Projekt „KiNET“ als stadtteilbezogenes Modellprojekt für Frühprävention, Sozialisation und Familie installiert. Das Ziel von KiNET bestand in der Schaffung eines entsprechenden Netzwerkes im Stadtteil Dresden-Gorbitz, das die 11 Kindertageseinrichtungen und die verschiedensten Ämter, Beratungsstellen und offenen Angebote der Kinder- und Jugendhilfe einschließt.

Innerhalb dieses Netzwerkes schloss der Eigenbetrieb Kindertageseinrichtungen für die Umsetzung der Maßnahmen mit Kinderland Sachsen e. V. einen Vertrag für vier städtische Kindertageseinrichtungen im Stadtteil Dresden-Gorbitz ab.

Die Konzeption sah vor, in den drei miteinander verzahnten Einheiten Beratung, Fortbildung und Gemeinwesenarbeit zu agieren. Dabei setzte Kinderland Sachsen e. V. drei externe Beraterinnen und eine Mitarbeiterin des Projektes FABIAN ein, die in enger Zusammenarbeit mit KiNET die Zielstellungen des Netzwerkes umsetzen.

Somit realisierte das Team von Kinderland Sachsen e. V. in den vier städtischen Kindertageseinrichtungen

- Kindergarten „Pustewind“ Gompitzer Str. 101
 - Spezifik: nur Kindergartenplätze
- Kindergarten „Sachsenspatzen“ Helbigsdorfer Weg 3
 - Spezifik: Intergrations-Kindergartenplätze
- Heilpädagogische Einrichtung Omsewitzer Ring 6
 - Spezifik: heilpädagogischer Kindergarten- und Hortplätze
- Kinderhort „Tintenklecks“ Hetzdorfer Str. 2
 - Spezifik: nur Hortplätze

die Gesamtzielstellung des Projektes.

Dabei konnten die Spezifika der Einrichtungen große Berücksichtigung finden und in die Auswertung einbezogen werden.

Der Auftrag der Beraterinnen von Kinderland Sachsen e. V. bestand:

- in der Vernetzung der vier Einrichtungen durch Projekteinheiten (Units) untereinander und im Netzwerk des Stadtteils Dresden-Gorbitz
- in der Motivation der Einrichtungsleiter und Mitarbeiter der Einrichtungen zur intensiven Elternarbeit und Elternbildung durch Elternberatungen
- in der Umsetzung von Maßnahmen zur Fortbildung der Mitarbeiter und
- in der Realisierung von Maßnahmen der Gemeinwesenarbeit.

Zur Umsetzung des Auftrags wurde begleitend die Methode „Kollegiale Beratung“ durch Kinderland Sachsen e. V. angewendet.

Unter Beachtung der besonderen Zielstellung im Programmgebiet gingen wir von einer begleitenden Evaluation aus.

Für diese Evaluation wurden folgende Methoden angewendet:

- Fragebogenaktion zur Prüfung der Kongruenz zur Zielstellung zu Beginn
- Monitoring der Prozesse in den Einrichtungen
- Prüfung der Anknüpfungspunkte zwischen Eltern und Einrichtungen
- quantitative Erfassung potentieller Nutzer familienbildender Angebote
- Contentprüfung; Prüfung der Zufriedenheit der Angestellten und Nutzer
- quantitative und qualitative Erfassung gemeinsamer Aktivitäten zwischen Eltern und Kindern
- laufende Erfassung von Beratungen in standardisierten Evaluationsbögen.

Es wurde das Ziel verfolgt, die Mitarbeiter dieser Einrichtungen in den Bereichen

- Kindererziehung
- der körperlichen, geistigen und sozialen Entwicklung von Kindern
- als auch im Bereich der Gesprächsführung mit den Eltern

fachlich zu begleiten und zu unterstützen.

2. Aktivitäten und Umsetzung des Projektes

Die wichtigste Grundlage für eine positive und altersgerechte Entwicklung der Kinder ist eine vertrauensvolle Basis zwischen Eltern und Kindertageseinrichtung. Mit den Ergebnissen der Elternbefragungen ist es gelungen, konkret auf die Wünsche und Bedürfnisse der Eltern einzugehen.

Es wurden Elternabende mit Themen, die die Eltern gewählt haben (Sprachentwicklung, Regeln und Grenzen, schlaue Kinder durch Bewegung) durchgeführt.

Durch den Projektstatus konnten weitere Effekte erzielt werden mit der Einrichtung von Kinderküchen. Wenn Kinder gemeinsam mit den Eltern und Erziehern kochen, kann in einer ungezwungenen Atmosphäre ein enger Kontakt sich entwickeln und Gespräche entstehen.

Diese gute Kommunikation fand zwischen allen Beteiligten statt. Eltern erfuhren hautnah etwas über das Leben ihrer Kinder in den Einrichtungen und gleichzeitig bestand dabei die Möglichkeit, zu hinterfragen und niedrig schwellige Beratungen durch die Erzieher durchzuführen.

Zu den unterschiedlichsten Veranstaltungen, wie Sommerfeste, Spiele-Nachmitte und gemeinsame Fußballspiele zwischen den Einrichtungen, wurden Situationen für Kontakte der Eltern untereinander geschaffen. Der Zugang zu den Eltern wurde durch diese gemeinsamen Aktionen verstärkt. Es bildete sich gegenseitige Unterstützungsstrukturen für die Vorbereitung für gemeinsame Aktionen heraus.

Für gemeinsame Aktionen, für Kontakte der Eltern zwischen den verschiedenen Erziehern der Kindertageseinrichtungen im Wohngebiet wurde eine intensive Netzwerkarbeit geleistet.

Einen Schwerpunkt bildeten auch die Elternnachmitte, die von den Eltern gemeinsam vorbereitet und selbst gestaltet wurden.

Aus heutiger Sicht kann die Aussage getroffen werden, dass durch gemeinsame Aktionen mit Kindern und Eltern eine Basis für ein stabiles Vertrauensverhältnis geschaffen wurde. Erzieher fungierten als zentraler Ansprechpartner für die Eltern. Mit diesem aufgebauten Vertrauen nahmen Eltern Beratungsangebote innerhalb und außerhalb der Einrichtung an.

Für das Erbringen dieser Leistung wurden die Mitarbeiter der vier Einrichtungen mittels „kollegialer Fallberatung“ begleitet. Ziel war das Erlernen und Anwenden dieser Methode und das Feststellen des Weiterbildungsbedarfes.

Die fast dreijährige Erfahrung zeigt, dass die Mitarbeiter die notwendigen Kompetenzen und Ressourcen sowohl in den Bereichen der Kindererziehung und der körperlichen, geistigen und sozialen Entwicklung von Kindern als auch im Bereich der Gesprächsführung mit den Eltern besitzen.

Die Beraterinnen von Kinderland Sachsen e. V. unterstützten die Einrichtungen bei der Umsetzung der Zielstellungen wie folgt:

- Frau Dr. Moshammer: Elternberatungen, Fallberatungen und Supervision im Hort Hetzdorfer Str., in Kita Omsewitzer Ring und in Kita Helbigsdorfer Weg
- Frau Schuhknecht: Elternberatungen und Fallberatungen in Kita Gompitzer Str. und Hort Hetzdorfer Str.
- Frau Pokern: Supervision und Fallberatungen in Kita Helbigsdorfer Weg
- Frau Löwe: Begleitung aller Maßnahmen und Aktivitäten des Projektes in allen vier Kindertageseinrichtungen.

Durch die Spezifika der Einrichtungen wurden unterschiedliche Methoden angewendet.

Heilpädagogische Kindertageseinrichtung Omsewitzer Ring:

- Schaffung eines engen Vertrauensverhältnisses zwischen Kindern und Erwachsenen
- Garantieren des Wohlbefindens der Kinder durch räumliche Bedingungen und intensiver Gestaltung der Betreuungsangebote
- Gestaltung von vielseitigen Elementen des „Spiels“ als Gerüst aller Kinderaktivitäten
- partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Eltern

- interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Fachdiensten, Lehrern und aller Kooperationspartner zur optimalen Förderung der Kinder
- intensive Einbeziehung elektronischer und nichtelektronischer Kommunikationstechnik zur Verbesserung der Sprachfähigkeiten
- rechtzeitige Nutzung von Möglichkeiten zur Erkennung von Problemlagen und Risiken.

Kindergarten „Pustewind“ Gompitzer Straße:

- intensive Nutzung der Methode „Kollektive Fallberatung“ zur Reflexion des fachlichen Handelns und zur Erarbeitung von Handlungsorientierungen
- Integration der externen Beraterin zur Gestaltung von Elterngesprächen
- Austausch von Erfahrungen mit der externen Beraterin zum Ausbau des Vertrauensverhältnisses mit den Eltern
- Abstimmung von Handlungsweisen der Erzieherinnen und Eltern
- professionelle Durchführung der Supervision
- Nutzung von Kritikpunkten der Eltern zur Verbesserung der inhaltlichen Arbeit
- intensivere Nutzung von Möglichkeiten der logopädischen Betreuung in und außerhalb der Einrichtung
- Schaffung einer vertrauensvollen Basis zwischen Eltern und Erziehern der Kindertagesstätte.

Kindergarten „Tintenklecks“ Hetzdorfer Straße:

- intensive Nutzung der Methode „Kollektive Fallberatung“ zur Reflexion des fachlichen Handelns und zur Erarbeitung von Handlungsorientierungen
- exakte Vorbereitung und Durchführung der Ferienbetreuung
- Gestaltung von Elterncafes und gemeinsamen Spiele-Nachmittagen sowie Kreativarbeiten mit Kindern
- Gestaltung von Kinderküchen und Maßnahmen des gesunden Essens
- Durchführung von Elternbefragungen, Auswertungen und ziehen von Schlussfolgerungen für die weitere Arbeit.

Kindergarten „Sachsenspatzen“ Helbigsdorfer Weg:

- intensive Nutzung der Sprachförderung im Alltag der Kita analog des Kindergartens „Sachsenspatzen“
- intensive Nutzung der Methode „Kollektive Fallberatung“ zur Reflexion des fachlichen Handelns und zur Erarbeitung von Handlungsorientierungen
- Durchführung von verschiedenen Projekten – Theater, Fahrzeuge u. a.
- Gestaltung von Gruppen-Elternnachmittagen, Sommerfesten u. ä.

3. Ergebnisse, Resultate und Wirkungen

Schwerpunkte des Projektes waren in der Elternberatung folgende Elemente:

- Die Unterstützung der Erziehungsfähigkeit von Eltern in der Familie zur Stärkung und Unterstützung der Elternrolle unter Beachtung milieuspezifischer Rollenbilder.
- Die Schaffung von Möglichkeit einer gewaltfreien Erziehung in der Familie.
- Die Erweiterung der Handlungsspielräume von Eltern und die Entwicklung alternativer Sichtweisen und Handlungsmöglichkeiten.

- Die Entlastung für Eltern durch Beratung in konkreten Konfliktsituationen zu schaffen und deren Handlungsmöglichkeiten zu unterstützen.
- Die Schaffung frühzeitige Interventionsmöglichkeiten und damit chronische Familienkonflikte zu vermeiden.
- Eine Verfestigung von Verhaltensauffälligkeiten der Kinder noch vor Eintritt ins Schulalter vermeiden.
- Die Aktivierung des Selbsthilfepotentials der Familien.

Diese Schwerpunkte wurden in vielen Beratungen behandelt und diskutiert.

In den folgenden tabellarischen Übersichten sind Gründe und Inhalte in ihrer Anzahl dargestellt, die durch die Berater mit den Eltern herausgearbeitet und bearbeitet wurden.

Diese Ergebnisse wurden für den Zeitraum vom Januar 2006 bis September 2007 erfasst.

Nennungen der Gründe der Beratung:

Alkohol	4	Konflikte am Arbeitsplatz	3
Anzeichen von Vernachlässigung	3	Kommunikationsschwierigkeiten	10
Arbeitslosigkeit	17	Konflikte in Gruppe	10
Bitte um Beratung	139	Paarproblematik	125
Einsamkeit, fehlende Unterstützung	12	pädagogische Themen	17
Entwicklungsstand	199	Perspektiven	14
Erziehungsberatung	161	Projekte	0
Familieninterne Konflikte	31	Trennung	30
Fragen zum Konzept	2	Elternverantwortung	2
Fragen zum Umgang mit Behörden	3	Vereinbarkeit Familie und Beruf	10
Fragen zur Einschulung	18	Verhaltensprobleme in der	14
Geldsorgen	3	Einrichtung	
Geschwisterkonflikte	6	Verhaltensprobleme zu Hause	12

Inhalte der Beratungen:

Arbeit an der Grundhaltung	224	biografische Fallen	93
bisherige Erziehungsstile/ Erziehungsmethoden	191	Erkennen der Ressourcen	53
Nutzung von Netzwerken	16	spezifisches Fachwissen	27
Handlungsorientierung	55	Verabredung, Vereinbarung	39

Weiterhin konnten nachfolgende Ergebnisse erreicht werden:

- Die Sicht der Erzieher auf das Kind änderte sich.
- Das Gesamtteam wurde einbezogen.
- Es wurde ressourcenorientiert gearbeitet.
- Der Druck auf den einzelnen Mitarbeiter wurde gesenkt.
- Der Lebensraum von Familien wurde genauer betrachtet, ohne eine Wertung vorzunehmen.
- Die Bedarfe der Familien wurden besser erkannt.
- Die Kinder wurden mehr als bisher als Teil der Familie gesehen.

- Es entstanden mehr Hypothesen und Lösungsmöglichkeiten, da alle Erkenntnisse und Erfahrungen der Mitarbeiter genutzt werden konnten.
- Es gab eine klare Zeitschiene mit festen Terminen und abrechenbaren Verantwortlichkeiten.

Durch die Integration der Familienberaterin in den Einrichtungen wurden gezielte Beratungsmöglichkeiten weitergeleitet bzw. vermittelt. Damit wurde das Vertrauensverhältnis zwischen Erziehern und Eltern für eine gezielte Beratung weiter aufgebaut. Mit diesem Schritt konnte das Vertrauensverhältnis zwischen Kindertagesstätte und Familie erweitert werden, was zur Stärkung der Erziehungspartnerschaften beitrug.

Die Fortbildung der Mitarbeiter in den Kindertagesstätten war ein wesentlicher Bestandteil des Projektes. Die nachfolgenden Schwerpunkte wurden dabei realisiert:

- Erkennen der Bedarfe der Familien und Erhöhung der eigenen Handlungskompetenz
- Einnehmen einer partnerschaftlichen Ebene mit den Eltern
- Erreichung von Fachwissen zu Kommunikationsstrukturen, Führen von Beratungsgesprächen und Gesprächen in Konfliktsituationen
- Herausarbeitung von konkreten Fragestellungen der Mitarbeiterinnen zu den von ihnen betreuten Kindern und deren Familien
- Überdenken der persönlichen Grundhaltung
- Vermittlung der genannten Schwerpunkte jeweils bezogen auf den gerade entstehenden Bedarf und Installierung von Methoden der kollektiven Beratung im Team, damit später auch ohne externe Unterstützung die Arbeit reflektiert und strukturiert weiter geführt werden kann.

Bei der Verwirklichung dieser Schwerpunkte zeigten sich ähnliche Erscheinungen, die die nachfolgenden Anlässe der Fallbesprechungen nach sich zogen.

Anlass der Fallbesprechung:

Alkohol	1	Konflikte am Arbeitsplatz	3
Anzeichen von Vernachlässigung	2	Kommunikationsschwierigkeiten	10
Arbeitslosigkeit	6	Konflikte in Gruppe	9
Bitte um Beratung	47	Paarproblematik	27
Einsamkeit, fehlende Unterstützung	2	pädagogische Themen	9
Entwicklungsstand	63	Perspektiven	6
Erziehungsberatung	46	Projekte	0
Familieninterne Konflikte	12	Trennung	8
Fragen zum Konzept	1	Elternverantwortung	1
Fragen zum Umgang mit Behörden	3	Vereinbarkeit Familie und Beruf	6
Fragen zur Einschulung	8	Verhaltensprobl. i. d. Einrichtung	10
Geldsorgen	2	Verhaltensprobleme zu Hause	9
Geschwisterkonflikte	5		

In den Fallbesprechungen wurden folgende Methoden angewendet und die nachfolgenden Ergebnisse erreicht:

Methoden der Fallbesprechung:

Gen./Soziogramm	18	Rollenspiel	6
Skulptur	0	Mediation	1
Koll. Fallb.	25	Teamress.	21
Supervision	14	Gespräche	88

Ergebnisse der Fallbesprechung (inhaltlich):

Arbeit an der Grundhaltung	69	biografische Fallen	26
bisherige Erziehungsstile/-methoden	65	Erkennen der Ressourcen	26
Nutzung von Netzwerken	8	spezifisches Fachwissen	21
Handlungsorientierung	39	Verabredung, Vereinbarung	24

Im Zeitraum Januar 2006 bis September 2007 wurden viele Aktivitäten durchgeführt, die sich in der allgemeinen Zusammenfassung wie folgt darstellen:

Aktivitäten in den Einrichtungen:

Veranstaltungen jeglicher Art (Sommerfeste, Trödelmarkt, Weihnachtsmarkt, gemeinsame Fußballspiele, Ritterfeste, Wanderungen)	86
Elterncafe	32
Elternnachmitten und Spiele-Nachmitten	27
Projektbegleitung, u. a.	11
Theaterprojekt, Baum, Sonne, Mond und Sterne	
Kinderküche (Gesunde Ernährung, gemeinsames Zubereiten von Speisen)	19
Zusammenarbeit mit Elternrat	14

Durch Mitwirkung von externen Fachkräften in den Einrichtungen kristallisierte sich eine bisher nicht praktizierte und neue Methode der Zusammenarbeit im Team heraus. Diese neue Methode, gemeinsames Handeln aller Erzieher der Einrichtung, war Garant dafür, dass diese im Bericht dargestellten Ergebnisse erreicht wurden.

In Auswertung des Projektes konnten für die unterschiedlichen Methoden die nachfolgenden Wirkungen herausgearbeitet werden:

Elternarbeit / Elternberatung:

- die Sicht der Eltern und Erzieher auf das Kind hat sich bei Anwendung der beschriebenen Methoden geändert
- eine steigende Konkretisierung hat sich herausgebildet, die durch intensive Vorbereitung und Durchführung von Maßnahmen herausgebildet werden konnte
- das Verhältnis Eltern - Kinder änderte sich positiv bei mindestens 50 % der Familien
- die Verhaltensauffälligkeiten der Kinder verringerten sich

- Erzieher haben eine zentrale Rolle als Ansprechpartner für die Eltern – sie fungierten als Vermittler zur Elternberatung
- Mitteilungen von Eltern werden ernst genommen
- Eltern nehmen die Beratungsangebote innerhalb und außerhalb der Kita an
- positive Veränderung des Verhältnisses Eltern – Erzieher, die Anerkennung Leistungen der Erzieher stieg
- die Akzeptanz unterschiedlicher Lebensentwürfe stieg, das gegenseitige aufeinander Einstellen verbesserte sich und der Konsens der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Erziehern stieg.

Kollektive Fallberatung und Weiterbildung der Erzieherinnen:

- Erlernen der Methode „Kollegiale Fallberatung“ durch vier Teams mit dem Ziel
- regelmäßig und eigenständig die Methode „Kollegiale Fallberatung“ zu nutzen
- erkennen weiterer Weiterbildungsbedarfe
- Anwendung des ressourcenorientierten Ansatzes, dadurch konnten die Potentiale aller Mitarbeiter genutzt werden
- Erreichung einer veränderten Sichtweise auf das Kind im Ergebnis der Beratung, dadurch konnte eine Vereinheitlichung der Handlungsstrategien und Bedarfe individuell wahrgenommen werden
- Elterngespräche wurden durch Erzieher auf höherem Niveau durchgeführt
- als Nebeneffekt wurde die Teambildung gefördert
- die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen (Schule, Kitas untereinander etc.) wurde verstärkt und der Fachaustausch gefördert.

Fazit

Für die Kindertageseinrichtungen besteht jetzt die Chance, die erarbeiteten Rahmenbedingungen zu nutzen, nach neuen effektiven Lösungen suchen und die Rahmenbedingungen weiter zu gestalten!

Alle Beteiligten zogen die Schlussfolgerung, dass die Wirkungen weiter zu analysieren, zu dokumentieren und zu kommunizieren sind sowie die begonnene Arbeit unbedingt fortgesetzt werden muss.

Es kann somit festgestellt werden, dass das Projekt des Kinderland Sachsen e. V. erfolgreich durchgeführt wurde und einen wesentlichen Beitrag im Projekt „Netzwerk für Frühprävention, Sozialisation und Familie im Stadtteil Dresden-Gorbitz von KiNET geleistet hat. Es trägt dazu bei, dass eine stabile Basis zwischen Eltern und Erziehern in den Einrichtungen geschaffen wurde. Mit den durchgeführten Aktivitäten entstanden größere Möglichkeiten zur Kommunikation und Integration zwischen den einzelnen Erziehungspartnern.

Im Stadtteil Dresden-Gorbitz wurden dadurch auch sozial schwache und benachteiligte Familien nicht aus der Erziehungs- und Beziehungsproblematik ausgeschlossen.

Abschließend kann festgestellt werden, dass eine ganzheitliche Erziehung der Kinder gefördert und eine intensive Zusammenarbeit in den Einrichtungen zwischen Eltern und Erziehern gewährleistet wurde.

Marita Löwe
10.11.2007

Aktivierung von Familien und Einrichtungen im Stadtteil Dresden-Gorbitz: Evaluation

Wirkungen: Was hat sich bei den Erziehern, Eltern und Kindern verändert?

Wirkung	ErzieherInnen	Eltern	Kinder
Motivation durch Angebote	Informationen durch Aushänge an mehreren Punkten der Einrichtung Eltern werden zur Unterstützung der Angebote angesprochen	Kontakt der Eltern untereinander haben sich verbessert bei z.B. Elternnachmittagen und gemeinsamem Kochen	Anerkennung durch Eltern für Arbeit der Kinder Selbstvertrauen gefestigt
Weiterbildung	koll. Fallberatung, Supervision, Weiterbildung Dienstplan wird termingerecht abgesprochen	gehen auf Erziehungsberater für Beratung zu fordern Gesprächstermin ein Termine werden eingehalten	Integrativer Tagesablauf weisen Eltern auf Aushänge hin und fordern Sie auf, daran teilzunehmen
Selbstverständnis der Arbeit	Tagesablauf nach individuellen Bedürfnissen gestalten Kinder erhalten gezielte Hilfe zur Bewältigung des Alltäglichen	Anerkennung der Arbeit der Erzieher positive Rückmeldung nach Angeboten Gesprächstermine werden angenommen	Stärkung des Selbstbewusstseins fühlen sich angenommen Vertrauensverhältnis gefestigt
Zugang zu den Eltern und Kindern	funktioniert über Signale findet ein vertrauensvoller Austausch statt bei Elternnachmittagen werden neue Wege und Vorschläge für Gruppenarbeit besprochen	arbeiten mit und gestalten Angebote (Sommerfest u. a.)	Dazugehörigkeit bildet sich heraus Ergebnisse von verschiedenen Projekten werden dargestellt Partizipation
Kommunikation mit den Eltern	Eltern stellen ihre Berufe in der Gruppe vor Mitbestimmung der Eltern wird durch Elternrat abgesichert Erzieher gestalten situative Gespräche	Entlastung durch Beratung Familienatmosphäre entspannt sich Hilfe zur Selbsthilfe	Kommunikation zwischen Eltern und Kinder hat sich verändert Trennung zwischen Einrichtung und Elternhaus minimiert sich
Selbstverständnis	Mitarbeit, Ansprechpartner, Motivation	Information zur Entwicklung ihres Kindes nehmen Entwicklungsgespräche wahr	werden in ihrer Entwicklung so angenommen, wie sie sind

Unit 1: Elternberatung

Konzeption	Aktion	Wirkungen				Berater / KiNET
		ErzieherInnen	Eltern	Kinder		
Die Erziehungsfähigkeit der Eltern in der Familie zu stärken und zu unterstützen	Beratungen Erzieher mit Eltern Beratungen Elternberater mit Eltern	Kinder erhalten gezielte Hilfe durch Beratung andere Sichtweise in den Familienalltag	eigene Fähigkeiten der Eltern verändern, damit eine Entwicklung aktiviert wird	Familienalltag wird entspannter Verhaltensauffälligkeit verringert	Anerkennung durch Eltern für Arbeit der Kinder Selbstvertrauen gefestigt	
Möglichkeit der gewaltfreien Erziehung in der Familie zu schaffen	Unterstützung der Eltern bei der Suche von Lösungen Eltern in den Gruppenalltag der Einrichtung mit einbeziehen, dadurch Widerspiegelung des Tagesablaufes	Gruppenalltag verläuft in einer ruhigen Atmosphäre ab	zeitliche Einteilung des Familienaltages Gespräche finden häufiger in den Familien statt	Verantwortung in der Familien entwickelt sich fühlen sich angenommen	Jugendhilfemaßnahmen verringern sich	
Die Handlungsmöglichkeiten von Eltern zu erweitern und die Entwicklung alternativer Sichtweisen und Handlungsmöglichkeiten	Gespräche werden angeboten Weitervermittlungen von Handlungsmöglichkeiten thematische Elternabende	Vertrauen auf fachlicher Basis Arbeit wird anerkannt	Eltern werden so angenommen wie sie sind Stabilisierung der familiären Systeme und Paare	Wahrnehmung der eigenen Person	Handlungsmöglichkeiten werden weiter gegeben	
Entlastung von Eltern durch Beratung in konkreten Konfliktsituationen zu schaffen und deren Handlungsfähigkeit zu schaffen	Probleme werden offen angesprochen Eigenverantwortung der Elternansprechen	Auseinandersetzung zum eigentlichen Problem	Hilfe zur Selbsthilfe Stabilisierung der familiären Systeme	Umgang nach Entwicklungsstand des Kindes	Gezielte Beratung	
Unterstützen frühzeitige Interventionsmöglichkeiten zu schaffen und chron. Familienkonflikte vermeiden	Dokumentation von Verhaltensauffälligkeiten Vermittlung von Hilfen	Zusammenarbeit mit anderen Fachkräften systematische Sichtweisen	Hinweise auf Verhaltensauffälligkeiten	gezielte Förderung	Weitervermittlung zu anderen Beratungsangeboten	
verfestigte Verhaltensauffälligkeiten der Kinder noch vor Eintritt ins Schulalter vermeiden	Entwicklungsgespräche werden geführt	Aufzeichnungen bei Gesprächen werden einbezogen	können frühzeitig Hilfe in Anspruch nehmen	Schwierigkeiten werden vermieden	intensiver Beratungsprozess	

Unit 2: Fortbildung der Mitarbeiter

Konzeption	Aktion	Wirkungen				Berater / KiNET
		ErzieherInnen	Eltern	Kinder		
Einnahmen einer partnerschaftlichen Ebene mit den Eltern	Teamberatungen finden regelmäßig statt. Dabei ist eine offene, kritische und Partnerschaftliche Zusammenarbeit notwendig Projektarbeiten zur Erkenntnisgewinnung	Arbeit der Mitarbeiter wird unterstützt alle Mitarbeiter müssen wichtige Informationen erhalten Anerkennung und Wertschätzung eines jeden Mitarbeiters	erkennen Teamarbeit in der Einrichtung können eine Person ihres Vertrauens auswählen	Anerkennung der Zusammenarbeit	Rollenbild der Erzieherin verändert sich	
Fachwissen zu Kommunikationsstrukturen, führen von Beratungs- gesprächen und Gesprächen in Konfliktsituationen	Analysen, Beobachtungen als Vergleichskriterien Zusammenarbeit mit den Schulen	zurückgreifen auf spezielles Fachwissen Elterngespräche werden in einer anderen Sichtweise geführt	Fachwissen kann vermittelt werden Anerkennung der Arbeit Konfliktsituationen besser verstehen	Kinder werden entwicklungs- gerechter behandelt	Weiterbildungs- maßnahmen werden angenommen	
Konkrete Fragestellungen der Mitarbeiterinnen zu den von ihnen betreuten Kindern und deren Familien bearbeitet werden	Teilnahme an Weiterbildung Supervision	höhere Sichtweise der zu beratenden Eltern höhere Fachlichkeit	fachliche Hilfe wird in Anspruch genommen	Kinder erhalten gezielte Hilfe	Erkennen von Krisensituationen	
Die persönliche Grundhaltung	Auseinandersetzung mit der persönlichen Grundhaltung Reflektion des beruflichen Handelns erlernen	Partnerschaftliche Ebene erreichen Grundhaltung zu den Familien über denken	Elter fühlen sich angenommen Vertrauen verstärkt sich	Kinder fühlen sich angenommen	Selbstvertrauen wird gestärkt	
Die o. g. SP bezogen auf den gerade entstehenden Bedarf mit vermittelt und die Methode der koll. Beratung im Team installiert werden, damit später auch ohne externe Unterstützung die Arbeit reflektiert u. strukt. weiter geführt wird	Vermitteln von Fachwissen Ablaufplan koll. Fallberatung	Reflektion des beruflichen Handelns beherrschen	Beratungen der Eltern werden niedrig schwellig angenommen Vertrauen und fachlichen Hilfe in Anspruch zu nehmen, wächst	Familiensituation entspannt sich durch die Umsetzung der Hilfsangebote Problemlagen zwischen Eltern und Kinder bekommen eine andere Bedeutung	Rollenveränderung der Erzieherinnen zum Sozialmanger Arbeit der Erzieherin bekommt einen anderen Sinn - freundliches Arbeitsklima	

Unit 3: Gemeinwesenarbeit

Konzeption	Aktion	Wirkungen				Berater / KiNET
		ErzieherInnen	Eltern	Kinder		
Nutzung Netzwerke	Auswertung der Bedarfe Werkstätten 4 Sprachförderung AG Familienberater AG Kinderküchen Beratung KF Beratung Analphabeten in Deutschland	Werkstätten Kennen lernen Kontakte / Austausch / Information Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses Kennen lernen bestimmarer Institutionen Fachinfos	Elternrat nimmt an Beratungen bei KINET teil dadurch Weiterleitung von Aktionen (Tauschbörse u. a.) Eltern kommen sich dadurch näher	Kinder untereinander finden besseren Zugang Gruppenarbeit kann dadurch verbessert werden Dazugehörigkeit bildet sich heraus	Methodenentwicklung durch Werkstätten Erkennen von Krisensituationen Verhaltensauffälligkeiten der Kinder vermeiden Jugendhilfe-maßnahmen können eingeschränkt werden	
gemeinsame Aktionen (Arbeiten) Feste	Elterncafé Kinderküche Sommerfeste Spielnachmittage gem. Fußballspiel	Zugang zu Eltern wird verstärkt Unterstützung durch Eltern bei der Vorbereitung	Kontakt der Eltern untereinander Anerkennung der Erzieherarbeit Vertrauensverhältnis wird gefestigt	Anerkennung durch Eltern für Arbeit der Kinder Dazugehörigkeit bildet sich heraus Ergebnisse von verschiedenen Projekten werden dargestellt	Vernetzung der einzelnen Einrichtungen Kontakt zu anderen Eltern im Wohngebiet	
Thematische Angebote	Elternabende Elternnachmittage	Gruppenschwerpunkte werden gemeinsam besprochen Kontakt der Eltern untereinander verbessert sich	Austausch der Eltern zu bestimmten thematischen Angeboten (Normen und Regeln u. a.) weiterleiten von Angeboten	Entwicklungs-schwerpunkte werden besser verstanden Eltern -Kindverhältnis gestärkt	Beratungsangebote werden an Berater weitervermittelt Hilfe bei der Umsetzung zu bestimmten Beratungsangeboten wird in Anspruch genommen	
Gesprächsangebote	Gespräche mit Erzieherinnen zu Verhaltensauffälligkeiten Ausfüllen von Evaluationsbögen Pädagogische Gespräche (Bildungsplan)	Selbstbewusstsein stärken partnerschaftliche Ebene erreichen	Kommunikation zwischen Erzieherin und Eltern verändert sich verstehen Sie besser	entspannter Umgang Kind wird so angenommen, wie es ist	Vertrauen ins Netzwerk wird erhöht	

4.3 Omse e.V.

Projekt Familienbildung im Stadtteil Dresden Gorbitz

Berichtszeitraum: September 2005 bis Oktober 2007

Der Omse e. V. beantragte innerhalb seines Projektes „Familienbildung im Stadtteil Gorbitz“ zwei inhaltliche Schwerpunkte:

1. Erzieherinnenfortbildung:

- zu Elternberaterinnen für die eigenen sowie für weitere interessierte Gorbitzer Kitas
- Teamworkshops zum Thema „Eltern im Kindergarten“ für die eigenen sowie für weitere interessierte Gorbitzer Kitas
- kollegiale Fallberatung in Kooperation mit der Outlaw gGmbH
- Coaching der Erzieherinnen in der Kita Lise-Meitner-Str.

2. Elternberatung.

Die Teamworkshops zum Thema „Eltern im Kindergarten“ wurden nur von den eigenen Kitas wahrgenommen. Ein Interesse seitens weiterer Gorbitzer Kitas bestand nicht, da jede Kita eine eigene Maßnahme innerhalb von KiNET bewilligt bekommen hat.

Die Einführung und Implementierung der Methode der Kollegialen Fallberatung in der Kita auf der Lise-Meitner-Str. erfolgte innerhalb einer Kooperation mit der Outlaw gGmbH. Die Ergebnisdarstellung zu diesem Inhalt erfolgt innerhalb der Selbstevaluation der Outlaw gGmbH.

In den folgenden Darstellungen beziehen sich die Aussagen zum Schwerpunkt „Erzieherinnenfortbildung“ auf die Inhalte:

- Fortbildung zu Elternberaterinnen für die eigenen sowie für weitere interessierte Gorbitzer Kitas
- Teamworkshops zum Thema „Eltern im Kindergarten“ für die eigenen Kitas
- Coaching der Erzieherinnen in der Kita Lise-Meitner-Straße.

Inhaltsverzeichnis

1. Ausgangssituation zu Projektbeginn und Projektziele
- 1.1 Erster Förderzeitraum: September 2005 bis Dezember 2006
- 1.2 Zweiter Förderzeitraum: Januar bis Dezember 2007
2. Aktivitäten und Umsetzung des Projektes
- 2.1 Erzieherinnenfortbildung und Coaching
- 2.2 Elternberatung in der Kita
3. Ergebnisse und Resultate
- 3.1 Erzieherinnenfortbildung zu Elternberaterinnen und Coaching
- 3.1.1 Erzieherinnenfortbildung zu Elternberaterinnen
- 3.1.2 Coaching
- 3.2 Elternberatung in der Kita

1. Ausgangssituation zu Projektbeginn und Projektziele

1.1 Erster Förderzeitraum: September 2005 bis Dezember 2006

Frage 1: Wie stellte sich die Ausgangslage dar, auf die sich das Projekt bezieht?

Der Omse e.V. war zu Projektbeginn Träger von drei Kitas in Gorbitz – „Kümmelkrümel“ auf der Freiheit 3, „Wirbelwind“ auf der Leßkestr. 4 und „Goritzer Früchtchen“ auf der Lise-Meitner-Str. 1-3. Die Trägerschaft für die „Goritzer Früchtchen“ bestand erst seit dem 1. April 2005, so dass die Ziele und Inhalte des Projektes eher vor dem Erfahrungshintergrund mit den beiden anderen Kitas formuliert wurden.

Im Folgenden wird die Ausgangslage beschrieben.

Eltern wie viele Professionelle beklagen und/oder weisen bemerkenswerte Defizite an Ressourcen, Orientierungen und praktischem Wissen im Bezug auf die Entwicklung ihrer Kinder und pädagogische Fragen auf. Häufig resultieren daraus wechselseitige Zuschreibungen von Verantwortung.

Auch Gemeinwesen und Stadtteile verlieren oftmals ihre wichtigen Qualitäten als soziale Räume und Umwelten von Sozialisationsprozessen. Nachbarschaften, informelle Gemeinschaften und Milieus verändern sich oder lösen sich auf. Kindern und Jugendlichen fehlen damit wichtige soziale Bezugspunkte, Erfahrungs- und Erlebnisfelder für ihren Entwicklungsprozess. Insbesondere geht ihnen damit zunehmend die Erfahrung von Zugehörigkeit, sozialer Integration und Vermittlung, etwa zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Feldern und Institutionen, verloren. Fragmentierte Lebenswelten entstehen. Soziale Integration insgesamt wird zunehmend prekär.

Hier setzt ein konzeptioneller Schwerpunkt der päd. Arbeit der Kindergärten und des Hortes des Omse e.V. an. In der Arbeit mit den Eltern wird eine intensivierte „Erziehungskooperation“ angestrebt. Die Familie, der Kindergarten und der Hort werden als sich berührende Systeme aufgefasst, die den Rahmen für den Wachstums- und Bildungsprozess der Kinder gewährleisten müssen. Die Verstärkung, Verbesserung und inhaltliche Füllung von deren Beziehungen untereinander wirkt sich fördernd auf die Kinder aus.

Die Eltern prägen die Arbeit von Kindergarten und Hort entscheidend mit. Sie können sie fördern, aber auch beeinträchtigen. Die Arbeit mit den Eltern beschränkt sich daher nicht auf den Austausch von Informationen und Einschätzungen zu den Kindern, deren Entwicklung, Leistungen und Verhalten. Vielmehr wird versucht, Erziehungsziele, -methoden und -bemühungen aufeinander abzustimmen, den Erziehungsprozess insgesamt integral zu verstehen, gemeinsam zu gestalten und sich dabei wechselseitig zu ergänzen und zu unterstützen.

Das Kind soll in seiner Ganzheit und Kontinuität gesehen und eine stärkere Vermittlung zwischen den verschiedenen Lebensbereichen hergestellt werden. Den Vertretern von Kindergarten und Hort ist und den Eltern muss bewusst sein, dass Kinder tagtäglich Übergänge zwischen Elternhaus und Kindergarten bzw. Hort sowie weiteren Erfahrungsfeldern meistern müssen, die oft voller Widersprüche sind.

An diese Erfahrungen und Ansätze knüpft das Projekt „Familienbildung im Stadtteil Dresden Gorbitz“ an.

Denn einem selbstbewusster gewordenen Teil Elternschaft kann eine Reduzierung auf die Rolle des – nützlichen - Kindergarten- bzw. Schulhelfers nicht angemutet werden. Eltern als Kooperationspartner ernst zu nehmen heißt vielmehr, ihre Erziehungsarbeit anerkennen, sich für ihre Unsicherheiten und Nöte offen zu zeigen und sie in die Bildungsarbeit in Kindergarten und Hort auch inhaltlich einzubeziehen. Nur auf diese Weise kann das für eine Kooperation notwendige Vertrauen gewonnen werden.

Dies gilt in verstärktem Maße für die Zielgruppe der den Institutionen fernen Eltern, die dabei u. U. noch kein angemessenes Problem- und Aufgabenverständnis im Hinblick auf die Sozialisation ihrer Kinder entwickelt haben, diesem – partiell - orientierungs- und hilflos gegenüber stehen. Insbesondere mit diesen Eltern gilt es, einen Kontakt und eine sich verstetigende Kommunikation herzustellen, ihr Vertrauen zu gewinnen und sie in angemessene, niedrig schwellige Angebote und Aktivitäten einzubinden.

"Das A und O (...) liegt in der Elternarbeit (...), Zugang zu den Eltern zu finden, und zwar genau zu den Eltern, die (...) nicht als Lobby auftreten.

1.2 Zweiter Förderzeitraum: Januar bis Dezember 2007

Auf Grund der ersten Projekterfahrungen sowie der Aussagen im KiNET Zwischenbericht zur Bedarfsanalyse wurde die Ausgangslage noch einmal präzisiert. Zum einen erfolgte die Präzisierung hinsichtlich des Projektstandortes – der Fokus lag im zweiten Förderzeitraum bei der Kita „Goritzer Früchtchen“ auf der Lise-Meitner-Str. - sowie hinsichtlich des Inhaltes – Coaching der Erzieherinnen.

Im Folgenden wird die präzisierte Ausgangslage noch einmal dargestellt.

Die Kita „Goritzer Früchtchen“ ist eine der Einrichtungen, die sich in einen Prozess der konstruktiven Auseinandersetzung mit der „Überforderungssituation durch viele Kinder aus belasteten Familienverhältnissen“ und den „Ängsten und Unsicherheiten bezüglich Elterngesprächen und Hilfevermittlungen“ sowie deren Auswirkungen⁶⁴ begeben muss.

⁶⁴ Zwischenbericht zur Bedarfsanalyse, 2006, S. 14, Situation in den Kindertagesstätten

50 bis 60 % der Familien deren Kinder in der Kita betreut werden haben aufgrund sozialer Belastungen einen fehlenden oder eingeschränkten Zugang zu gesellschaftlicher Teilhabe, teilweise fehlende Ressourcen zur Lebensbewältigung und in der Regel Erfahrungen von Ungleichbehandlung, Ausgrenzung und Stigmatisierung. Dies führt nicht selten zur Notwendigkeit der Bewältigung von Multiproblemlagen.

Damit stehen den betroffenen Kindern nur eingeschränkte Familienkompetenzen zur Verfügung, die ihre Entwicklung fördern.

Vor diesem Hintergrund kommt der Kita eine besondere Aufgabe zu:

Frage 2: Zielgruppenbeschreibung

Das Projekt war auf zwei Zielgruppen ausgerichtet:

1. Erzieherinnen in den Kitas des Omse e.V. durch Fortbildung zur Elternberaterin bzw. Coaching der Erzieherinnen in der Kita „Goritzer Früchtchen“,
2. Eltern in der Kita „Goritzer Früchtchen“ durch die Elternberatung.

Frage 3: Welcher Aufgabenstellungen bzw. Problematik widmet sich das Projekt?

1. Eltern als Partner – ErzieherInnenfortbildung zur ElternberaterIn

Erzieherinnen richten sich traditioneller Weise in ihrem professionellen Selbstverständnis wesentlich auf die Kinder aus, weniger auch auf deren Eltern. Das Selbstverständnis der Eltern wie auch die ihnen institutionell zugeschriebene Position ist sowohl in Bezug auf die professionelle Erzieherin wie auch in Bezug auf den Kindergarten als Institution höchst ambivalent. Damit entstehen unterschiedliche und spannungsreiche Ausprägungen der Eltern-Erzieherinnen-Figuration. Kooperation und Konkurrenz, Abgrenzung von Zuständigkeiten und Teilung von Verantwortung ist zwischen Eltern und Erzieherinnen ein emotional hoch besetztes Thema und häufig Anlass von Missverständnissen, wird oft tabuisiert, bleibt ungelöst und ist deshalb immer wieder neu auszuhandeln.

Durch die Fortbildung zur ElternberaterIn im Projektzeitraum Sept. 2005 bis Dezember 2006 sollte das Spannungsverhältnis zwischen Kita und Eltern thematisiert und die Erzieherinnen zum einen in die Lage versetzt werden sich in die Perspektive der Eltern hinein denken zu können und sich zum anderen in Gesprächsführungs- und Beratungstechniken zu schulen.

2. Eltern als Partner" - Erzieherinnenfortbildung durch Coaching

Wie bereits beschrieben wurde die Ausgangslage zu Beginn des zweiten Förderzeitraumes (Jan. bis Dez. 2007) präzisiert und davon ausgehend die Ziele und Inhalte des Projektes im speziellen hinsichtlich der Erzieherinnenfortbildung neu gestaltet.

Der Projektschwerpunkt setzte im Jahr 2007 an der Fortbildung und Begleitung aller Erzieherinnen der „Goritzer Früchtchen“ im Alltag an. Ziel war es, dass Kinder mit besonderem Verhalten nicht zwingend zu „Fällen“ werden sondern die Kita sich ihre Möglichkeiten und Grenzen des Kompensierens von individuellen kindlichen

Entwicklungsverzögerung und/oder -einschränkungen im Sinne von Frühprävention erarbeitet und dabei in einen partnerschaftlich kommunikativen Prozess mit den Eltern tritt.

Hierfür war es wichtig, dass sich die Erzieherinnen:

- mit eigenen Bildern und Vorurteilen hinsichtlich sozialer Benachteiligung bewusst auseinandersetzen
- sich als stabile und verlässliche Bezugspersonen für die Kinder verstehen und den Kinder Zuwendung signalisieren, auch wenn die Beziehung Belastungen unterworfen ist
- einen Schwerpunkt ihrer Arbeit darin sehen, den Kindern das Eingehen von Bindungen zu ermöglichen
- in ihrer Arbeit die individuellen Stärken der Kinder erkennen, hervorheben und fördern, vergleichende Wertungen von Leistungen vermeiden und vorschnelle Therapien vermeiden
- ihr Augenmerk auf die Stärken, die die entsprechenden Familien/ Kinder bei ihrer Lebensbewältigung entwickeln, richten und die Familien/ Kinder an diesen Stellen bestärken und unterstützen,
- soziale Netzwerke innerhalb der Kita/ unter Eltern fördern
- Räume und Umfeld der Kita so gestalten, dass Kinder möglicherweise fehlende Raum- und Bewegungserfahrungen machen können,
- vielfältige Zugänge zu kulturellen Techniken und Ressourcen anbieten, die Kinder zu Hause so nicht erfahren
- Hilfs- und Unterstützungsangebote im Nahraum kennen, mit den entsprechenden Einrichtungen in Kontakt sind und bei konkretem Bedarf zusammenarbeiten
- Eltern(bildungs)angebote auf verschiedene Bedürfnisse und Möglichkeiten von Familien zugeschnitten werden.

3. ElternberaterIn im Kindergarten

In der Kita „Goritzer Früchtchen“ sollte vor allem der Situation der Institutionen fernen Eltern, die dabei u. U. noch kein angemessenes Problem- und Aufgabenverständnis im Hinblick auf die Sozialisation ihrer Kinder entwickelt haben und diesem partiell orientierungs- und hilflos gegenüber stehen, begegnet werden. Zu diesen Eltern sollte über die Möglichkeit der Elternberatung der Kontakt sowie eine sich verstetigende Kommunikation hergestellt, ihr Vertrauen gewonnen und sie in angemessene, niedrig schwellige Angebote und Aktivitäten eingebunden werden.

Darüber hinaus sollte ähnlich wie in der Fortbildung zur ElternberaterIn in der Zusammenarbeit der Elternberaterin mit den einzelnen Erzieherinnen das Spannungsverhältnis zwischen Erzieherin und Eltern thematisiert und Lösungen erarbeitet werden, wie mit den gegenseitigen Zuschreibungen umgegangen werden kann.

Frage 4:

1. Realisierung der ErzieherInnenfortbildung

In der Fortbildung für die Erzieherinnen sollte das Spannungsfeld der gegenseitigen Erwartungen von Eltern und Erzieherinnen thematisiert, Formen von

Aushandlungsprozessen analysiert und so grundsätzliche Fragen und Probleme des Verhältnisses von Elternhaus und Kindergarten heraus ge- und bearbeitet werden.

Die Fortbildung war im ersten Förderzeitraum in zwei Teilen konzipiert:

Teil 1: Teamworkshop in der Kita „Goritzer Früchtchen“ zur grundsätzlichen Problemverständigung „Eltern im Kindergarten“,

Teil 2: Fortbildung von einzelnen motivierten ErzieherInnen zum „Elternberater“, Teilnehmer: Erzieherinnen aus den Kitas des Omse e.V. sowie bei Interesse aus anderen Goritzer Kitas.

Im zweiten Förderzeitraum war das Coaching der Erzieherinnen der „Goritzer Früchtchen“ Schwerpunkt mit dem Ziel:

- die Arbeit der Erzieherinnen zu reflektieren und den Prozess der Selbstreflexion zu etablieren bzw. zu stärken
- Stärken im individuellen pädagogischen Handeln der Erzieherinnen herauszustellen
- pädagogische Ansprüche, die sich aus der Konzeption des Trägers ergeben, zu besprechen
- der Einführung von unterschiedlichen Methoden zur Auswertung der pädagogischen Arbeit, wie die Nutzung von Videoaufzeichnungen und Fallbesprechungen.

Im Vordergrund sollte dabei das differenzierte Beobachten der Kinder in ihrer Individualität als auch im Kontext ihrer Gruppe, das Dokumentieren und Reflektieren der Beobachtungen sowie die Selbstreflexion der pädagogischen Arbeit stehen.

2. Elternberatung in der Kita

In der Kita auf der Lise-Meitner-Str. sollte den Eltern mit Projektbeginn die Möglichkeit einer niedrig schweligen Beratung angeboten werden. Diese sollte den Eltern Unterstützung geben in verschiedenen Belastungssituationen des Alltages nach einer Lösung zu suchen.

Gleichzeitig sollte damit auch eine Entlastung für die Erzieherinnen entstehen, die sich hinsichtlich der Lebensberatung für Eltern überfordert fühlten. Diese Überforderung resultierte zum einen aus dem Führen von Beratungsgesprächen selbst und zum anderen aus den Themen der Eltern heraus (Schulden, Scheidung/Trennung, Probleme mit der Kita etc.).

Ausgehend von der Fortbildung einzelner Erzieherinnen sollte im Kindergarten „Goritzer Früchtchen“ auf der Lise-Meitner-Str. exemplarisch der Einsatz einer Elternberatung durch Erzieher erprobt werden. Den ausgebildeten Erzieherinnen sollte für die Anfangszeit ein freier Sozialpädagoge auf Honorarbasis im Sinne eines Coachee zur Seite stehen.

Im zweiten Förderzeitraum kam explizit das Ziel der Arbeit mit den Erzieherinnen in Kleingruppen oder Einzelgesprächen im Sinne einer Fallberatung hinzu. Hier sollten folgende Fragen bearbeitet werden:

- Welche Schwierigkeiten und Probleme nehmen wir aktuell wahr?
- Was macht unsere Überforderungssituation aus?

- Wie können wir die Schwierigkeiten und Probleme differenzierter wahrnehmen und deren Kontexte besser verstehen?
- Welche Ressourcen haben wir?
- Welche Ressourcen haben die Kinder und Familien?
- Welche Rahmenbedingungen (Dienstplangestaltung, Gruppenzusammensetzung, Tagesablauf etc.) brauchen wir in der Kita, um Schwierigkeiten und Probleme differenzierter wahrnehmen zu können?
- In welchem Rahmen kommunizieren wir die Entwicklungsfortschritte der Kinder mit den Eltern?

Die Fallberatung sollte das Coaching ergänzen.

2. Aktivitäten und Umsetzung des Projekts

2.1 Erzieherinnenfortbildung und Coaching

Frage 3: Wer hat mitgewirkt?

An der Erzieherinnenfortbildung zur Elternberaterin haben im Zeitraum September 2005 bis Dezember 2006 neun Erzieherinnen teilgenommen. Davon:

2 Erzieherinnen	Kita „Kümmelkrümel“, Freiheit 3
2 Erzieherinnen	Kita „Wirbelwind“, Leßkestr. 4
4 Erzieherinnen	Kita „Gorbitzer Früchtchen“, Lise-Meitner-Str. 1/3
1 Erzieherin	Kita „Fröhliche Strolche“, Asternweg.

Die ReferentInnen wurden entsprechend der Inhalte der einzelnen Module der Fortbildung ausgesucht bzw. wurden die Inhalte der Module an den Fortbildungsbedarf der Teilnehmerinnen angepasst.

An den Teamworkshops „Eltern im Kindergarten“ haben im Zeitraum teilgenommen.

Am Coaching innerhalb des zweiten Förderzeitraumes (Jan. bis Dez. 2007) haben alle Erzieherinnen der Kita auf der Lise-Meitner-Str. teilgenommen, d.h. 13 Erzieherinnen im Kindergarten und 11 Erzieherinnen in der Krippe.

Für die Durchführung des Coachings wurde eine Referentin gewonnen, die jahrelange Erfahrungen in der ErzieherInnenausbildung sowie in der Arbeit mit Kindern mit besonderer Förderung (Beratungs- und Förderstelle Tolpatsch) hat.

Fragen 1 und 2: Welche Aktivitäten haben stattgefunden und welche Handlungsmethoden wurden angewendet?

1. Erzieherinnenfortbildung

Module Elternberaterkurs:

1. Beratungstechniken (16 h)

- Theoretische/praktische Einführung in die Elemente der Beratungstechniken

- die Haltung der Beraterin/des Beraters
- Kommunikationsmodelle und -stile in der Beratung
- Praktische Übungen und Fallbeispiele

2. Intervention und Kooperation in der Beratung (20 h)

- Prinzipien päd. Elternberatung
- Beratung und Begleitung von Elterngruppen
- Gestaltung und Ablauf von Elterngesprächen / Interventionstechniken
- Fallbeispiele/Rollenspiele
- Supervisionsanteil

3. Erziehung/Erziehungsstile/Erziehungsberatungsansätze (8 h)

- Gewaltfreie Erziehung
- Stärkung der Erziehungskompetenz
- Praxisreflexion/Supervision

4. Diagnose/Grenzen der Elternberatung (Entwicklungspsychologie) (16 h)

- Gewaltstrukturen in der Familie - Indikatoren, Erkennung, Ansprache und Weitervermittlung
- Auffälligkeiten und Entwicklungsdefizite
- Diagnose in Beratungsgesprächen/Grenzen/ Weitervermittlung
- Praktische Übungen und Fallbeispiele.

Teamworkshop

Stattgefunden hat der Workshop im Oktober 2005.

An einem Samstag trafen sich die 35 Erzieherinnen der Kindergärten des Omse e.V. um zum Thema „Eltern als Partner für die Kita“ zu arbeiten.

Der Workshop diente dazu, Fragen wie:

- Welche Erwartungen habe ich an die Eltern?
- Wie erlebe ich Eltern in der Kita? Was erwarten Eltern von der Kita?
- Wo lassen sich Schnittstellen zwischen Kita und Familie feststellen und wo liegen Grenzen?
- Wie können die Schnittstellen im Sinne einer Partnerschaft gestaltet werden?

zu beantworten.

Fortbildungsinhalte 2007 ausgehend vom Coaching

Entwicklungspsychologie / Beobachtung und Dokumentation	8 h
Führen von Elterngesprächen / Fallberatungen	8 h

Kollegiale Fallberatung in Kooperation mit Outlaw gGmbH

3 Erzieherinnengruppen / Monat a 1,5 h

2. Coaching der ErzieherInnen

Von Januar bis vorerst Oktober 2007 wurde kontinuierlich ein Coaching des Erzieherteams im Kindergarten „Goritzer Früchtchen“ durchgeführt.

Dazu wurde in allen Gruppen durch den Coachee hospitiert. Die Hospitationen wurden von Seiten der Erzieherinnen durch konkrete Fragestellungen vorbereitet.

Die Fragen richteten sich u. a. auf:

- den Umgang mit einzelnen Kindern
- den Entwicklungsstand einzelner Kinder
- die Gruppenzusammensetzung
- den Umgang mit den Eltern
- die Effektivität der räumlichen Nutzung
- das eigene fachliche Arbeiten in der Gruppe.

Im Anschluss an die Hospitation fand eine Auswertung mit den jeweiligen Erzieherinnen der Gruppe und dem Coachee statt. Die Auswertungsgespräche fanden vertraulich statt.

Ziele dieser Reflexion waren vor allem:

- den durch den sächsischen Bildungsplan entstandenen neuen Anspruch an das pädagogische Handeln in Zusammenhang mit dem eigenen Tun zu überdenken
- Möglichkeiten der Selbstbildung der Kinder zu bedenken und entsprechende Ziele für die eigene pädagogische Arbeit zu formulieren
- besondere Herausforderungen durch einzelne Kinder oder Gruppenkonstellationen zu bedenken und entsprechende Handlungsstrategien zu entwickeln.

Es wurde mit allen Gruppen und Erzieherinnen der Einrichtung gearbeitet.

Die Arbeit des Kindergartens im Außenbereich wurde in einem Video aufgenommen, das im Anschluss mit dem gesamten Team ausgewertet wurde.

Frage 4: Wie viele Mitglieder der Zielgruppe wurden erreicht?

siehe Frage 1

Frage 5: Wie wurde das Projekt gesteuert?

Die Steuerung erfolgte auf verschiedenen Ebenen:

Kita-Ebene

- regelmäßige Reflexion mit der Kita-Leitung zu Ergebnissen der Aktivitäten und Handlungsmethoden und daraus folgenden Konkretisierungen und Veränderungen

Träger-Ebene

- regelmäßige Reflexion zu Ergebnissen der Aktivitäten und Handlungsmethoden verbunden mit einer halbjährlich erstellten statistischen Auswertung sowie jährlichen Abschlussberichterstattung

Ebene-Eigenbetrieb Kita

- Absprachen mit dem Eigenbetrieb zu Konkretisierungen und Veränderungen bezüglich Ziele und Inhalte des Projektes innerhalb der jährlichen Antragstellung.

Frage 6: Gab es eine feste (institutionalisierte) Form der Reflexion?

- regelmäßige Reflexion zu Ergebnissen der Aktivitäten und Handlungsmethoden verbunden mit einer halbjährlich erstellten statistischen Auswertung sowie jährlichen Abschlussberichterstattung
- Institutionen übergreifende Reflexion im Rahmen der KiNET-Werkstätten.

2.2 Elternberatung in der Kita

Frage 3: Wer hat mitgewirkt?

In der Kindertagesstätte Lise – Meitner – Strasse arbeitete von September bis Dezember 2005 für wöchentlich 5 Stunden, von Januar 2006 bis Oktober 2007 für jeweils 10 Stunden wöchentlich eine Elternberaterin.

Fragen 1 und 2: Welche Aktivitäten haben stattgefunden und welche Handlungsmethoden wurden angewendet?

Regelmäßig einmal pro Woche wurden in der Kita „Lise – Meitner – Straße“ offene Beratungszeiten (am Vormittag und am Nachmittag) in der Kindertagesstätte angeboten. Seit Januar 2007 wurde das offene Beratungsangebot parallel zur Essengeldkassierung im Kindergarten angeboten, um den Zugang zu erleichtern.

Darüber hinaus fanden Beratungen auch nach individueller Absprache statt.

Der Zugang zur Beratung erschloss sich einerseits über direkte Anfragen der Eltern und Gespräche, die sich spontan zwischen Eltern und Elternberaterin ergaben, andererseits über die Empfehlungen der Erzieherinnen oder der Leitung.

Neben dem reinen Beratungsangebot stellte sich die Elternberaterin bei Elternabenden und Sitzungen des Elternrates vor, unterstützte eine Mutter bei der Initiierung und Gestaltung eines Elterncafes und nahm an allen wichtigen Festen und Höhepunkten der Kita teil. Sie organisierte einen Fahrradwerkstatt – Nachmittag mit dem Ziel, auch Väter und Großväter anzusprechen und realisierte eine Ausstellung von Kinderarbeiten zur Neugestaltung des Gartens der Einrichtung mit dazugehöriger Ausstellungseröffnung.

Zur Unterstützung des Zuganges zur Beratung wurden den Eltern über Elternbriefe oder Aushänge besondere Themen (z.B. Sportangebote für Kindergartenkinder in der Umgebung, Möglichkeiten des geförderten Familienurlaubes) vorgestellt.

Zugang zur Beratung

Der Zugang zur Beratung erschloss sich einerseits über direkte Anfragen der Eltern und Gespräche, die sich spontan zwischen Eltern und Elternberaterin ergaben, andererseits über die Empfehlungen der Erzieherinnen oder der Leitung.

Eine Familie begleitete die Elternberaterin von September 2005 bis zum Schuleintritt des Kindes im September 2007 durch Beratungen, einen Hausbesuch und regelmäßige Teilnahme bei Helferkonferenzen und Hilfeplangesprächen. Sie hielt den Kontakt zwischen Kindergarten und Allgemeinem Sozialen Dienst, der über die zeitlichen Ressourcen der Heilpädagogin des Kindes hinausgegangen wäre.

In drei anderen Fällen, wo eine Kindeswohlgefährdung nicht ausgeschlossen schien bzw. der Erhalt des Kindergartenplatzes für das jeweilige Kind gefährdet war, bemühte sich die Elternberaterin schriftlich und telefonisch um Kontakt zu den Eltern.

Frage 4: Wie viele Mitglieder der Zielgruppe wurden erreicht?

siehe statistische Auswertung: 39 Erstberatungen
 28 Folgeberatungen.

Hinzu kommt ein nicht zu unterschätzender zeitlicher Aufwand für die Gespräche mit den Erzieherinnen und Leiterinnen die teilweise in geplanten Gesprächsrunden, häufig jedoch spontan stattfanden. Durch die Verknüpfung der Elternberatung mit der Fachberatung für diese Kita ergaben sich Gesprächsanlässe zusätzlich durch die punktuelle Begleitung der Gruppen im Tageslauf.

Frage 5: Wie wurde das Projekt gesteuert?

Die Steuerung erfolgte auf verschiedenen Ebenen:

Kita-Ebene

- regelmäßige Reflexion mit der Kita-Leitung zu Ergebnissen der Aktivitäten und Handlungsmethoden und daraus folgenden Konkretisierungen und Veränderungen

Träger-Ebene

- regelmäßige Reflexion zu Ergebnissen der Aktivitäten und Handlungsmethoden verbunden mit einer halbjährlich erstellten statistischen Auswertung sowie jährlichen Abschlussberichterstattung

Ebene-Eigenbetrieb Kita

- Absprachen mit dem Eigenbetrieb zu Konkretisierungen und Veränderungen bezüglich Ziele und Inhalte des Projektes innerhalb der jährlichen Antragstellung.

Frage 6: Gab es eine feste (institutionalisierte) Form der Reflexion?

- regelmäßige Reflexion innerhalb der AG Elternberater; Entwicklung eines gemeinsamen Evaluationsinstrumentes mit der wissenschaftliche Begleitung und Begleitung der Maßnahmen
- regelmäßige Reflexion zu Ergebnissen der Aktivitäten und Handlungsmethoden verbunden mit einer halbjährlich erstellten statistischen Auswertung sowie jährlichen Abschlussberichterstattung
- Institutionen übergreifende Reflexion im Rahmen der KiNET-Werkstätten.

3. Ergebnisse und Resultate

3.1 Erzieherinnenfortbildung zu Elternberaterinnen und Coaching

3.1.1 Erzieherinnenfortbildung zu Elternberaterinnen

Frage 1: Was sind die wichtigsten Ergebnisse der Erzieherinnenfortbildung zu Elternberaterinnen und der Teamworkshops „Eltern im Kindergarten?“

Die Module der Fortbildung zur Elternberaterin wurden nicht gänzlich wie geplant umgesetzt. Während der Arbeit mit den Teilnehmerinnen stellte sich heraus, dass ein hoher Bedarf besteht Alltagsprobleme in der Kita – mit Eltern, mit KollegInnen, mit Strukturen etc. – in Form von Fallsupervision bzw. Supervision zu besprechen. Die entsprechende Referentin hat in Absprache mit dem Träger darauf reagiert und in den Seminaren darauf geachtet, dass es einen Supervisionsanteil gibt sowie einen Anleitungs- und Übungsteil bezüglich Gesprächs- und Beratungstechniken.

Hier wurde deutlich, dass es wichtig ist einen Kompromiss zu finden, zwischen den Inhalten der Fortbildung und den aktuellen Bedarfen der Erzieherinnen. Beide Teile sollten sich gut ergänzen, d.h. es kann vor dem Hintergrund tagaktueller Themen ein anstehendes Gespräch mit Eltern oder einer Kollegin geübt werden.

In der Auswertung der Fragebögen wurde deutlich, dass die Teilnehmerinnen angaben die in der Fortbildung geübten Gesprächsführungsmethoden mit zunehmender Sicherheit in Gesprächen mit Eltern angewandt zu haben, dies aber auf Gespräche mit einer Kollegin nicht zu traf. In den Reflexionsgesprächen mit den TeilnehmerInnen wurde deutlich, dass ihnen die Übertragbarkeit der Gesprächsführungsmethoden auch auf die Kommunikation mit KollegInnen nicht deutlich war. Sie waren sehr fixiert auf die Anwendung in Elterngesprächen.

Eine weitere mögliche Erklärung ist, dass es keinen Bedarf gab diese Techniken auch im Gespräch mit einer Kollegin anzuwenden, weil wie in den Fragebögen deutlich wurde, im Problemfall immer mit einer Kollegin gesprochen wurde.

Ein weiteres Ergebnis in der Fragebogenauswertung ist, dass sich die Wahrnehmung der Eltern durch die TeilnehmerInnen verändert hat. Das lässt darauf schließen, dass durch die Fortbildung angeregt wurde sich in einen Perspektivenwechsel zu begeben und die Situation aus der Sicht der Eltern zu betrachten.

Auffällig war in der Auswertung der Fragebögen, dass Eltern eher von sich aus das Gespräch mit den ErzieherInnen suchen als umgekehrt. Eltern haben also einen dringenden Bedarf nach Austausch. Den größten Anteil nehmen Tür- und Angelgespräche ein, gefolgt von außerplanmäßigen Gesprächen.

Insgesamt gaben die TeilnehmerInnen an, dass sie sich in rechtlichen Fragen im Umgang z.B. mit Kindesmissbrauch sehr unsicher fühlen. Rechtliche Fragen sind nicht Bestandteil der Fortbildung gewesen sondern wurden an dieser Stelle als Bedarfsmeldung erfasst.

Zum Thema Vermittlung an andere Fachdienste wurde die Aussage im Zwischenbericht zur Bedarfsanalyse, dass ErzieherInnen die Eltern hauptsächlich an medizinische und therapeutische Angebote vermitteln, bestätigt. Hinzu kam im Verlauf der Fortbildung das Bewusstsein an die Elternberatung in der Kita vermitteln zu können.

Frage 2: Wurden die Ziele erreicht?

Vor dem Ziel mit der Fortbildung das Spannungsfeld der gegenseitigen Erwartungen von Eltern und Erzieherinnen zu thematisieren, Formen von Aushandlungsprozessen zu analysieren und so grundsätzliche Fragen und Probleme des Verhältnisses von Elternhaus und Kindergarten heraus- und zu bearbeiten kann gesagt werden, dass dieses erreicht wurde.

Die Kitas sind in Bewegung gekommen, es ist gelungen sie für die sich verändernden familiären Rahmenbedingungen und Familienformen zu sensibilisieren.

Es ist der Anfang eines Prozesses der noch lange nicht abgeschlossen ist.

Das Unterziel, einzelne Erzieherinnen nach der Fortbildung explizit als Elternberaterinnen einzusetzen, ist nicht realisiert worden. Die zusätzlich zur Verfügung stehende Elternberatung durch eine Sozialpädagogin und die Auseinandersetzung mit den Grenzen, was eine Erzieherin beraten kann und sollte (siehe auch AG Elternberater) führte dazu, dass die betreffenden Erzieherinnen in der Kita nicht als Elternberaterinnen bekannt gemacht wurden, so wie es z.B. bei der Teilnehmerin der Kita auf dem Asternweg nach Abschluss der Fortbildung bekannt gegeben worden ist.

Dennoch nutzen die Erzieherinnen ihre erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten in ihren Gesprächen mit den Eltern bzw. können diese innerhalb von Fallberatungen im Team weitergeben.

Frage 3: Mithilfe welcher Maßstäbe und Kriterien haben Sie das Erreichen von Zielen festgemacht?

1. Überprüfung in der Praxis

Nach jedem Modul wurde mit den Teilnehmerinnen reflektiert, welchen Zuwachs sie an Kenntnissen und Fähigkeiten sie für sich benennen können und welche Erwartungen sie an das nächste Modul haben. Damit wurden die konkreten Inhalte der Module während der Fortbildung angepasst – siehe auch Frage 1, Nr. 3.2.1.

2. Fragebogen für die Erzieherinnen

Jede Erzieherin bekam während der Fortbildung 3x einen Fragebogen in dem sie über die Nützlichkeit der Fortbildung für ihre Arbeit und über die Auswirkungen derer auf ihre Arbeit Auskunft geben sollten – siehe Anhang „Gesamtauswertung Fortbildung Erzieherinnen als Elternberater“.

Im Fragebogen (siehe Anhang) sind mit den Fragen die Kriterien festgelegt, bei denen sich durch die Fortbildung eine Veränderung ergeben sollte.

3.1.2 Coaching

Frage 1: Was sind die wichtigsten Ergebnisse des Coachings?

Die Sensibilisierung der Erzieherinnen dafür, dass Kinder mit besonderem Verhalten nicht zwingend zu „Fällen“ werden müssen sondern sich die Erzieherin die ihr in der Kita zur

Verfügung stehenden Möglichkeiten und Grenzen des Kompensierens von individuellen kindlichen Entwicklungsverzögerung und/oder -einschränkungen im Sinne von Frühprävention erarbeitet und dabei in einen partnerschaftlich kommunikativen Prozess mit den Eltern tritt, ist gelungen.

Es konnte weiterhin erreicht werden, dass in einzelnen Gruppen der Einsatz der Videokamera zur Reflexion der eigenen Arbeit akzeptiert wird. Die regelmäßige Durchführung von Fallbesprechungen in kleinen Teams ist in der Einrichtung als Bedürfnis der Erzieherinnen etabliert. Einzelne Erzieherinnen wurden motiviert, ihr pädagogisches Verhältnis zum Kind zu überdenken.

Darüber hinaus wurde durch das Coaching die Auseinandersetzung mit dem sächsischen Bildungsplan und dem pädagogischen Anspruch des Trägers in der Einrichtung intensiviert.

Die Erfahrung zeigt, dass der Prozess der Selbstreflexion mit anschließender Übersetzung in pädagogische Handlungsschritte begonnen wurde, die Erzieherinnen dafür aber weiterhin Anleitung und Unterstützung brauchen. Wichtig dabei ist, dass im Sinne einer „Wächterfunktion“ in den Fallbesprechungen und Reflexionen besprochene Aufgaben hinsichtlich ihrer Umsetzung nachgefragt werden, sonst besteht die Gefahr, dass es in einigen Fällen nur bei der Reflexion bleibt. Hier ist zu überlegen, in wie weit diese Aufgabe die Kita-Leitung übernehmen kann/muss bzw. in wie weit damit Fachberatung beauftragt werden soll.

Frage 2: Wurden die Ziele erreicht?

Die Zielerreichung kann hinsichtlich des in Gangsetzens des Prozesses der Selbstreflexion, Fallbesprechung sowie Sensibilisierung für einen frühpräventiven Ansatz mit ja beantwortet werden. Es kann noch nicht von einer vollständigen Implementierung der Arbeitsweisen gesprochen werden. Hierzu bedarf es, wie unter Frage 1 schon erwähnt, der weiteren Begleitung der Kitas im Alltag.

Frage 3: Mithilfe welcher Maßstäbe und Kriterien haben Sie das Erreichen von Zielen festgemacht?

1. Überprüfung in der Praxis

Jede Coachingeinheit war mit einem persönlichen Auswertungsgespräch mit der Erzieherin verbunden. In diesen Reflexionsgesprächen entwickelten die Erzieherinnen Möglichkeiten und Varianten des pädagogischen Handelns bezogen auf eine bestimmte Problemstellung. Der Coachee „überprüfte“ bei der nächsten Coachingeinheit in der Kita die Anwendung/Umsetzung der besprochenen Möglichkeiten und Varianten des pädagogischen Handelns und konnte daran ablesen, in wie weit die Selbstreflexion oder Fallbesprechung in der Praxis umgesetzt werden konnte oder nicht.

2. Fragebogen für die Erzieherinnen

Jede Erzieherin bekam einen Fragebogen in dem sie über die Nützlichkeit des Coachings für ihre Arbeit und über die Auswirkungen des Coachings auf ihre Arbeit Auskunft geben sollte.

3.2 Elternberatung in der Kita

Frage 1: Was sind die wichtigsten Ergebnisse der Elternberatung?

Beratungsthemen

Vorwiegend wurden folgende Inhalte bearbeitet:

- Fragen nach Möglichkeiten, das Kind in bestimmten Bereichen zu fördern und zu unterstützen
- auffälliges Verhalten von Kindern
- problematische Alltagssituationen
- Alltagsstrukturen in der Familie
- Beziehungen zwischen Eltern und Kindern
- unterschiedliche Erziehungsvorstellungen
- Partnerschaftsprobleme
- Probleme, die durch Trennung und Scheidung bedingt sind
- Probleme bei der Gestaltung von Beziehungen in Trennungsfamilien
- Probleme zwischen Eltern und Erzieherinnen
- Schulden.

Der Bereich der Erschließung eigener Ressourcen ergab sich dabei aus dem Beratungsansatz.

Die Auswahl der Themen war eng verknüpft mit dem Beratungsort Kindertageseinrichtung und der dort am häufigsten festgestellten und kommunizierten Probleme. Das Thema Schulden wurde zu einem Schwerpunkt, als ab etwa Anfang 2007 eine Aufgabe der Elternberatung darin bestand, über den Kontakt mit den Eltern die anstehenden Kündigungen von Kindergartenplätzen zu verhindern.

Durch die Elternberatung wirkten Impulse auch in den Kindergarten und die Handlungsstrukturen der Mitarbeiterinnen hinein. So stellte sich im Gespräch mit einer anderen Mitarbeiterin des Allgemeinen Sozialen Dienstes heraus, dass eine Familie bereits seit drei Wochen ihr Kind nicht in die Kita brachte, da das Kind Probleme mit anderen Kindern habe.

Das unentschuldigte Fehlen von Kindern hatte im Vorfeld häufig auf Probleme der Familien hingewiesen, die beim bekannt werden des Fernbleibens zeitnah hätten geklärt werden können, andererseits erforderten die im § 8a SGB enthaltenen Verpflichtungen der Kindertagesstätte konkrete Handlungsschritte für diesen Fall.

Da die Elternberaterin zugleich auch als Fachberaterin für diesen Kindergarten fungierte, konnte in der Zusammenarbeit Team – Leitung – Elternberaterin ein verbindlicher Handlungsmodus für den Fall des unentschuldigten Fehlens von Kindern erarbeitet werden.

Die Kombination von Elternberatung und fachlicher Beratung führte dazu, dass vorwiegend in Einzelgesprächen Aspekte der Elternarbeit der Erzieherinnen reflektiert werden konnten. Anfangs sorgten sozialpädagogische Sichtweisen in der Einschätzung von Problemen und Lebenssituationen bei den Erzieherinnen für Befremden, im Laufe der Zeit und sehr vieler „Alltagkontakte“ (zum Beispiel im Rahmen einer zeitlich begrenzten Mitarbeit in der Gruppe im Rahmen der fachlichen Beratung) konnten die Pädagoginnen sich nach und nach darauf einlassen, auch andere Blickwinkel in die Betrachtung von Problemen einzubeziehen.

Um Kinder und ihre Familien jedoch nicht vorwiegend unter dem Vorzeichen ihrer Defizite und Probleme zu sehen, sondern vorhandene Ressourcen der Familien wahrzunehmen und zu nutzen, bedarf es einer grundlegenden Haltungsänderung bei den Erzieherinnen. Um einen solchen Prozess durchlaufen zu können, brauchen die Pädagoginnen nicht nur vielfältige Anregungen und Eindrücke, sondern auch ausreichend Zeit.

Im Moment benötigen die Erzieherinnen sehr viel Energie dafür, den Paradigmenwechsel in der frühkindlichen Bildung nachzuvollziehen und sich den Sächsischen Bildungsplan als Grundlage ihrer praktischen Arbeit zu erschließen. Sie spüren eine hohe Erwartungshaltung hinsichtlich ihrer Arbeit mit den Familien, sehen ihr Aufgabengebiet aber vorwiegend in der pädagogischen Gestaltung des Alltages mit den Kindern. Vielen ist nicht klar, was genau von ihnen erwartet wird, wie sie dies in ihren zeitlichen Rahmen einpassen können und wo die Grenzen ihrer Elternarbeit zu ziehen sind bzw. wo ihre Verantwortung endet. In ihren Gruppen sind in der Regel mehrere Kinder sozial belastet und bedürfen einer besonderen Aufmerksamkeit während des Tages. Über die Einstufung von Kindern mit Entwicklungsverzögerungen als Integrationskinder versuchen die Erzieherinnen, die Rahmenbedingungen ihrer Arbeit zu verbessern, empfinden aber allgemein die Belastungen durch die soziale Disposition eines Teils der Kinder und der damit verbundenen Verhaltensbesonderheiten als sehr hoch. Damit verbunden liegt der Fokus des pädagogischen Blickes vieler Erzieherinnen eher auf den Defiziten, die die Kinder aufweisen.

In vielen Gesprächen wurde deutlich, dass die Erzieherinnen es sich wünschen, dass Eltern besser auf die Bedürfnisse ihrer Kinder achten, finanzielle und zeitliche Ressourcen im Sinne ihrer Kinder verwenden und ihren Kindern förderliche familiäre Entwicklungsvoraussetzungen bieten. Sie erleben es häufig als persönliches Versagen der Mütter und Väter, wenn nicht gar bewusste Fahrlässigkeit, wenn Kindern zu Hause familiäre Geborgenheit, Pflege und Bildungsgelegenheiten fehlen und empfinden die fehlende Problemeinsicht und Mitarbeit der entsprechenden Eltern als frustrierend. Vor diesem Hintergrund fällt es einigen Erzieherinnen offensichtlich schwer, allen Eltern wertschätzend und ressourcenorientiert gegenüberzutreten.

Zunächst bestand bei einigen Erzieherinnen die Hoffnung, dass externe Elternberatung Probleme aus der Welt schaffen könnte, die durch einzelne Kinder in die Gruppen getragen werden, dass Eltern Ratschläge eher von Elternberaterin annehmen könnten und sich die Situation dann bessern würde bzw. dass durch eine Beratung, zu der Eltern durch Erzieherinnen vermittelt würden, sich die Autorität der bereits durch die Erzieherinnen gemachten Handlungsvorschläge erhöhen würde.

Hingegen machten einige Erzieherinnen die Erfahrung, dass teilweise die aktive Auseinandersetzung mit Problemen zu einem höheren Arbeitsaufwand (zum Beispiel durch die Teilnahme an Helferkonferenzen, Gespräche mit der Elternberaterin, intensive Gespräche mit den Eltern) führt, jedoch nicht gewährleistet ist, dass dies zur grundlegenden und bleibenden Verbesserung der Entwicklungsvoraussetzungen für das Kind führt.

Die externe Elternberatung in der Kita Lise – Meitner - Strasse schien insbesondere für Mütter und Väter eine Bereicherung darzustellen, die sich aktuell von einer Situation belastet sahen und Änderungen herbeiführen wollten, d.h. die eine Einsicht in ihre Probleme besaßen und in der Lage waren, diese zu kommunizieren. Auch bei Problemen zwischen Kindertageseinrichtung und Eltern (wenn diese von Seiten der Eltern thematisiert wurde) konnte Elternberatung gut vermitteln.

Schwieriger gestaltete sich die Situation bei Eltern, die zwar ein Bedürfnis zur Änderung ihrer Situation verspürten, den Schlüssel dazu aber in der Regel bei ihren Kindern suchten und nicht bereit oder in der Lage waren, Familienstrukturen, eigene Verhaltensweisen etc. zu reflektieren. Diese Eltern brachen den Beratungsprozess meist ab, wenn „einfache“ Lösungen nicht angeboten wurden.

Institutionen ferne Eltern und so genannte Multiproblemfamilien konnten dagegen nur selten in die extern angebotene Beratung vermittelt werden, besonders wenn die Problemeinschätzungen der Erzieherinnen und die der Mütter und Väter keine oder nur geringe Übereinstimmungen aufwiesen. Bei Problemfällen, die der Elternberatung durch die Erzieherinnen oder die Leitung bekannt wurden, fanden Gespräche zwischen diesen Beteiligten statt, in denen Gesprächsstrategien und Möglichkeiten der Vermittlung oder Anbindung der Eltern im Mittelpunkt standen. In Fällen, wo eine Gefährdung des Kindeswohles nicht ausgeschlossen schien, blieben Erzieherin, Leiterin und Elternberaterin in regelmäßigen Kontakt zueinander.

Besonders Mütter und Väter aus sozial belasteten Familien erleben von institutioneller Seite immer wieder Situationen, in denen ihr Verhalten gegenüber ihren Kindern oder die Art der Versorgung, die sie ihrer Familie angedeihen lassen, kritisiert oder zumindest auf eine Änderung bestimmter Aspekte abgezielt wird. Dieses Erleben der geringeren Wertschätzung war bei einigen Eltern bereits Bestandteil des eigenen Aufwachsens. Manche dieser Mütter und Väter waren selbst teilweise von ihren Familien getrennt und / oder mussten partiell Erfahrungen mit der Fremdunterbringung ihrer eigenen Kinder machen. Diese Familien haben vielfältige Strategien entwickelt, sich gegenüber anderen Eltern, den Forderungen der Institution und deren Mitarbeiterinnen abzugrenzen.

Das Vertrauen dieser Familien (und damit der Zugang zu ihnen) kann nur erlangt werden, wenn die Kinder in den entsprechenden Institutionen nicht mehr vorwiegend unter dem Fokus ihrer Unzulänglichkeiten (ihres auffälligen sozialen Verhaltens, ihrer Entwicklungsverzögerungen etc.) gesehen werden, sondern ihre Fähigkeiten und Kompetenzen in den Blickpunkt gerückt werden, und wenn dies den Eltern auch so gespiegelt wird. Ressourcenorientiertheit und Vertrauen in die Kraft und die Fähigkeiten der Kinder sind allgemeine erzieherische Grundhaltungen, die aber in Stadtgebieten mit hoher sozialer Belastung von besonderer Bedeutung sind.

Aufbauend auf dieser Grundhaltung müssen die Rahmenbedingungen, unter denen die Erzieherinnen arbeiten, es berücksichtigen, dass Kita in sozial belasteten Stadtteilen kompensierend wirken muss, und zwar außerhalb der Vergabe von Integrationsplätzen. Kindergarten und Krippe sollten zuallererst die Aufgabe wahrnehmen können, die Kinder in ihrer Integrität zu stärken und sie in ihrer Individualität wertzuschätzen, ihnen kulturelle Teilhabe und den Aufbau von Bindungen zu ermöglichen und sie damit in ihrer Entwicklung zu fördern.

Probleme der Kinder und ihrer Familien, die im Stadtteil prägend sind, sollten in den Rahmenbedingungen und den pädagogischen Zielen und Handlungsweisen der entsprechenden Kitas berücksichtigt sein, sie sollten also nicht „zusätzliche Arbeit“ für bereits ausgelastete Erzieherinnen bedeuten.

Was kann Elternberatung in der Kita Lise-Meitner-Str. leisten?

Das Angebot der externen Elternberatung hat sich bewährt.

Langfristig sollte sie beibehalten werden:

- als niedrig schwelliges Angebot für Eltern, die aktuell durch ein Problem belastet sind, dies aber nicht mit der Erzieherin klären können/möchten bzw. dieses Problem nicht im Bereich deren Beratungsspektrums liegt
- für Mütter und Väter, die Problemeinsicht und den Wunsch nach Veränderung ihrer Situation haben,
- zur Unterstützung der Eltern bei punktuellen Hilfestellungen, die über die Aufgaben der Erzieherinnen hinausgehen (Begleitungen, Hausbesuche).

Kurzfristig/mittelfristig sollte sie beibehalten werden, solange sie Aufgaben übernimmt, die als Anspruch an die Kita formuliert werden, aber durch diese innerhalb der aktuellen Rahmenbedingungen nicht realisiert werden können, z.B.:

- zur Zusammenarbeit mit der Leitung/ dem Träger bei der Entwicklung von neuen Handlungsstrukturen im Umgang mit sozial belasteten Familien, dien auch Etablierung der Handlungsschritte in das Aufgabengebiet der Kita-Leitung übernommen werden,
- als Möglichkeit der unkomplizierten Vermittlung von Beratung durch Erzieherinnen, die selbst nicht beraten können oder möchten.

Kooperation mit anderen Institutionen

Von besonderer Bedeutung für die Elternberatung war die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, besonders in einem Fall, indem eine Familie von mehreren Beteiligten (Stadtteilsozialdienst, Sozialpsychiatrischer Dienst, Physiotherapiepraxis, Jugendärztlicher Dienst, Sozialamt, Heilpädagogin des Kindergartens und Elternberatung) bereits seit über einem Jahr begleitet wird. Kurze anonymisierte Anfragen an ASD-Mitarbeiterinnen in zwei weiteren Fällen ergaben sich für die entsprechenden Beratungsprozesse als hilfreich.

In mehreren Fällen erhielten Eltern den Vorschlag, sich an spezielle Beratungsstellen (Erziehungsberatungsstelle, Ernährungsberatung, Schuldnerberatung) oder andere passende Institutionen zu wenden. Inwieweit die Weitervermittlung in den entsprechenden Fällen umgesetzt wurde, ließ sich nicht in allen Fällen feststellen.

Frage 2: Wurden die Ziele erreicht?

Die unter Pkt. 1-Frage 4 benannten Ziele der externen Elternberatung konnten erreicht werden. Eltern, die für sich einen Beratungsbedarf definieren konnten haben das Angebot genutzt und wurden z. T. durch die Erzieherinnen in die Beratung vermittelt.

Wie oben beschrieben, gelang dies bei Eltern mit fehlender Problemeinsicht nicht im selben Maße.

Vor dem Erfahrungshintergrund, dass externe Elternberatung auch gleichzeitig Elemente von Fachberatung beinhaltet, wurde die Zielbeschreibung durch den Träger um diese Aufgabe erweitert (keine Finanzierung über KiNET).

Frage 3: Mithilfe welcher Maßstäbe und Kriterien haben Sie das Erreichen von Zielen festgemacht?

1. Überprüfung in der Praxis

Regelmäßige Reflexionen mit der Kita-Leitung, mit dem Träger, in der AG Elternberater sowie mit der wissenschaftlichen Begleitung (Teilnahme an AG Elternberater).

2.statistische Erfassung der Elternberatung

Mit Hilfe eines von apfe e.V. erstellten und in der AG Elternberatung abgestimmten Erfassungsbogens (siehe Anlage), wurden vergleichbare Kriterien erfasst.

Dresden, 16.11.2007

4.4 Outlaw gGmbH

Zuarbeit zum Evaluationsbericht KiNET - 2005 bis 2007

Angaben zum Träger

OUTLAW gGmbH ist ein anerkannter Träger der Kinder- und Jugendhilfe und Mitglied im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband (DPWV). Gegründet wurde OUTLAW als eingetragener Verein 1987.

Die OUTLAW gGmbH – das sind bundesweit mehr als 60 Teams und Einrichtungen, in denen fast 1000 Kinder und Jugendliche mit ihren Familien Unterstützung und Beratung erfahren. Unsere Stärke sind unsere 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ihre volle Kompetenz und Kreativität in die Waagschale werfen. Wir bieten Flexible und innovative Hilfe an, die vor allem Kindern und Jugendlichen gerecht wird – konfessionell und weltanschaulich unabhängig.

Bis heute hat sich in unseren Kinder- und Jugendhilfeinrichtungen ein breites Angebotsspektrum entwickelt. OUTLAW ist dezentral organisiert – mit Betriebsteilen in Sachsen, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Bremen, Baden-Württemberg und Hessen. Ob klassische Jugendhilfe in Wohngruppen oder ambulante Betreuung, ob Erziehungsberatungsstelle (in Kooperation mit dem Kinderschutzbund), Jugendzentren (Kinder- und Jugendhaus EMMERS), Schulverweigerungsprojekte (in Zusammenarbeit mit dem Regionalschulamt Dresden und dem Schulamt des Landkreises Ostritz-Rupin), Kindertagesstätten, Horte oder ein Second-Hand-Laden für sozial schwache Familien – allen Angeboten gemeinsam ist das Ziel, den Menschen dort, wo sie leben, so viele Chancen wie möglich zu eröffnen.

Unser Angebot ist so vielschichtig wie die Ansprüche und Bedürfnisse von Familien. Gerade berufstätige Eltern brauchen zuverlässige und unkomplizierte Unterstützung, die mit den Veränderungen ihres Alltages Schritt halten. Unsere Strukturen ermöglichen flexible Lösungen und neue Modelle. Dabei beziehen wir uns auf die Erfahrung und den Sachverstand aus mehr als 15 Jahren Arbeit mit und für Kinder, Jugendliche und Familien.

OUTLAW kreiert Freizeitangebote, die auf die verschiedensten Wünsche und Bedürfnisse von Kindern, Jugendlichen und Familien zugeschnitten sind. Zeit, die nicht „totgeschlagen“ werden muss, sondern reich an Erlebnissen ist. Zeit, die nicht konsumiert, sondern mitgestaltet wird: Familienfeiern, Firmenfeste, Spiel- und Sportprogramme und Ferienreisen.

OUTLAW berücksichtigt alle Lebensphasen – vom Kleinkind über den berufstätigen Jugendlichen bis hin zur jungen Familie. Alle Hilfe baut auf Partnerschaft und Kooperation auf. Wir realisieren seit Jahren sehr erfolgreich unsere Vision von innovativen und vernetzten Familien unterstützenden Angeboten. Dadurch ist ein dichtes Netzwerk von Beratungs- und Betreuungsmöglichkeiten entstanden.

Ausgangssituation zu Projektbeginn und Projektziele

Die OUTLAW Kinder- und Jugendhilfe gGmbH betreibt im Sozialraum Cotta/Gorbitz sowohl eine Kita als auch ein jugendhilfliches Angebot aus dem Bereich der erzieherischen Hilfen (Wohngemeinschaft nach §34 SGB VIII, Tagesgruppe nach §32 SGB VIII sowie ambulante Hilfen). Beide Einrichtungen erbringen Leistungen für KiNET.

Nachdem eine kinderärztliche Reihenuntersuchung der 4-Jährigen ergab, dass im Stadtteil Gorbitz ein hoher Anteil der Kinder Sprachprobleme sowie motorische und soziale Entwicklungsverzögerungen aufweist, koordinierte der Eigenbetrieb Kindertageseinrichtungen einen Austausch zu den Ergebnissen und letztendlich ein Modellprojekt - KiNET- für Frühprävention, Sozialisation und Familie im Stadtteil.

Im Januar 2005 trafen sich MitarbeiterInnen aus den beiden Projekten sowie die beiden zuständigen Projektleiterinnen mehrmals, um Bedarfe und an diesen Bedarfen orientierte Angebote zu ermitteln. Die Ergebnisse der Beratungen wurden in die Projektgruppe KiNET eingespeist, dort mit VertreterInnen freier Träger und MitarbeiterInnen des Eigenbetriebs abgestimmt und flossen in die Antragstellung ein.

Als vordringliche Problemlagen benannten insbesondere die MitarbeiterInnen der Kita Limbacher Weg:

- Einige Kinder werden erst weit nach 9.00 Uhr in die Kita gebracht und versäumen so wichtige Angebote.
- Viele Kinder sind schon morgens nicht ausgeruht genug, um konzentriert an den Angeboten teilzunehmen (kein „Abendprogramm“, häufig zu wenig Nachschlafzeit).
- Eltern signalisieren Unterstützungsbedarf in der Gesundheitsfürsorge (insbesondere Probleme mit Ärzten).
- Umgang mit Regeln in der Familie („grenzenlose“ Freiheit, sinnvolle Regeln fehlen: so viel wie nötig sowie altersgerecht und so wenig wie möglich, gewaltfreie und konsequente Durchsetzung der vereinbarten Regeln etc.).
- Unterstützung im Umgang mit Ämtern, Beratung familiärer Problemlagen bzw. Inanspruchnehmen vorhandener Ressourcen.
- Entwicklungsverzögerungen hinsichtlich Sprache und Spielverhalten (z.B. Kinder, die nicht gelernt haben, dass auf Fragen meist mit Antworten reagiert wird).

Die wahrgenommenen Bedarfe machten deutlich, dass die Kita mit ihrer derzeitigen Ausstattung (insbesondere Anzahl der MitarbeiterInnen und Know-how) und ihren davon abhängigen Angeboten nicht alleine in der Lage ist, auf die Bedarfe möglichst schnell mit zusätzlichen Angeboten (d.h., über das Regelangebot in Kitas hinaus) zu reagieren. Daher beschlossen unsere Kita und unsere jugendhilfliche Einrichtung eine enge Zusammenarbeit hinsichtlich der Angebotsentwicklung- und Umsetzung.

Wir wollten mehrere Bausteine entwickeln, die sich zum Teil auf mehr als eine erkannte Problemlage beziehen - und für die AdressatInnen bei Bedarf auch kombinierbar sind - sowie einen möglichst niederschwelligen Zugang gewährleisten.

Im Zentrum unserer Überlegung stand die Kita als wesentliche Ressource für den Sozialraum: einerseits mit ihren bereits existierenden, gut angenommenen Angeboten und andererseits als Möglichkeit, frühzeitig (individuelle) Bedarfe zu erkennen und für Handlungsmöglichkeiten die gewachsenen Beziehungen zu den Eltern zu nutzen.

Die Angebote sollten also präventiven Charakter haben: vorzugsweise im Bereich primärer und sekundärer Prävention. Intervention z.B. im Sinne von Unterstützung der Eltern bei der Etablierung einer erzieherischen Hilfe sollte, wenn möglich, durch Art und frühzeitige Inanspruchnahme der "Bausteine" reduziert werden.

Das Know-how der Kita sollte durch den Erfahrungsschatz sowie zusätzlicher Qualifikationen unserer MitarbeiterInnen aus der Jugendhilfe verstärkt und ergänzt werden. Besonders spannend fanden wir die Herausforderung den Zugang zu Angeboten, die von Fachkräften, die nicht in der Kita arbeiten, so zu gestalten, dass sie von den AdressatInnen als niederschwellig angesehen und daher auch in Anspruch genommen werden.

Darüber hinaus wollten wir durch die Mitarbeit bei KiNET unsere Vernetzung in den Sozialraum weiter verdichten. Einerseits lag uns daran, so AdressatInnen, mit denen wir arbeiten, den Zugang zu Ressourcen im Stadtteil zu erleichtern. Andererseits war beabsichtigt mittels einem intensiverem Erfahrungsaustausch unsere Arbeit weiter zu qualifizieren sowie auf trägerübergreifende Bedarfe trägerübergreifend reagieren zu können. Das bedeutete, sowohl die Ausschöpfung bestehender Ressourcen im Stadtteil zu erhöhen als auch bedarfsgerecht die Angebote im Stadtteil am Bedarf orientiert weiter zu entwickeln.

Unsere "Bausteine" sollten sich auf folgende Bereiche konzentrieren:

- Beratung und Begleitung für Eltern anbieten, um ihre Erziehungskompetenz zu stärken bzw. die das Familienklima belastenden Faktoren zu bearbeiten wie z.B. Schulden, Behördenangelegenheiten etc. aber auch Vorbereitung oder Begleitung bei Arztbesuchen.
- Elternbildung anbieten, um Erziehungs- und andere Alltagskompetenzen zu stärken.
- aktivierende Arbeit, das heißt Eltern bei Familienaktivitäten und dem Ausbau sozialer Kontakte zu unterstützen.
- Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen Kita und Jugendhilfe.

Folgende Bausteine haben wir konzipiert und umgesetzt:

Themenabende

Ausgehend von Bedarfen der Eltern haben wir Angebote geschaffen, die Familien darin unterstützen, Alltagsprobleme besser zu bewältigen. Die Eltern sollen Anregungen erhalten, die sie in ihren Familienalltag übernehmen können (aktivierender Ansatz). Die Angebote werden sich auf Erziehung und Gesundheit aber auch auf weitere Themengebiete beziehen.

Ausgehend von den Erfahrungen mit Themenabenden und aufbauend auf die Themenabende werden wir einen Elterntreff entwickeln.

Zielgruppe: alle interessierten Eltern bzw. erziehende Bezugspersonen der Kinder.

Der Themenabend soll in lockerer Atmosphäre mit Treffcharakter stattfinden. Jeder Abend soll von einer ExpertIn begleitet werden. So das Thema es erlaubt wird gemeinsames praktisches Handeln im Vordergrund stehen (z.B. Ernährung mit gemeinsamen Kochen: schnell, gesund und preiswert). Die Themenabende finden zusätzlich zu Elternabenden statt.

Niederschwellige Beratung

Im Kita-Alltag ist schon seit geraumer Zeit ein steigender Beratungsbedarf einiger Eltern deutlich erkennbar. Dieser Beratungsbedarf lässt sich nicht mehr durch die Kitaleitung bzw. in Gesprächen beim Bringen und Abholen der Kinder oder durch Elternabende etc. decken. Dafür gibt es primär zwei Gründe: Art und Umfang des Beratungsbedarfs sowie die zum Teil zusätzlich erforderlichen Fachkenntnisse. So kann z.B. das einfache Abkassieren von Geldern dazu führen, dass eine Familie ein gravierendes Schuldenproblem offen legt, aber bisher nicht in der Lage war, eine Schuldnerberatungsstelle aufzusuchen. Zusätzlich zur Beratung kann auch Begleitung z.B. zu Ämtern und Behörden bei Bedarf angeboten werden.

Aus diesem Grund haben wir stundenweise und auf Abruf ein niederschwelliges Beratungsangebot in der Kita Limbacher Weg installiert. Darüber hinaus ist die Unterstützung durch einen Mitarbeiter aus unserer jugendhilflicher Einrichtung möglich.

Um die Kita als niederschwelliges Angebot zu nutzen, halten wir es für sinnvoll, auch außerhalb von Beratungszeiten ein Angebot mit einem den Eltern bekannten Mitarbeiter, der auch in einer Gruppe arbeitet, anzubieten. (Vertrauen durch personelle Kontinuität).

Ziel der Beratung ist zunächst, sich einen möglichst guten Überblick über die Problemlage zu verschaffen, um dann den Unterstützungsbedarf in den Familien herauszufinden. Im Beratungsgespräch wird weiterhin geklärt, welche Unterstützung mit den in der Kita vorhandenen Ressourcen angeboten werden können, um dann bei weiterem Bedarf den Zugang zu Ressourcen im Stadtteil und wo nötig auch darüber hinaus zu ermöglichen. Mit diesem Angebot wollen wir Eltern ermutigen, sich frühzeitig die benötigte Unterstützung in Problemsituationen zu holen.

Sprachförderung

Unser Ziel ist es, die Sprachfähigkeiten der von uns in der Kindertagesstätte Limbacher Weg betreuten Kinder zu verbessern und sie somit besser auf den Eintritt in die Schule vorzubereiten.

Zielgruppe: alle Mädchen und Jungen im Kindergartenalter, die die Kita Limbacher Weg besuchen;

Anzahl der Teilnehmer: 180 Kinder.

11 Mitarbeiterinnen der Kindertagesstätte Limbacher Weg erhielten in einer Fortbildung das Rüstzeug für die Arbeit mit dem „Kon-Lab“-Sprachprogramm. Alle notwendigen Materialien wurden bereitgestellt bzw. erarbeitet. Schon kurz nach Beginn der Fortbildung konnten die Inhalte mit den Kindern umgesetzt werden. Das „Konlab“-Sprachprogramm wurde von Schweizer Wissenschaftlern für Kinder im Kindergartenalter entwickelt und auf seinen Erfolg hin wissenschaftlich evaluiert. Es umfasst eine Fortbildung der ErzieherInnen in Kindertagesstätten sowie ein Coaching bei der Anwendung und Umsetzung der Inhalte. Integriert in den Kita-Alltag werden bis zum Abschluss des Studienprogramms täglich 15 min. für das Sprachprogramm in der gesamten Gruppe genutzt.

Eltern-Kind-Reise

Verschiedene Ursachen führen dazu, dass sich in immer mehr Familien Kommunikationsschwierigkeiten feststellen lassen. Rollenverständnisse, gegenseitige Erwartungen von Eltern, Partnern und Kindern stehen sich oft unausgesprochen gegenüber. Individuelle Wünsche gehen im Alltag unter, eigenes Handeln und dessen Auswirkungen werden selten ehrlich reflektiert. Der Spagat zwischen Liebe und Konsequenz in der Erziehung fällt den Eltern sehr schwer und so begegnen sich Eltern und Kinder im Alltag oft funktional.

Eltern und ihre Kinder brauchen Ermutigung und Unterstützung, um Handlungsstrategien zu entdecken, und mehr Verständnis und Einfühlungsvermögen füreinander zu gewinnen.

Familien benötigen dazu u. a. gemeinsame positive Erlebnisse, in denen man sich von einer anderen Seite kennen lernen und in denen man neue Fähigkeiten des anderen entdecken kann.

Festzustellen ist, dass immer mehr Familien keinen bzw. immer seltener Urlaub innerhalb der Familie verleben.

Perspektivisch möchten wir die Eltern befähigen, den Familienurlaub selbst und mit geringem finanziellen Aufwand zu organisieren und durchzuführen, um für sich selbst und für ihre Kinder ein positives Erlebnis zu schaffen, in dem positive, gemeinsame Erfahrungen im Mittelpunkt stehen.

Gemeinsamer Urlaub festigt Bindungen und löst gleichzeitig verkrustete Rollen, welche sich im Alltag eingelebt haben. Urlaub bildet und belebt die Improvisationsfähigkeit der Einzelnen. Urlaub verbindet und stärkt die Familie.

Wir verfolgen mit diesem Angebot folgende Ziele:

- Familienurlaub und Erholung für finanziell benachteiligte Familien
- Befähigung der Familien hinsichtlich der Eigenorganisation eines preiswerten Urlaubs unter Nutzung der sozialräumlichen Ressourcen wie kostenloser Verleih von Campingausrüstung, Antrag auf Zuschüsse etc.
- Stärkung von Improvisationsfähigkeit und Flexibilität der Familien
- Aufdeckung von Ressourcen der Familien und mögl. Vernetzung der Familien untereinander
- Erfahrungsaustausch der Familien untereinander
- Einübung von Kommunikation, Klärung von Rollenverständnissen in einem „unbelasteten Setting“.

Elterntraining mit Coaching

Wir haben ein Elterntrainingsprogramm entwickelt, das nicht nur in Form der Trainingseinheiten Eltern dabei unterstützt, ihre Erziehungskompetenz zu verbessern, sondern auch angeleitet die Möglichkeit gibt, die von ihnen für ihre Lebenssituation passenden Handlungsstrategien anzuwenden und zu überprüfen sowie bei Bedarf weiter anzupassen. Die Trainingseinheiten werden es Eltern ermöglichen, auf der Grundlage ihrer jeweiligen Erfahrungen individuelle Handlungsstrategien zu entwickeln und in ihren

Lebensalltag zu übertragen. Die Anleitung in Alltagssituationen soll dazu beitragen, den Eltern die Anwendung im Alltag zu erleichtern.

Alltagsbezogen und praxisnah sollen Eltern sich z.B. damit beschäftigen und einüben können, wie man Kindern Grenzen setzt und dabei konsequent bleibt, warum Grenzen nötig sind und welche zum eigenen Lebensalltag passen. Es geht ebenso darum, mit ihnen eine sinnvolle Tagesstruktur zu entwickeln und Aktivitäten mit den Kindern zu planen (ohne dabei viel Geld ausgeben zu müssen) und viele weitere Themen.

Folgende Zielgruppe soll erreicht werden:

Eltern(teile) von Kindern, die unsere Kita besuchen, die auf Grund familiärer Belastung Unterstützung bei der Erziehung ihrer Kinder wünschen.

Im Verlauf der vereinbarten Vorbereitungsphase zur Etablierung unserer „Bausteine“ (Juli bis September 2005) haben Beratungen mit Partnern im Netzwerk zu folgenden Änderungen unserer Angebote geführt:

Die Geschäftsführerin des Trägers Unternehmen Kultur e.V. hat mit uns vereinbart in der von ihm betriebenen Kita Pats Bunny House Elternberatung anzubieten. Für Mitarbeiterinnen der beiden Kitas des Omse e. V. in Gorbitz haben wir auf Wunsch der Geschäftsführerin eine Fortbildung „Kollegiale Fallberatung“ durchgeführt sowie die Anwendung der Methode begleitet. Der Baustein Eltern-Kind Reise wurde auch für Eltern, deren Kinder die Kitas des Omse e. V. und von Unternehmen Kultur e.V. besuchen, geöffnet.

Aktivitäten und Umsetzung des Projektes, bezogen auf die geplanten Bausteine

Die Steuerung der Leistungserbringung unserer Bausteine sowie die Koordinierung der übergreifenden Zusammenarbeit sowohl trägerintern als auch bezogen auf das Netzwerk KiNET oblag den beiden Projektleiterinnen Ulrike Herlt (Kindertagesstätten) und Sabine Heimann (Jugendhilfe) mit einem Stellenumfang von jeweils 0,1 VZÄ.

Steuerung und Reflexion erforderten häufige Treffen auch außerhalb der monatlich stattfindenden Dienstberatungen auf Projektleiterebene und das Gewährleisten eines zuverlässigen Informationsfluss zwischen den beiden Projektleiterinnen.

Innerhalb der Fachbereiche Kita und Jugendhilfe wurden KiNET Belange regelmäßig in den jeweiligen Dienstberatungen der beiden Einrichtungen in Anwesenheit der jeweils zuständigen Projektleiterin thematisiert und reflektiert. Darüber hinaus unterstützten die Projektleiterinnen die leistungserbringenden MitarbeiterInnen bei der Konzipierung der Bausteine, deren Etablierung (insbesondere Gestaltung des Zugangs zu den Angeboten für die AdressatInnen) sowie Auswertung der Arbeit. Bausteine wie Schulungen und Eltern-Kind Reisen wurden zeitnah nach abgeschlossener Aktivität dialogisch ausgewertet, fortlaufende Aktivitäten bei Bedarf und immer einmal jährlich. Ebenfalls einmal jährlich koordinierten die beiden Projektleiterinnen ein fachbereichs-übergreifendes Treffen, der an KiNET beteiligten Mitarbeiterinnen. In diesem Treffen wurden die Planungen für das kommende Jahr, Modalitäten der Zusammenarbeit und Verantwortlichkeiten für einzelne Aktivitäten festgelegt.

Darüber hinaus umfasste die Leitungstätigkeit Steuerung der Mitarbeit im Netzwerk (z.B. wer nimmt an welchen Gremien teil), Unterstützung für die Vorbereitung der Termine, Steuerung der Dokumentation und der Infoflüsse, Wahrnehmen von Terminen mit dem Eigenbetrieb, Teilnahme an Netzwerkveranstaltungen, Kontaktpflege zur Leitung der Partner im Netzwerk, für die wir Leistungen erbringen (z.B. Erfragen der Zufriedenheit), Steuerung der trädereigenen Öffentlichkeitsarbeit (wie Reisebericht, Flyer, Internet etc.) sowie Antragstellung und enge Zusammenarbeit mit der trädereinternen Finanzverwaltung.

Die Angaben zu den Bausteinen präsentieren wir nachfolgend in Tabellenform:

Das KiNET Dresden. Ergebnisse, Berichte, Perspektiven: Berichte

Baustein	Umfang	Methoden	MitarbeiterInnen	Bemerkungen
Elternberatung Kita Limbacher Weg	nach Bedarf und auf Anfrage der Eltern bzw. durch Vermittlung von Mitarbeiterinnen der Kita	niederschwellig und lösungsorientiert, auf Vertrauensbasis ohne Vorhaltung fester Beratungszeiten; Weitervermittlung zu externen Beratern wird nicht, Vermittlung zu Beratungsstellen (z. B. Schuldnerberatung...) schon eher angenommen	anfänglich Hr. Ahrens, Hr. Hoffmann, dann Fr. Kupper, Fr. Breitig, Fr. Melzer, Fr. Klapsch Erstkontakte laufen überwiegend über die Bezugserzieherinnen der Kinder bzw. die Kita-Leitung	Häufigkeit der Anfragen unterschiedlich, kommt sehr auf die momentanen Familiensituationen an
Elternberatung Kita Pats Bunny House		bester Zugang gestaltete sich immer über vertraute Gruppenerzieherin, teilweise Erstgespräche in deren Beisein Mind Mapping und parallele Visualisierung zur Problemstrukturierung Soziales Atom zur systemischen Betrachtung der Situation gemeinsame Kontaktaufnahme bis hin zum gemeinsamen Erstgespräch bei Vermittlung in andere Kompetenzbereiche Mediation bzw. Streitschlichtung	Sven Albrecht	- Anfangsphase Zeit für Vertrauensbildung, Kontakte vorrangig über Erzieherinnen oder KiTa-Leitung, Einstieg über Beisitz während der Essengeldkassierung, anfänglich mehr finanzielle oder administratorische Probleme - zunehmend eigene Kontaktaufnahme und Zuwachs an erzieherischen und partnerschaftlichen Fragestellungen - nach Sommerpause und längerer Krankheit Beratungs

Das KiNET Dresden. Ergebnisse, Berichte, Perspektiven: Berichte

<p>Themenabend/ Elterncafe Kita Limbacher Weg</p>	<p>2 thematische EA Inanspruchnahme: jeweils ca. 70 Mütter und Väter</p> <p>Elterncafes vierteljährlich Inanspruchnahme: jeweils 10-30 Mütter und Väter, zusätzlich konnten die Kinder teilnehmen.</p> <p>mind. 2 Elterntreffs sportlicher Art für Kigagruppen 3 und 4</p> <p>1 Familientag für Krippenkinder mit 16 teilnehmenden Müttern, Vätern und Großeltern</p> <p>Kita Sternennacht: einmal jährlich gruppenübergreifend</p>	<p>nach Elternumfrage und Prioritätenliste erfolgte Bedarfsermittlung und Durchführung für interessierte Familien der Kita L.W.</p> <p>jahreszeitlicher Bezug, Zugang über kreative Angebote für die gesamte Familie und Bewirtung</p> <p>Einladung zu Bowlingabenden (auch ehemalige Kita-Eltern)</p> <p>Treff auf Outlaw Bauernhof in Mohorn</p> <p>Zelten und Grillen im Garten, Sterne schauen und Gespräche in entspannter Atmosphäre</p>	<p>Team der Kita L. W., Referenten</p> <p>Mitarbeiterinnen der Kita L. W.</p> <p>Frau Franke, Frau Löhnert</p> <p>Frau Arnoldt, Frau Fischer, Frau Dost, Frau Schmidt</p> <p>Mitarbeiterinnen der Kita</p>	<p>Das Angebot bezog sich jeweils auf die Doppelgruppen: größere Vertrautheit</p> <p>Das Angebot bezog sich jeweils auf die Doppelgruppen: größere Vertrautheit, Unverbindlichkeit der Teilnahme und Bewirtung schaffte sehr entspannte und angeregte Atmosphäre, wodurch neue Kontakte untereinander entstanden</p> <p>Insbesondere Stärkung der Beziehung zwischen Eltern und Erzieherinnen</p>
---	---	--	--	---

Das KiNET Dresden. Ergebnisse, Berichte, Perspektiven: Berichte

Elterntesting Elternräume	14-tägiges Elternfrühstück, Folgewoche sollte jeweils für Training zur Verfügung stehen, dafür konnten Teilnehmer bisher nicht aufgeschlossen werden durchschnittlich zwischen 10 und 15 TeilnehmerInnen	Arbeit an sozialen Netzwerken Austausch mit anderen Betroffenen in Problemsituationen Information und Einzelgespräche/-beratungen	Sven Albrecht Michaela Herberg Thomas Luding Claudia Tietz	für ein Training in der Gruppe ist das Herangehen zu unverbindlich, so dass es in dieser Form nicht stattfand, dennoch hat das Zusammentreffen multiplikatorische Effekte für soziale Kompetenz sowie die Netzwerke der TN), Familien haben sich über diesen Baustein für die Wahrnehmung der Eltern-Kind-Reise entschlossen
Eltern-Kind-Reise	Seit Sommer 2005 jährlich ein Reiseangebot von anfänglich 5 auf 7 Tage erhöht durchschnittliche Teilnehmerzahl 30 Personen, davon jedes Jahr 2 Familien aus der Kita Limbacher Weg	Schaffung gemeinsamer positiver Familienerlebnisse und intensiv verbrachter gemeinsamer Zeit Verdeutlichung des Wertes von Familienurlaub, -zeit Elemente der Erlebnispädagogik, Beratung Arbeit mit Familiensystem und -geschichte Knüpfen sozialer Netzwerke	Sven Albrecht Thomas Luding, Vorbereitung Leitung und Mitarbeiterinnen Kita, Durchführung: Gero Hoffmann (2006) Michael Ahrend (2005)	Die Reisen haben aus unserer Sicht einen großen Effekt für die Kompetenzerweiterung von Familien sowie auf das positive Klima in Familien und haben einen Großteil der Familien zur eigenen Nachahmung animiert. Außerdem traten durch die intensive Zeit mit pädagogischer Begleitung sowie der Kraft der „kollektiven Beratung“ und des Austauschs mit anderen Eltern positive Trainingseffekte ein. Das Angebot hat den Zugang für AdressatInnen zur Elternberatung erleichtert.
Schulung und Begleitung				
Sprachförderung	Zur Erprobung zunächst in Kiga-Gruppen täglich mit allen Kindern angewandt. Dann auf Krippengruppen ausgedehnt. Seit September nur noch ergänzend zur Sprachförderung, die neu gestaltet wurde entsprechend Sächsischem Bildungsplan.	Anwendung der Methoden des Schweizer Konlab Sprachprogramms	11 Erzieherinnen haben eine Konlab Fortbildung besucht und die Methode angewandt.	Mehr technischer und Arbeitsaufwand als angekündigt. Schlussphase des Programms überfordert insbesondere die Krippenkinder

Ergebnisse und Resultate

Unsere Auswertung ist im Dialog entstanden und bezieht sich auf folgende Themenbereiche:

- Erreichen der Zielgruppe (insbesondere niederschwelliger Zugang)
- Effekte der Angebote (insbesondere Zufriedenheit der AdressatInnen)
- Zusammenarbeit Kita-Jugendhilfe
- Zugang zu Ressourcen im Stadtteil für AdressatInnen.

Erreichen der Zielgruppe

Da alle Eltern regelmäßig die Kita, die ihre Kinder besuchen, aufsuchen und wir vielfältige Wege genutzt haben, unsere Angebote bekannt zu machen, gehen wir davon aus, dass alle Eltern, die dies wollten, die Angebote auch genutzt haben.

Einige Mütter bzw. Väter konnten durch gezielte Intervention, sei es durch die Kita Leitung, sei es durch die Gruppenerzieherin, dazu bewegt werden, ein oder auch mehrere der Angebote wahrzunehmen. Der Anstoß insbesondere für die Inanspruchnahme der Elternberatung erfolgte hauptsächlich auf Grund von Erkenntnissen aus den Entwicklungsgesprächen und Beobachtungen der Gruppenerzieherinnen, Hinweise auf Beratungsbedarf während der Essensgeldkassierung durch die Kita-Leitung bzw. spontanes Ansprechen der Kitaleitung oder Ansprechen der Eltern auf finanzielle Außenstände.

Aktuelle, nicht verfestigte Unterstützungsbedarfe, die darüber hinaus keine Begleitung oder Spezialkenntnisse (z.B. spezielle Ansprüche gegenüber Behörden) beinhalteten, wurden durch die Gruppenerzieherin beraten. Bei weitergehendem Bedarf wurden die Elternberater zugezogen. Die MitarbeiterInnen der Kita Limbacher Weg stellten fest, dass ein einfacher Hinweis auf Beratung in den Elternräumen bei einem aktuellen Anlass auch nach 2,5 Jahren KiNET-Arbeit nicht ausreicht, um eine Beratung in Anspruch zu nehmen. Einige Eltern, deren Kinder das Pat's Bunny House besuchen, kamen auch bereits zur Erstberatung schon in die Elternräume. Die Vermittlung von Eltern an die Elternräume durch den ASD zeigte, dass mittlerweile sogar das Angebot Elternberatung auch über "Komm-Struktur" arbeiten kann. Wir vermuten, dass dies teilweise auf das Bedürfnis einiger Eltern zurückzuführen ist, Beratung auf "neutralem" Boden zu erhalten, möglichst ohne dabei von anderen Eltern gesehen zu werden.

Es empfiehlt sich jedoch weiterhin auch die "Geh-Struktur" (Beratung in der Kita) als externer Berater beizubehalten, da es für einige Eltern sehr wichtig ist, dass die Gruppenerzieherin als ihre Vertrauensperson bei der ersten Beratung mit Elternberater teilnimmt. Auf diese Möglichkeit sollte daher immer hingewiesen werden. Sind Unterstützungsbedarfe erkennbar, empfiehlt es sich, die Elternberater frühzeitig in die Entwicklungsgespräche einzubeziehen (natürlich nach vorheriger Absprache mit den Eltern).

Für externe Berater ist es darüber hinaus sehr wichtig, immer wieder auch bei Kita Events präsent und für Eltern ansprechbar zu sein, um so Barrieren abzubauen.

Die MitarbeiterInnen der Kita Limbacher Weg weisen darauf hin, dass speziell für die Inanspruchnahme des Bausteins Eltern-Kind-Reise ein individuelles Vorgespräch mit den

TeilnehmerInnen sinnvoll sein könnte, um gegenseitige Erwartungen noch gezielter abklären zu können.

In deutlich geringerem Umfang, als von uns erwartet, trugen die Bausteine, insbesondere die Eltern-Kind-Reise, dazu bei, Eltern für unsere Angebote zu öffnen.

Mit der von uns durchgeföhrten Schulung in kollegialer Fallberatung und der anschließenden Begleitung äußerten sich sowohl die MitarbeiterInnen als auch die Geschäftsführerin sehr positiv. Als nachteilig wurde empfunden, dass die Fortbildung in einem Zeitraum angeboten wurde, in dem bereits verschiedene Fortbildungen wie z.B. zum Sächsischen Bildungsplan zu absolvieren waren.

Fazit: Der Zugang zu den Angeboten konnte niederschwellig gestaltet werden. Dreh- und Angelpunkt für die Niederschwelligkeit aller "Bausteine" ist aus unserer Sicht die jeweilige Gruppenerzieherin.

Effekte der Angebote

Bezogen auf alle Bausteine haben wir eine hohe Zufriedenheit mit allen Angeboten bei den AdressatInnen feststellen können. (Nachfrage und Beobachtung). Alle von uns verfolgten Ziele konnten dennoch nicht erreicht werden.

Sprachförderung: Als schwierig empfanden die MitarbeiterInnen der Kita Limbacher Weg, dass die Vorbereitung des KONLAB Programms zeitaufwändiger war, als ursprünglich angenommen (von der Erstellung von Materialien bis hin zur Bereitstellung eines PCs in jeder Gruppe). Während zunächst die Kinder mit sehr viel Spaß am Programm teilgenommen haben, erschienen den ErzieherInnen die Kinder (insbesondere im Krippenbereich) mit dem Schlussteil des Programms deutlich überfordert. Daher werden die Konlab Materialien in der Kita Limbacher Weg nur noch ergänzend in der Sprachförderung eingesetzt.

Eltern-Kind-Reise: Viele Familien haben das Angebot dazu genutzt, nach langer Zeit wieder einen gemeinsamen Urlaub zu wagen. Sie erfuhren, dass auch mit wenig Geld ein schöner, erlebnisreicher Urlaub möglich ist. Einige der im Urlaub mit den Kindern praktizierten Freizeitaktivitäten haben mehrere Familien auch in ihren Alltag zu Hause übernommen. Dauerhafte Kontakte mit anderen Familien sind geknüpft worden. Das Ziel, einen solchen Urlaub mit sehr viel Eigenorganisation durchzuführen, wurde nicht erreicht.

Elternabende, Eltern_Cafe, Sternennacht: Die MitarbeiterInnen der Kita Limbacher Weg schätzen ein, dass der Ansatz, themenbezogene Elternabende und Elterncafes für die jeweiligen Doppelgruppen anzubieten, sich erwartungsgemäß als sinnvoll erwiesen hat. So war das gegenseitige Kennen lernen und Kontakte knüpfen wesentlich leichter. Bezogen auf die Beziehung Eltern-MitarbeiterInnen konnte die partnerschaftliche Zusammenarbeit gestärkt werden. Es wurden in der Regel alltagsrelevante, praktische Themen besprochen, was von den Eltern als hilfreich empfunden wurde.

Elternberatung: Die Elternberatung wurde von den Eltern immer dann als besonders befriedigend erlebt, wenn klar begrenzte Bedarfe mittels weniger Treffen zur mit dem Berater vereinbarten Zielerreichung führte wie z.B. Vermittlung bei Problemen mit dem Vermieter bis hin zur Erarbeitung und erfolgreichen Erprobung eines "gute Nacht-Rituale".

Eltern mit vielen und aus mehreren Bereichen stammenden Bedarfen oder mit einem großen Veränderungsbedarf für die Zielerreichung brachen sehr häufig nach Erreichen der ersten Teilziele die weitere Beratung ab. Eine Vermittlung zum ASD gestaltete sich schwierig, aber nicht immer unmöglich.

Wir schätzen ein, dass durch frühzeitige Inanspruchnahme der Elternberatung die Etablierung einer erzieherischen Hilfe häufiger als bislang vermieden werden kann.

Elterntraining: Leider konnten wir keine Gruppe für ein Elterntraining gewinnen, obwohl es immer wieder einzelne Interessenten gegeben hat. Wir vermuten, dass die Schwelle, ein Elterntraining wahrzunehmen, für die Zielgruppe sehr hoch ist. Daher haben wir mit Einrichten der Elternräume im Frühjahr 2007 bis zu den Sommerferien 2007 vierzehntägig ein Elternfrühstück mit thematischem Schwerpunkt durchgeführt. Wir gehen davon aus, dass es uns im nächsten Jahr gelingen wird, das Elterntraining wie geplant umzusetzen.

Schulung und Begleitung: Aus unserer Sicht war die Fortbildungsdauer (Kollegiale Fallberatung) zu kurz. Das Element Methoden der Gesprächsführung hätte mehr Zeitaufwand benötigt. Um die Methode sicher anwenden zu können hat sich die Begleitung als sehr sinnvoll herausgestellt. Problematisch erscheint es jedoch für die notwendigen Fallberatungen den ErzieherInnen ausreichend Zeit zur Verfügung stellen zu können.

Zusammenarbeit Kita-Jugendhilfe

Trägerintern konnte die Zusammenarbeit zwischen Kita und Jugendhilfe verbessert werden. Aus der Jugendhilfe wurde z.B. rückgemeldet, dass gegenseitige Vorbehalte abgebaut und mehr Verständnis für das andere Berufsfeld aufgebaut werden konnte. Die MitarbeiterInnen der Kita Limbacher Weg bedauern, dass sie aus Kapazitätsgründen für die beiden letzten Eltern-Kind-Reisen kein Personal zur Verfügung stellen konnten. Dadurch hätte sich die Zusammenarbeit noch enger gestalten lassen können.

Die Zusammenarbeit mit dem ASD konnte leider nicht verändert werden. Erwünscht sind von Seiten der Kita Limbacher Weg nach wie vor eine schnellere Erreichbarkeit des ASD sowie die schnelle Rückkoppelung, dass der ASD tätig geworden ist.

Der externe Berater fühlte sich hinsichtlich der Zugangsmöglichkeiten zu Eltern durch die Kitas gut unterstützt. Insbesondere in der Kita Pat's Bunny House wurden ihm vielfältige Angebote gemacht, die ihm halfen die externe Elternberatung durchzuführen. Ohne die engagierte Zusammenarbeit der Kitaleitung sowie der Gruppenerzieherinnen mit dem externen Berater wäre das Angebot nicht leistbar gewesen.

Im Zuge der Zusammenarbeit gelang es, die Beratungsleistung der ErzieherInnen von der Beratungsindikation durch den externen Berater abzugrenzen. Auch dadurch gelang es zunehmend, den externen Berater zum "richtigen" Zeitpunkt einzuschalten.

Die Arbeit in der Kita Pat's Bunny House hat gezeigt, dass auch Hortkinder beraten werden möchten. Dies ist jedoch, verständlicherweise, schnell auf Misstrauen und Ablehnung der Eltern gestoßen und wurde wieder aufgegeben. Aus unserer Sicht sollte im Netzwerk die Sinnhaftigkeit eines solchen Angebots reflektiert werden und bei positivem Ergebnis die notwendige Vorarbeit mit den Eltern konzipiert werden.

Eine Zusammenarbeit zwischen ASD und den "Elternräumen" hat begonnen ohne sich zur Einbahnstraße zu entwickeln. Eine Intensivierung erscheint wünschenswert. Dazu sind jedoch auch Vereinbarungen hinsichtlich Rückkoppelungen zwischen Elternberater und ASD unter Einbeziehung der AdressatInnen zu treffen.

Für externe Elternberater könnte es sinnvoll sein, häufiger gezielt zu Dienstberatungen in der Kita eingeladen zu werden. Damit könnte der AdressatInnen bezogene, fachliche Austausch systematischer und intensiver gestaltet werden.

Im Netzwerk wird derzeit diskutiert, die Elternräume auch trägerübergreifend bei Bedarf und gegen Gebühr für Elternberatung zur Verfügung zu stellen.

Zugang zu Ressourcen im Stadtteil für AdressatInnen

Zu diesem Bereich können wir nur sehr eingeschränkt Aussagen treffen. Es erscheint uns jedoch sinnvoll dieses Thema zukünftig mehr in den Blick zu nehmen mit dem Ziel, vorhandene Ressourcen besser zu nutzen sowie sie weiter zu entwickeln.

In Einzelfällen gelang es aus der Elternberatung heraus an spezialisierte Angebote im Stadtteil zu vermitteln wie z.B. Schuldnerberatung.

Als gelungen betrachten wir die sich entwickelnden Kontakte zwischen den Eltern, die nicht nur dazu beitragen, Isolation zu vermeiden und Wertschätzung zu vermitteln sondern auch zu gegenseitiger Unterstützung geführt haben (z.B. Beschaffung von Formularen für eine Gruppe und gegenseitige Unterstützung beim Ausfüllen, Öffnen und damit Zugang erleichtern für Kinet Angebote durch Mund zu Mund Propaganda etc.).

Nicht nur aber auch die Mitarbeit bei Kinet hat uns dazu gebracht, die Elternräume einzurichten, die z.B. auch über den Aufbau unserer Elternbibliothek eine neue Ressource im Stadtteil sein werden.

Bedeutung des Netzwerkes

Dem Netzwerk ist es gelungen den fachlichen Austausch sowohl trägerübergreifend als auch fachbereichsübergreifend zu intensivieren. Dadurch konnten unterschiedliche Sichtweisen und Herangehensweisen erkannt sowie unter anderem aus "best practice" und gemeinsamer Reflexion gelernt werden.

Das intensivere Miteinander hat bewirkt, dass trägerübergreifend Wege kürzer und damit gegenseitige Unterstützung sowie in Folge die Unterstützung der AdressatInnen zielgenauer und schneller erfolgen konnte. Auch die Feststellung, dass man mit den gleichen Problemen "kämpft" wurde als stärkend empfunden.

Durch die Workshops und Fortbildungen wurde zusätzliches Know-how erworben. Kenntnisse und Erfahrungen sowie Informationen wurden gebündelt und schriftlich aufgearbeitet, was für die Arbeit als hilfreich betrachtet wird.

Perspektivisch könnte das Netzwerk einen Elternberaterpool schaffen, mit dessen Hilfe nicht nur mehr Spezialkenntnisse und Methodenvielfalt zur Verfügung stünde sondern auch

die Möglichkeit, "spontaner" Beratung zu erhalten z.B. durch trägerübergreifende Nutzung der Elternräume mit durchgehender Besetzung.

Als problematisch wurde benannt, dass die Kinet Veranstaltungen häufig zu Zeiten stattfinden, in denen die Erzieherinnen entweder dringend in ihrer Gruppe gebraucht werden oder am Freitagnachmittag mit der Konsequenz, dass konzentrierte Mitarbeit als sehr anstrengend empfunden wird. Darüber hinaus entstand der Eindruck, dass einige Werkstätten und AGs nicht immer so effektiv wie gewünscht gearbeitet haben, da die personelle Besetzung einer starken Fluktuation unterworfen war. So war es notwendig noch einmal weit in der Diskussion zurückzugehen anstatt das aktuelle Thema zügig weiter bearbeiten zu können.

4.5 Unternehmen Kultur e. V.

Modul A „Verstärkte Sprachförderung“

Teil I Maßnahmebezogene Bedarfs- und Zielbeschreibung

1. Auf welchen Bedarf/auf welche Problemstellung sollte Ihre Maßnahme reagieren? Mit welcher Maßnahme haben Sie auf den Bedarf reagiert?

Ausgehend von den durch die Untersuchungen des Kinder- und Jugendärztlichen Dienstes 2004 bekannt gewordenen Problemlagen von Vorschulkindern des Gorbitzer Sozialraumes in Hinblick auf gravierende Defizite im Spracherwerb entwickelte der Träger ein Projekt, um innerhalb des normalen Kindertagesstätten-Alltages eine besonders intensive zusätzliche Sprachförderung nach dem Schweizer Modell „KonLab“ anzubieten. Dabei sind wir davon ausgegangen, dass die altersgerechte Beherrschung der Sprache der Schlüssel für jede weitere erfolgreiche Entwicklung in allen Lernbereichen ist und dass dagegen ohne eine genügende Sprachkompetenz jetzige Kindergartenkinder als spätere Schüler den Anforderungen auch in naturwissenschaftlichen oder musischen Schulfächern nur ungenügend gewachsen sein könnten. Darüber hinaus, so unsere Überzeugung, sind Kinder mit großen Sprachdefiziten generell weniger gut als andere in der Lage, eigene Bedürfnisse und Meinungen zu formulieren und durchzusetzen und letztlich so auf weit mehr Gebieten benachteiligt als nur dem der Sprache an sich.

Innerhalb der Projektförderung wurde von September 2005 bis März 2008 in allen Kindergartengruppen des „Pat's Bunnyhouse“ wöchentlich in intensiven Kleingruppen eine verstärkte Mutterspracherziehung mit dem Programm Kon Lab angeboten. Im Haushaltsjahr 2007 wurden – nach einer entsprechenden Anschlussqualifizierung der betreffenden MitarbeiterInnen – darüber hinaus auch die unter 3-jährigen mit einbezogen. Erreicht wurden so insgesamt etwa 180 Kinder. Dabei wurden die Eltern von vornherein eng mit in das Projekt eingebunden. Es fanden begleitende Elternabende und ein Elternseminar zum Thema statt, was auf reges Interesse stieß.

2. Welche Ziele sollten mit der Maßnahme erreicht werden?

Projektziel war es, Kindern aus einem Sozialraum mit nachgewiesenen Benachteiligungen durch eine verstärkte Sprachförderung größtmögliche Chancengleichheit gegenüber Kindern aus günstigeren sozialen Verhältnissen einzuräumen.

3. Wie sollte die Maßnahme zur Zielerreichung beitragen?

Innerhalb der Handlungsmethode „Kon Lab“ wurde den Kindern über spezielles altersgerechtes Material vor allem die Sprachstruktur der deutschen Sprache verdeutlicht. Die Kinder wurden spielerisch angeregt, Sätze auf verschiedene Weise grammatisch richtig umzustellen und ermutigt, Nebensätze, Objekte und Adjektive einzufügen. Daneben sorgten wir für eine verstärkte Mutterspracherziehung durch Vorlesen, Erzählen, Nacherzählen im Gruppenkreis sowohl im Alltag der Kindertagesstätte als auch in einer zusätzlichen „Erzähl- AG“. Durch diese zusätzliche, individuelle und freudbetonte Förderung und Übung sollten die Defizite bestmöglich ausgeglichen und der Entstehung von Entwicklungsrückschritten gezielt vorgebeugt werden.

Teil II Reflexion der Lernerfahrungen, bezogen auf die Maßnahme

4. Welche Lernerfahrungen konnten Sie bei der Umsetzung der Maßnahme sammeln?

Wie gestaltete sich die Umsetzung der Maßnahme in der Kita? Gab es Änderungen oder Verzögerungen, wenn ja warum?

Die Kinder nahmen das Projekt gut an und die durchführenden ErzieherInnen wurden sicherer in der Handhabung des Programms „Kon Lab“. Daneben konnten wir auch eine größere Sensibilisierung der Elternschaft für das Thema „Sprachförderung“ erreichen.

Das Projekt wurde planmäßig durchgeführt. Die Förderung in Kleingruppen, welche auch schüchternen oder bereits sprachlich entwicklungsgehemmten Kindern eine gute, sichere und individuelle Lernumgebung schafft, bewährte sich. Wichtige Lernerfahrungen waren für uns

- dass die Koordination einer solchen zusätzlichen Förderung in der Kita direkt stattfinden muss
- dass es verbindlicher, sehr detaillierter Zeitpläne bedarf, um die Förderung im Kontext mit all den anderen Projekten, Vorhaben im Alltag der Einrichtung effektiv durchführen zu können
- dass das Gesamtteam hinter einer solchen besonderen Förderung stehen muss
- dass eine besondere Förderung auf einem Gebiet einer Positionierung dazu bedarf, dass dieses Fördergebiet jetzt für das vorrangigste angesehen wird. Eine gleichzeitige besondere zusätzliche Förderung in z.B. mathematischer oder künstlerischer Hinsicht wäre zeitlich und organisatorisch nicht mehr im gleichen Maße möglich.

Was konnte bezogen auf die Zielsetzung der Maßnahme erreicht werden? An welchen Kriterien machen Sie die Zielerreichung fest?

Ob ein Rückgang der Sprachdefizite für unsere Einrichtung durch die aktuellen Untersuchungen der 4-jährigen Kinder gemessen werden konnte, ist uns noch nicht bekannt. Wir gehen davon aus, dass die Einrichtung über KiNET von den jetzt aktuell vorliegenden Daten des Kinder- und Jugendärztlichen Dienstes informiert wird. Bei einer statistisch zunehmenden sozialen Problemlage in Dresden-Gorbitz könnte jedoch auch eine Stagnation der Defizite schon als Erfolg gewertet werden.

Was konnte hinsichtlich der Zielsetzung der Maßnahme noch nicht erreicht werden? Warum nicht?

Trotz aller Bemühungen in der Kita wird es uns wahrscheinlich nicht möglich sein, die Sprachdefizite in Dresden-Gorbitz statistisch auf das Niveau eines Stadtviertels zu senken, in welchem die Elternhäuser die Sprache in der Regel bewusster fördern – hier spielt zum einen die Vorbildrolle der Elternhäuser und zum zweiten die trotz Zusatzförderung beschränkte zeitliche Möglichkeit des pädagogischen Fachpersonals eine Rolle.

Aus unserer Sicht handelt es sich hier auch grundsätzlich um einen Prozess, in welchem der fortlaufenden Entstehung von Defiziten durch eine fortlaufende besondere Förderung

entgegengewirkt wird und so um eine bestmögliche Balance gerungen wird. Aus diesem Grund kann kaum von einer „Zielerreichung“ als statischem Punkt ausgegangen werden.

Was sind die Vorteile und Stärken Ihres Projektes? Aus welchen Gründen? Welches Angebot, welche Kompetenzen und Strukturen sind durch die Projektarbeit neu entstanden oder haben sich verstetigt?

Der Vorteil des Projektes liegt in der Vertrautheit der das Projekt durchführenden ErzieherIn mit den zu fördernden Kindern. Durch die tägliche Arbeit mit den Entwicklungsbögen kennen die ErzieherInnen den Stand der Sprachentwicklung der Kinder sehr gut und können bei der Förderung ganz gezielt darauf aufbauen. Zudem sind ihnen die Vorlieben und Abneigungen der Lernenden vertraut. Dadurch ist es ihnen leichter als einer externen Fachkraft möglich, die kindlichen Grenzen auszuloten, Mut zu machen und Kompetenzen zu stärken.

Neu entstandene Kompetenzen in der Goritzer Einrichtung sind insbesondere ein verstärktes Fachwissen der PädagogInnen auf dem Gebiet der Sprachförderung, eine größere Übung in der Umsetzung sowie Erfahrungen in diesbezüglicher Elternberatung.

Mit welchen Institutionen, Fachdiensten, Einrichtungen und Organisationen haben Sie zusammengearbeitet (in welchen Bereichen und mit welchem Resultat)?

Eine Zusammenarbeit gab es insbesondere mit den Fachkräften von Kon Lab, welche die Ausbildung der ErzieherInnen in dem Programm durchführten. Frau Lenz, Kon-Lab-BeraterIn für Ostdeutschland, regte eine Evaluation ihres Programms an, in welcher auch die Kinder des „Pat's Bunnyhouse“ mit gutem Erfolg getestet wurden. Die Ergebnisse der Evaluation wurden 2006 auf dem Berliner Ärztekongress vorgestellt.

Welche Rückmeldungen der Projektbeteiligten (Zielgruppe) liegen Ihnen vor?

Die Zielgruppen – die Krippen- und Vorschulkinder – melden zurück, dass ihnen das Projekt Freude macht. Das ist eine wichtige Basis für verstärktes Lernen.

5. Wie lässt sich die aktuelle Situation beschreiben? Welche Bedarfe / Problemstellungen bestehen aktuell?

Die aktuellen Zahlen sind uns noch nicht im Detail bekannt. Es ist aber davon auszugehen, dass sich die Problemstellung aufgrund der unverändert schwierigen sozialen Lage im Stadtviertel mit einer hohen Zahl von Elternhäusern, welche nicht im gleichen Maße bildungsehrgeizig sind wie Elternhäuser in anderen Sozialräumen, immer wieder neu generieren wird. Es ist möglich, die betreuten Elternhäuser auf die Wichtigkeit einer intensiven Sprachförderung für den weiteren Lebensweg ihrer Kinder aufmerksam zu machen und die Kinder gleichzeitig über eine zusätzliche Förderung in zusätzlichem Maße ausgleichend zu fördern. Mit der Aufnahme neuer Kinder stellt sich jedoch das Projektziel auch immer wieder neu.

Welche neuen/veränderten Ziele ergeben sich u. U. daraus? Welche Ziele bleiben bestehen?

Unsere Projektziele bleiben insofern gleichermaßen bestehen.

Welche Methoden haben sich bewährt/welche sollten beendet werden? Mit welchen Methoden können die neuen/veränderten Ziele erreicht werden? Welche Empfehlungen leiten Sie selbst aus der Reflexion für die Weiterführung Ihres Projektes ab?

Die Methode hat sich bewährt und wir plädieren für eine Weiterführung dieses Projektes.

Modul B „Elternseminare“

Teil I Maßnahmebezogene Bedarfs- und Zielbeschreibung

1. Auf welchen Bedarf/auf welche Problemstellung sollte Ihre Maßnahme reagieren? Mit welcher Maßnahme haben Sie auf den Bedarf reagiert?

Nicht nur allgemeine empirische Befunde, sondern auch die praktische Erfahrung der ErzieherInnen unserer Einrichtung lassen den Schluss zu, dass Entwicklungsverzögerungen von Kindern z. T. eine nur ungenügende Unterstützung ihrer Entwicklung durch das Elternhaus zur Ursache haben. Das trifft aus unserer Sicht auch für einen Teil der durch uns betreuten Kinder aus dem Sozialraum Dresden-Gorbitz zu. Ein erheblicher Teil der in der Kindertagesstätte „Pat's Bunnyhouse“ betreuten Kinder wird nur durch einen Elternteil, in der Regel durch die Mutter, allein erzogen, was i. d. R. eine weitere Einschränkung von familiären Ressourcen mit sich bringt. Wenn auch viele soziale Problemfelder der Familie nicht direkt mit der Elternschaft zusammenhängen, so wirken sich diese Probleme umgekehrt meist einschränkend auf die Erziehungskompetenz aus.

Durch die lange Verweildauer in der Kindereinrichtung, die alltags den wesentlichen Teil der Wachphase der Kinder ausmacht, können Erzieherinnen nicht selten den Entwicklungsstand der betreuten Kinder umfassender abschätzen als deren eigene Eltern. In dieser Situation erschien uns ein Angebot zur Unterstützung der Eltern, welches über unsere gesetzlich festgelegten Aufgaben in Erziehung, Betreuung und Bildung der Kinder hinausgeht, sinnvoll. Durchgeführt werden sollten regelmäßig niedrigschwellige Seminarangebote für Eltern mit Themen aus dem Erziehungsalltag, verbunden mit gezielter Beratung hinsichtlich von Möglichkeiten zur Entwicklungsförderung ihrer Kinder.

2. Welche Ziele sollten mit der Maßnahme erreicht werden?

Die Maßnahme sollte elterliche Erziehungskompetenzen stärken und eine gezielte Beratungs- und Vernetzungsmöglichkeit zu Alltagsfragen von Haushalten mit Kindern bieten.

In unserem Projekt sollte es darum gehen, die vorhandenen Ressourcen zu stärken, die Eltern grundsätzlich als erziehungskompetent anzuerkennen und ihnen gleichzeitig Offerten zur Behebung von einzelnen Defiziten anzubieten. Zielgruppen dieses Projektmoduls waren Eltern von Kindern zwischen einem halben Jahr bis zum Ende der 4. Klasse aus dem Sozialraum Dresden-Gorbitz – nicht nur Eltern aus durch den Unternehmen Kultur e.V. geführten Einrichtungen.

3. Wie sollte die Maßnahme zur Zielerreichung beitragen?

Neben den Bildungsinhalten an sich sollte es auch darum gehen, Vernetzung von Eltern anzuregen und die Kindertagesstätte verstärkt als Erziehungspartner anzubieten. Dabei sollte ein Klima des Vertrauens und der gegenseitigen Wertschätzung der Erziehungspartnerschaft in allen geplanten Veranstaltungen aufgebaut und weiter gefördert werden. Als Rahmen für diese Atmosphäre wurde deshalb auch für ein einfaches gastronomisches Angebot und für eine abendliche Kinderbetreuung gesorgt und genügend Zeit für Austausch geboten.

Teil II Reflexion der Lernerfahrungen, bezogen auf die Maßnahme

4. Welche Lernerfahrungen konnten Sie bei der Umsetzung der Maßnahme sammeln? Wie gestaltete sich die Umsetzung der Maßnahme in der Kita? Gab es Änderungen oder Verzögerungen, wenn ja warum?

Das für das Projekt entworfene Modell hat sich grundsätzlich sehr bewährt. Sehr wichtig waren die Erfahrungen der ErzieherInnen in der Moderation und mit dem generellen Aufbau der Veranstaltungsreihe. Diese neu gewonnenen Erkenntnisse flossen sichtbar zunehmend auch in die nachfolgende Elternarbeit und die „normalen“ Elternabende ein. Wir konnten ebenfalls erleben, wie stark sich die Eltern einbrachten und wie souverän auch auf den ersten Blick nicht so dafür prädestinierte Elternteile ihre Fragen öffentlich vorstellten und ihre Arbeitsergebnisse präsentierten.

Was konnte bezogen auf die Zielsetzung der Maßnahme erreicht werden? An welchen Kriterien machen Sie die Zielerreichung fest?

Die größere Offenheit und Sicherheit der ErzieherInnen gegenüber der Arbeit mit/ vor Elterngruppen wirkt sich eindeutig auch sehr positiv auf eine größere Offenheit der Eltern gegenüber den PädagogInnen aus. Hier haben beide Seiten profitiert. Auch fachliche Präsentationen vor der Gruppe des eigenen Teams konnten durch diese häufige Übung einen sehr guten Qualitätszuwachs verzeichnen. Die Elternschaft wendet sich gezielter mit Erziehungsfragen an die Kita und fordert weitere Themen ein.

Was konnte hinsichtlich der Zielsetzung der Maßnahme noch nicht erreicht werden? Warum nicht?

Die 2005 noch geplante Durchführung von Seminaren auch in der Kita Omsewitzer Ring ist nicht zustande gekommen. Die dortige Einrichtung sah sich nicht in der Lage, die konzeptionell zu den Seminaren gehörenden Ergänzungen „Kinderbetreuung“ und „Abendbüfett“ zu realisieren – und unsere MitarbeiterInnen waren verständlicherweise nur bereit, diese Arbeiten in der eigenen Einrichtung kostenfrei und ehrenamtlich durchzuführen.

Was sind die Vorteile und Stärken Ihres Projektes? Aus welchen Gründen? Welches Angebot, welche Kompetenzen und Strukturen sind durch die Projektarbeit neu entstanden oder haben sich verstetigt?

Als wichtigste Ressource steht die Kindertagesstätte mit ihrer Grundausstattung an Räumen und Material, mit ihrem gut ausgebildeten und für dieses Thema sensibilisierten pädagogischen Personal, ihrem Bekanntheitsgrad im Sozialraum und ihrem Vertrauensbonus bei den Familien zur Verfügung. Der Träger Unternehmen Kultur e.V. ist mit seinen Erfahrungen im soziokulturellen Bereich ein erfahrener Veranstalter und unterhält zahlreiche Partnerschaften zu Fachkräften der Kinder- und Jugendarbeit. Die Übung der Kindertagesstätte in der Ausrichtung von öffentlichen Seminaren hat eindeutig eine größere Professionalisierung des Teams in dieser Hinsicht bewirkt.

Mit welchen Institutionen, Fachdiensten, Einrichtungen und Organisationen haben Sie zusammen gearbeitet (in welchen Bereichen und mit welchem Resultat)?

Genutzt wurden vor allem bereits bestehende und durch das Netzwerk intensivierte Kontakte zu anderen Kindertagesstätten im Sozialraum, sowie zu dem KiNET-Organisationsteam an sich. Abgesprochen wurde vor allem die Öffentlichkeitsarbeit für das Projekt, die Kinderbetreuung und Nachfragen nach weiteren Seminarthemen. Nicht gelungen ist die Idee, einen Kleinbus-Shuttle zwischen anderen Kitas im Sozialraum und dem Pat's Bunnyhouse als Veranstaltungsort anzubieten.

Welche Rückmeldungen der Projektbeteiligten (Zielgruppe) liegen Ihnen vor?

Jeweils im Anschluss an die Veranstaltung reflektierten die moderierenden ErzieherInnen die Ergebnisse, dazu wurde ein standardisiertes Ergebnisprotokoll verwendet. Teilgenommen haben pro Veranstaltung zwischen 15 und ca. 45 Elternteile. Die Resonanz der Teilnehmer auf die Angebote war durchweg gut bis sehr gut, die Themen waren in der darauf folgenden Zeit auch im Kita-Alltag präsent. Es war ein wichtiges Projektergebnis, zu erleben, dass die Kindertagesstätte mit ihrer Grundausstattung an Räumen und Material, mit ihrem gut ausgebildeten und für dieses Thema sensibilisierten pädagogischen Personal, ihrem Bekanntheitsgrad im Viertel und mit ihrem Vertrauensbonus bei den Familien eine große Ressource im Sozialraum sein kann.

5. Wie lässt sich die aktuelle Situation beschreiben? Welche Bedarfe/Problemstellungen bestehen aktuell? Welche neuen/veränderten Ziele ergeben sich u. U. daraus? Welche Ziele bleiben bestehen?

Der eingangs formulierte Bedarf besteht vermutlich anhaltend fort, da die Elternschaft kontinuierlich wechselt. Erreichte Ziele gegenüber den bisher erreichten elterlichen Erziehungspartnern werden den Kindern weiter zu Gute kommen – gegenüber neuen Eltern stellt sich jedoch wieder die gleiche Herausforderung. Allerdings wird durch die größere Sicherheit im Team dafür nun eine geringere Anspannung benötigt – der zeitliche Aufwand für die Vorbereitung dagegen bleibt gleich groß.

Insofern ist einschränkend festzuhalten, dass der Kraftaufwand für die (nicht geförderte) Organisation dieser Veranstaltungen, für die Beantragungen und Abrechnungen enorm ist und auf Dauer weder durch die Kitaleitung noch durch die Geschäftsstelle mehr in diesem Maße zusätzlich geleistet werden kann. Die Erfahrungen haben aber gleichzeitig gezeigt,

dass, sobald nicht mehr genug Zeit, Energie und ‚Liebe‘ in die Vorbereitung investiert werden kann, mit einem Sinken der Teilnehmerzahlen und mit Einbußen in der Stärke der Wirkung zu rechnen ist. Eine Organisation der Seminare durch den Elternrat im zweiten Halbjahr 2007 war ein Versuch, diese Lasten auf breitere Schultern zu verteilen. Trotz eines großen Engagements der Elternschaft für diese Veranstaltung – was fraglos auch als ein wichtiges Projektergebnis gelten kann – war der tatsächliche Arbeitsaufwand der Einrichtung für dieses Seminar jedoch letztlich nicht kleiner geworden.

Welche Methoden haben sich bewährt/welche sollten beendet werden? Mit welchen Methoden können die neuen/veränderten Ziele erreicht werden? Welche Empfehlungen leiten Sie selbst aus der Reflexion für die Weiterführung Ihres Projektes ab?

Wir halten die Seminare weiterhin für sehr wichtig. Der Zeitrahmen sollte jedoch von einem monatlichen Angebot auf ein vierteljährliches gestreckt werden.

Teil III Reflexion der Lernerfahrungen, bezogen auf das Gesamt-KiNET-Projekt

6. Wie sollte die Maßnahme zur Erreichung des übergeordneten KiNET-Zieles (siehe Anschreiben) beitragen?

Die altersgerechte Beherrschung der Sprache ist der Schlüssel für alle weiteren Erfolge der jetzigen Kindergartenkinder. Ohne eine genügende Sprachkompetenz bleiben die späteren Schüler auch den Anforderungen der z.B. naturwissenschaftlichen oder musischen Schulfächer nicht gewachsen. Darüber hinaus sind sie generell weniger gut als andere Mitschüler in der Lage, eigene Bedürfnisse und Meinungen zu formulieren und durchzusetzen, und wären so insgesamt auf weit mehr Gebieten benachteiligt als nur dem der Sprache als Schulfach an sich. In diesem Sinne fördert unser Projekt gelingende Sozialisationsprozesse bzw. bearbeitet durch mangelnde Sprachkompetenz zu befürchtende Sozialisationsproblemen präventiv.

Auf der Ebene der Seminare ging es dagegen zum einen um eine Vernetzung der Eltern im Sozialraum und zum zweiten natürlich um Elternbildung. Dies sollte durch die institutionelle Unterstützung der Kindertagesstätte mit einem besonderen Angebot präventiv gegen Erziehungsschwierigkeiten im familiären Rahmen wirken.

7. Was konnte bezogen auf das übergeordnete KiNET-Ziel erreicht/nicht erreicht werden? An welchen Kriterien machen Sie dies fest?

Insbesondere die Zusammenarbeit mit dem ASD scheint aus unserer Sicht nach wie vor optimierungswürdig zu sein. Die Kriterien leiten sich aus Erfahrungen heraus, welche nicht in diesem Kontext beschrieben werden sollen. Es wird dazu in den nächsten Tagen ein Gespräch im Eigenbetrieb Kindertageseinrichtungen Dresden geben.

8. Was erwarten Sie von der Netzwerkarbeit, welche Unterstützung wünschen Sie sich? Wie gestaltete sich für Sie die Netzwerkarbeit in der ersten KiNET-Phase, in welcher Form wurde Ihre Arbeit dadurch unterstützt?

Besonders wichtig war für uns die Vernetzung an sich: das Kennen lernen der anderen Partner vor Ort, ihrer Möglichkeiten und der Grenzen ihrer Möglichkeiten. Vorhandene Vorbehalte gingen deutlich zurück, unseres Erachtens auch innerhalb des Feldes der Kindertagesstätten. Nach wie vor unbefriedigend erscheint uns die Zusammenarbeit mit dem ASD, hier wünschen wir uns die schon einmal angestrebten verbindlicheren Regeln und Ablaufschemen für Frühprävention. Stärker einbezogen werden sollte aus unserer Sicht die Rechtssprechung zum Datenschutz, auch hier würden wir uns die Erarbeitung von übergreifenden Standards (wann werden förderbedürftige Kinder, welche in der Kita fehlen, an den ASD gemeldet und mit welcher Rechtsgrundlage; wie wird im Sozialraum mit Essengeldschuldnern umgegangen usw.) für den Sozialraum wünschen, um die Kindertagesstätten sicherer in der Handhabung zu machen. Gleichzeitig ist natürlich die Wahrung von Trägerhoheiten innerhalb des Netzwerkes wichtig.

Eine weitere wesentliche Bedeutung des Netzwerkes liegt für uns in der übersichtlichen Bündelung von Informationen aus dem Viertel. Vorbildlich war der kleine KiNET-Rundbrief.

Die Arbeit in verschiedenen Runden (Eltern, Kitas, Träger) hat sich aus unserer Sicht bewährt. Obgleich vieles interessant zu hören und zu diskutieren wäre, ist es aus terminlichen Gründen sicher für alle Beteiligten unabdingbar, sich straffe Prioritäten in der Arbeit zu setzen.

9. Was erwarten Sie von der Begleitung der Maßnahmen, welche Unterstützung wünschen Sie sich? Wie gestaltete sich für Sie die Begleitung der Maßnahmen in der ersten KiNET- Phase, in welcher Form wurden Sie begleitet/unterstützt?

Ich wünsche mir, dass der zeitliche Aufwand für Evaluationen künftig besser verteilt wird. Als zeitlich sehr entlastend würde ich es empfinden, wenn die begleitenden Forscher bereits zur Verfügung gestelltes Evaluationsmaterial eigenständig auswerten könnten, statt es der Einfachheit halber noch einmal zu erheben. Zeitlich entlastend könnten auch Vor-Ort-Interviews zur Evaluation sein.

Da die Anzahl der Projekte nicht so riesig ist, könnten die Forscher gern auch einmal die Arbeit in Stippvisiten vor Ort besuchen.

Zitierte Literatur

Aderhold, Jens (2004): Form und Funktion sozialer Netzwerke in Wirtschaft und Gesellschaft. Wiesbaden.

Babbie, E. R. (2001): The practice of social research. 9. Auflage. Belmont.

Bommes, Michael / Tacke, Veronika (2006): Das Allgemeine und das Besondere des Netzwerkes. In: Hollstein, Betina / Straus, Florian (Hrsg.): Qualitative Netzwerkanalyse. Wiesbaden.

Christa, H. (2007): Evaluation. In: Michel-Schwartz, B. (Hrsg.): Methodenbuch Soziale Arbeit. Basiswissen für die Praxis. Wiesbaden.

Dillmann, D. A. (1978): Mail and Telephone Surveys. The Total Design Method. New York.

DJ (Hrsg.) (2008): Praxisforschung und Modellprojekte in den Bereichen Kindertagesstätten und Tagespflege. In: <http://cgi.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=200> (12.08.2008).

Eulenberger, Jörg und Hilbert, Beate (2006): Netzwerkanalyse als Instrument regionaler Vernetzung. In: Bundesministerium für Bildung und Forschung: Band II d der Schriftenreihe zum Programm: Kompetenzen fördern - Berufliche Qualifizierung für Zielgruppen mit besonderem Förderbedarf (BQF-Programm): Verbesserung der beruflichen Integrationschancen von benachteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch Netzwerkbildung. Ergebnisse der Entwicklungsplattform 4: Netzwerkbildung.

Jansen, Dorothea (2003): Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele. Opladen.

Jütte, Wolfgang (2002): Analyse von Netzwerken oder die Lesbarkeit vernetzter Strukturen. In: Bergold, Ralf / Mörchen, Annette / Schäffter, Ortfried (Hrsg.): Treffpunkt Lernen. Ansätze und Perspektiven für eine Öffnung und Weiterentwicklung von Erwachsenenbildungsinstitutionen. Band 2. Recklinghausen.

Jütte, Wolfgang (2006): Netzwerkvisualisierung als Triangulationsverfahren. In: Hollstein, Betina / Straus, Florian (Hrsg.): Qualitative Netzwerkanalyse. Wiesbaden.

Kita-Bildungsserver Sachsen (Hrsg.): Kindertagesstätten. Statistik. In: <http://kita-bildungsserver.de/52.0.html> (12.08.2008).

Krempel, Lothar (2005): Visualisierung komplexer Strukturen. Grundlagen der Darstellung mehrdimensionaler Netzwerke. Frankfurt am Main.

Landeshauptstadt Dresden, Jugendhilfeausschuss (2006): Niederschrift zum öffentlichen Teil der 23. Sitzung des Jugendhilfeausschusses am Donnerstag, dem 16.03.2006. In: <http://www.jugendserver-dresden.de/media/files/niederschrift160306.pdf> (13.08.2008).

Lerche, Wolfgang/ Wollmer, Bianca/ Engel, Ralf (2004): Projekte sozialer Arbeit. Entwickeln-Organisieren-Finanzieren. Frankfurt am Main.

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2005): Frühe Hilfen für Familien. Arbeitshilfe zum Aufbau und zur Weiterentwicklung lokaler sozialer Frühwarnsysteme. Düsseldorf.

Munsch, Chantal (2006): KiNET, Netzwerk für Frühprävention, Sozialisation und Familie. 1. Zwischenbericht zur Bedarfserhebung. Dresden.

Munsch, Chantal et al. (2006): KiNET, Netzwerk für Frühprävention, Sozialisation und Familie. Konzept-Bedarfe-Entwicklungen-Lernerfahrungen. Zwischenbericht zum Jahresende 2006. Dresden.

Nüß, Sandra / Schubert, Herbert (2004): Projektmanagement in der sozialen Arbeit. Ergebnisse einer Befragung von Akteuren der sozialen Arbeit zum Projektmanagement in Kalker Einrichtungen. Fachhochschule Köln, Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften.

Sächsisches Staatsministerium für Soziales (Hrsg.) (2007): Der Sächsische Bildungsplan - ein Leitfaden für pädagogische Fachkräfte in Krippen, Kindergärten und Horten sowie für die Kindertagespflege. Weimar, Berlin.

Sänger, Ralf (2000): Netzwerke in der Jugendberufshilfe - Mut zum Risiko. In: BBJ servis gGmbH. Handlungsleitfaden: Zugänge zu Arbeit und Beruf - Anregungen zur Kooperation in sozialen Brennpunkten. Berlin.

Santen, Eric van und Seckinger , Mike (2003): Kooperation: Mythos und Realität einer Praxis. Opladen.

Schäfer, Gerd E./ Strätz, Rainer (2005): Beobachtung und Dokumentation in der Praxis. Arbeitshilfen zur professionellen Bildungsarbeit in Kindertageseinrichtungen. SPI Köln.

Schnegg, Michael/ Lang, Hartmut (2006): Methoden der Ethnografie. Netzwerkanalyse - Eine praxisorientierte Einführung.

Schweizer, Thomas (1996): Muster sozialer Ordnung. Netzwerkanalyse als Fundament der Sozialethnologie. Dietrich Reimer Verlag. Berlin.

Stöbe-Blossey, Sybille (2005): Bildungsbenachteiligung - Wege zur frühen Förderung im Netzwerk. Vortrag auf dem Kongress Jugendhilfeplanung des Landesjugendamtes Rheinland. Köln 2005. In: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1401.pdf>.

Strauss, Anselm L. (1994): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München.

Tacke, Veronika (6/2000): Netzwerk und Adresse. In: Soziale Systeme. Zeitschrift für soziologische Theorie, Heft 2.

Wolf, Bernhard/ Stuck, Andrea/ Roux, Susanna/ Lindhorst, Heiko/ Hippchen, Gisela (2001): Erhebungsmethoden in der Kindheitsforschung. Aachen.

Wygotski, Lew (1984): Ausgewählte Schriften. Bd. 1. Köln.

Anlage zur Druckversion

Tabelle 1: Anzahl und Anteile der Kinder und Familien mit besonderen Bedarfen im Überblick zusammengefasst

	Goritzer Kitas	Vergleichsgruppe
Kinder (Anzahl insgesamt)	1.440	652
...mit Entwicklungsauffälligkeiten (Anzahl)	349 (24 %)	117 (18 %)
...die vom Kindeswohl bedroht sind (Anzahl)	14 (1 %)	20 (3 %)
...in therapeutischer Behandlung (Anzahl)	179 (12 %)	82 (13 %)
...die Deutsch nicht als Erstsprache (Muttersprache) haben (Anzahl)	66 (5 %)	130 (20 %)
Familien		
...mit besonderen Belastungen (Anzahl)	566	200
...die Hilfen zur Erziehung in Anspruch nehmen (Anzahl)	141	39

Tabelle 2: F18 a: Welche Informationsquellen stehen Ihnen in Ihrer Arbeit zur Verfügung?

Informationsquelle	ErzieherInnen in %	LeiterInnen Anzahl
18_1 KiNET-Homepage	49 %	9 / 10
Übersicht über kostenlose Beratungsangebote für Familien in Gorbitz	89 %	10 / 10
Übersicht über Präventionsangebote der Krankenkassen	23 %	7 / 10
Übersicht über Goritzer Schulen und BeratungslehrerInnen	41 %	6 / 10
Übersicht über Eltern-Kinder-Treffs sowie Familientreffs in der Umgebung	45 %	8 / 10
Übersicht über Logopäden und Ergotherapeuten im Ortsamtsbereich Cotta	62 %	7 / 10
Übersicht über Sportvereine für Kinder und Erwachsene im Ortsamtsbereich Cotta	41 %	10 / 10
Leitfaden über staatliche Zuwendungen für Familien und Kindertagseinrichtungen"	65 %	8 / 10

Tabelle 3: F18 b: Welche Informationsquellen haben Sie in den letzten 14 Tagen in Ihrer Arbeit verwendet? (Anteilig von den Personen, die die Verfügbarkeit (18 a) angaben)

Informationsquelle	ErzieherInnen in %	LeiterInnen Anzahl
18_1 KiNET-Homepage:	13 %	5 / 9
Übersicht über kostenlose Beratungsangebote für Familien in Gorbitz	7 %	4 / 10
Übersicht über Präventionsangebote der Krankenkassen	2 %	1 / 7
Übersicht über Gorbitzer Schulen und BeratungslehrerInnen	16 %	1 / 6
Übersicht über Eltern-Kinder-Treffs sowie Familientreffs in der Umgebung	2 %	2 / 8
Übersicht über Logopäden und Ergotherapeuten im Ortsamtsbereich Cotta	11 %	1 / 7
Übersicht über Sportvereine für Kinder und Erwachsene im Ortsamtsbereich Cotta	11 %	3 / 10
Leitfaden über staatliche Zuwendungen für Familien und Kindertagseinrichtungen	18 %	2 / 8

Tabelle 4: F18 c: Bewertung der Nützlichkeit, Angaben: nützlich

Informationsquelle	ErzieherInnen in %	LeiterInnen Anzahl
18_1 KiNET-Homepage	77 %	9 / 9
Übersicht über kostenlose Beratungsangebote für Familien in Gorbitz	88 %	11 / 11
Übersicht über Präventionsangebote der Krankenkassen	80 %	6 / 9
Übersicht über Gorbitzer Schulen und BeratungslehrerInnen	82 %	6 / 8
Übersicht über Eltern-Kinder-Treffs sowie Familientreffs in der Umgebung	84 %	9 / 10
Übersicht über Logopäden und Ergotherapeuten im Ortsamtsbereich Cotta	95 %	7 / 8
Übersicht über Sportvereine für Kinder und Erwachsene im Ortsamtsbereich Cotta	83 %	9 / 11
Leitfaden über staatliche Zuwendungen für Familien und Kindertagseinrichtungen	85 %	9 / 9

Impressum:

Arbeitsstelle Praxisberatung, Forschung und Entwicklung - apfe e. V.
an der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit Dresden (FH)

Semperstraße 2a
01069 Dresden



